Michael Goodwin Dan E. Burr

ECONOMIX

WIE UNSERE WIRTSCHAFT FUNKTIONIERT (ODER AUCH NICHT)

MIT EINEM VORWORT VON
Rudolf Hickel

JACOBY STUART

ECONOMIX

WIE UNSERE WIRTSCHAFT FUNKTIONIERT (ODER AUCH NICHT)

★ TEXT Michael Goodwin ★ ILLUSTRATIONEN Dan E. Burr ★

★ MIT EINEM VORWORT VON RUDOLF HICKEL ★

★ AUS DEM AMERIKANISCHEN VON EDMUND JACOBY ★

VERLAGSHAUS JACOBY STUART

Die englische Originalausgabe ist 2012 unter dem Titel *Economix, How our Economy Works (and Doesn't Work) in Words and Pictures* bei Harry N. Abrams, Incorporated, New York, erschienen.

Text und Illustrationen © 2012 Michael Goodwin

All rights reserved in all countries by Harry N. Abrams, Inc.

Für die deutsche Ausgabe:

© 2013 Verlagshaus Jacoby & Stuart, Berlin

Für das Vorwort © Rudolf Hickel/Verlagshaus Jacoby & Stuart, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

ISBN:

978-3-942787-40-6

978-3-942787-41-3

978-3-942787-42-0

www.jacobystuart.de

Unsere Trailer auf www.youtube.com/user/jacobystuart

INHALT

Vorwort 4
Einleitung 8

1. KAPITEL
Die Unsichtbare Hand
(Die fernere Vergangenheit bis 1820) 13

2. KAPITEL
Volle Kraft voraus (1820–1865) 43

3. KAPITEL
Die Macht des Geldes (1865–1914) 73

4. KAPITEL
Die Welt geht aus dem Leim (1914–1945) 95

5. KAPITEL
Brot und Butter (1945–1966) 131

6. KAPITEL
Die Wirtschaft stößt an ihre Grenzen
(1966–1980) 163

7. KAPITEL
Der Aufstand der Reichen (1980–2001) 197

8. KAPITEL
Die Welt von heute (Seit 2001) 251

Glossar 292
Leseempfehlungen 295
Danksagung 297
Personenindex 298
Sachindex 299

ECONOMIX: AUFKLÄRUNG PER COMICS
KOMPLEXE WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENHÄNGE VERSTÄNDLICH GEMACHT

Da gibt es einen jungen Mann mit einer schwarzer Hornbrille und einem vollen Haarschopf. Die schwarze Hornbrille deutet auf intellektuelle Interessiertheit hin. Es könnte sich um einen Studenten oder auch um einen Menschen am Anfang seiner Berufskarriere handeln.

Auf der Suche nach der ökonomischen Wahrheit

Ihn treibt ein Problem um. Er fühlt sich gegenüber den vielen ökonomischen Zusammenhängen, die ihn umzingeln, sprach- und machtlos. Er spürt, wie ökonomische Prinzipien und Regeln, die er sich nicht erklären kann, seine eigenen Lebensverhältnisse prägen. Misstrauen gegenüber dem alles beherrschenden Imperativ der Nutzen- und Gewinnmaximierung treibt ihn um. Hinter der Entstehung vieler für seine eigenen ökonomischen Verhältnisse wichtiger Preise kann er keine Regeln erkennen. Da liegt es nahe, dass er sich über den Tisch gezogen fühlt. Auch bei den heute herrschenden Niedrigzinsen sowie den eruptiven Schwankungen der Aktienkurse sind rationale Regeln für ihn nicht erkennbar. Er kann sich auch die Schwankungen beim Angebot von Arbeitsplätzen oder bei der Entlohnung nicht erklären. Er weiß aber: Mangelnde Kenntnis der Ursachen und Folgen der Globalisierung löst existenzielle Ängste aus. Er sieht, wie die Rolle, die der hoch verschuldete Steuerstaat spielt, und seine scheinbare Regulierungswut zu Frust führt, der sich auch in irrationalem Verhalten bei politischen Wahlen niederschlagen kann. Zwar kann er die Ursachen der jüngsten Banken- und Finanzmarktkrise nicht erklären, aber die Verluste an seinem Vermögen für die Altersvorsorge spürt er. Er stellt fest, dass aus der Politik ökonomischen Wohlstands für alle ein entfesseltes Wirtschaftswachstum geworden ist, das eine globale Umweltkrise hervorruft. Denn die brutale Externalisierung ökologischer Schäden schlägt in einer am privatwirtschaftlichen Gewinn ausgerichteten Ökonomie auf die Lebensverhältnisse zurück.

Der junge Mann ahnt, dass die heutige Wirtschaft und ihre Zukunft viel mit der Vergangenheit zu tun hat. Noch weiß er nicht, dass man heute das Beharrungsvermögen der im Laufe der Wirtschaftsgeschichte herausgebildeten Verhaltensweisen und Institutionen unter dem Stichwort „Pfadabhängigkeit“ zu erfassen versucht.

Dieser junge Mann will die vielen offenen Fragen, deren Antworten auch für seine individuellen Lebensverhältnisse wichtig sind, nicht verdrängen. Von einem unbändigen Interesse an Aufklärung für sich und die anderen getrieben, deckt er sich bei der Suche nach Antworten mit den wichtigsten Standardlehrbüchern ein. Doch der Frust ist groß. Es dominieren

– rigide unterschieden zwischen Mikro- und Makroökonomik – komplizierte mathematisch fundierte Modelle, bei denen durch viele Annahmen eine realistische Erklärung wirtschaftlicher Zusammenhänge ausgeschlossen ist. Wenn sich jedoch die Modelle der Wirklichkeit versperren, dann wird die Hegelsche Polemik reklamiert: Schade um die Realität, wenn sie sich dem Modell verweigert. Der junge Mann ahnt, dass die heutigen Ideologien zur Rechtfertigung der Methoden des Wirtschaftens nur aus weit in die Wirtschaftsgeschichte zurückreichenden Ideen zu verstehen sind. Also besorgt er sich auch Lehrbücher zur Geschichte der wirtschaftswissenschaftlichen Theorien. Damit kann jedoch sein Wissenshunger nicht gestillt werden. Es fehlt eine sinnvolle Verknüpfung der Theorienbildung mit der realwirtschaftlichen Entwicklung. Vor allem fehlt es oftmals an der Dechiffrierung der von machtpolitisch interessierter Seite entwickelten Deutungsmuster.

ECONOMIX klärt überzeugend auf

Dem Mann mit der schwarzen Hornbrille kann trotz der vielen eher verwirrenden Lehrbücher zur Wirtschaftswissenschaft geholfen werden. Er selbst übernimmt mit seinen Fragen und Anmerkungen die Rolle eines Führers durch das Buch ECONOMIX, das jetzt in deutscher Sprache vorliegt. Dabei offenbart der Titel die diese Aufklärungsschrift prägende Methode. Wegen der vielen anregenden Comic-Illustrationen ist in Abwandlung des im angloamerikanischen Sprachgebrauch üblichen Begriffs *economics* für Ökonomik oder Wirtschaftswissenschaften der Titel ECONOMIX gewählt worden.

Die hier klug ausgeschöpften Möglichkeiten einer Darstellung in Text und Illustration provozieren sicherlich die bierernste Lehrbuch-Ökonomik im deutschsprachigen Raum. Es fehlt der Wirtschaftswissenschaft an Mut zur Suche nach neuen didaktischen Konzepten. ECONOMIX steht für die Absicht, ökonomische Ziele, Strukturen und Folgen zu verstehen. Diese Lust an der Aufklärung per illustriertem Text sollte auch die Bewertung dieser erstmals in dieser Tiefe und Breite präsentierten neuen Didaktik antreiben. Das Buch hat eine von Vorurteilen freie Bewertung verdient. Denn die traditionelle, ätzend langweilige und auf Paukwissen reduzierte Lehrbuchökonomik kann davon nur lernen. Es sollte nicht dazu kommen, dass ECONOMIX aus dem akademischen Lehrbuchverzeichnis ausgegrenzt wird und nur außerhalb der Universitäten im Geheimen, gleichsam unter der Bettdecke, studiert werden darf.

Im Untertitel stellt sich das Buch nicht nur die Frage, wie unsere Ökonomie funktioniert („How our economy works“), sondern auch, woher es kommt, wenn sie nicht erfolgreich arbeitet („and doesn’t work“). Marktmodelle werden nicht nur als mathematisch belegte, sich selbst optimierende Systeme präsentiert. Es geht auch darum, im Widerspruch zur Realität stehenden Annahmen – beispielsweise die der vollkommenen Information aller Be-

teiligten am Markt – dingfest zu machen und alternative Modelle einzuführen. In der Offenheit gegenüber sich aus dem Markt-, aber auch Staatsversagen ergebenden Fehlentwicklungen liegt der unbedingte Gewinn der Lektüre von ECONOMIX.

Ein Anstoß für die Standardlehre

ECONOMIX wird nicht einseitig entweder durch eine systematische Darstellung der Wirtschaftsgeschichte oder die analytischen Prinzipien der Theorielehrbücher strukturiert. Vielmehr werden die beiden Methoden produktiv gemischt. Dazu dienen die Zeitstrahl-Schaubilder, mit denen die großen ökonomischen Theorien und ihre Lehrmeister den realökonomischen Ereignissen gegenüberstellt werden. Dies erleichtert, das bis dahin Gelesene zu sortieren. Die Fragen und Anmerkungen des jungen Manns mit der schwarzen Hornbrille führen durch den illustrierten Text. In den Sprechblasen stehen neben den knackig formulierten Erklärtexten Originalzitate etwa von Adam Smith und John Maynard Keynes, aber auch von Vertretern aus Wirtschaft und Politik, die durch Kursivdruck hervorgehoben sind. Die sich in Sprechblasen äußernden Vertreter der akademischen Lehre sind durch die ihnen aufgesetzten Doktorhüte optisch schnell identifizierbar. Von den Physiokraten, den Merkantilisten und den Theoretikern des aufkommenden Kapitalismus bis zu denen, die heute dominieren, werden die „großen Köpfe“ verarbeitet. Um nur einige zu nennen: François Quesnay, Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx, John Maynard Keynes, Milton Friedman, Friedrich von Hayek, Paul Samuelson, John Kenneth Galbraith, Robert E. Lucas. (Übrigens, die einzig erwähnte Frau, Joan Robinson, wird nicht mit ihrer spektakulären Akkumulationstheorie zitiert, sondern nur mit ihren in Zusammenarbeit mit Edward Chamberlin veröffentlichten Untersuchungen zur monopolistischen Konkurrenz.)

Ein riesiges Kompliment verdienen die hoch differenzierten Zeichnungen zu besonders komplexen Zusammenhängen. Handelnde Personen werden im historischen Kontext dargestellt. Recht realistisch kommt schon mal ein Knüppel im Streit zwischen Personen zum Einsatz. Die dargestellten Personen entsprechen erkennbar den über sie kursierenden Originalfotos bzw. alten Portraits. Schließlich verdienen die illustrierten Großthemen großes Lob. Dazu gehören beispielsweise mehrere Zeichnungen, mit denen die Wirkungsweise komplexer Ökonomien als Produktionsanlage mit Input- und Output-Verflechtungen dargestellt wird. Unter den groß angelegten Zeichnungen sticht die Weltkarte „Unser kranker Planet“ hervor. Hier werden die ökologisch unterschiedlichen Krisenherde in der Welt den jeweiligen Kontinenten bzw. Weltregionen zugeordnet.

Über den Nobelpreis-Standard hinaus

Der Schluss dieses umfassenden und zugleich spannenden Streifzugs durch die wirtschaftliche Theorie- und Realgeschichte betont die für normale Lehrbücher seltene Offenheit dieses illustrierten Textes. In den drei Sprechblasen, die den

illustrierten Text abschließen, heißt es: „… doch wir haben erst an der Oberfläche gekratzt … Im Übrigen ist Informiertsein nur der erste Schritt, die Welt braucht *Taten*, mehr denn je. Ich hoffe also, dass du dies als einen Anfang auffasst und nicht als das ENDE“. Es geht zuerst um Verstehen, um dann aus den systemischen Fehlentwicklungen tatkräftiges Handeln zu schlussfolgern. Welches offizielle, an den Akademien und darüber hinaus studierte Standardlehrbuch wagt einen solch offenen Ausgang mit der Aufforderung zur verändernden Tat?

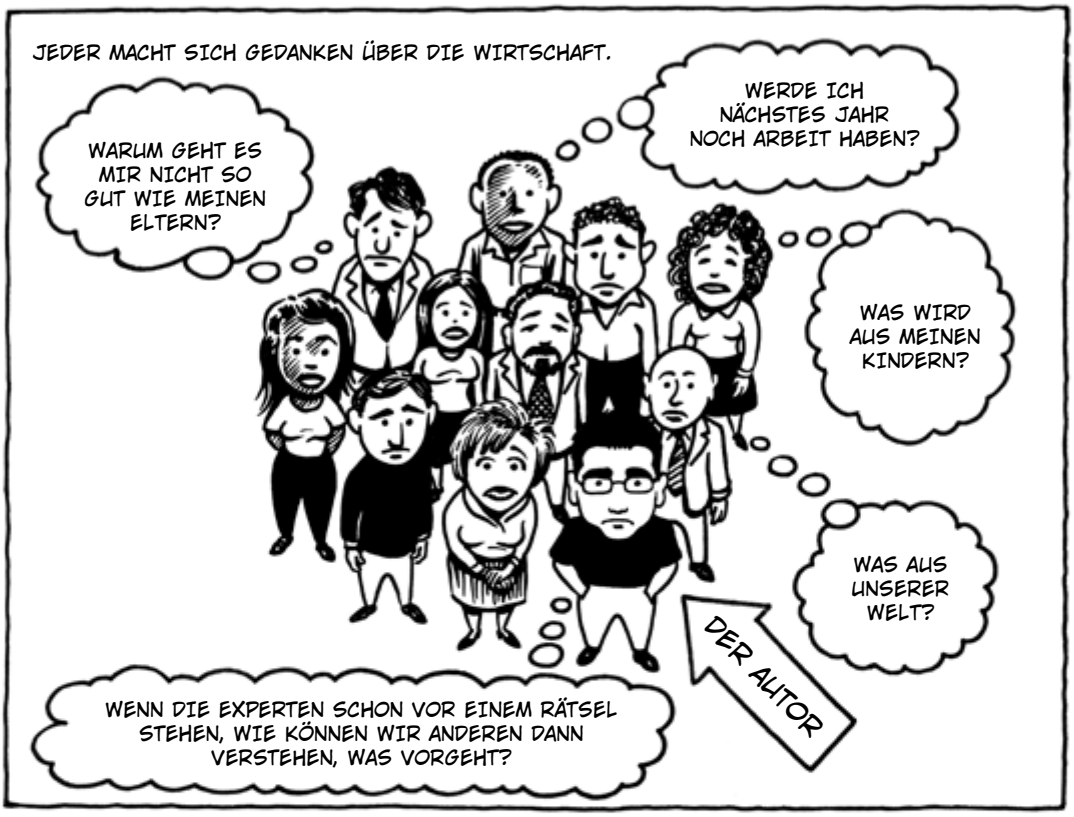
Die deutsche Ausgabe von ECONOMIX wird auf großes Interesse stoßen. Interessenten aus allen Altersklassen werden dabei sein. Eine wichtige Zielgruppe sind die Interessierten, die zwar persönlich von ökonomischen Entwicklungen und der darauf bezogenen Politik betroffen sind, diese aber bisher nicht verstehen konnten. Jedoch – auch für die Macher der Wirtschaft und Politik lohnt es sich, ihnen ihr Handeln mit den vorgelegten Interpretationen *verständlich zu machen*. Schließlich bietet diese illustrierte Aufklärung auch Politikern die Chance, lange gehegte Vorurteile abzubauen und Ideologien zu demontieren. Und dann gibt es eine Gruppe, die sich erst einmal nicht angesprochen fühlen wird. Es geht um die Top-Kenner der wirtschaftswissenschaftlichen Theorien an den Universitäten und Forschungseinrichtungen. Für die ist ECONOMIX eine Chance, das eigene Wissen zu überprüfen. Für mich, der sich seit Mitte der 1960er Jahre auch durchaus kritisch mit den Grundlagen der Wirtschaftswissenschaft beschäftigt, bot sich die produktiv genutzte Chance: Mit ECONOMIX habe ich das eigene ökonomische Wissen und die eigenen Forschungsergebnisse gegen den Strich bürsten können. Durch die Art der Darstellung und Einordnung verstehe ich nach der Lektüre mein Wissen besser.

Ich wünsche mir, dass ECONOMIX nicht nur ein Sachbuch-Bestseller wird. Das Buch muss offiziell in die Literaturlisten der Basislehre an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten aufgenommen werden. Verdient hat es dieses Buch. Es wäre bedauerlich, wenn diese wichtige Quelle, Wirtschaften zu verstehen, nur außerhalb der Seminare wahrgenommen würde. ECONOMIX muss in den Mittelpunkt des akademischen und politischen Dialogs gerückt werden. Didaktisch konservative Professoren sollten sich produktiv provozieren lassen.

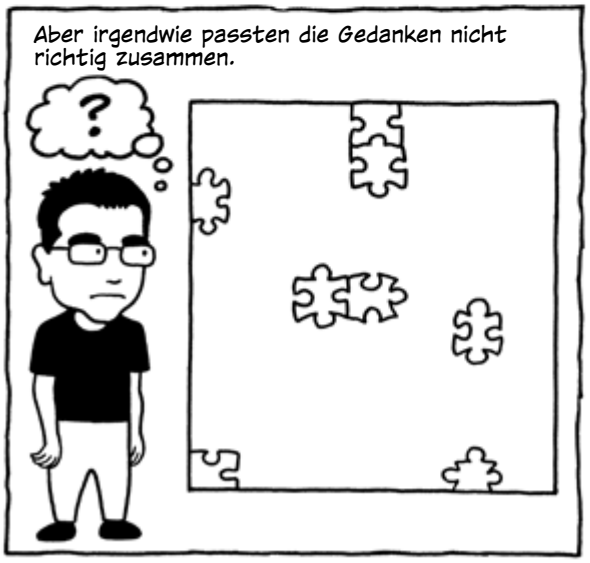
Seit 1969 finanziert die schwedische Reichsbank den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften. ECONOMIX wäre, gäbe es den Nobelpreis für epochale Einzelveröffentlichungen, durchaus bei der Preisvergabe zu berücksichtigen. So mancher der bisherigen Träger des Nobelpreises für Ökonomie dagegen, wie etwa Friedrich von Hayek und Milton Friedman, wird durch die Präsentation seiner Theorien und Ideologien in ECONOMIX kritisch ergründet und in seiner allgemein überschätzten Bedeutung relativiert.

Rudolf Hickel

EINLEITUNG

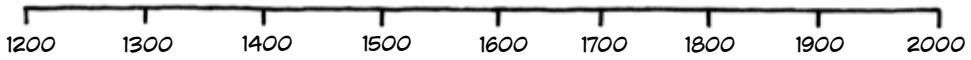

JEDER MACHT SICH GEDANKEN ÜBER DIE WIRTSCHAFT.
WARUM GEHT ES MIR NICHT SO GUT WIE MEINEN ELTERN?
WERDE ICH NÄCHSTES JAHR NOCH ARBEIT HABEN?
WAS WIRD AUS MEINEN KINDERN?
WAS AUS UNSERER WELT?
DER AUTOR
WENN DIE EXPERTEN SCHON VOR EINEM RÄTSEL STEHEN, WIE KÖNNEN WIR ANDEREN DANN VERSTEHEN, WAS VORGEHT?

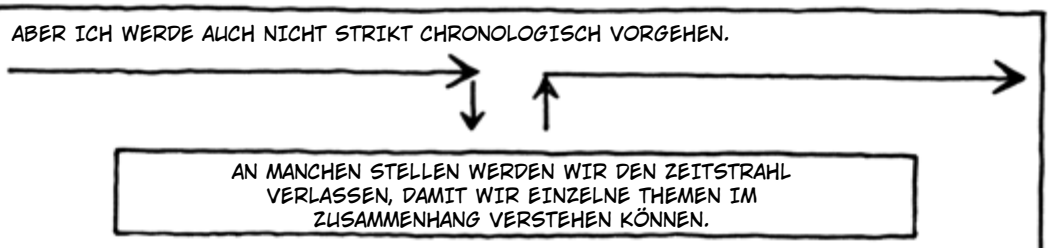
Ich fing an, in ***Volkswirtschafts-büchern*** nach Antworten zu suchen. Ich fand dort immerhin genug kluge Gedanken, um neugierig zu werden.
!
GRUNDKURS WIWI


Aber irgendwie passten die Gedanken nicht richtig zusammen.
?

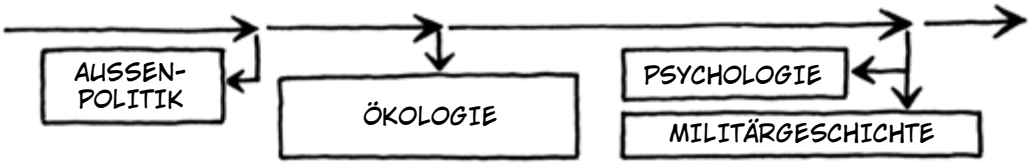
ICH GING ZURÜCK ZU DEN QUELLEN: DEN GROSSEN THEORETIKERN, ...
ADAM SMITH
THOMAS MALTHUS
DAVID RICARDO
FRIEDRICH ENGELS
ALFRED MARSHALL
JOHN MAYNARD KEYNES
KARL MARX
... und ich begann, ein großes Bild zu sehen.
!
Und während das ganze Bild ziemlich kompliziert war, war keins seiner Einzelteile besonders schwer zu verstehen.
DIE LEUTE SOLLTEN DAS WISSEN!
Mir fiel auf, dass alle diese Informationen eine einzige Geschichte ergaben. Aber ich konnte kein Buch finden, das diese Geschichte in einer verständlichen Weise erzählte. So beschloss ich, sie selbst zu schreiben, und zwar in der am leichtesten zugänglichen Form, die ich kenne: als Comic.
ICH GLAUBE, DASS WIR DIE GESCHICHTE DER WIRTSCHAFT UND DER WIRTSCHAFTSTHEORIE VERSTEHEN KÖNNEN. UND: ES WAR NOCH NIE WICHTIGER, ES AUCH ZU TUN. WIR HABEN DAS NACHDENKEN ÜBER DIE WIRTSCHAFT AM LIEBSTEN ANDEREN ÜBERLASSEN; DAHER DIESE DAUERKRISE, IN DER WIR STECKEN.
Wir leben in einer Demokratie. Wenn wir wählen, geht es im Grunde fast immer um Wirtschaftsthemen. Es ist unsere Pflicht zu verstehen, was wir wählen.

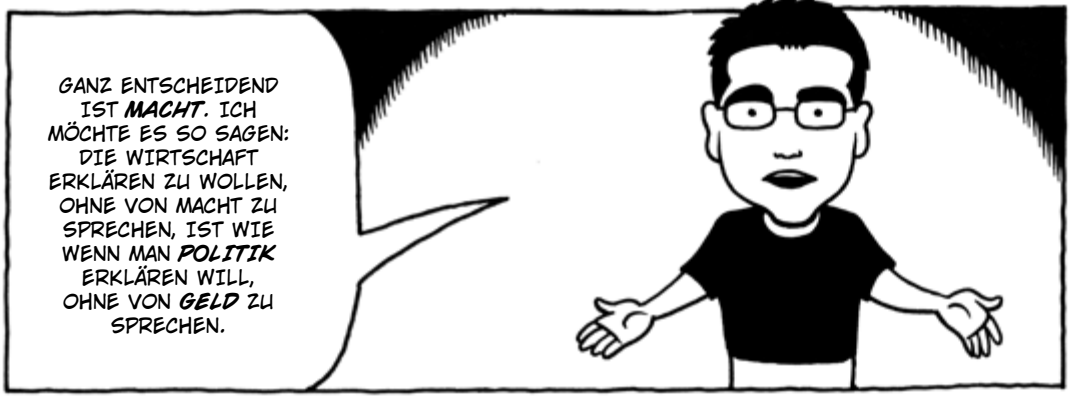
Weil es um Geschichte geht, ist dieses Buch keine Comic-Version eines Grundkurses Wirtschaftswissenschaften. Statt von einigen grundlegenden Prinzipien auszugehen und Schritt für Schritt auf ihnen aufzubauen, werde ich historisch vorgehen. Ich glaube nämlich, wir können nicht begreifen, wo wir stehen, wenn wir nicht wissen, wie wir dahin gelangt sind.





Zu diesen Themen gehören viele Dinge, die in rein wirtschaftswissenschaftlichen Darstellungen oft ***weggelassen*** werden. Doch in Wirklichkeit beeinflusst alles die Wirtschaft, und die Wirtschaft ihrerseits beeinflusst alles.





Nichts davon ist für die Ökonomen Neuland. Die moderne Wirtschaftswissenschaft ist breiter aufgestellt und vielfältiger, als die meisten Leute denken. Die meisten Dinge, die in diesem Buch erwähnt werden, auch die Kritik an den Wirtschaftswissenschaften, stammen von Ökonomen. (Du kannst meine Quellen auf Seite 295 nachlesen und auf www.economixcomix.com.)

*Was auch für Nichtamerikaner günstig ist, denn die USA sind seit Jahrzehnten das Zentrum der Weltwirtschaft (Anmerkung des Übersetzers).

Jeder Einzelne bemüht sich fortwährend, die vorteilhafteste Verwendung für sein Kapital zu finden — worin es auch bestehen mag. Es ist in der Tat sein eigener Vorteil und nicht der der Gesellschaft, den er dabei im Blick hat. Aber die Überlegungen, die er um des eigenen Vorteils willen anstellt, führen ihn auf natürliche Weise — oder besser: mit Notwendigkeit — dazu, diejenige Verwendung zu bevorzugen, die für die Gesellschaft die vorteilhafteste ist.

Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen* (1776)

1. KAPITEL

DIE UNSICHTBARE HAND

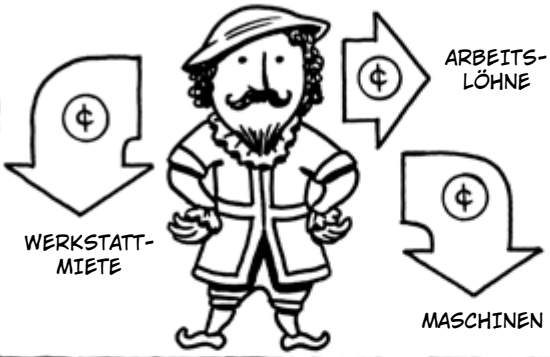
(Die fernere Vergangenheit bis 1820)

KAPITAL, KAPITALISTEN UND KAPITALISMUS

Kapital – das sind die Produktionsmittel. Die Güter, die wir nicht um ihrer selbst willen produzieren, sondern weil sie uns bei der Produktion der Dinge behilflich sind, die wir wirklich haben möchten:

FABRIKEN
FRACHTSCHIFFE
WERKZEUGE
SAATGUT
TÖPFERSCHEIBEN
PFLÜGE
USW.

Kapital bedeutet auch das Geld, das wir aufwenden, um Land, Arbeitskraft und Produktionsmittel zu kaufen oder zu mieten, wenn wir etwas produzieren wollen. Geld für Kapital aufzuwenden, nennt man ***Investition***.



Bei einer Investition geht es darum, dass man beim Verkauf der Produkte ***mehr*** verdient als man investiert hat und so einen ***Profit*** erwirtschaftet.

Jemand, der davon lebt, dass er Geld investiert, um einen Profit zu machen, wird ***Kapitalist*** genannt.

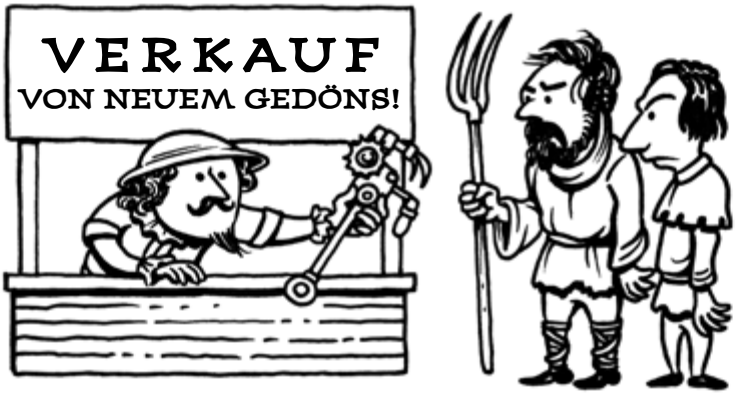
Kapitalisten müssen nicht ihr eigenes Geld investieren – sie können sich ***fremdes Geld*** leihen ...

... und dafür Zinsen zahlen.

Also brauchen Kapitalisten nicht unbedingt Kapital. Sie müssen nur den Mut haben, etwas Neues anzufangen.

Also: Kapitalisten hat es schon seit Jahrtausenden gegeben, doch die kapitalistische Wirtschaft gibt es noch nicht lange. In der längsten Zeit der Geschichte haben die Menschen in ländlichen Gemeinschaften gelebt, deren Ordnung von ***Traditionen*** bestimmt war.

Neuerungen wurden oft mit ***Misstrauen*** betrachtet.



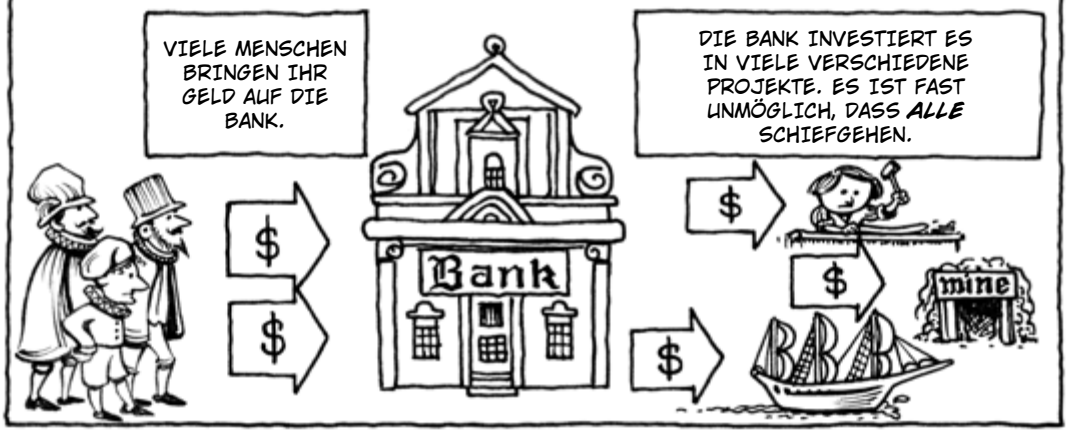
Außerdem ist Investieren etwas Anderes als Sparen. Wenn du sparst, hältst du dein Geld zurück; wenn du investierst, gibst du es aus.

Ersparnisse auszugeben ist riskant. In den bäuerlichen Wirtschaftsformen der Vergangenheit war es oft sogar ***sehr riskant***. Deshalb sparten die Leute ihr Geld und gaben es ***nicht*** aus.

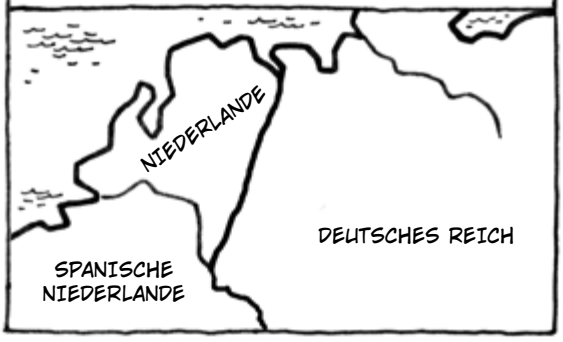
Kapital, Kapitalisten und Dinge, für deren Produktion viel Kapital erforderlich war, etwa ***Metall***waren, sind damals oft rar gewesen. Das ist ein Grund dafür, dass im Mittelalter die Barbiere zugleich ***Chirurgen*** waren.

*Das französische Wort „entrepreneur" steht auch im Englischen für Unternehmer (A.d.Ü.).

Niemand liebt Risiken. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Kapitalisten Mittel gefunden, ihre Investitionen ***weniger riskant*** zu machen. ***Banken*** zum Beispiel.



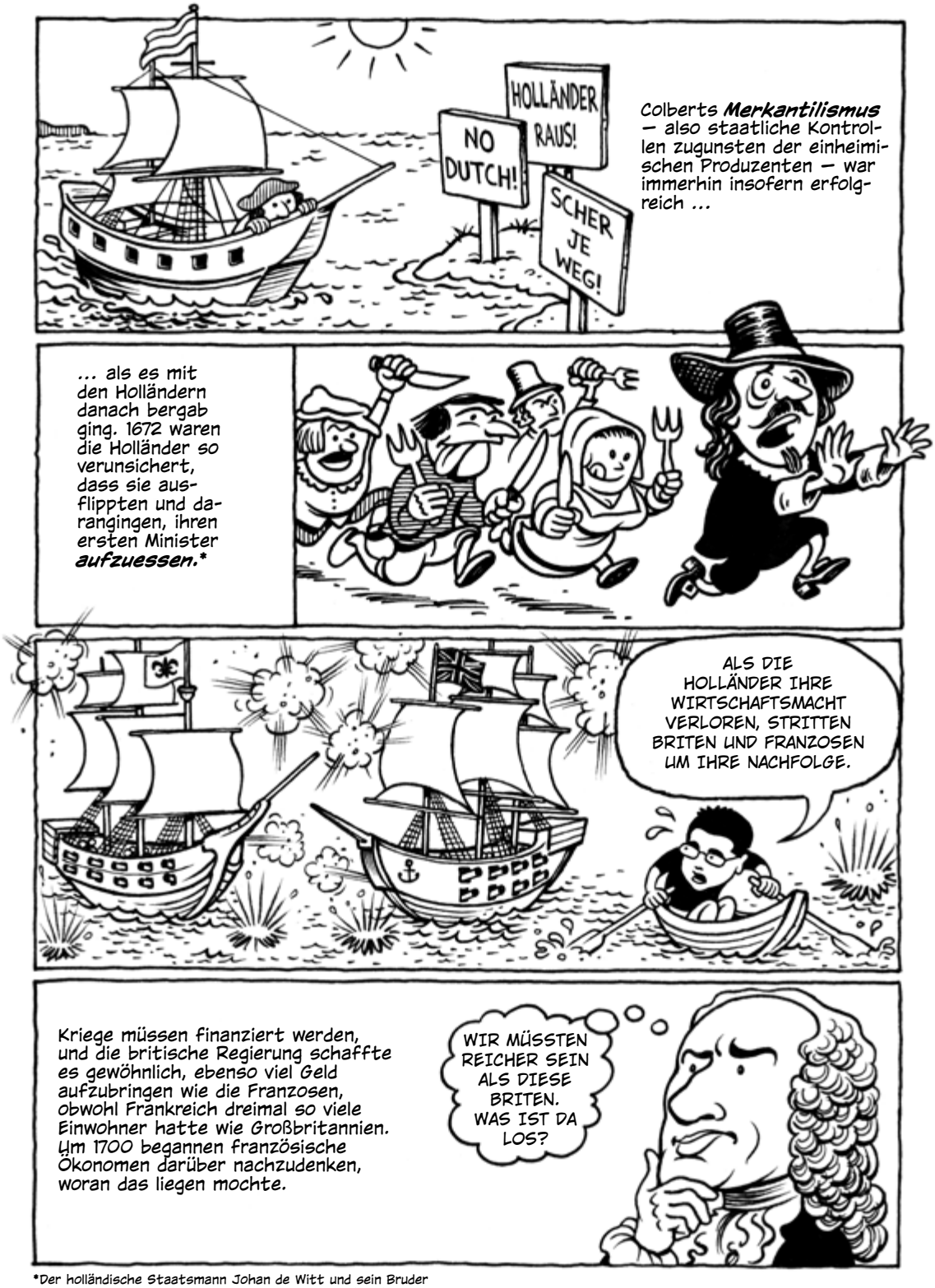
Im 17. Jahrhundert waren es vor allem die ***Holländer***, die viel vom Bankwesen, von Versicherungen und anderen kapitalistischen Neuerungen profitierten. Handel und Handwerk spielten für sie eine größere Rolle als die Landwirtschaft.



Die Holländer waren so erfolgreich, dass sie den gesamten ***europäischen Handel beherrschten*** – sogar ihre Kriegsgegner kauften Waren von ihnen.

Einige Leute waren ziemlich sauer auf sie.

Kommen wir zu Jean-Baptiste Colbert (1619–1683), der 1665 französischer Finanzminister wurde. Für ihn waren Geld und Reichtum schlicht dasselbe.
„JEDERMANN ... WIRD DARIN ÜBEREINSTIMMEN, DASS DIE MACHT UND GRÖSSE EINES STAATS SICH AUSSCHLIESSLICH AN DER MENGE SILBER BEMISST, DIE ER BESITZT."
Wörtliche Zitate sind in diesem Buch kursiv gesetzt und haben Anführungszeichen. Ansonsten werde ich ... äh ... den Leuten Worte in den Mund legen.
Colbert wollte, dass Ausländer ihre Finger vom französischen Geld ließen.
INSBESONDERE DIE HOLLÄNDER!
Dies bedeutete:
EXPORT-FÖRDERUNG
IMPORT-STEUERN (ZÖLLE)
DEIN GEWEBE MUSS GENAU 1 408 FÄDEN ENTHALTEN!
WIE MAN WEBT
VORSCHRIFTEN FÜR DAS FRANZÖSISCHE GEWERBE (DAMIT SEINE PRODUKTE MIT DEN HOLLÄNDISCHEN KONKURRIEREN KONNTEN)



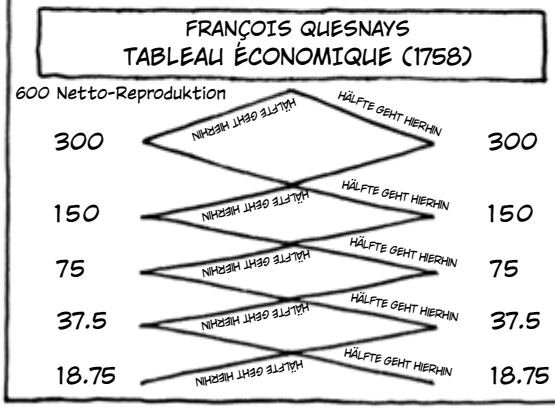
*Der holländische Staatsmann Johan de Witt und sein Bruder Cornelis wurden am 20. August in Den Haag gelyncht, ihre Leichen zerrissen (A.d.Ü.).

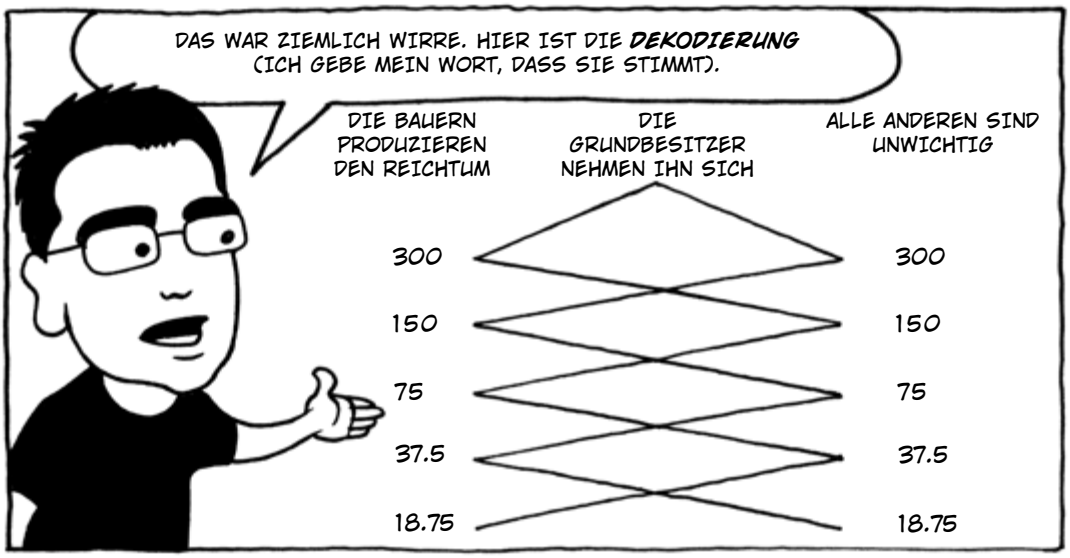
DIE PHYSIOKRATEN

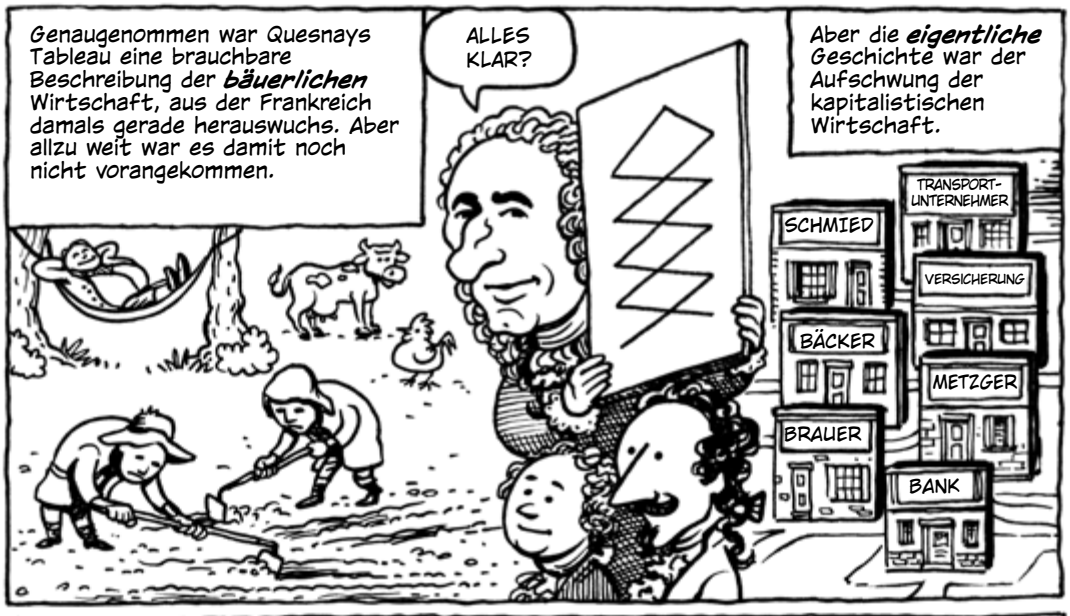
In Frankreich begannen sich die Vorstellungen von der Wirtschaft zu ändern. Vielleicht war Reichtum gar nicht der angehäufte Silberschatz, als den Colbert ihn sich vorgestellt hatte. Vielleicht gab es einen Kreislauf des Reichtums, so ähnlich wie den Blutkreislauf im Körper. Und Gesetze, Regulierungen, Zölle und Fördermaßnahmen standen dem natürlichen Fluss des Reichtums möglicherweise im Weg.

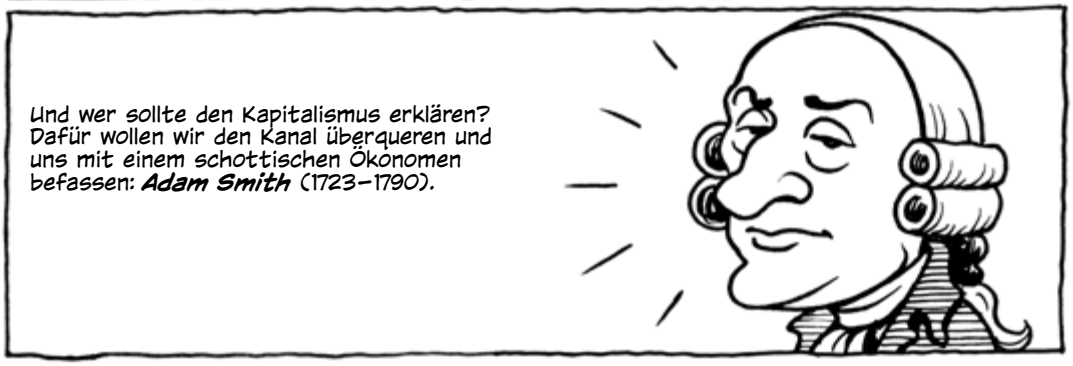
Nur wenige Menschen hatten zuvor die Zirkulation des Reichtums als solche betrachtet. Die Franzosen, die es nun taten, nannten ihr neues Untersuchungsgebiet ***politische Ökonomie*** und sich selbst ***Ökonomen*** oder ***Physiokraten*** (was von den griechischen Wörtern für „Herrschaft der Natur" herrührte). Die Physiokraten glaubten, dass Reichtum ähnlichen mechanischen Naturgesetzen gehorchte wie der Rest des Universums.

Und so sah es aus, wenn die Physiokraten erklärten, wie der Reichtum zirkuliert:



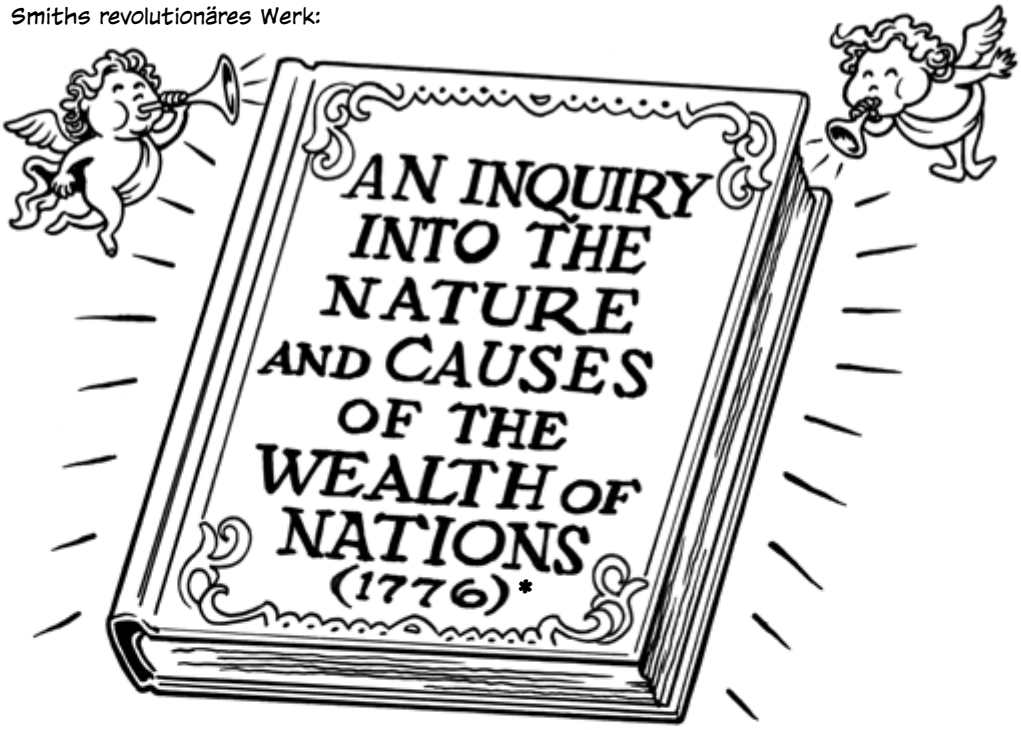

DAS WAR ZIEMLICH WIRRE. HIER IST DIE DEKODIERUNG (ICH GEBE MEIN WORT, DASS SIE STIMMT).
DIE BAUERN PRODUZIEREN DEN REICHTUM
DIE GRUNDBESITZER NEHMEN IHN SICH
ALLE ANDEREN SIND UNWICHTIG
300
150
75
37.5
18.75
300
150
75
37.5
18.75


Genaugenommen war Quesnays Tableau eine brauchbare Beschreibung der bäuerlichen Wirtschaft, aus der Frankreich damals gerade herauswuchs. Aber allzu weit war es damit noch nicht vorangekommen.
ALLES KLAR?
Aber die eigentliche Geschichte war der Aufschwung der kapitalistischen Wirtschaft.
TRANSPORT-UNTERNEHMER
SCHMIED
VERSICHERUNG
BÄCKER
METZGER
BRAUER
BANK


Und wer sollte den Kapitalismus erklären? Dafür wollen wir den Kanal überqueren und uns mit einem schottischen Ökonomen befassen: Adam Smith (1723–1790).

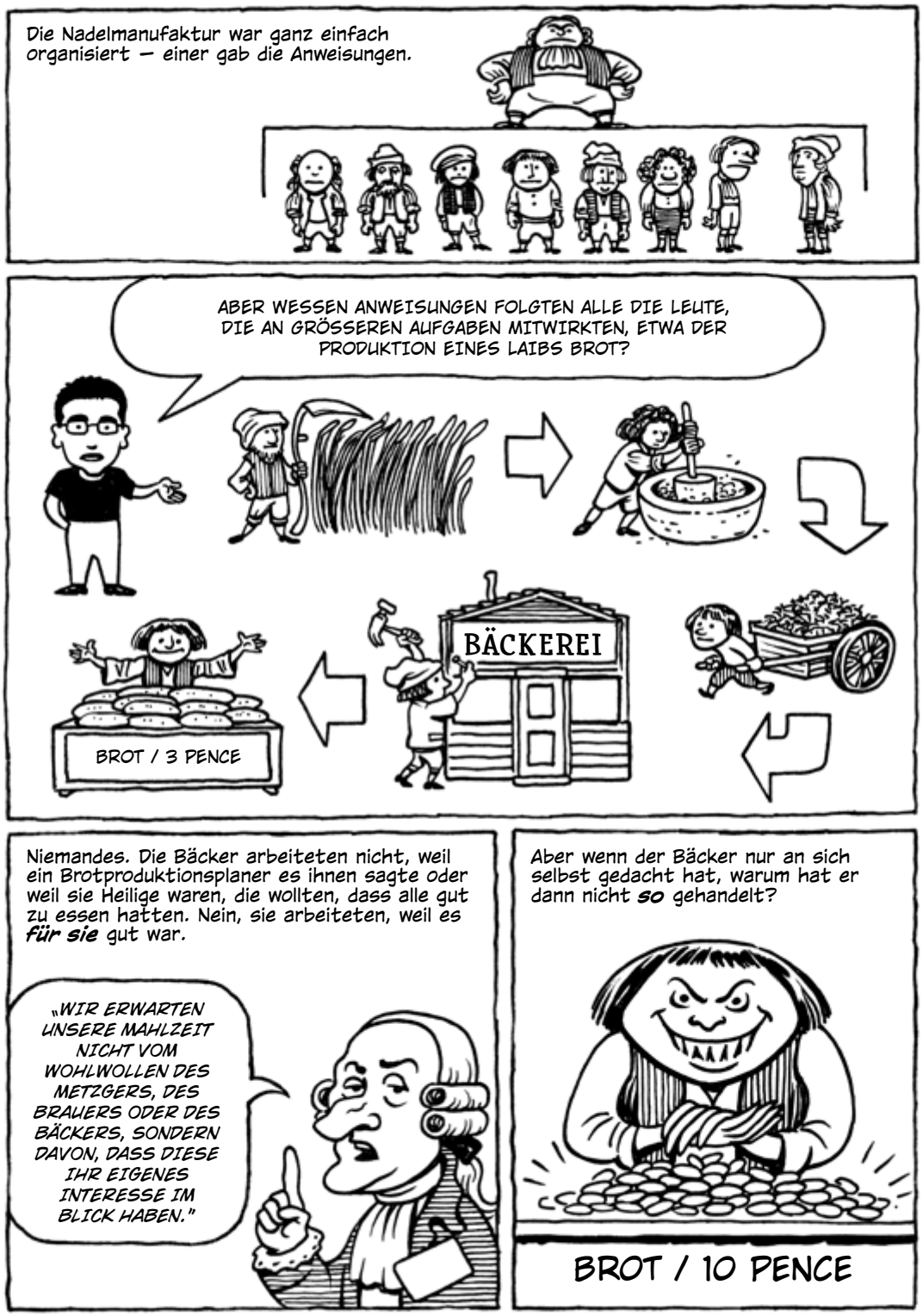
ADAM SMITH UND DER FREIE MARKT

Smiths revolutionäres Werk:



Für Smith war eine der Ursachen des Reichtums die ***Arbeitsteilung***. So beschreibt er eine Manufaktur, in der 10 Arbeiter Nadeln herstellen.

**Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker*, auch bekannt als der *Wohlstand der Nationen*


Die Nadelmanufaktur war ganz einfach organisiert – einer gab die Anweisungen.
ABER WESSEN ANWEISUNGEN FOLGTEN ALLE DIE LEUTE, DIE AN GRÖSSEREN AUFGABEN MITWIRKTEN, ETWA DER PRODUKTION EINES LAIBS BROT?
BÄCKEREI
BROT / 3 PENCE
Niemandes. Die Bäcker arbeiteten nicht, weil ein Brotproduktionsplaner es ihnen sagte oder weil sie Heilige waren, die wollten, dass alle gut zu essen hatten. Nein, sie arbeiteten, weil es **für sie** gut war.
„WIR ERWARTEN UNSERE MAHLZEIT NICHT VOM WOHLWOLLEN DES METZGERS, DES BRAUERS ODER DES BÄCKERS, SONDERN DAVON, DASS DIESE IHR EIGENES INTERESSE IM BLICK HABEN."
Aber wenn der Bäcker nur an sich selbst gedacht hat, warum hat er dann nicht **so** gehandelt?
BROT / 10 PENCE

So sorgt in Smiths Theorie der ***Wettbewerb*** dafür, dass alle ehrlich bleiben. Jeder Bäcker, gleich ob Heiliger oder Gierschlund, wird „wie von einer unsichtbaren Hand" dazu geleitet, sein Brot zu einem fairen Preis zu verkaufen: hoch genug, um den Bäcker für seine Kosten und seine Arbeit zu entschädigen und niedrig genug, dass andere ihm nicht die Kunden wegschnappen.

Was die Kosten anbetrifft, so können weder seine Lieferanten und Arbeiter noch sein Vermieter zu viel verlangen, weil der Bäcker sonst zu ihren Wettbewerbern ginge. Und so weiter.

So ist im Preis für einen Laib Brot der faire Preis für das Land, die Arbeit und das Kapital enthalten, die für seine Produktion nötig waren.

Und so ***funktioniert*** der freie Markt: Nehmen wir einmal an, die Weizenernte war schlecht. Nun könnte die Regierung eingreifen ...

SIE KÖNNTE ABER AUCH ***NICHTS*** TUN. DER WEIZENPREIS STEIGT, UND DANN:

Die Leute werden den Gürtel enger schnallen und statt Weizen etwas anderes essen.

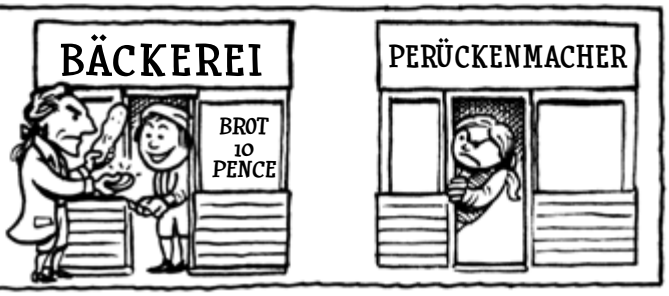
Die Händler werden ihre Vorräte mit großem Profit verkaufen.

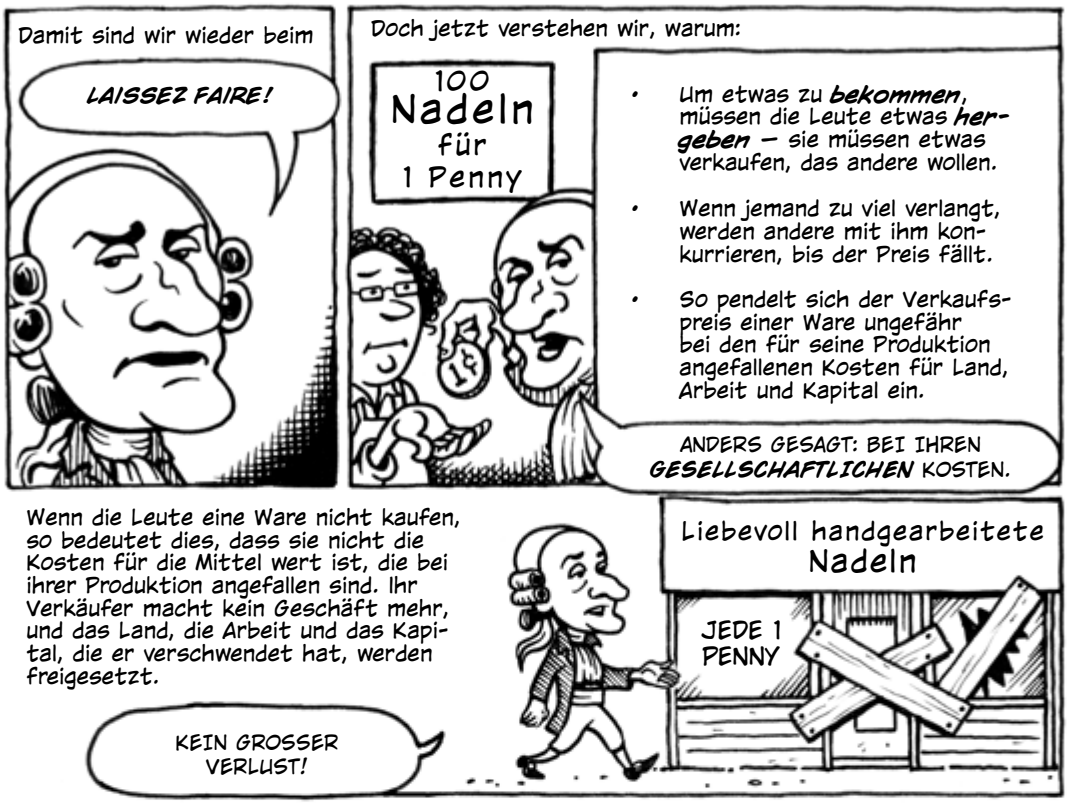
Die Händler werden mehr Weizen importieren, um den hohen Preis für sich zu nutzen.

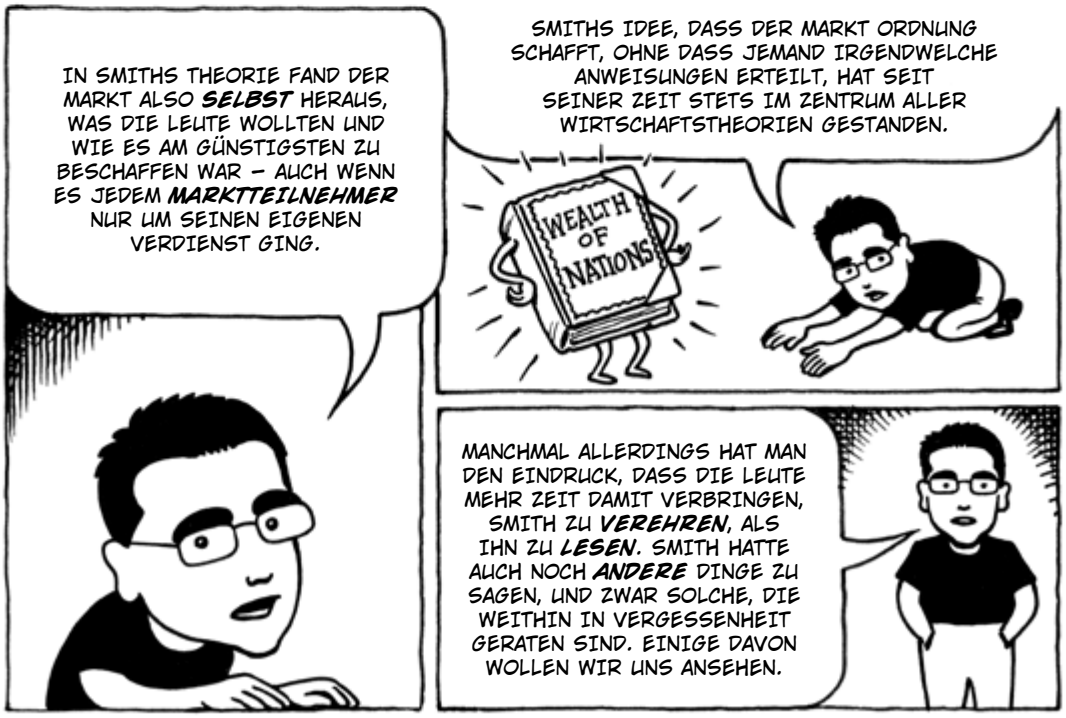
Mit anderen Worten: Ein ***freier Markt*** organisiert die Dinge viel effizienter, als ein menschlicher Planer es könnte. Stellen wir uns doch nur einmal vor, jemand sollte die Versorgung einer modernen Großstadt planen.

New York zum Beispiel hat so gut wie noch nie Versorgungsengpässe gekannt (außer bei Grund und Boden), weil es seine Versorgung ***nicht*** geplant hat.

Wenn aber Käufer nicht von jedem beliebigen anderen kaufen und Verkäufer nicht selbst ihren Preis festsetzen oder Perückenmacher nicht Bäcker werden dürfen, funktioniert das System nicht richtig. Also müssen die Menschen einigermaßen ***frei*** sein.




Damit sind wir wieder beim
LAISSEZ FAIRE!
Doch jetzt verstehen wir, warum:
100 Nadeln für 1 Penny
• Um etwas zu bekommen, müssen die Leute etwas hergeben – sie müssen etwas verkaufen, das andere wollen.
• Wenn jemand zu viel verlangt, werden andere mit ihm konkurrieren, bis der Preis fällt.
• So pendelt sich der Verkaufspreis einer Ware ungefähr bei den für seine Produktion angefallenen Kosten für Land, Arbeit und Kapital ein.
ANDERS GESAGT: BEI IHREN GESELLSCHAFTLICHEN KOSTEN.
Wenn die Leute eine Ware nicht kaufen, so bedeutet dies, dass sie nicht die Kosten für die Mittel wert ist, die bei ihrer Produktion angefallen sind. Ihr Verkäufer macht kein Geschäft mehr, und das Land, die Arbeit und das Kapital, die er verschwendet hat, werden freigesetzt.
Liebevoll handgearbeitete Nadeln
JEDE 1 PENNY
KEIN GROSSER VERLUST!


IN SMITHS THEORIE FAND DER MARKT ALSO SELBST HERAUS, WAS DIE LEUTE WOLLTEN UND WIE ES AM GÜNSTIGSTEN ZU BESCHAFFEN WAR – AUCH WENN ES JEDEM MARKTTEILNEHMER NUR UM SEINEN EIGENEN VERDIENST GING.
SMITHS IDEE, DASS DER MARKT ORDNUNG SCHAFFT, OHNE DASS JEMAND IRGENDWELCHE ANWEISUNGEN ERTEILT, HAT SEIT SEINER ZEIT STETS IM ZENTRUM ALLER WIRTSCHAFTSTHEORIEN GESTANDEN.
WEALTH OF NATIONS
MANCHMAL ALLERDINGS HAT MAN DEN EINDRUCK, DASS DIE LEUTE MEHR ZEIT DAMIT VERBRINGEN, SMITH ZU VEREHREN, ALS IHN ZU LESEN. SMITH HATTE AUCH NOCH ANDERE DINGE ZU SAGEN, UND ZWAR SOLCHE, DIE WEITHIN IN VERGESSENHEIT GERATEN SIND. EINIGE DAVON WOLLEN WIR UNS ANSEHEN.

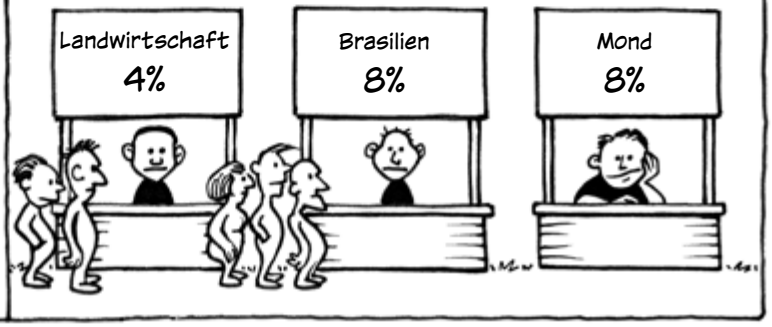
DIE GRENZEN DES MARKTES

Adam Smith war kein Dogmatiker. Er wusste, dass die Märkte nicht vollkommen waren. Sie konnten kein Recht erzwingen, keine Grenzen schützen oder öffentliche Güter beschaffen, wie etwa die Straßenreinigung, die jeder haben, für die sich aber kaum jemand einsetzen möchte.

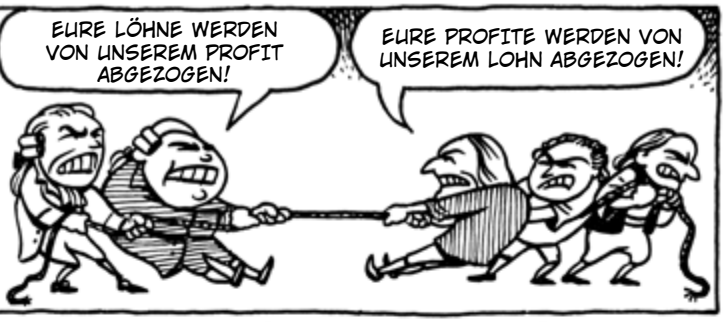
Smith fand, dass der Staat kriegswichtige Industrien fördern sollte (so dass sie im Kriegsfall funktionierten), dass er die Lohnarbeiter schützen sollte (weil sie eine schlechtere Verhandlungsposition hatten als die Arbeitgeber), dass er für die Ehrlichkeit der Banken sorgen, dass er Patente garantieren und neue Industrien schützen sollte, bis sie auf eigenen Füßen stehen konnten. Auch sollte er den Zinssatz deckeln, Krankheiten bekämpfen, Maßstäbe für die Volksbildung setzen (damit die Leute von so schwachsinnigen Tätigkeiten wie in der Nadelmanufaktur nicht verblödeten) und sogar für öffentliche Vergnügungen sorgen.

„Den Zinssatz deckeln" ist eine ziemlich wichtige Idee. Smith hatte begriffen, dass Investoren ihr Risiko vergessen, wenn eine zu große Belohnung winkt.

Smith ging davon aus, dass die Leute bei einem gedeckelten Zinssatz überschaubare Risken eingehen, aber wilde Zockereien vermeiden würden.



Und Smith war nicht nur der Meinung, dass die Zinsen mäßig bleiben sollten; dasselbe galt für ihn auch hinsichtlich der Profite. Smith hielt hohe Profite für schädlich, weil man nicht zugleich hohe Profite und hohe Löhne haben kann.



Hohe Löhne waren nicht nur im Interesse der Arbeiter; sie waren im Interesse der ***Gesellschaft***, weil fast jeder in der Gesellschaft ein Arbeiter war: Wenn jemandes Einkommen aus seiner Arbeit resultiert und nicht aus Renten oder Profiten, ist er ein Arbeiter (oder Arbeitnehmer).

Das bringt uns zu einem Punkt, der von so grundsätzlicher Bedeutung ist, dass er leicht übersehen wird.

Wenn die Kapitalisten also ihrem Eigeninteresse folgten und schlechte Löhne zahlten, war das ***schlecht*** für die Gesellschaft.

Dasselbe galt, wenn sie die Preise erhöhten: Wenn die Preise stiegen, verminderten sich die ***Reallöhne*** — nicht der nominale Geldwert des Lohns, sondern was man sich für das Geld kaufen konnte.

Dies ist einer der Gründe, weshalb Smith den freien Markt liebte: In einem freien Markt konkurrieren die Kapitalisten um die Arbeiter — was die Löhne hochtreibt.

Außerdem konkurrieren sie um Kunden — was die Preise niedrig hält.

Doch auch in Smiths Tagen vermochten große Kapitalisten, ***den Marktmechanismen zu entgehen.***

Zum Beispiel konnten sie den ***Markt beherrschen.***

Schlimmer noch: Große Kapitalisten hatten genügend ***politische Macht***, um Gesetze für ***Subventionen*** und ***Schutzzölle*** durchzusetzen, die ihnen einen hohen Profit garantierten.

Diese Gesetze waren schlecht für die Gesellschaft, aber wer wusste das schon? Nicht die müden und ungebildeten Arbeiter. Und oft auch nicht die ***Regierung***.

Das führt uns zu der ***vergessenen Botschaft*** von *The Wealth of Nations*:

Es lohnt sich, dies in Adam Smiths eigenen Worten zu lesen.

„JEDER VORSCHLAG FÜR EIN NEUES GESETZ ODER EINE ANDERE FORM DER REGULIERUNG DES HANDELS, DER VON (DEN KAPITALISTEN) VORGEBRACHT WIRD, SOLLTE IMMER MIT GROSSER VORSICHT ANGEHÖRT UND NIEMALS ANGENOMMEN WERDEN, BEVOR ER LANGE UND SORGFÄLTIG UNTERSUCHT WORDEN IST, UND ZWAR NICHT NUR MIT GRÖSSTER GENAUIGKEIT, SONDERN AUCH MIT GRÖSSTEM MISSTRAUEN. ER KOMMT VON EINER GRUPPE VON MENSCHEN, DEREN INTERESSE NIEMALS DASSELBE IST WIE DAS DER ALLGEMEINHEIT, VON MENSCHEN, DIE ZUMEIST EIN INTERESSE DARAN HABEN, DIE ALLGEMEINHEIT ZU TÄUSCHEN UND SOGAR ZU UNTERDRÜCKEN, UND DIE SIE ENTSPRECHEND AUCH SCHON BEI VIELEN GELEGENHEITEN GETÄUSCHT UND UNTERDRÜCKT HABEN."

Smith hatte ein kleines ***Problem*** mit großen Kapitalisten.

Und er hatte seine Gründe. Die britische Wirtschaft war freier als die französische (Smith glaubte, dass England deshalb reicher war), aber sie wurde immer noch behindert von Regulierungen, Subventionen, Schutzmaßnahmen und besonders ***staatlich geförderten Monopolen.***

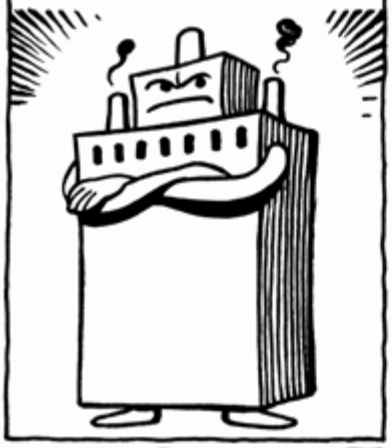
Ein Monopol bedeutet, dass es nur einen Anbieter auf dem Markt gibt. Da es keinen Wettbewerb gibt, kann der Monopolist überteuert verkaufen — und wird es auch tun.

So durfte zum Beispiel in Smiths Tagen nur die riesige Ostindien-Kompanie mit Asien handeln.

Allein die ***Existenz*** der Ostindien-Kompanie verletzte schon die Freiheit des Markts — die Kompanie war eine vom Staat gegründete Körperschaft oder eine ***Kapitalgesellschaft***.

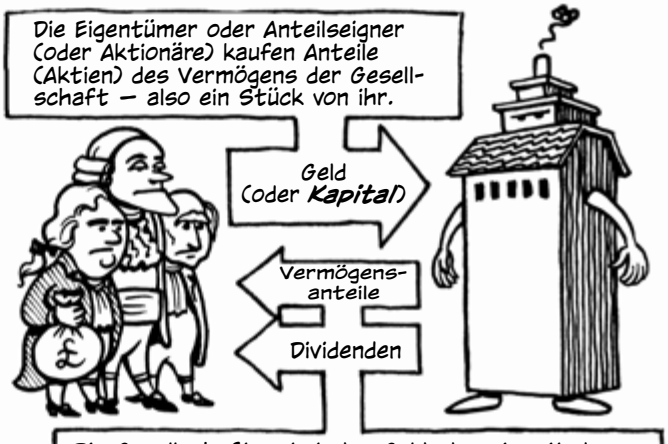
EINE KÜNSTLICHE PERSON: Die Kapitalgesellschaft

Eine Kapitalgesellschaft, zum Beispiel eine Aktiengesellschaft, ist eine Rechtsperson. Sie kann Verträge eingehen, Geld aufnehmen, Arbeiter beschäftigen, vor Gericht ziehen, Eigentum haben, Steuern zahlen und so weiter.



Zunächst war jede Gesellschaft ganz einzigartig. Aber inzwischen sind sie sich alle ziemlich ähnlich.

Die Eigentümer oder Anteilseigner (oder Aktionäre) kaufen Anteile (Aktien) des Vermögens der Gesellschaft – also ein Stück von ihr.



Die Gesellschaft nutzt das Geld, das sie mit dem Verkauf von Anteilen (der Ausgabe von Aktien) eingenommen hat, um damit Geschäfte zu machen. Der Profit wird entweder wieder investiert oder als Ausschüttung oder Dividende unter den Anteilseignern (Aktionären) aufgeteilt und ausgeschüttet.

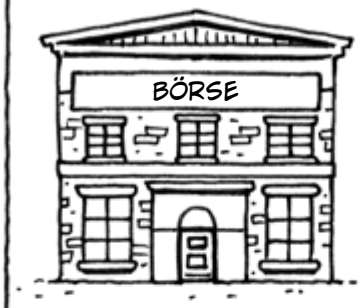
Wenn eine Gesellschaft bankrott geht, können die Anteilseigner verlieren, was sie investiert haben, jedoch nicht mehr. Deshalb spricht man von ***beschränkter Haftung***.

Die Aktionäre leiten die großen Gesellschaften nicht selbst.

Sie wählen Aufsichtsräte oder ***Direktoren***, ...

die die ***Manager*** beaufsichtigen.

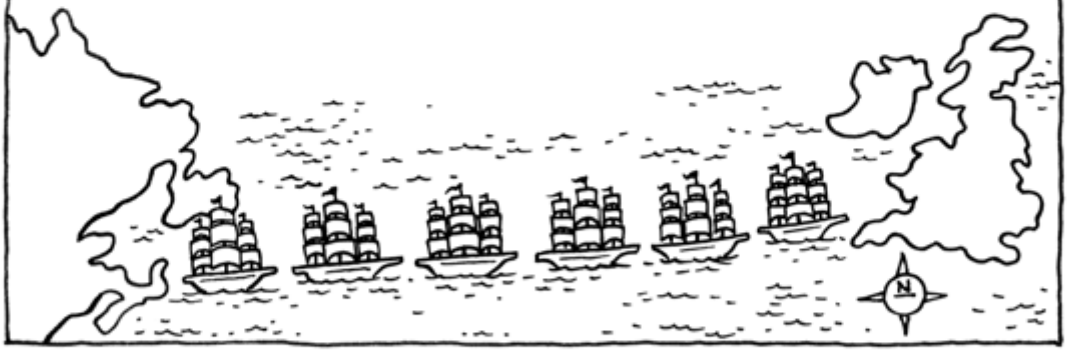
Eigentlich ist es ziemlich ***egal***, wer die Aktien besitzt. Deshalb können sie auch frei gehandelt werden.



Die ganze Einrichtung ist unpraktisch und ineffizient: Manager werden niemals so hart für das Geschäft anderer arbeiten wie für ihr eigenes.

Tatsächlich ging es den Aktiengesellschaften zu Smiths Zeiten derart schlecht, dass sie am Tropf des Staats hingen. Für Smith war eine der Segnungen des Laissez-Faire, dass dieses die Aktiengesellschaften in den ***Bankrott*** treiben würde.

Aktiengesellschaften waren nicht die einizigen, die bevorzugt behandelt wurden. Englische Kauffahrer hatten zum Beispiel von Staats wegen das Monopol auf den Handel mit den amerikanischen Kolonien.



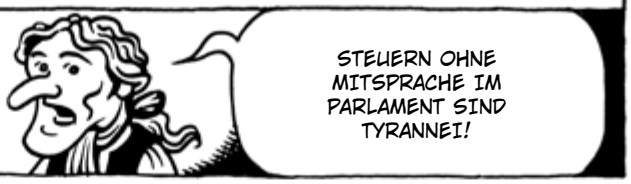
Das bedeutete hohe Profite für die englischen Kaufleute, doch die Verbraucher in England und Amerika zahlten dafür mit höheren Preisen und höheren Steuern, die benötigt wurden, um das Gesetz durchzusetzen.

„DIE VERSTOHLENEN KÜNSTE DER ... HÄNDLER WERDEN SO ZU POLITISCHEN MAXIMEN GEMACHT, NACH DENEN EIN GROSSES REICH REGIERT WIRD."

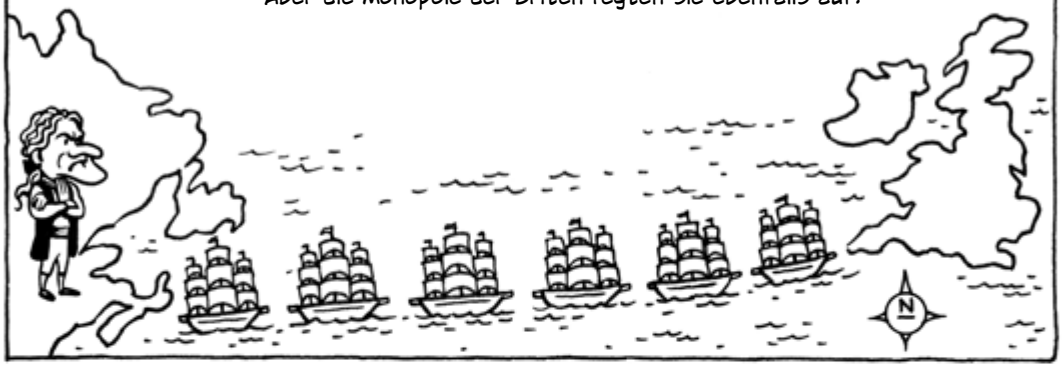
Eine andere Konsequenz aus den hohen Profiten war die ***Amerikanische Revolution***.

FREIHEIT ODER TOD: Die Amerikanische Revolution

Bekanntlich störten die britischen ***Steuern*** die Leute in den amerikanischen Kolonien.



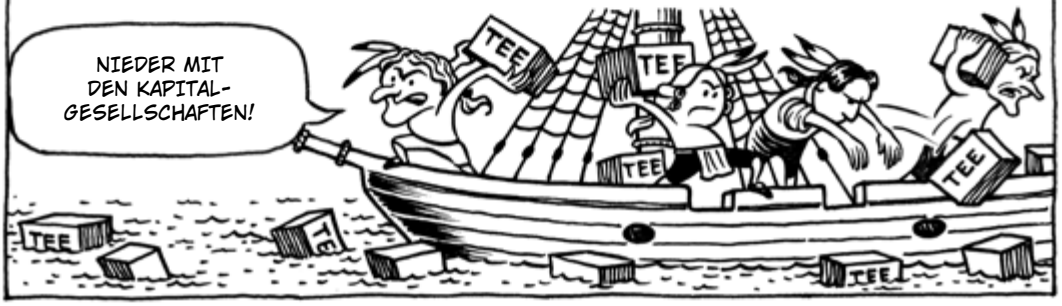
Aber die Monopole der Briten regten sie ebenfalls auf.



Auch die Ostindien-Kompanie ärgerte die Amerikaner. Sie nahm zu hohe Preise, ...

... und als die Kompanie wegen ihrer eigenen kurzsichtigen Habgier beinahe zusammenbrach, rettete die britische Regierung sie durch ***Steuervergünstigungen***, während die Siedler in Amerika weiter Steuern auf Tee bezahlen mussten.

Den Amerikanern ging es erst besser, nachdem sie den Tee der Ostindien-Gesellschaft ins Meer geworfen hatten (Boston Tea Party, 1773).



Die Boston Tea Party stieß die Amerikanische Revolution (1775–1783) mit an, und schon bald trat Frankreich, das seit Seite 18 gewohnt war, gegen England zu kämpfen, auf der Seite der Amerikaner in den Unabhängigkeitskrieg ein.

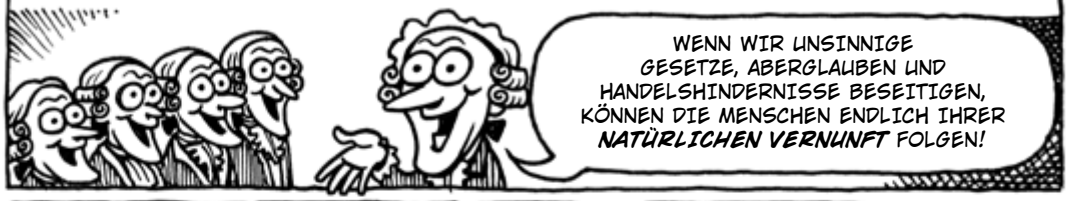
Als die Briten verloren hatten, war die französische Staatsschuld aufgrund der Kriegskosten außer Kontrolle geraten.

Die französischen Ökonomen sahen in der ***Krise*** eine ***Chance***.

UM RADIKALE VERÄNDERUNGEN DURCHZUSETZEN, BRAUCHTE LUDWIG XVI. DIE ZUSTIMMUNG DER ***GENERALSTÄNDE***, DES FRANZÖSISCHEN PARLAMENTS. DIE GENERALSTÄNDE WAREN SCHON SEIT MEHR ALS 100 JAHREN NICHT MEHR ZUSAMMENGETRETEN, UND SO TAUCHTE NUN EINE MENGE NEUER ABGEORDNETER AUF, DIE VON RADIKALEN IDEEN BESEELT WAREN.

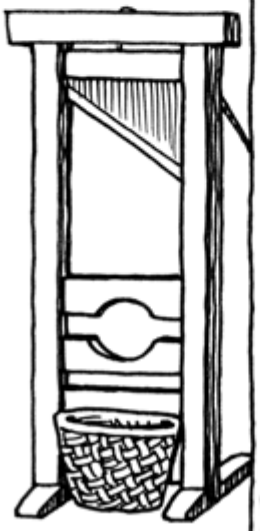
DIE BESTE ALLER ZEITEN, BALD GEFOLGT VON DER SCHLECHTESTEN: Die Französische Revolution

Die Generalstände erklärten sich zur ***Nationalversammlung***, die begann, eine eine neue Ordnung aufzurichten.



Die Leute wurden jedoch nicht plötzlich vernünftig. Die Steuerzahler zahlten nicht ihre vernünftigen Steuern ... Der Brotpreis stieg ... Die Nationalversammlung spaltete sich in feindliche Fraktionen auf.

Die Linken drehten durch und brachten unter der ***Terrorherrschaft*** ihre Rivalen um.



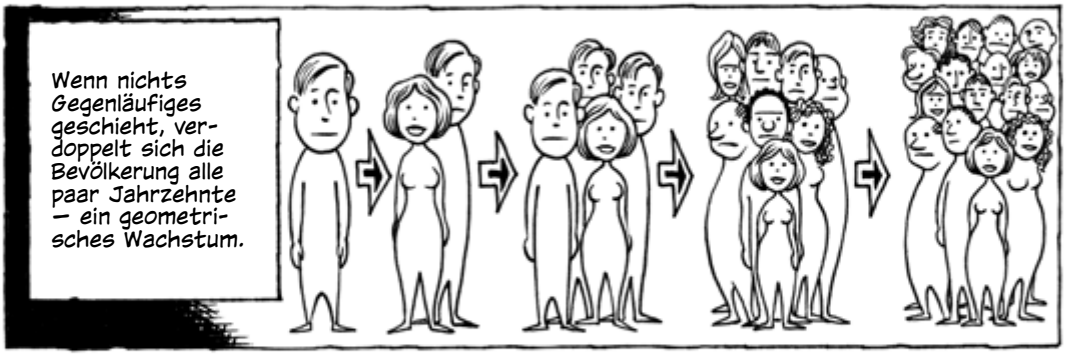
Es folgten Chaos, Invasionen, das Militärregime Napoleons und zwei Jahrzehnte Krieg.

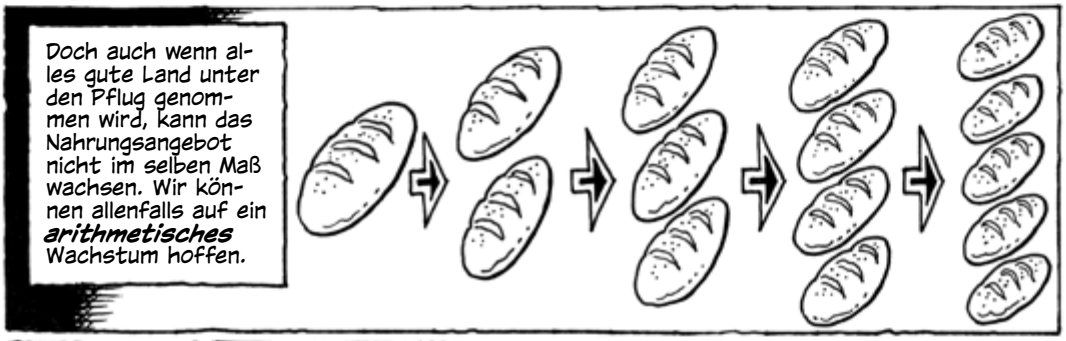
Das Ende der mit der Französischen Revolution verknüpften hochfliegenden Hoffnungen desillusionierte eine ganze Generation. Die europäischen Schriftsteller schrieben davon, wie Fortschritt zu Horror führen kann ...

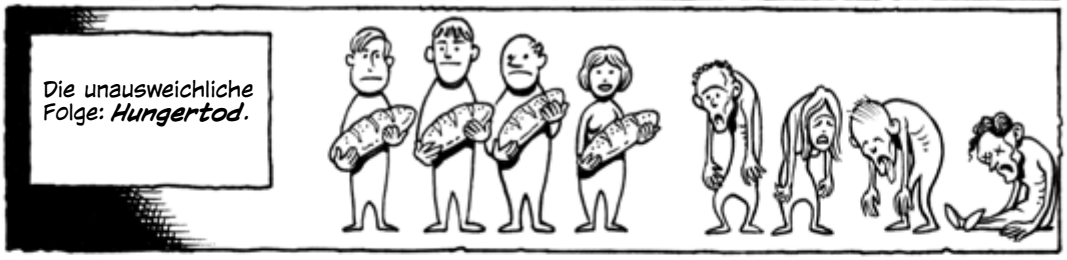
... und nicht bloß Romanschriftsteller. Der berühmteste Pessimist dieser Zeit, vielleicht sogar aller Zeiten, war der britische Gelehrte ***Thomas Malthus*** (1766–1834).

DIE WISSENSCHAFTLER: Malthus und Ricardo

Malthus' *Essay on the Principle of Population** (1798) war klar und logisch:





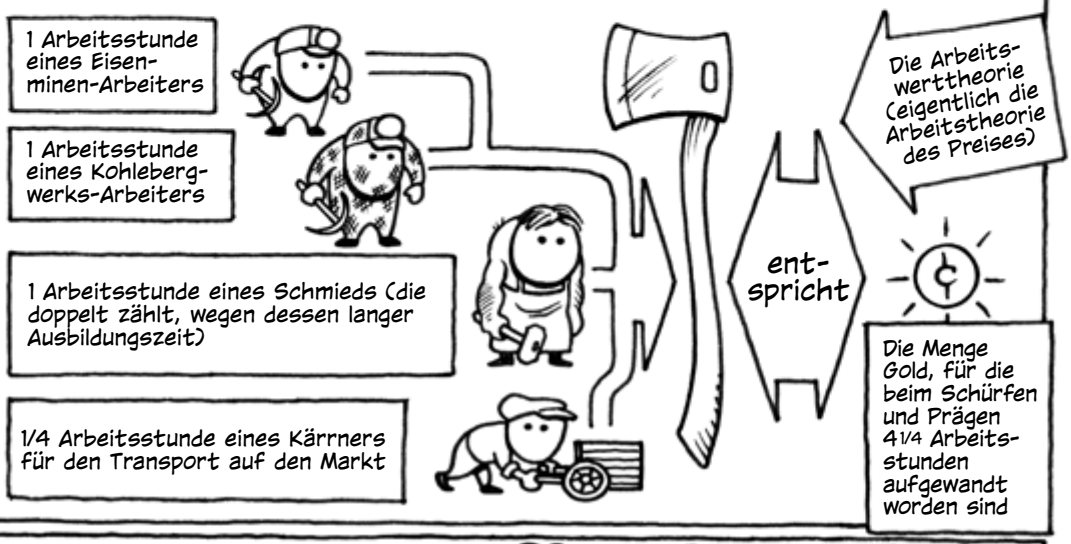


*Das Bevölkerungsgesetz

* „Dismal science" war im späteren 19. Jahrhundert eine in England gängige Charakterisierung der Wirtschaftswissenschaft (A.d.Ü).

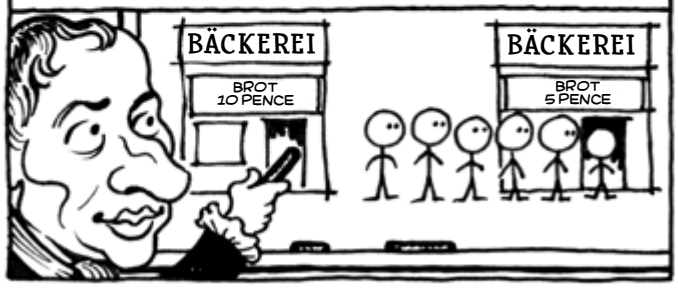
David Ricardos *On the Principles of Political Economy and Taxation** (1817) ist genau das, was der Titel besagt: eine Sammlung logisch zusammenhängender abstrakter Prinzipien.

Abstraktion bedeutet stets auch ***Vereinfachung***. Zum Beispiel vereinfachte Ricardo das ***Geld***. Für ihn wurden Dinge gegen Dinge getauscht, nach Maßgabe der für ihre Herstellung jeweils benötigten Arbeit. So war der Kauf einer Axt (oder von irgendwas anderem) eigentlich nur der Tausch von Arbeit gegen Arbeit.



Ricardo vereinfachte auch die ***Menschen***. Seine Prinzipien gehen von einem ***Homo oeconomicus*** aus, der an nichts anderes als an seinen Gewinn denkt.

Das Ergebnis dieser und anderer Vereinfachungen war eine völlig ***abstrakte Wirtschaftslehre*** – eine Sammlung von ***Idealmodellen*** für Adam Smiths freien Markt.



**Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung*

***Also: vergleichsweisen (A.d.Ü)*

In diesem Modell gibt es nur ***zwei*** Länder, England und Portugal, und zwei Produkte, Wein und Stoff.

Es liegt nun auf der Hand, dass jeweils das Land, das eine Ware besonders günstig herstellt, sich darauf spezialisieren sollte und dass beide Länder miteinander ***Handel*** treiben sollten.

Stellen wir uns nun vor, die Engländer seien nicht sehr produktiv. Ist Handel dann noch sinnvoll? Der gewöhnliche Menschenverstand sagt nein.

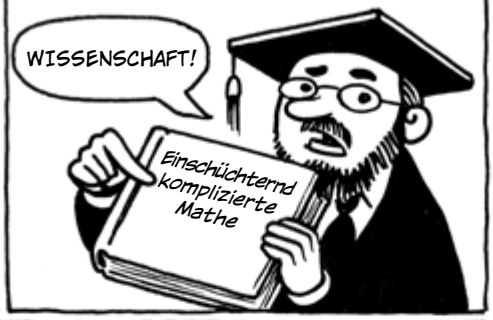
Macht nichts, wenn du das beim ersten Lesen nicht gleich verstanden hast. Worum es geht, ist, dass ein ***vereinfachtes Modell*** des internationalen Handels uns eine Einsicht vermittelt hat, zu der wir durch bloße Beobachtung vielleicht nicht gelangt wären: Ein Land kann, auch wenn es einen ***Produktivitätsnachteil*** hat, vom Freihandel profitieren, wenn es sich auf Güter spezialisiert, bei denen dieser Nachteil ***geringer*** ist.

Fast sofort prägte Ricardos abstrakte Methode, die nun ***klassische politische Ökonomie*** genannt wurde, das ökonomische Denken.

Auch Adam Smith wird oft als Klassiker der politischen Ökonomie bezeichnet, doch er war ganz anders: Seine facettenreiche Beschreibung wirklicher Metzger und Bäcker, die wirkliche Entscheidungen fällen, hatte wenig mit der abstrakten theoretischen Welt der klassischen politischen Ökonomie gemein.

Die klassische politische Ökonomie eignete sich gut für Seminarräume, und so wurde der wirtschaftswissenschaftliche Mainstream im frühen 19. Jahrhundert sehr ***akademisch***. Wir werden Mainstream-Ökonomen von nun an so darstellen:

Auch heute noch ist die Wirtschaftswissenschaft weitgehend akademisch, und die meisten Ökonomen denken in starren, aber exakten Modellen.



Aber lasst uns noch einmal den komparativen Vorteil betrachten. Und zwar mit Faktoren aus der realen Welt, die Ricardo ***ausgeschlossen*** hat, um sein Modell einfach zu halten.

Der komparative Kostenvorteil ***kann*** in der wirklichen Welt funktionieren, aber er muss ***nicht***. Ein Modell für sich ***beweist*** noch gar nichts.

Aber Ricardos Modelle waren so überzeugend, dass die Leute das immer wieder vergaßen, obwohl die Ökonomen sie öfter daran erinnerten.

Und noch heute vergessen Leute das. Immer noch hören wir Argumente wie ***dieses***:

Wenn wir Leute **so** reden hören, ...
DER FREIE MARKT FUNKTIONIERT IMMER! LAISSEZ FAIRE!
... dann beschreiben sie nicht die wirkliche Welt. Sie beschreiben **abstrakte Modelle** im Stil Ricardos.
Schritt 1: Stellen wir uns einen idealen freien Markt vor.
Schritt 2: Stellen wir auf dieser Grundlage unsere Berechnungen an.
Schritt 3: Unsere Berechnungen ergeben, dass der freie Markt ideal ist.
Das ist nicht ganz zufällig, denn es kommt den Reichen und Mächtigen zupass.
Einer der Gründe dafür: Ein freier Modell-Markt funktioniert wie eine genau eingestellte Maschine, die jedem einzelnen ein Einkommen zuweist, das dem entspricht, was er für andere leistet. So kommt es, dass in einem freien Markt wie im Bilderbuch jeder so reich ist, wie er es **verdient**.
WIE WÄR'S, WENN WIR DIR MEHR STEUERN ABNÄHMEN UND DIE FÜR MICH AUSGÄBEN?
DAS WÄRE, WIE WENN MAN EINEN SCHRAUBENSCHLÜSSEL INS GETRIEBE WÜRFE. UNS ALLEN GINGE ES DANN SCHLECHTER.
Die Vorstellung, dass **die Dinge so sind, wie sie gehören**, hat immer etwas Tröstliches, und die Menschen im frühen 19. Jahrhundert **brauchten** Trost: Die **reale** Wirtschaft durchlief einen schmerzhaften und verwirrenden Wandlungsprozess.
GRUNDLAGEN
DIE INDUSTRIELLE REVOLUTION VERÄNDERTE ALLES.
TUFF TUFF TUFF

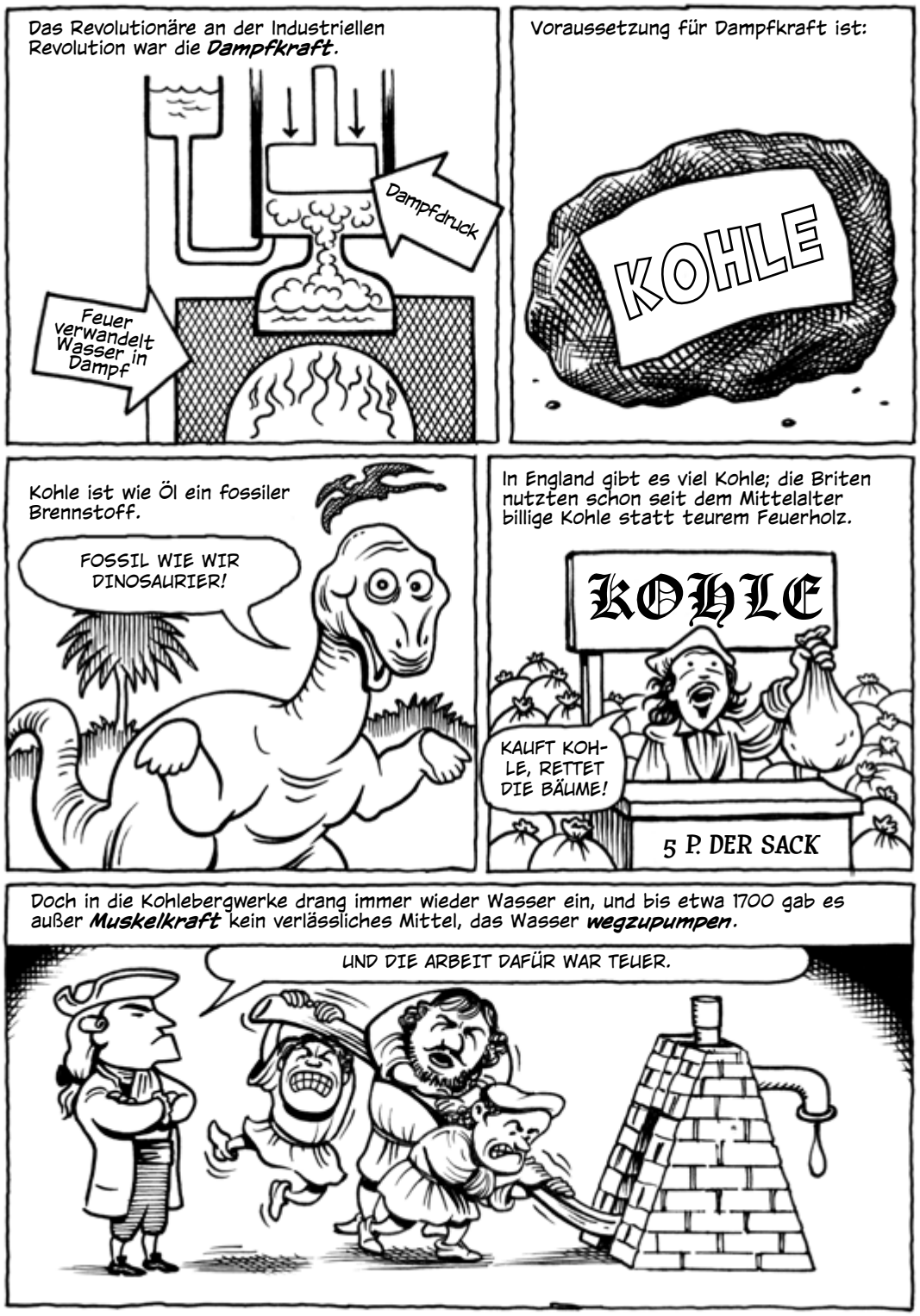
Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen — welch früheres Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.

Karl Marx und Friedrich Engels, *Das Manifest der Kommunistischen Partei* (1848)

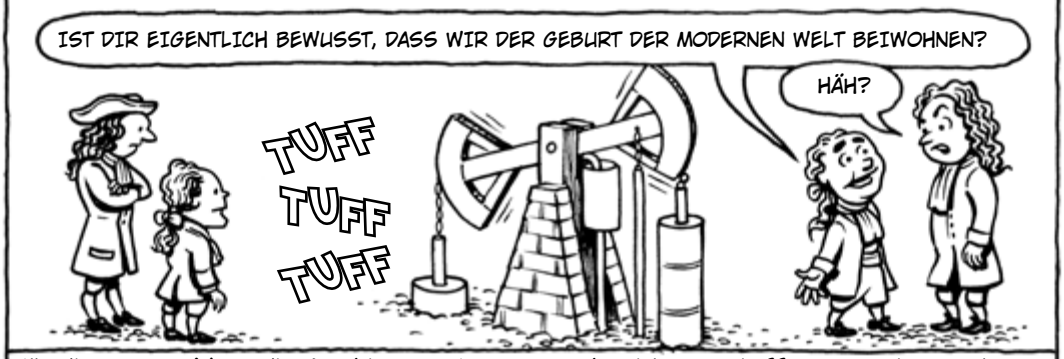
2. KAPITEL

VOLLE KRAFT VORAUS

(1820–1865)


Das Revolutionäre an der Industriellen Revolution war die **Dampfkraft**.
Dampfdruck
Feuer verwandelt Wasser in Dampf
Voraussetzung für Dampfkraft ist:
KOHLE
Kohle ist wie Öl ein fossiler Brennstoff.
FOSSIL WIE WIR DINOSAURIER!
In England gibt es viel Kohle; die Briten nutzten schon seit dem Mittelalter billige Kohle statt teurem Feuerholz.
KOHLE
KAUFT KOHLE, RETTET DIE BÄUME!
5 P. DER SACK
Doch in die Kohlebergwerke drang immer wieder Wasser ein, und bis etwa 1700 gab es außer **Muskelkraft** kein verlässliches Mittel, das Wasser **wegzupumpen**.
UND DIE ARBEIT DAFÜR WAR TEUER.

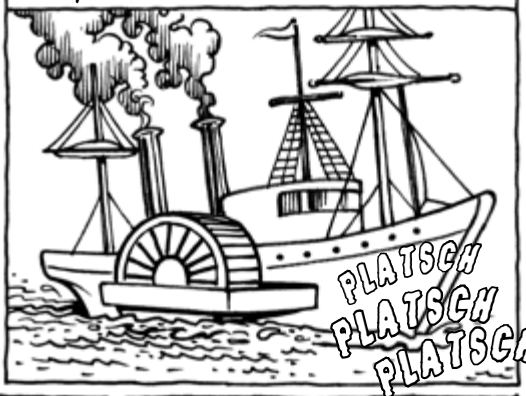
Bis 1712 aber entwickelte der englische Eisenwarenhändler Thomas Newcomen eine „atmosphärische Dampfmaschine", die in der Lage war, das Wasser aus einem Kohlebergwerk zu pumpen. Feuer ersetzte Muskelkraft.



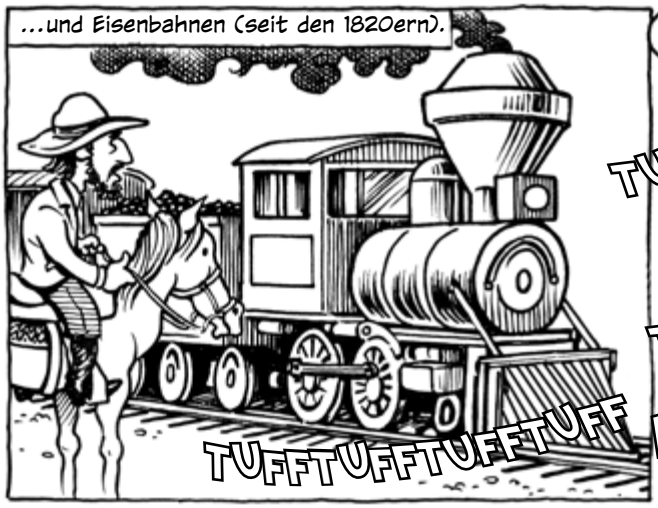
Allerdings ***verschlang*** die Maschine von Newcomen sehr viel Brennstoff. Der war teurer als die Arbeit an den alten menschenbetriebenen Pumpen, es sei denn, der Brennstoff war extrem ***günstig*** zu haben (wie in einem Kohlebergwerk). Deshalb geschah jahrzehntelang nur wenig.

In den 1760er Jahren konstruierte der schottische Ingenieur James Watt effiziente Dampfmaschinen, deren Einsatz sich fast überall lohnte. Bald schon nutzten Unternehmer sie, um Spinnmaschinen und Webstühle anzutreiben. Und so kam es, dass überall ***Fabriken*** gebaut wurden, die tonnenweise alles Mögliche, zuerst vor allem Baumwollstoff, produzierten.

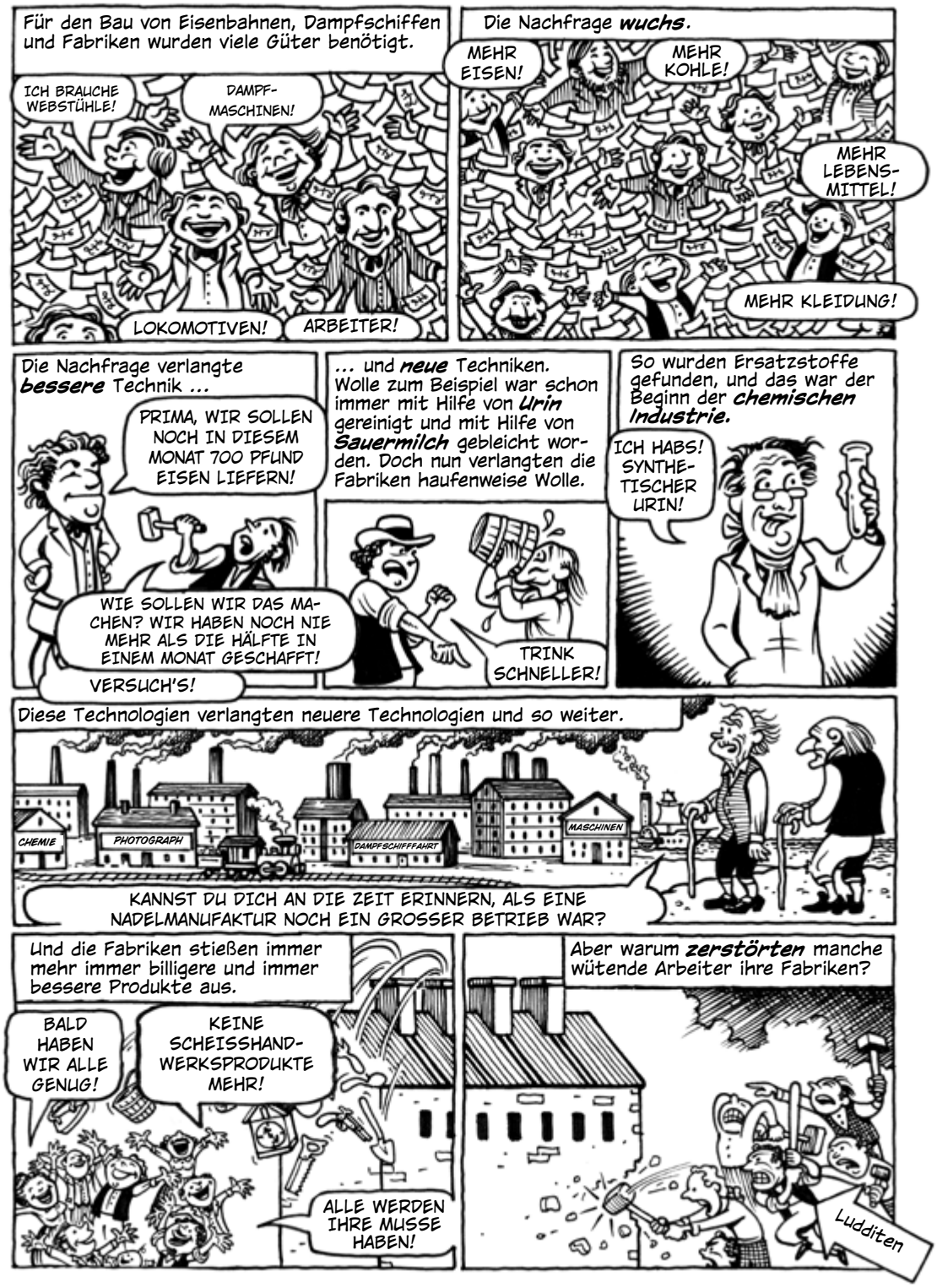
Dampfmaschinen halfen bald auch, Waren zu Kunden zu bringen, nämlich mit ***Dampfschiffen*** (seit 1807) ...



...und Eisenbahnen (seit den 1820ern).



ENGLAND BEGANN SICH SCHNELL ZU ÄNDERN.


Für den Bau von Eisenbahnen, Dampfschiffen und Fabriken wurden viele Güter benötigt.
ICH BRAUCHE WEBSTÜHLE!
DAMPF-MASCHINEN!
LOKOMOTIVEN!
ARBEITER!
Die Nachfrage wuchs.
MEHR EISEN!
MEHR KOHLE!
MEHR LEBENS-MITTEL!
MEHR KLEIDUNG!
Die Nachfrage verlangte bessere Technik ...
PRIMA, WIR SOLLEN NOCH IN DIESEM MONAT 700 PFUND EISEN LIEFERN!
WIE SOLLEN WIR DAS MACHEN? WIR HABEN NOCH NIE MEHR ALS DIE HÄLFTE IN EINEM MONAT GESCHAFFT!
VERSUCH'S!
... und neue Techniken. Wolle zum Beispiel war schon immer mit Hilfe von Urin gereinigt und mit Hilfe von Sauermilch gebleicht worden. Doch nun verlangten die Fabriken haufenweise Wolle.
TRINK SCHNELLER!
So wurden Ersatzstoffe gefunden, und das war der Beginn der chemischen Industrie.
ICH HABS! SYNTHETISCHER URIN!
Diese Technologien verlangten neuere Technologien und so weiter.
CHEMIE
PHOTOGRAPH
DAMPFSCHIFFFAHRT
MASCHINEN
KANNST DU DICH AN DIE ZEIT ERINNERN, ALS EINE NADELMANUFAKTUR NOCH EIN GROSSER BETRIEB WAR?
Und die Fabriken stießen immer mehr immer billigere und immer bessere Produkte aus.
BALD HABEN WIR ALLE GENUG!
KEINE SCHEISSHAND-WERKSPRODUKTE MEHR!
ALLE WERDEN IHRE MUSSE HABEN!
Aber warum zerstörten manche wütende Arbeiter ihre Fabriken?
Luddite

HARTE ZEITEN

Ein Fabrikarbeiter produzierte so viel wie eine ganze Reihe Handwerker. Es gab also mehr Dinge zu kaufen, aber ***weniger Arbeitsplätze***.

Leute, die keine Arbeit fanden, hatten es schwer.

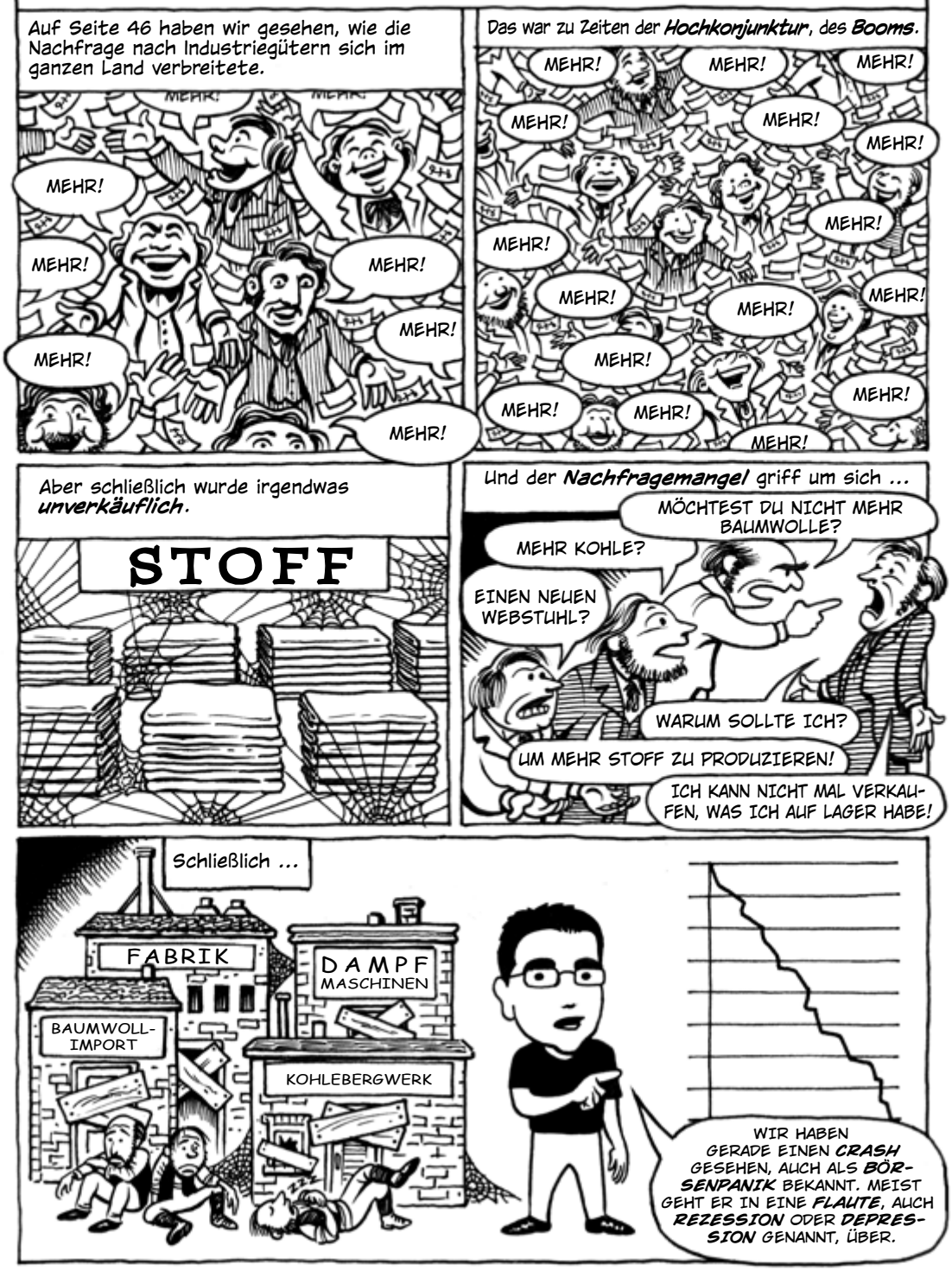
Aber auch Leute, die Arbeit ***hatten***, hatten es schwer. Auf Seite 28 haben wir gesehen, wie auf einem freien Markt des 18. Jahrhunderts die Löhne ausgehandelt wurden: Das Angebot an Arbeitern sorgte für fallende Löhne, die Nachfrage der Unternehmer für steigende.

Doch in einer Fabrik des 19. Jahrhunderts mussten Hunderte Arbeiter mit einem ***einzigen*** Unternehmer verhandeln.

So mussten die Arbeiter Niedriglöhne, elende Arbeitsbedingungen und 18-Stunden-Tage akzeptieren. Über diese *Harten Zeiten* kann man bei Charles Dickens nachlesen, der selbst 1824 mit 12 Jahren als Lohnarbeiter begann.

Manchmal kam es noch ***schlimmer***.

BOOM, CRASH UND FLAUTE: der Konjunkturkreislauf



EINE FLAUTE IST EINE ZIEMLICH MERKWÜRDIGE ANGELEGENHEIT. WIESO KONNTE ES ZU VIELE WAREN GEBEN?
STOFF

Das Problem war nicht, dass die Leute keine Waren mehr ***wollten***. Menschen ***wollen*** immer mehr haben.
AUSSER SIE SIND BUDDHISTEN.

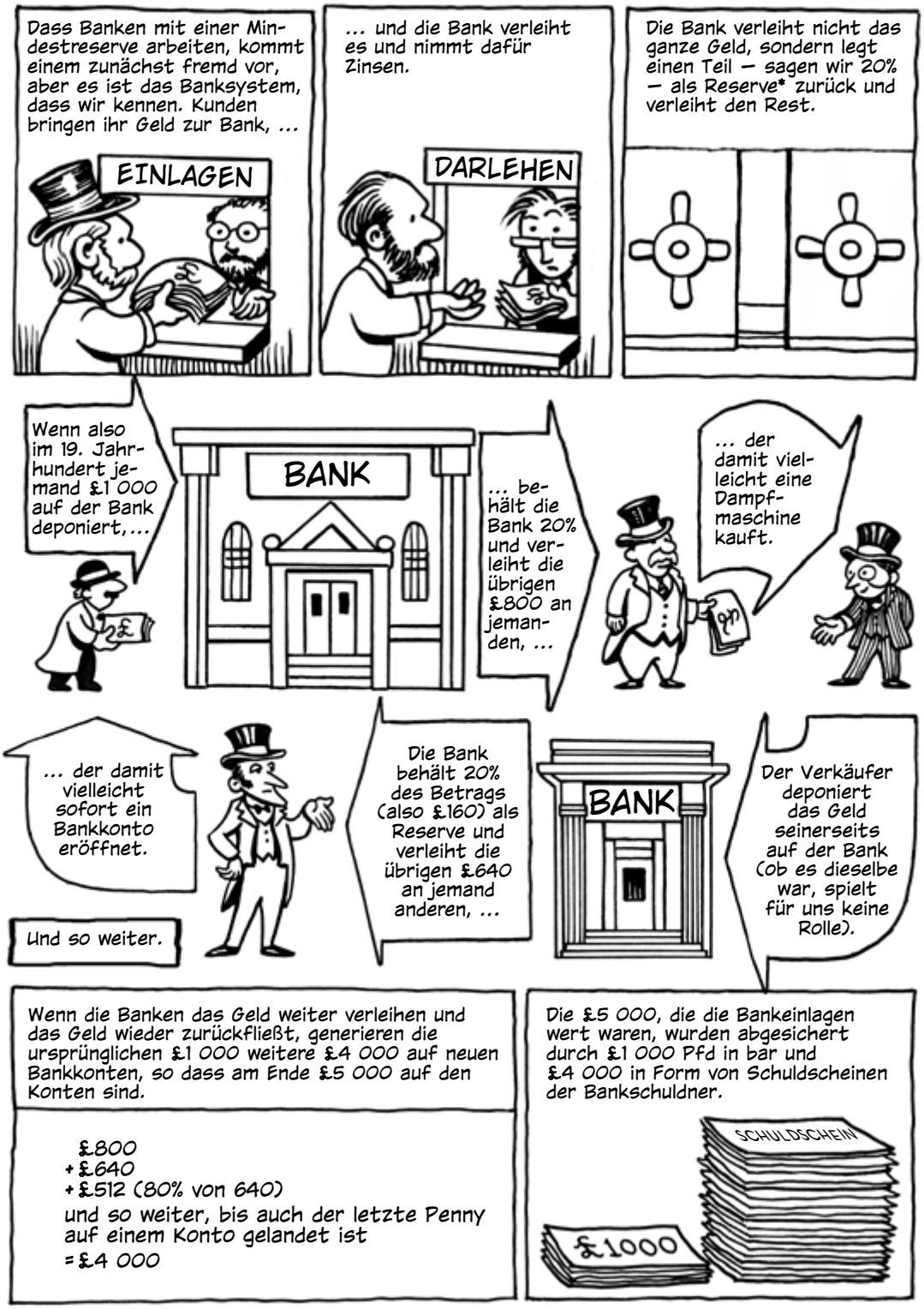
Sir hatten einfach kein ***Geld*** mehr, um sich zu kaufen, was sie haben wollten. Fabriken können die Menge der Güter, die sie produzieren, verdoppeln und verdreifachen, aber nicht die Geldmenge in der Wirtschaft.
STOFF

Einfach Geld zu drucken kam für den Staat nicht in Frage. Das 19. Jahrhundert war die große Zeit des ***Goldstandards***: Papiergeld konnte jederzeit in Gold umgetauscht werden.

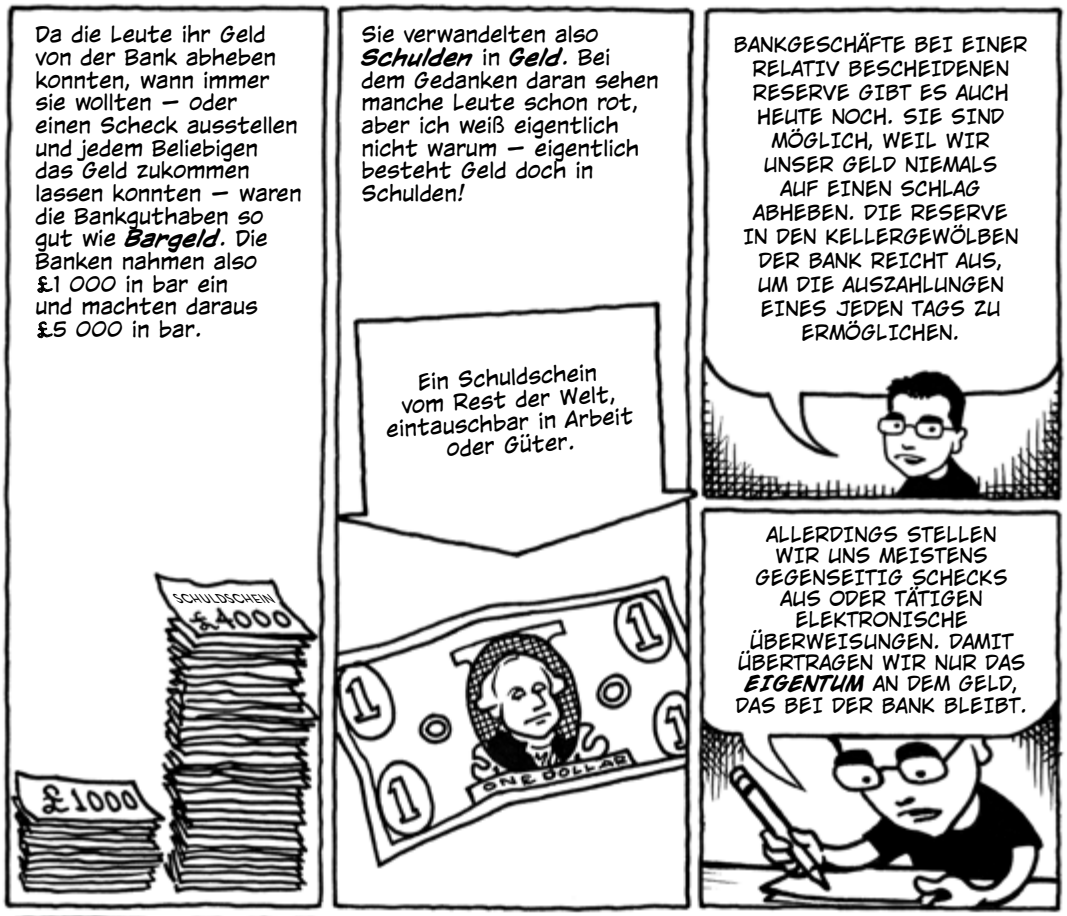
Der Goldstandard erschien vernünftig. Immerhin gab es schon seit dem Mittelalter Papiergeld als ***Quittung*** für in einem sicheren Gewölbe gelagertes Gold.

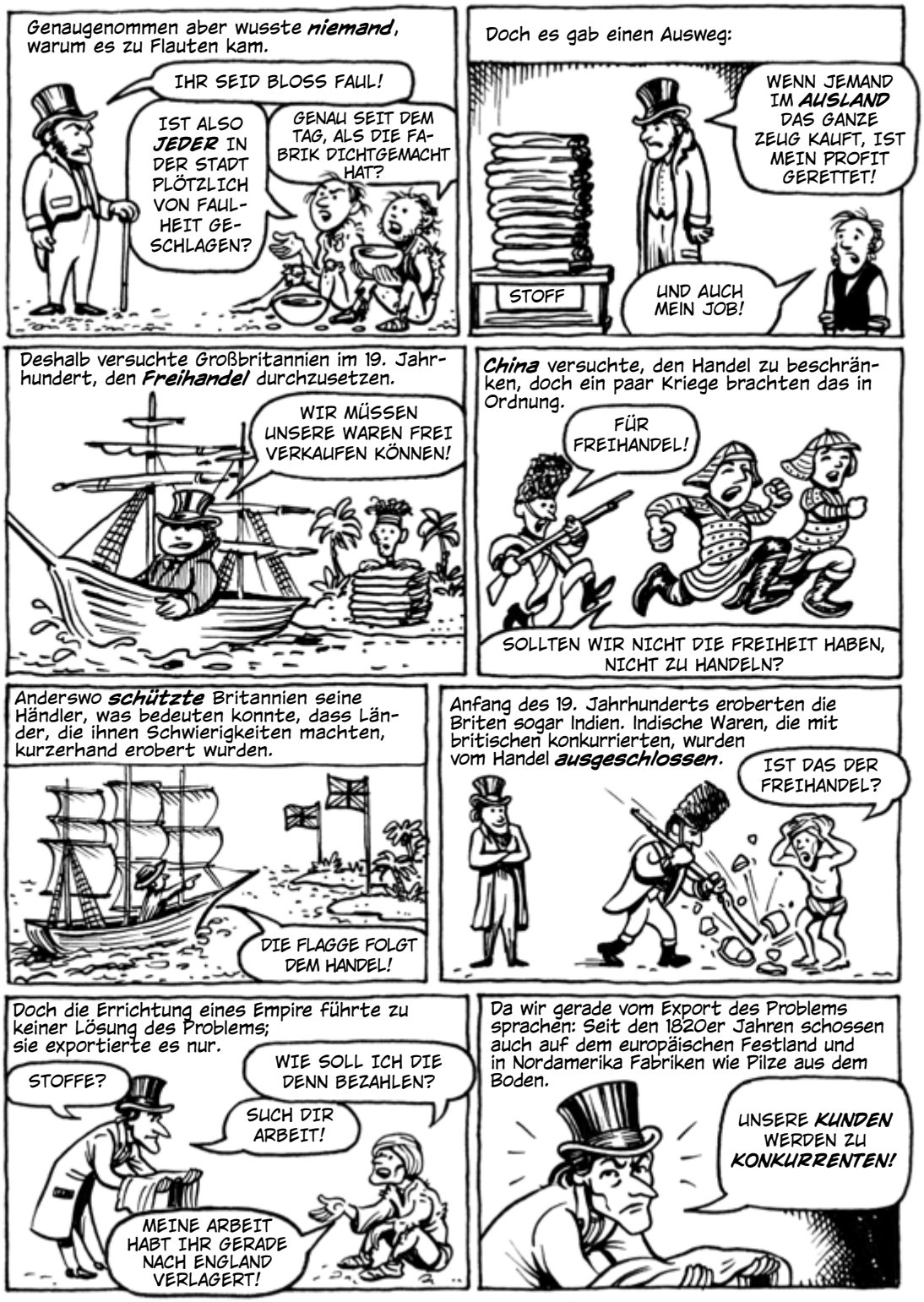
Tatsächlich erhielt das Papiergeld seinen Wert aber nicht durch Gold. Die Leute nahmen Papier aus demselben Grund an, aus dem sie auch andere Zahlungsmittel, ***zum Beispiel*** Gold, annahmen: Weil sie darauf vertrauten, dass andere es akzeptieren würden.
ICH MÖCHTE FÜR MEIN GELD LEBENSMITTEL KAUFEN UND KEIN GOLD.

Der Goldstandard band die Menge von Papiergeld an die verfügbare Goldmenge, unabhängig davon, wie viel Geld gerade benötigt wurde. Doch es gab einen Weg, um trotz des Goldstandards zusätzliches Geld zu schaffen. Schauen wir uns die Bankgeschäfte mit einer ***Mindestreserve*** an!



*Eine (meist kleinere) Reserve kann vom Staat als Mindestreserve vorgeschrieben werden (A.d.Ü).


Da die Leute ihr Geld von der Bank abheben konnten, wann immer sie wollten – oder einen Scheck ausstellen und jedem Beliebigen das Geld zukommen lassen konnten – waren die Bankguthaben so gut wie **Bargeld**. Die Banken nahmen also £1 000 in bar ein und machten daraus £5 000 in bar.
SCHULDSCHEIN £4000
£1000
Sie verwandelten also **Schulden** in **Geld**. Bei dem Gedanken daran sehen manche Leute schon rot, aber ich weiß eigentlich nicht warum – eigentlich besteht Geld doch in Schulden!
Ein Schuldschein vom Rest der Welt, eintauschbar in Arbeit oder Güter.
ONE DOLLAR
BANKGESCHÄFTE BEI EINER RELATIV BESCHEIDENEN RESERVE GIBT ES AUCH HEUTE NOCH. SIE SIND MÖGLICH, WEIL WIR UNSER GELD NIEMALS AUF EINEN SCHLAG ABHEBEN. DIE RESERVE IN DEN KELLERGEWÖLBEN DER BANK REICHT AUS, UM DIE AUSZAHLUNGEN EINES JEDEN TAGS ZU ERMÖGLICHEN.
ALLERDINGS STELLEN WIR UNS MEISTENS GEGENSEITIG SCHECKS AUS ODER TÄTIGEN ELEKTRONISCHE ÜBERWEISUNGEN. DAMIT ÜBERTRAGEN WIR NUR DAS **EIGENTUM** AN DEM GELD, DAS BEI DER BANK BLEIBT.
IM 19. JAHRHUNDERT KONNTE ABER DAS GERÜCHT – EGAL, OB ES WAHR ODER FALSCH WAR, DASS EINE BANK SICH IN SCHWIERIGKEITEN BEFAND, EINEN RUN AUF DIESE BANK AUSLÖSEN ...
BANK
WO IST MEIN GELD?
WO?
WO?
ES IST VERLIEHEN, DAMIT ES SICH **VERMEHRT**.
Manche Flauten wurden durch solch eine Panik ausgelöst.
MÖCHTEN SIE STOFF KAUFEN?
WÜRD ICH GERN, ABER MEIN GELD IST WEG.
Manche Leute glaubten, Konjunkturflauten seien **ausschließlich** die Folge von Finanz-Schluckaufen wie solchen Runs.


Genaugenommen aber wusste **niemand**, warum es zu Flauten kam.
IHR SEID BLOSS FAUL!
IST ALSO **JEDER** IN DER STADT PLÖTZLICH VON FAULHEIT GESCHLAGEN?
GENAU SEIT DEM TAG, ALS DIE FABRIK DICHTGEMACHT HAT?
Doch es gab einen Ausweg:
WENN JEMAND IM **AUSLAND** DAS GANZE ZEUG KAUFT, IST MEIN PROFIT GERETTET!
STOFF
UND AUCH MEIN JOB!
Deshalb versuchte Großbritannien im 19. Jahrhundert, den **Freihandel** durchzusetzen.
WIR MÜSSEN UNSERE WAREN FREI VERKAUFEN KÖNNEN!
China versuchte, den Handel zu beschränken, doch ein paar Kriege brachten das in Ordnung.
FÜR FREIHANDEL!
SOLLTEN WIR NICHT DIE FREIHEIT HABEN, NICHT ZU HANDELN?
Anderswo **schützte** Britannien seine Händler, was bedeuten konnte, dass Länder, die ihnen Schwierigkeiten machten, kurzerhand erobert wurden.
DIE FLAGGE FOLGT DEM HANDEL!
Anfang des 19. Jahrhunderts eroberten die Briten sogar Indien. Indische Waren, die mit britischen konkurrierten, wurden vom Handel **ausgeschlossen**.
IST DAS DER FREIHANDEL?
Doch die Errichtung eines Empire führte zu keiner Lösung des Problems; sie exportierte es nur.
STOFFE?
WIE SOLL ICH DIE DENN BEZAHLEN?
SUCH DIR ARBEIT!
MEINE ARBEIT HABT IHR GERADE NACH ENGLAND VERLAGERT!
Da wir gerade vom Export des Problems sprachen: Seit den 1820er Jahren schossen auch auf dem europäischen Festland und in Nordamerika Fabriken wie Pilze aus dem Boden.
UNSERE **KUNDEN** WERDEN ZU **KONKURRENTEN!**

GERECHT TEILEN: Sozialismus

Einige Leute erkannten, dass Adam Smiths freier Wettbewerb nicht so funktionierte wie in der Theorie.

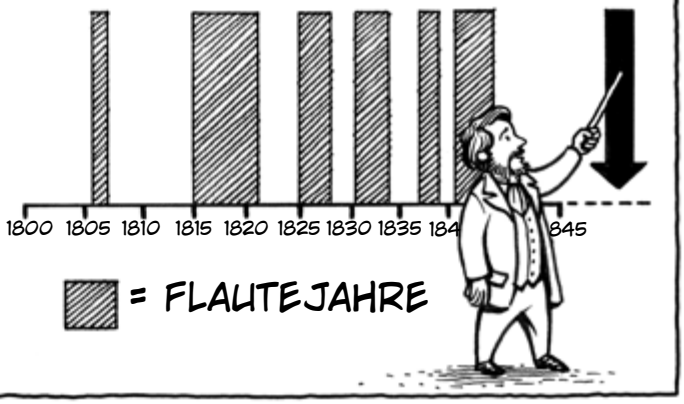
... die Sozialisten stritten sich fortwährend, weil ihre Ideen nie einem Praxistest ausgesetzt waren.

Ein Sozialist allerdings machte ernst: ***Friedrich Engels*** (1820–1895).

Engels reiste aus Deutschland, wo sein Vater eine Textilhandlung besaß, nach Manchester, das das Zentrum der britischen Textilindustrie und die erste große Industriestadt der Welt war.

Während seines Aufenthalts erkundete Engels die Elendsquartiere und stellte in seinem Buch *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* von 1845 fest:

Dabei war 1844 noch ein ***Boomjahr***. Engels sagte den nächsten ***Crash*** für 1847 voraus ...



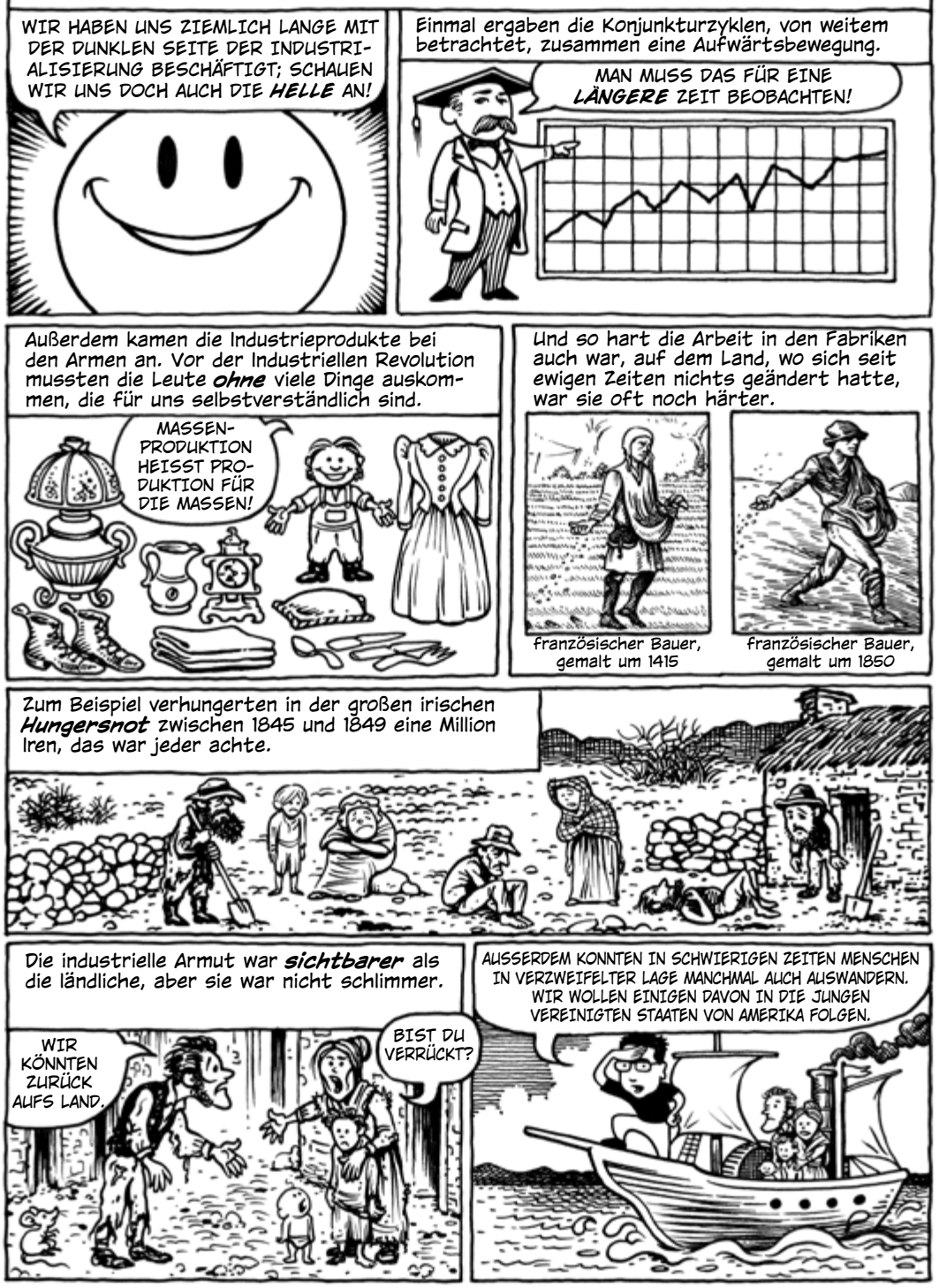
... und dass ein Crash zur Initialzündung für eine ***Revolution*** werden würde und zwar sehr bald.

Der Crash kam wie vorausgesagt, und ihm folgten 1848 Revolutionen in ganz Europa, außer in England, wo es aber nahe daran war.

Im selben Jahr veröffentlichten Engels und ein deutscher Philosoph, Karl Marx (1818–1883), das *Manifest der Kommunistischen Partei* (damals bedeutete kommunistisch soviel wie sozialistisch).

Das *Kommunistische Manifest*, wie man es auch nennt, ist kurz und klar, doch es beinhaltet eine komplette Geschichtsphilosophie — nämlich dass die Geschichte eine Geschichte von ***Klassenkämpfen*** ist.
So betrachtet, hatte die ***Bourgeoisie*** (die Kapitalisten) die feudale Agrargesellschaft zerstört, und das war gut so.
Aber die Bourgeoisie raffte ***alles*** Kapital an sich, und alle anderen sanken zum ***Proletariat*** ab — zu den verarmten Massen.
„IHR ENTSETZT EUCH DARÜBER, DASS WIR DAS PRIVATEIGENTUM AUFHEBEN WOLLEN. ABER IN EURER BESTEHENDEN GESELLSCHAFT IST DAS PRIVATEIGENTUM FÜR NEUN ZEHNTEL IHRER MITGLIEDER AUFGEHOBEN ..."
Die frohe Botschaft war, dass die Proletarier sich ***vereinigen würden***, wenn alle zu Proletariern geworden wären, während die Bourgeois so lange erbarmungslos miteinander konkurrieren würden, bis nur noch wenige übrigblieben.
UND DANN ...
Dann würden die Proletarier (das heißt alle) die Fabriken übernehmen und sie irgendwie zum Vorteil aller weiterarbeiten lassen.
PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!
Doch die Arbeiter vereinigten sich nicht, und die meisten der Revolutionen von 1848 scheiterten. Marx floh nach England, und er hatte einen Vorsatz:
ICH WERDE ***BEWEISEN***, DASS DIE REVOLUTION KOMMT. WIR WERDEN JA SEHEN!
Marx benötigte zwei Jahrzehnte für seinen Beweis, deshalb wenden wir uns erst einmal wieder von ihm ab.
KRATZ KRATZ KRATZ

ANDERERSEITS: Die Segnungen der Industrie



DIE AMERIKANISCHE DEMOKRATIE

Die Vereinigten Staaten, die wir zuletzt am Ende der Amerikanischen Revolution gesehen haben, hatten keinen ganz leichten Start. Das erste Parlament, der ***Kontinentalkongress***, konnte keine ***Steuern*** erheben. So konnte der Staat zwar nicht zur Diktatur entarten, aber er konnte auch sonst nicht viel tun.

Die ***Verfassung*** von 1789 verlieh dem Staat mehr Macht. Alexander Hamilton, der Finanzminister, wollte, dass Leute mit Geld diese neue Macht ausübten. Thomas Jefferson, der Außenminister, stellte sich dagegen eine Demokratie vor.

Jefferson war ein Sklavenhalter, aber er dachte nicht wie einer. Für ihn mussten Menschen, die ***politisch*** frei sein wollten, auch ***wirtschaftlich*** frei sein. Das bedeutete für ihn, dass jede Familie ihr eigenes Land bestellen sollte.

Jefferson wurde 1800 Präsident, und 1804 wurde Hamilton von Vizepräsident Aaron Burr in einem Duell erschossen. So wurde die frühe amerikanische Republik von Jefferson geprägt, und das bedeutete: billiges Land für Siedler.

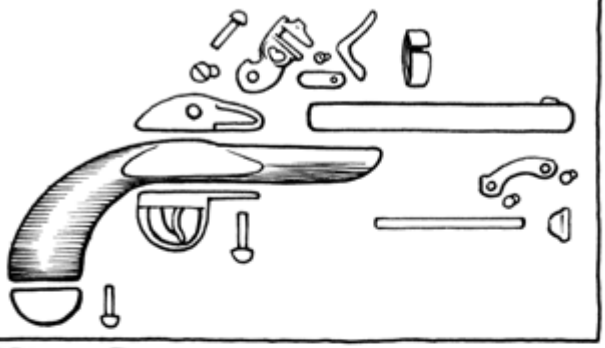
Billiges Land bedeutete, dass Arbeiter in einer guten ***Verhandlungsposition*** waren.

*Und der Esel ist bis heute das Wappentier der Demokraten (A.d.Ü.).

Tatsache ist, gutbezahlte Arbeiter arbeiten besser als solche, die von Angst und Elend getrieben werden, so dass es sich lohnt, Arbeitern mehr als das Existenzminimum zu zahlen. Frag Adam Smith!

„WO DIE LÖHNE HOCH SIND ... WERDEN WIR IMMER TÄTIGERE, SORGFÄLTIGERE UND SCHNELLERE ARBEITSLEUTE FINDEN ALS DORT, WO SIE NIEDRIG SIND ..."

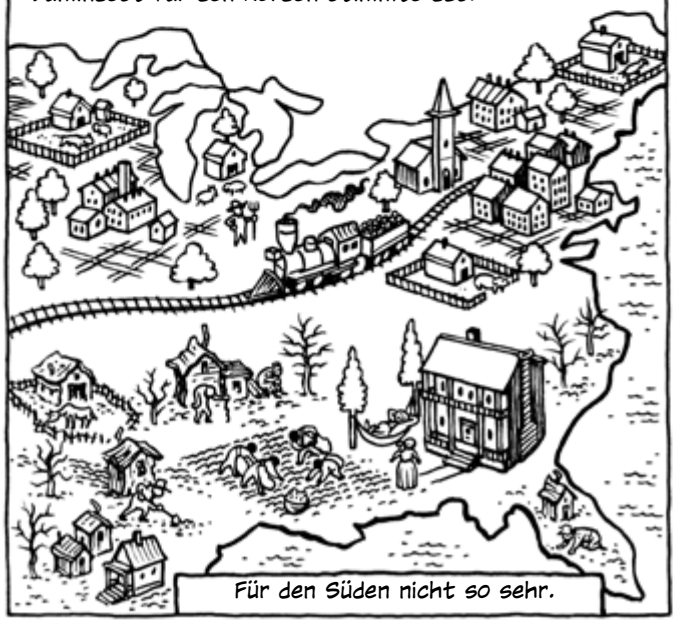
Hohe Löhne veranlassten die amerikanischen Unternehmer auch, Arbeit effizienter einzusetzen – zum Beispiel, wenn Dinge aus ***identischen austauschbaren*** Teilen zusammengesetzt statt als Unikat hergestellt wurden.



Seit den 1830er Jahren konnten amerikanische Fabrikanten und Schiffsunternehmer mit britischen konkurrieren, und zwar nicht ***trotz*** der hohen Löhne, die sie zahlten, sondern ***wegen*** ihrer.

Unter diesen günstigen Bedingungen konnten die Amerikaner gut für sich selbst sorgen.

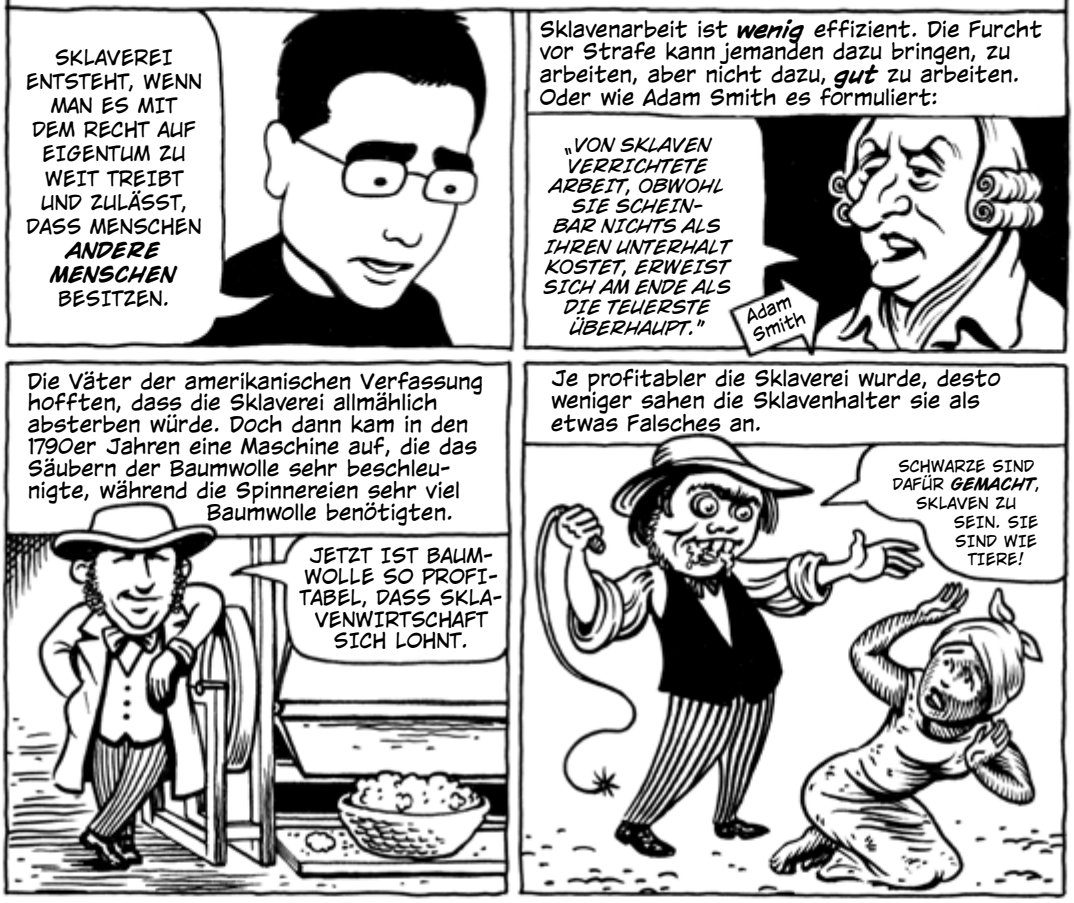
Zumindest für den Norden stimmte das.



Für den Süden nicht so sehr.

Die Südstaatler machten Zölle, Steuern oder Banken für ihre Probleme verantwortlich, aber sie vergaßen eins:

SKLAVEN IM LAND DER FREIEN



*Und der Elefant ist bis heute das Wappentier der Republikaner (A.d.Ü.).

KRIEG ZWISCHEN DEN WIRTSCHAFTSSYSTEMEN

Man braucht mehr als Baumwolle, um einen Krieg zu führen. Die Südstaaten hatten große Schwierigkeiten, ihre Armee zu unterhalten.

Der Norden druckte einfach mehr Geld und kaufte, was er brauchte.

Den Unternehmen in den Nordstaaten ging es gut, auch weil sie die Regierung nicht selten betrogen.

A. Carnegie

J.P.

„DU KANNST DER REGIERUNG FAST ALLES ZU FAST JEDEM PREIS VERKAUFEN, WENN DU NUR DEN MUT HAST ZU FRAGEN." – JAMES „DIAMOND JIM" FISK (1835–1872), GESCHÄFTSMANN

Die Geschäftleute versorgten die Truppen der Union mit schlechtem Schießpulver, Fleisch voller Maden, Minen, die zu unpassenden Zeiten explodierten, und Uniformen, die aus zusammengeklebten Textilabfällen bestanden und sich bei Regen auflösten.

KANN ICH DIR ETWAS KAFFEE GEGEN SCHIESSPULVER VERKAUFEN?

Colbert wird Finanzminister

Watts Dampf maschine

Malthus' *Essay*

Kommunistisches Manifest

Quesnays *Tableau*

Französische Revolution

Erster Personenzug

1665 1672 1712 1758 1765 1776 1789 1798 1807 1817 1821 1848 1860 1861-1865

Die Holländer essen ihren Premier

Smiths *Wealth of Nations*

Erstes Dampfschiff

Wahl Lincolns

Newcomens Dampfmaschine

Amerikanische Revolution

Ricardos *Principles*

Amerikanischer Bürgerkrieg

DER NORDEN HAT 1865 SCHLIESSLICH IM BÜRGERKRIEG GESIEGT. DAS IST EIN GUTER MOMENT, UM EINMAL ATEM ZU HOLEN.

Wir wollen sehen, was Karl Marx in England macht.

KRATZ KRATZ KRATZ

DER ZORNIGE ÖKONOM: Marx und *Das Kapital*

1867 vollendete Marx sein beeindruckendes Hauptwerk: *Das Kapital*.

BAND EINS!

WUMP

Wir erinnern uns: Marx wollte ***beweisen***, dass die Revolution kommen muss. Das bedeutete für ihn: Er musste es ***mit den Begriffen der Ökonomie*** beweisen. Marx hatte fast jeden Ökonomen gelesen ...

... und war wenig beeindruckt.

„GEISTLOSER SYNKRETISMUS!"

„SYKOPHANT!"

„BREITMÄULIGE FASELHÄNSE!"

„GESCHWÄTZ!"

„PROFESSORAL-FASELEI"

„WICHTIGTUEREI!"

„ELEMENTARISCHE GEMEINPLÄTZLICHKEIT!"

Marx übernahm Ricardos ***Arbeitswerttheorie*** (Seite 37), aber fragte:

WENN ALLES ZU DEN ARBEITSKOSTEN VERKAUFT WIRD, WO KOMMT DANN DER PROFIT HER?

Seine Antwort: ***aus der Arbeit selbst.***

DER KAPITALIST STELLT DEN ARBEITER FÜR DAS EIN, WAS ES KOSTET, IHN AM LEBEN ZU ERHALTEN.

ABER DER TAG IST LANG, UND DER ARBEITER KRÄFTIG. ER SCHAFFT ***WEIT MEHR REICHTUM*** ALS BENÖTIGT WIRD, UM IHN AM LEBEN ZU ERHALTEN. DIESER ***MEHRWERT*** IST DER PROFIT DES KAPITALISTEN.

MARKT

DIE LOGISCHEN FOLGEN: DA DIE MASCHINEN VERBESSERT WERDEN, BRAUCHEN DIE FABRIKEN WENIGER ARBEITER.

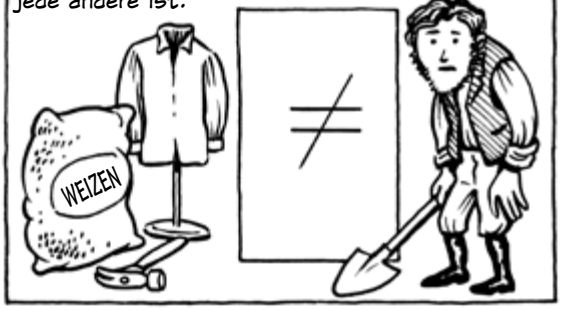
DOCH DER PROFIT SETZT DIE ***AUSBEUTUNG*** DER ARBEITER VORAUS. WENIGER ARBEITER AUSBEUTEN ZU KÖNNEN, BEDEUTET ***WENIGER PROFIT***. AM ENDE HABEN WIR EINE ARMEE VON ARBEITSLOSEN UND NUR NOCH WENIGE KAPITALISTEN, DIE AUCH KEINEN PROFIT MEHR MACHEN.

So sind wir wieder beim *Kommunistischen Manifest*. *Das Kapital* war nichts anderes als eine Neuauflage des *Manifests* im Gewand der klassischen politischen Ökonomie.

OZEANE VON TINTE SIND VERGOSSEN WORDEN, UM DIE MARX'SCHE LOGIK ZU STÜTZEN ODER ZU WIDERLEGEN.

DOCH MARX' LOGIK BEZOG SICH AUF DIE RICARDOSCHE MODELLWIRTSCHAFT, UND WIR LEBEN NICHT IN SOLCH EINEM MODELL.

Das Kapital erklärt viele Dinge sehr realistisch, zum Beispiel dass „Arbeitskraft" immer die von ***Menschen*** und deshalb keine Ware wie jede andere ist.



Ganz wichtig ist diese Feststellung: ***Massenproduktion*** setzt ***massenhafte Organisation*** voraus – mehr als auf dem Smith'schen freien Markt möglich ist. Also muss ***irgendjemand*** die Organisation der Großindustrie in die Hand nehmen, und das können wir auch selbst sein. Mit anderen Worten: Die Wirtschaft vergesellschaftet sich selbst.

Eine andere zentrale Erkenntnis ist diese: Die Kapitalisten, als Gesamtheit betrachtet, können keinen Profit machen, wenn sie niemanden beschäftigen.

Die Kapitalisten zahlen den Arbeitern so wenig wie möglich, ...

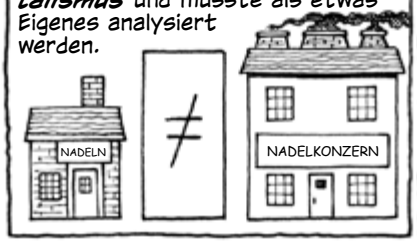
Das bringt uns (nicht unbedingt auch Marx) zu einem großen ***Problem*** des Kapitalismus:

... aber sie brauchen Verbraucher, um Geld zu verdienen.

Das ist ein Problem, weil die meisten Verbraucher Arbeiter ***sind***.

Woher aber kann das Geld kommen, das sie ausgeben sollen?

Marx' wichtigste Erkenntnis im *Kapital* aber war: ***Industriekapitalismus*** unterschied sich erheblich von Smiths ***Marktkapitalismus*** und musste als etwas Eigenes analysiert werden.



Aber manchmal gehen die erhellenden Einsichten des *Kapital* in einer verwickelten Logik und kaum lesbaren Prosa unter. Es ist schwer, sich vorzustellen, dass Arbeiter das *Kapital* in der Mittagspause lasen.

„IN DER GESCHWINDIGKEIT DES GELDUMLAUFS ERSCHEINT ALSO DIE FLÜSSIGE EINHEIT DER ENTGEGENGESETZTEN UND SICH ERGÄNZENDEN PHASEN, VERWANDLUNG DER GEBRAUCHSGESTALT IN WERTGESTALT UND RÜCKVERWANDLUNG DER WERTGESTALT IN GEBRAUCHSGESTALT, ODER DIE BEIDEN PROZESSE DES VERKAUFS UND DES KAUFS."

NICHT DASSELBE WIE „ARBEITER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!", ODER?

Das heißt aber nicht, dass die Arbeiter untätig waren. Zuerst in England gründeten sie ***Gewerkschaften***.

GEWERKSCHAFTEN (und Reformen)

In einer Gewerkschaft verhandeln die Arbeiter als Kollektiv, statt sich gegenseitig zu unterbieten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewannen Gewerkschaften hier und da die Auseinandersetzungen.

Noch mehr gute Nachrichten für die Arbeiter: Die britische Regierung behandelte die Verhältnisse in den Betrieben nicht mehr als Privatangelegenheit, sondern mischte sich ein, wie mit der ***Factory Act von 1850***, in der die Arbeitswoche auf „nur" 60 Stunden begrenzt wurde.

Und die ***Genossenschaftsbewegung*** experimentierte mit Banken, Bergwerken und anderen Unternehmen in ***Gemeineigentum***.

Die Genossenschaften funktionierten ganz gut, und manche Leute dachten, zu einer genossenschaftlich verfassten ***Gesellschaft*** sei es nur noch ein Schritt. Aber wir kooperieren viel besser in kleinen Gruppen als in großen.

Als das *Kapital* veröffentlicht wurde, begann es den Arbeitern besser zu gehen, dank ***schrittweisen Reformen***. Auch Engels sah dies so, obwohl er nicht sehr glücklich darüber war.

Engels war nicht gücklich darüber, weil Marxisten wie er in Reformen nur eine ***Ablenkung*** sahen. Die Sozialisten, die allerdings eigentlich noch nie eine Einheit gebildet hatten, teilten sich auf in:

(Vor dieser Spaltung bedeutete ***Kommunist*** und ***Sozialist*** dasselbe.)

Noch immer erwartete Marx, dass das ***Volk*** eine Revolution begann.

Der russische Marxist Wladimir Iljitsch Lenin ging noch weiter: Er sagte, die Kommunisten sollten ***alleine*** die Macht übernehmen.

Der russische Polizeistaat hatte allerdings keine Geduld mit Revolutionären und auch nicht mit Reformern.

Man hätte erwarten können, dass das 1871 unter dem „eisernen Kanzler" Otto von Bismarck vereinigte ***Deutschland*** wie Russland vorgehen würde. Denn Bismarck war kein Demokrat.

Doch um die Sozialisten zu ***schlagen***, schlug er sich auf ihre Seite.

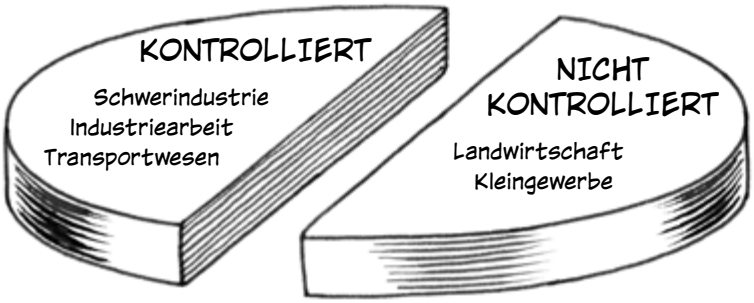
Bald hatten die deutschen Industriearbeiter Altersrenten, Unfallversicherungen und Krankenversicherungen.

Auch die großen Kapitalisten wussten, wer der Herr im Haus war.

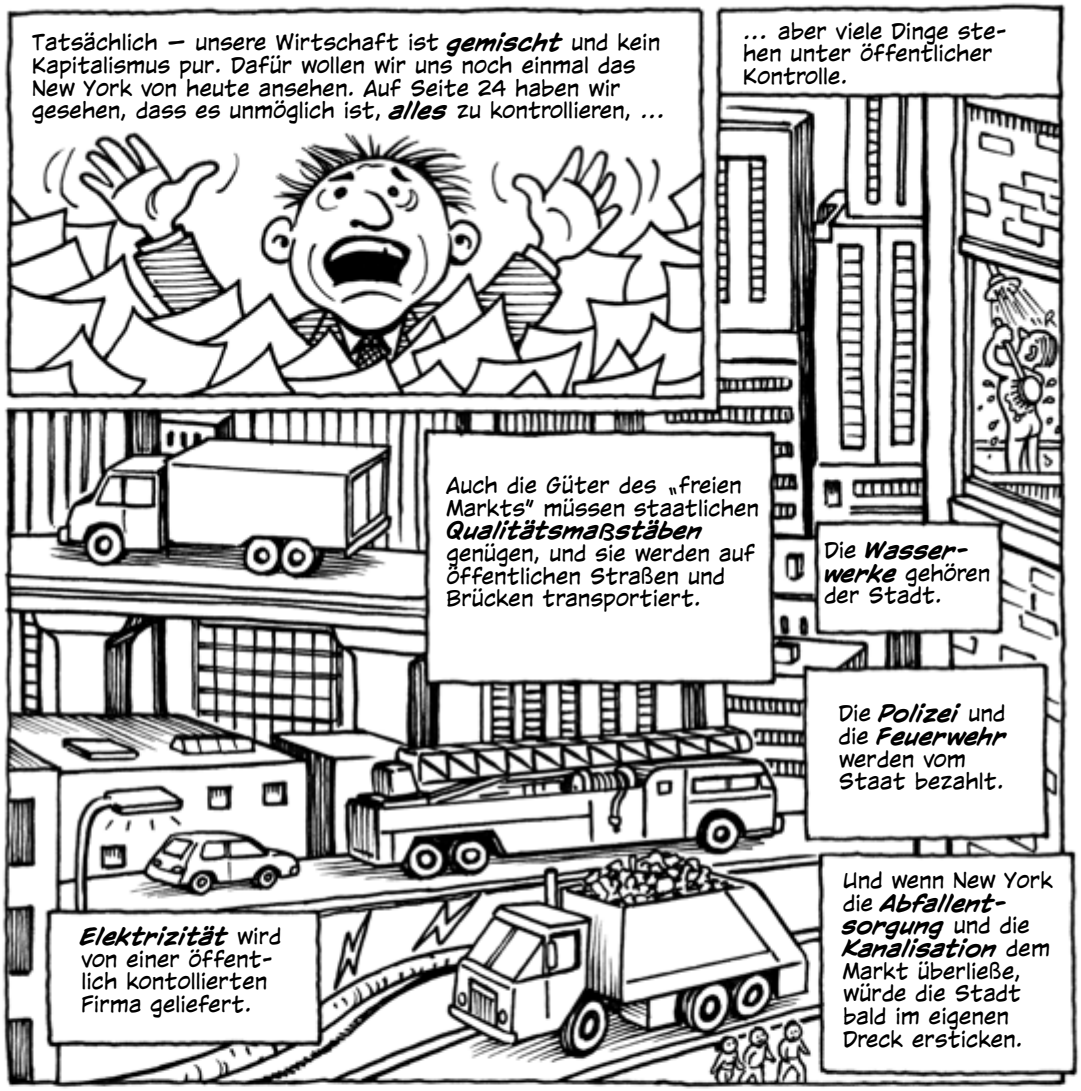
Finanzierung = Bereitstellung von Geld für ein Projekt

Kapitalbeschaffung = Organisation der Finanzierung

Indem er Schlüsselsektoren der Wirtschaft kontrollierte und andere Sektoren sich selbst überließ, erfand Bismarck die ***gemischte oder gelenkte Wirtschaft***.



Die gemischte Wirtschaft in Deutschland funktionierte — Deutschland holte gegenüber England auf. Tatsächlich funktionieren gemischte Wirtschaften so gut, dass heute fast alle Volkswirtschaften „gemischt" sind, sogar die amerikanische.


Tatsächlich – unsere Wirtschaft ist **gemischt** und kein Kapitalismus pur. Dafür wollen wir uns noch einmal das New York von heute ansehen. Auf Seite 24 haben wir gesehen, dass es unmöglich ist, **alles** zu kontrollieren, ...
... aber viele Dinge stehen unter öffentlicher Kontrolle.
Auch die Güter des „freien Markts" müssen staatlichen **Qualitätsmaßstäben** genügen, und sie werden auf öffentlichen Straßen und Brücken transportiert.
Die **Wasserwerke** gehören der Stadt.
Die **Polizei** und die **Feuerwehr** werden vom Staat bezahlt.
Elektrizität wird von einer öffentlich kontollierten Firma geliefert.
Und wenn New York die **Abfallentsorgung** und die **Kanalisation** dem Markt überließe, würde die Stadt bald im eigenen Dreck ersticken.

WIR FINDEN DIESE DINGE SELBSTVERSTÄNDLICH. ABER VIELE HABEN ALS **SOZIALISTISCHE EXPERIMENTE** ANGEFANGEN. HEUTE IST DIE FRAGE NICHT, **OB** TEILE DER WIRTSCHAFT ÖFFENTLICHER KONTROLLE UNTERLIEGEN SOLLTEN, SONDERN **WELCHE** – UND **WIE** UND **WOZU** SIE KONTROLLIERT WERDEN SOLLTEN.
Wir stellen diese Fragen nur selten, vielleicht deshalb, weil wir uns so sehr daran gewöhnt haben, alles vom **freien Markt** her zu denken. Das hängt auch damit zusammen, dass die Ökonomen im späten 19. Jahrhundert, als die Deutschen mit sozialistischen Ideen experimentierten und sogar die Engländer damit liebäugelten, begannen, auf **eine neue Weise** über die Marktmechanismen nachzudenken.

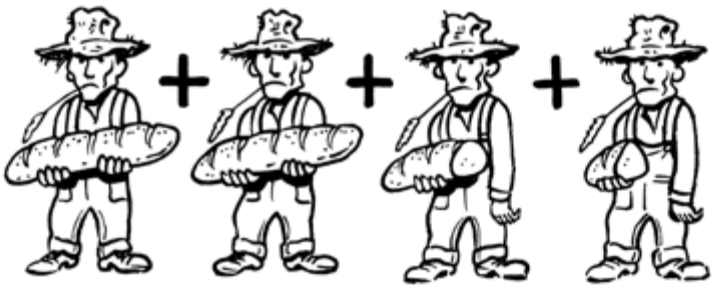
ANGEBOT UND NACHFRAGE: Die neoklassische Theorie

Eins müssen wir noch zu Marx' *Kapital* festhalten: Es war eine ***Herausforderung*** für die herrschende ökonomische Lehre.

Doch bald nachdem *Das Kapital* herausgekommen war, begannen manche Ökonomen, sich von Ricardos Arbeitswerttheorie zu ***lösen***.

Sie hatten dafür einen guten Grund: Die Arbeitswerttheorie ist ziemlich ***holzschnittartig***. Sie geht davon aus, dass die Dinge zu ihren ***durchschnittlichen*** Produktionskosten verkauft werden. Aber erinnern wir uns an Malthus' Argument, dass das Nahrungsangebot nicht im selben Maß wie die Bevölkerung wächst!

Das können wir auch so betrachten, dass jeder zusätzliche Bauer mehr Nahrungsmittel produziert, aber nicht ***proportional*** mehr.



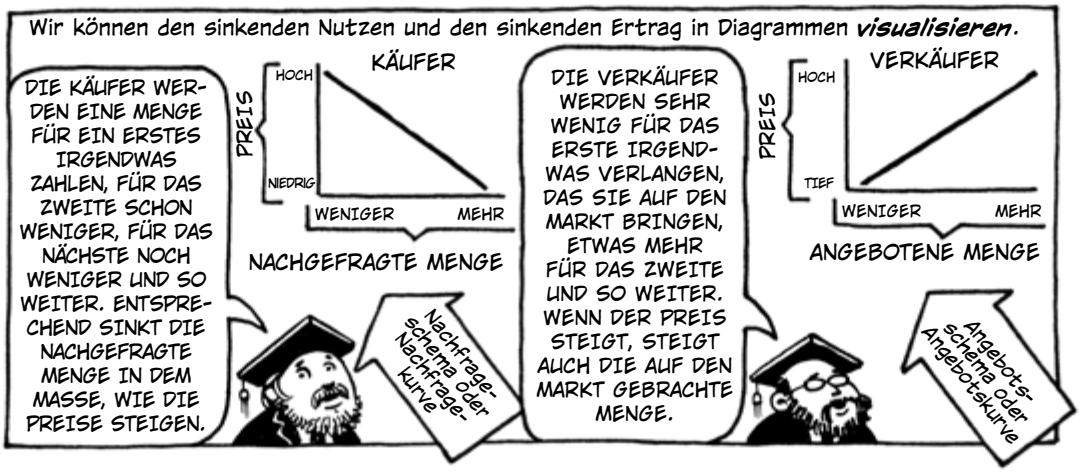
Oder noch einmal anders: Es ***gibt*** gar keine durchschnittlichen Kosten, sondern jede zusätzlich produzierte, ***marginale*** oder Grenzeinheit von Nahrungsmitteln kostet in der Herstellung mehr als die vorhergehende. Dies bedeutet einen ***sinkenden (Grenz-) Ertrag***.

Außerdem hatte Ricardo nicht viel über die ***Nachfrage*** zu sagen gehabt. Aber denken wir an König Richards Nachfrage nach Pferden in Shakespeares *Richard III.*!

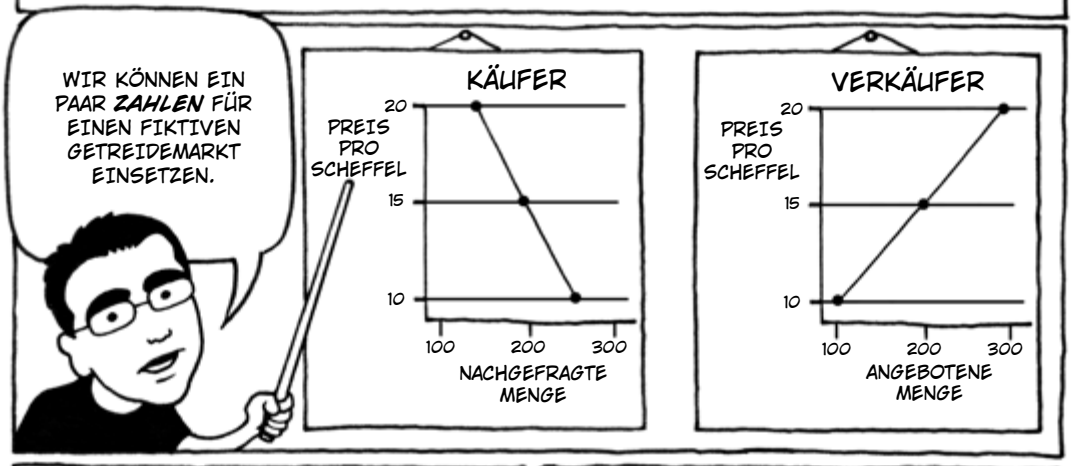
Richard wünscht sich so dringend ein Pferd, ***weil er keins hat***. Wenn er eins hätte, würde er nicht so verzweifelt ein weiteres haben wollen. Und wenn er schon eine ganze Pferdeherde hätte, würde er wahrscheinlich überhaupt kein weiteres Pferd haben wollen.

Das heißt, unser Bedürfnis nach einer Sache ***nimmt ab***, je mehr wir schon davon ***haben***. Der Nutzen nimmt ab bis zu einem ***Grenznutzen***. Das heißt, jede zusätzliche Einheit ist für uns weniger wert, und wir werden entsprechend weniger dafür zahlen. Wir können finden, dass ein zweites Auto in der Familie seinen Preis wert ist, aber ein siebtes ist es dann wahrscheinlich nicht mehr.

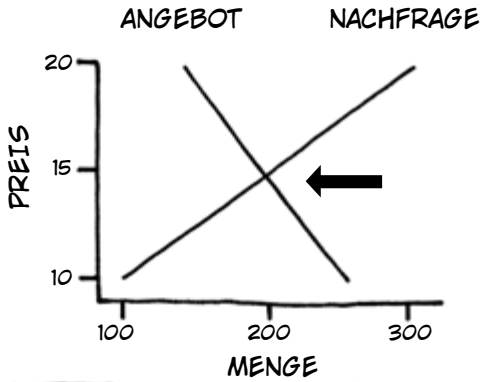
Wir können den sinkenden Nutzen und den sinkenden Ertrag in Diagrammen ***visualisieren***.



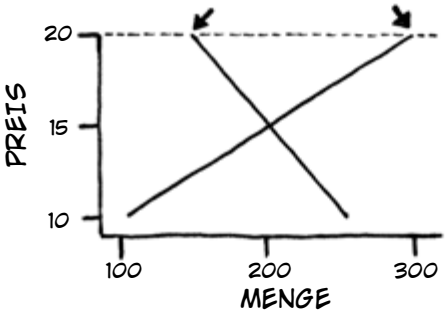
Die entspricht dem gesunden Menschenverstand: Verkäufer werden mehr zu verkaufen versuchen, solange sie hohe Preise erzielen, und Käufer werden mehr kaufen, solange der Preis niedrig ist.



Und jetzt setzen wir die Kurven von Angebot und Nachfrage in ***dasselbe Diagramm***.

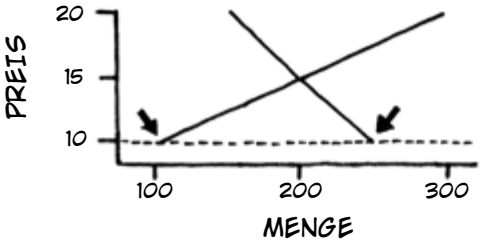


Wenn das Getreide sich für, sagen wir, 20 Shilling das Scheffel verkauft, werden die Verkäufer 300 Scheffel auf den Mark bringen, doch die Käufer werden nur 150 kaufen wollen.



Die Verkäufer werden deshalb die Preise ***senken***.

Wenn der Preis bei 10 Shilling pro Scheffel angelangt ist, werden die Käufer 250 Scheffel kaufen wollen, doch die Verkäufer werden nur 100 auf den Markt bringen, ...

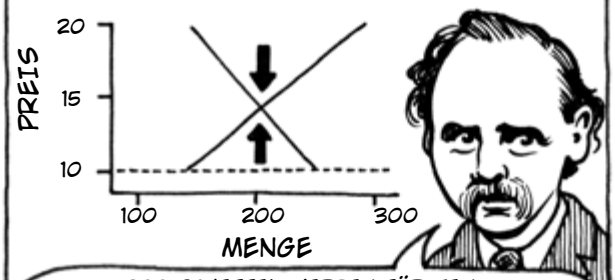


... und die Käufer werden ***mehr*** bieten.

ICH ZAHLE 11!

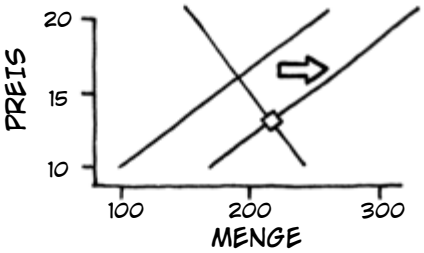
12?

Der Preis schwankt um den Punkt, wo sich die Kurven schneiden, wo er im ***Gleichgewicht*** ist. Wenn er einmal diesen Punkt erreicht hat, braucht er nicht mehr zu schwanken: Die Verkäufer bringen genauso viel auf den Markt, wie die Käufer haben wollen. Jetzt ist es nur noch ein kleiner Schritt zu sagen:



200 SCHEFFEL WERDEN FÜR JE 15 SHILLING VERKAUFT WERDEN.

Änderungen in Angebot und Nachfrage können wir visualisieren, indem wir die Linien auf der Skala ***verschieben***. Wenn das Angebot steigt, etwa nach einer guten Ernte, findet der Markt ein neues Gleichgewicht an einem Punkt, wo mehr zu einem niedrigeren Preis verkauft wird.



Das ist nur ein Vorgeschmack. Die Diagramme können auf alle mögliche raffinierte und komplizierte Weisen verändert werden. Das Angebot-und-Nachfrage-Modell der Preisbildung wurde sogleich nach dem Erscheinen von Alfred Marshalls *Principles of Economics* im Jahre 1890 zur Grundlage zahlreicher ökonomischer Rechenmodelle.

Auf Seite 40 haben wir gesehen, dass Marshall davor warnte, Ricardos Modelle zu ernst zu nehmen. Man muss ihm zugute halten, dass er über sein ***eigenes*** Modell dasselbe gesagt hat.

„SEINE GRENZEN WERDEN SO AUSDAUERND ÜBERSEHEN, VOR ALLEM VON DENEN, DIE ES GANZ ABSTRAKT BETRACHTEN, DASS ES GEFÄHRLICH IST, IHM ÜBERHAUPT EINE ENDGÜLTIGE FORM ZU GEBEN."

Er nannte seinen Gegenstand schlicht „Wirtschaftswissenschaft" statt „politische Ökonomie", denn er fand, dass seine Wissenschaft zu abstrakt war, um die Politik leiten zu können.

EINES TAGES WERDEN WIR TROTZDEM WIEDER ZUR REALITÄT ZURÜCKKEHREN.

PRINCIPLES OF ECONOMICS

DOCH WÄHREND NOCH DIESE NEUEN MODELLE ERFUNDEN WURDEN, MACHTE DIE WIRKLICHE WELT DIE LETZTE ANNAHME ***LÄCHERLICH***, VOR ALLEM IN AMERIKA, WOHIN WIR JETZT WIEDER UNSERE AUFMERKSAMKEIT WENDEN WOLLEN.

Die Öffentlichkeit soll verdammt sein.

William H. Vanderbilt (1882)

3. KAPITEL

DIE MACHT DES GELDES

(1865–1914)

Nach dem Bürgerkrieg in den USA waren die Sklaven frei, und der Weg nach Westen stand offen ...

BILLIGES LAND UND HOHE LÖHNE FÜR IMMER!

Die Südstaaten änderten sich allerdings weniger als erwartet. Zwar besaßen die Reichen jetzt keine Sklaven mehr, aber ihnen gehörte das Land.

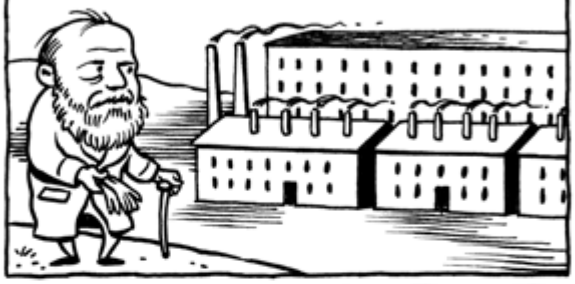
FAST GENAUSO GUT!

Und der Norden hatte ein ***neues*** Problem: Seine Unternehmen waren während des Kriegs groß und mächtig geworden, und sie hatten nicht die Absicht, in ihrem Wachstum innezuhalten.

AMERIKA WIRD EISENBAHNLAND

Ein Skaleneffekt greift dann, wenn Waren billiger in großen Serien hergestellt werden können. Dabei muss der Unternehmer abwägen zwischen niedrigeren ***Stückkosten*** und höheren ***Vorlaufkosten***.

Der Erste, der die Vorlaufkosten zahlen kann, hat einen großen Vorteil und gute Voraussetzungen, weiter zu ***wachsen***.

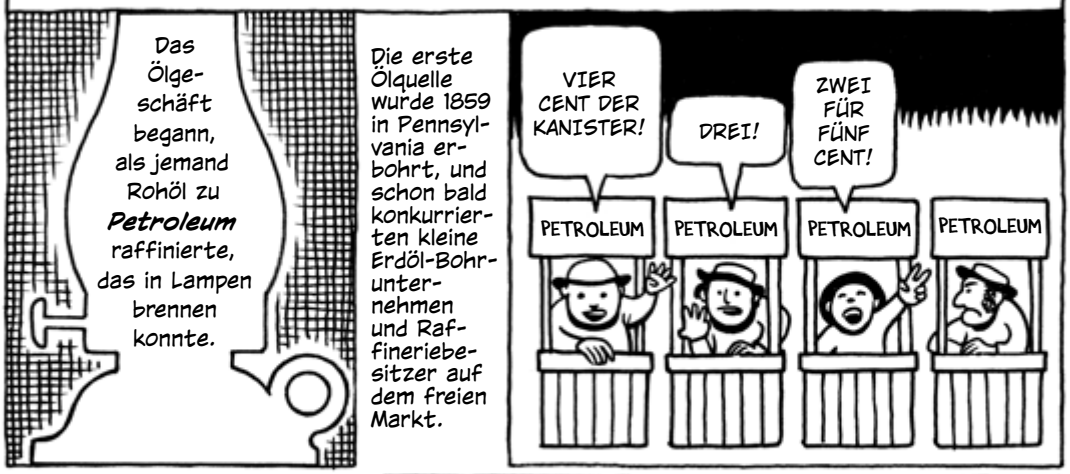


Denn die hohen Investitionskosten halten ihm Konkurrenten besser vom Hals als jedes Gesetz es könnte.

Skaleneffekte entfalteten im späten 19. Jahrhundert durchschlagende Wirkung. Großunternehmen wurden noch größer, und ihre Gründer wurden unermesslich reich.

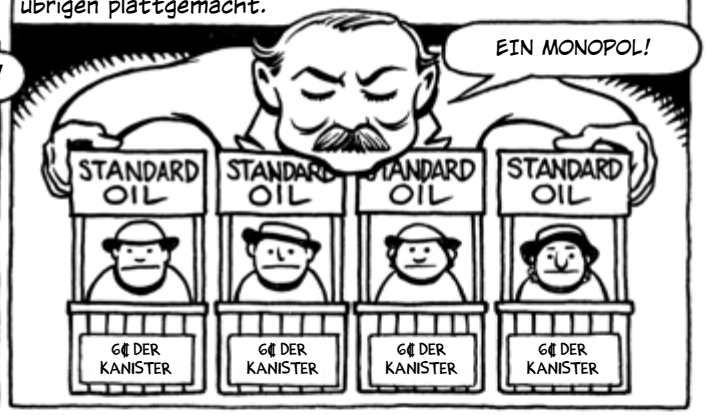
Wie groß aber war groß? Es gab dafür keine Grenze; ein einziges Unternehmen konnte einen ganzen Industriezweig umfassen. Zum Beispiel:

BIG OIL (und andere Größen)



Dann kam die Panik von 1873, der bisher größte Crash, der durch eine Kette von Bankpleiten in der ganzen Welt ausgelöst wurde.

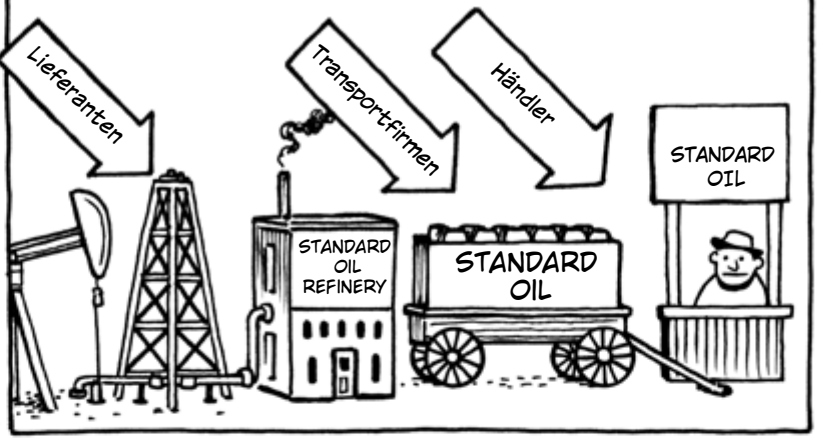
Große Firmen überleben Chrashs besser als kleine. Bis 1880 hatte John D. Rockefellers ***Standard Oil*** einige Konkurrenten aufgekauft, sich mit anderen verbündet und die übrigen plattgemacht.



Genaugenommen kann nur ein Verkäufer ein ***Monopol*** haben; ein Käufer, der keine Konkurrenz hat, ist ein ***Monopson***. Standard Oil war ein Monopol und ein Monopson ***zugleich***.

Standard Oil hatte nie ein totales Monopol; es hatte hier und da immer ein paar Mitbewerber. Große Konzerne konnten jedoch Kontrolle ausüben, auch ***ohne*** Monopole zu haben.

Sie konnten kaufen ...



... und auf die, die sie nicht kauften, Druck ausüben. (Standard Oil setzte selbst ***Eisenbahngesellschaften*** unter Druck.)

Sie konnten sogar ihre Konkurrenz ***beherrschen***.

Diese Vorteile schierer ***Größe*** gab es schon zu Zeiten Adam Smiths. Aber damals überwogen die ***Nachteile***.

Im 18. Jahrhundert also brach ein Unternehmen, das zu groß geworden war, unter seinem eigenen Gewicht zusammen, wenn es nicht vom Staat gestützt wurde. Deshalb sagte Adam Smith auf Seite 31:

Ein Jahrhundert später aber verfügte man über eine andere ***Technik***.

DIE ERZLIEFERUNG KOMMT VERSPÄTET!

TELEGRAPHIER NACH MICHIGAN, SIE SOLLEN MEHR SCHICKEN!

DIE NEW YORKER NIEDERLASSUNG BRAUCHT GELD!

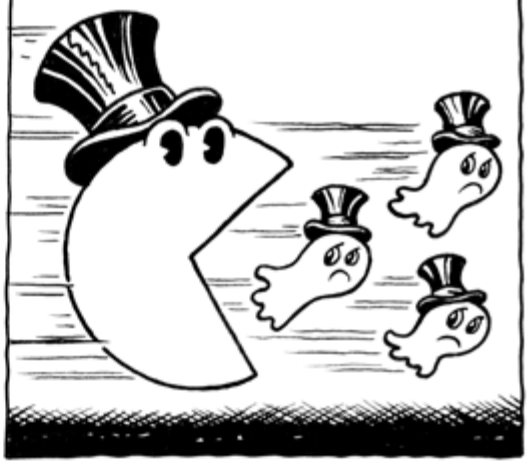
WEIS ES TELEGRAPHISCH AN!

EINER DER DIREKTOREN KANN NICHT ZUR KONFERENZ KOMMEN.

ER KANN AM TELEFON TEILNEHMEN!

Seitdem überwiegen die Vorteile der Größe gegenüber den Nachteilen, und die Unternehmen werden „wie von unsichtbarer Hand" dazu gebracht zu ***wachsen*** und andere ***aufzukaufen***.

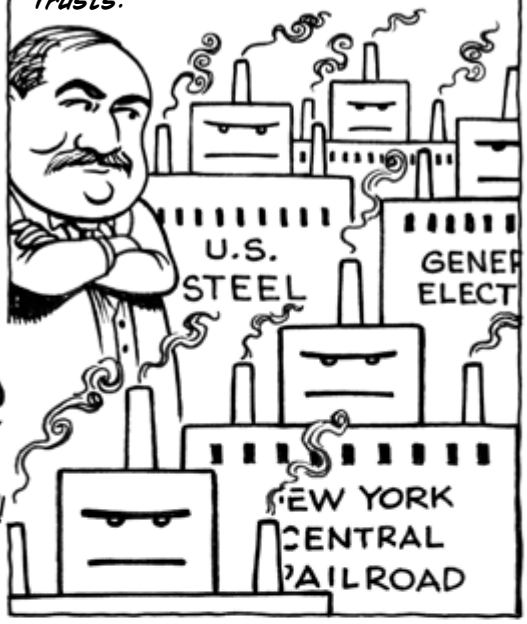
Groß zu werden wurde noch leichter, als 1890 zuerst der Staat New Jersey es Aktiengesellschaften erlaubte, ***Aktien anderer Gesellschaften*** zu besitzen. Das bedeutete, dass eine Aktiengesellschaft eine andere übernehmen konnte, indem sie einfach ihre Aktien kaufte.



DER „BOSS DER VEREINIGTEN STAATEN“

Kommen wir zu J.P. Morgan (1837–1913), einem Großbankier der New Yorker ***Wall Street***. In der Wall Street wurden die Aktien der riesigen Aktiengesellschaften gehandelt, und dabei ging es nicht immer sauber zu.

Morgan zog Ordnung vor; er verschmolz die Big Players in einem Industriezweig nach dem anderen zu Über-AGs, den ***Trusts***.

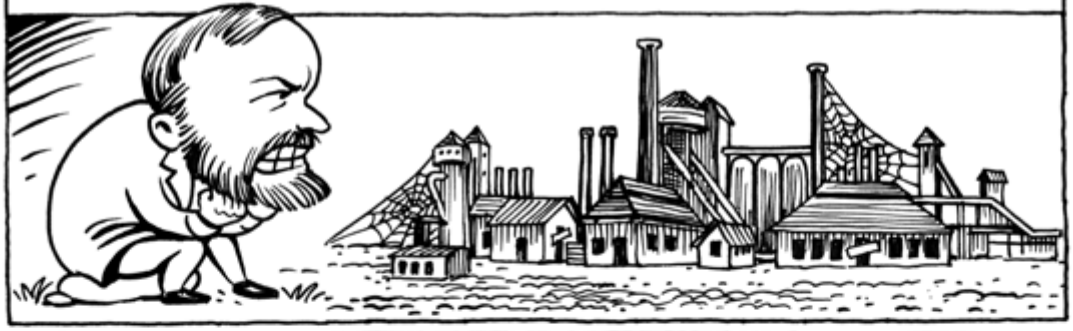


Und wenn J.P. Morgan einen Trust organisierte, sorgte er auch dafür, dass er ihn ***beherrschte***. So kam es, dass eine Handvoll Geschäftsmänner – Morgan, Rockefeller, die Eisenbahnbarone und ein paar andere – einen großen Teil der Wirtschaft des ganzen Landes in der Hand hatte.

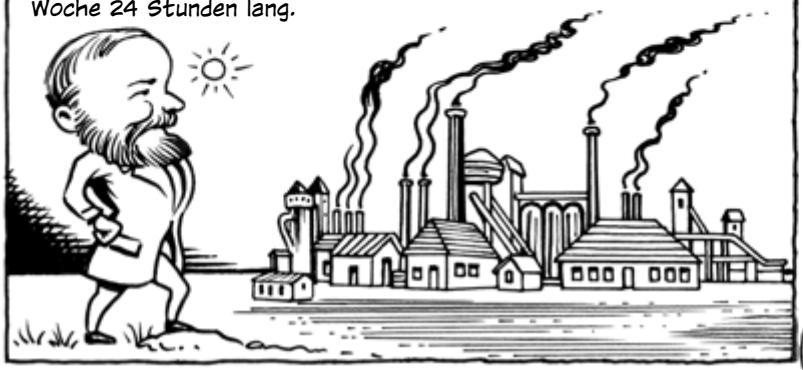
Am Ende des 19. Jahrhunderts herrschte in den Vereinigten Staaten eine *gemischte Wirtschaft*, in der Kleinunternehmen und landwirtschaftliche Betriebe neben einer Art von ***sozialistischer Planwirtschaft*** existierten, in der das Big Business herrschte.

Eine derartige planmäßige Ordnung war wegen des auf Seite 76 dargelegten Spannungsverhältnisses zwischen den steigenden Vorlaufkosten und den sinkenden Stückkosten ***notwendig***.

Das heißt: Sobald man in eines dieser gigantischen Stahlwerke investiert hatte, musste man ***eine Menge*** Stahl verkaufen, um die Kosten wieder einzuspielen. Man konnte sich bei der Bereitstellung der Rohstoffe und beim Transport der Fertigprodukte nicht auf den freien Markt verlassen. Jede Unterbrechung der Produktion kostete zwangsläufig ***Geld***.

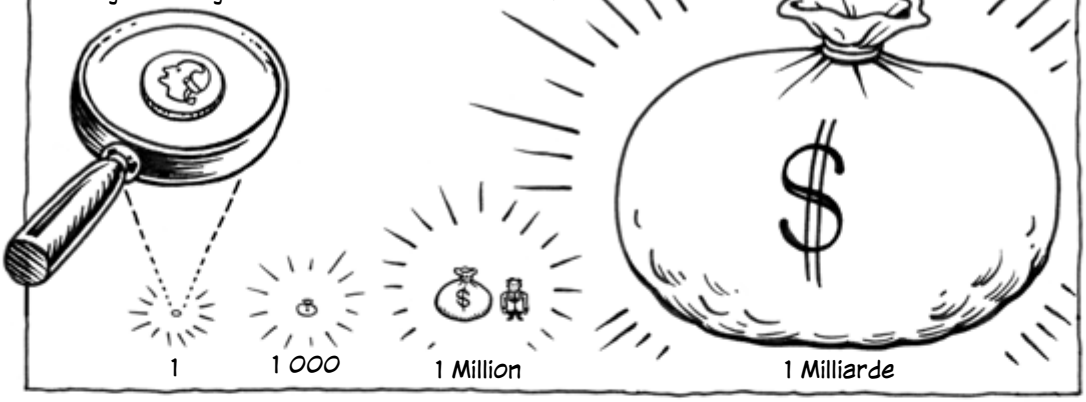


Indem das Big Business seine Zulieferer, die Transportunternehmen und so weiter ***kontrollierte***, sorgte es für eine kontinuierliche Produktion. Im späten 19. Jahrhundert produzierten die amerikanischen Stahlwerke von Pittsburgh an 7 Tagen in der Woche 24 Stunden lang.



Die Wirtschaft wurde also ***geplant*** — aber nicht zum Vorteil der Bevölkerung.

Die Verantwortung für die Volkswirtschaft zu übernehmen, kann sehr vorteilhaft sein. Als der Eisenbahn-Tycoon Cornelius Vanderbilt 1877 starb, hinterließ er ein Vermögen von 100 Millionen Dollar. John D. Rockefeller war der erste ***Milliardär*** der Welt. (Zum Vergleich: Die Steuereinnahmen des Staats Massachusetts betrugen 1888 gerade einmal 7 Millionen Dollar.)



Es ist auch zu viel, um es ***ausgeben*** zu können. Die Erben dieser Summen, auch wenn es Trottel oder Trunkenbolde waren, blieben reich — einfach, weil es unmöglich war, solche Vermögen durchzubringen.

Außerdem ist ***politische*** Macht eng mit ***wirtschaftlicher*** Macht verbunden. Die Regierung half den Reichen mit Schutzzöllen, die die Konkurrenz außen vor ließen, mit einer Einwanderungspolitik, die mehr Arbeiter ins Land ließ, und mit einer Politik der Landvergabe, die Bergbau-, Holz- und Viehzuchtunternehmen öffentliches Land für so gut wie nichts überließ (was noch heute der Fall ist). Die Außenpolitik schließlich setzte die amerikanischen Wirtschaftsinteressen im Ausland durch.

DIE RAUBRITTER-KAPITALISTEN

Eine kleine Gruppe von Leuten, die in den USA ***Robber Barons***, das heißt Raubritter-Kapitalisten, genannt werden, war also immens reich und vererbte den Reichtum ihren Nachkommen. So etwas nennt man eine ***herrschende Klasse***.

Mark Twain (1835–1910) Amerikanischer Schriftsteller

Doch die Kehrseite der Konzentration von Reichtum ist ***Armut***!

DIES IST EIN ***GOLDENES ZEITALTER!***

ES IST BLOSS EIN ***VERGOLDETES ZEITALTER!***

HELP!

HA! DAS HAT GESESSEN!

Als modische Entschuldigung diente der ***Sozialdarwinismus***, eine Perversion von Darwins ***Evolutionstheorie*** (1859).

DAS GESETZ DER NATUR IST, DASS NUR DIE TÜCHTIGSTEN ÜBERLEBEN, UND UNTER MENSCHEN SIND DIE REICHEN GANZ KLAR DIE TÜCHTIGSTEN. DIE ARMEN SIND EINFACH NICHT ***FIT***!

BITTE, HERR, ICH VERHUNGERE!

DEIN PROBLEM IST EINFACH, DASS DU EINES DER ***MISSLUNGENEN EXPERIMENTE DER NATUR*** BIST!

Dies ist einer der Gründe dafür, dass Darwin bald einen schlechten Ruf hatte, besonders auf dem platten Land.

MEIN REICHTUM UND DEINE ARMUT SIND NATURGEGEBEN. DARWIN HAT DAS NACHGEWIESEN!

SCHEISS DARWIN!

Wie? Jeffersons wohlhabende unabhängige Farmer sind verarmt? Was ist denn da passiert?

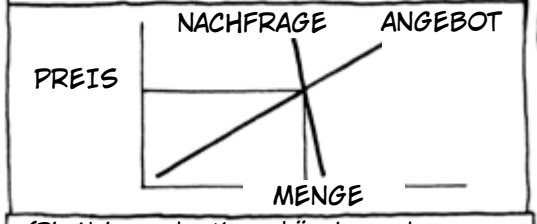
DRAUSSEN AUF DEM LAND

Das amerikanische Heimstättengesetz von 1862 hatte den Westen für die Besiedlung geöffnet, und viele Farmer nutzen das. Eigentlich hätten sie ein schönes Leben haben müssen, denn die Landwirtschaft wurde gerade technisiert.

Doch so viele Farmer ließen sich in so kurzer Zeit nieder, dass es bald zu viele Nahrungsmittel gab.

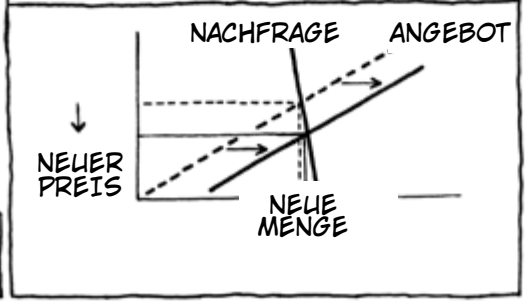
NUN, DIE NACHFRAGE NACH NAHRUNGSMITTELN IST VERHÄLTNISMÄSSIG ***WENIG ELASTISCH***. SIE ÄNDERT SICH NICHT SEHR, WENN DER PREIS SICH ÄNDERT. WIR KÖNNEN NICHT OHNE, AUCH WENN SIE TEUER SIND, UND WIR KÖNNEN NICHT TONNENWEISE ESSEN, NUR WEIL SIE BILLIG SIND.

Wir können ***unelastische Nachfrage*** als beinahe vertikale Nachfragekurve bildlich darstellen.



(Die Neigung der Kurve hängt von der benutzten Skala ab, doch es ist sinnvoll, sie sich so vorzustellen.)

Als also alle diese Farmen das Nahrungsmittelangebot erhöhten, gingen die Preise deutlich nach unten.



Für die Farmer gab es nur eine Möglichkeit für ihr Überleben: ***noch mehr*** anzubauen. Also arbeiteten sie härter und kauften mehr Dünger und bessere Maschinen.

UND VERSCHULDETEN SICH TIEFER!

Das bedeutete mehr Nahrungsmittel, niedrigere Preise und so weiter.

NACHFRAGE
ANGEBOT
NEUER PREIS
NEUE MENGE

Wir konnten das Angebot-und-Nachfrage-Diagramm zur Visualisierung heranziehen, weil die Farmer auf einen mehr oder weniger freien Markt ***verkauften.*** ***Kaufen*** jedoch mussten sie von Monopolen.

STANDARD OIL
INTERNATIONAL HARVESTER
KOHLE-TRUST
TABAK-TRUST
ALLES-MÖGLICHE-ANDERE-TRUST
EINZIGE BAHNGESELLSCHAFT DER STADT
TICKETS

Und im 19. Jahrhundert lebten die meisten Amerikaner noch immer auf dem Land.

WENN ES DEN FARMEN SCHLECHT GEHT, GEHT ES AMERIKA SCHLECHT!

ÄRGER AM ARBEITSPLATZ

Da die Farmen litten und gutes Land knapp wurde, verloren die Industriearbeiter ihr Druckmittel.

Ihre Verhandlungsposition wurde noch schlechter, als mit jedem Dampfer neue Arbeitssuchende ins Land kamen.

Das Big Business kontrollierte das ***Arbeitskräfteangebot*** wie es das Angebot an anderen Dingen kontrollierte. Auf Seite 81 haben wir gesehen, dass die Stahlwerke in Pittsburgh 24 Stunden an 7 Tagen in der Woche arbeiteten. Es gab aber nur ***zwei Schichten*** — die Arbeiter arbeiteten in 12-Stunden-Schichten, 7 Tage in der Woche.

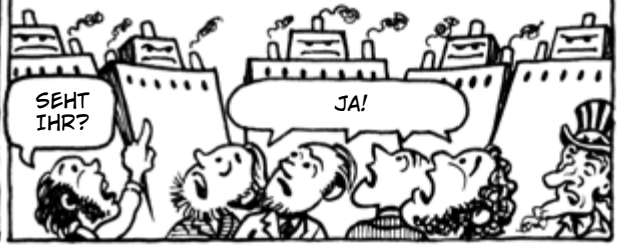
Die Arbeiter versuchten es mit Gewaltaktionen ***gegen Neueinwanderer***.

Vernünftiger war ihr Kampf für ***Gewerkschaften***. Es kam zu harten Kämpfen. Die Unternehmer gingen mit ***Privatarmeen*** gegen Streikende vor, ...

„Ich kann die Hälfte der Arbeiterklasse anheuern, um die andere Hälfte umzubringen." — Jay Gould (1836–1892), Eisenbahn-Tycoon

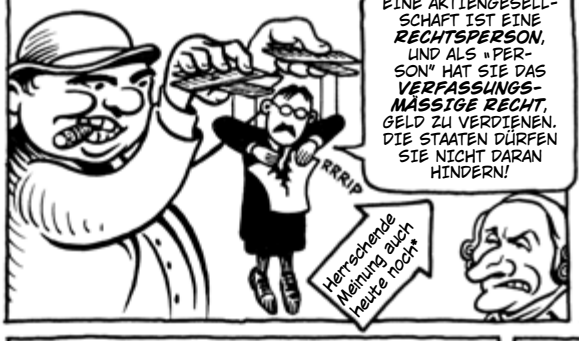
... und wenn das nicht ausreichte, mit ***regulären*** Truppen.

Die Farmen in Not, die Arbeiter in Not — die Menschen begannen zu merken, dass Amerika ein Problem hatte.



WALL STREET GEGEN OTTO NORMALVERBRAUCHER

Was konnte man tun? Die Leute versuchten über die Gesetzgebung der Einzelstaaten weiterzukommen, doch 1886 ***annullierte*** das oberste Bundesgericht die staatlichen Kontrollen mit einer an den Haaren herbeigezogenen Interpretation der Verfassung.



1887 setzte der Kongress, der den Handel zwischen den Einzelstaaten regulieren konnte, die *Interstate Commerce Commission* ein, die die Eisenbahngesellschaften zähmen sollte. Es gelang nicht.

1890 unternahm der Kongress mit dem Sherman-Antitrust-Gesetz eine große Anstrengung.

Doch das Gesetz wurde nicht angewandt – außer gegen die Gewerkschaften.

Das Problem bestand auch darin, dass der Präsident das Recht durchsetzen musste, die Präsidenten im ausgehenden 19. Jahrhundert aber schwach waren. Sie konnten kaum mehr tun, als vor Wut zu schäumen.

Dies änderte sich 1901, als der Republikaner Theodore „Teddy" Roosevelt Präsident wurde.

*Ähnlich auch in Europa (A.d.Ü.)

DIE PROGRESSIVEN

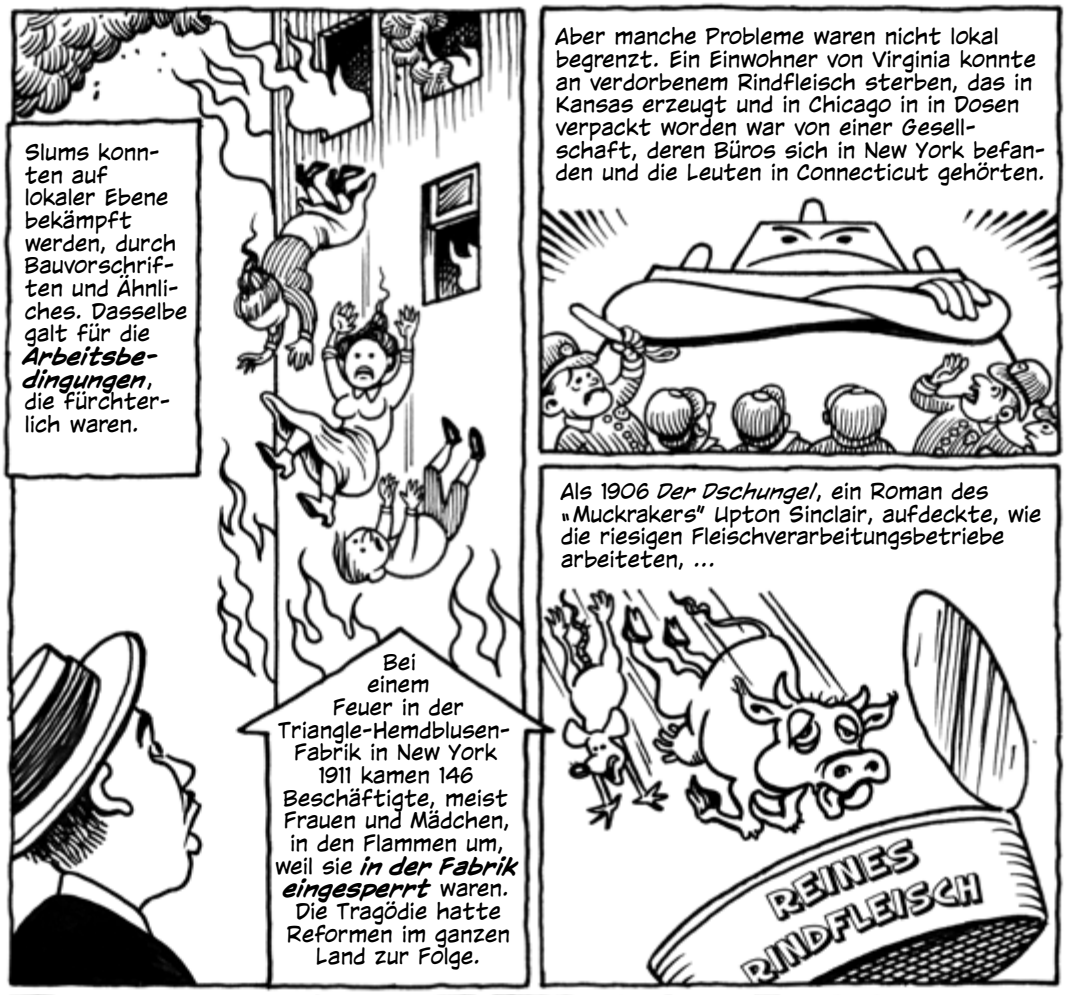
Roosevelts Programm:

Doch Roosevelt wusste, dass es keine fairen Geschäfte zwischen Normalverbrauchern und den Reichen gab, die alles kontrollierten. Deshalb war die andere Seite seines Programms der ***Big stick***. Roosevelt zerschlug einige Trusts, schützte öffentlichen Grundbesitz vor Geschäftemachern und kontrollierte die Eisenbahnpreise.

Es stellte sich heraus, dass es gar nicht so schwer war, die Industriellen zur Räson zu bringen — trotz ihrer rüden Sprüche.

Roosevelt war der richtige Mann, aber seine Wahlperiode war auch die richtige Zeit. Die Bevölkerung war aufgebracht, nicht zuletzt aufgrund dessen, was investigative Journalisten aufdeckten, die sogenannten ***Muckrakers*** („im-Mist-Stocherer").

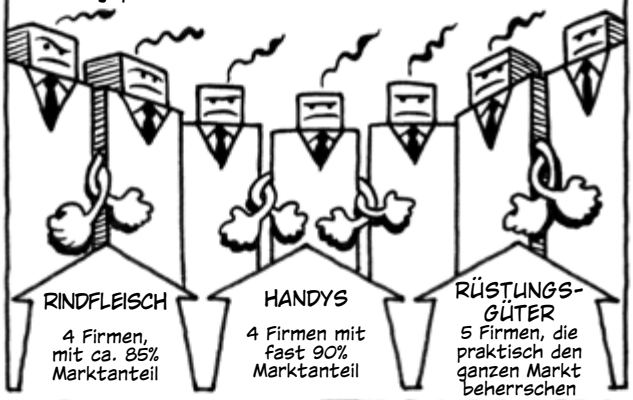
Zum Beispiel fand Roosevelts Freund, der Fotojournalist Jacob Riis (1849—1914), bei Recherchen in den New Yorker Elendsvierteln heraus, dass die Vermieter oft ziemlich wohlhabend waren und ihre Häuser ohne Weiteres in Ordnung halten konnten. Denn die Slumbewohner zahlten ***hohe Mieten***, die für anständige Wohnungen hätten reichen können.



*Hierin glichen und gleichen die Liberalen in den USA der Linken in Europa (A.d.Ü.).

Teddy Roosevelts Nachfolger, William Howard Taft, wurde 1909 Präsident. Er hielt den Druck auf die Trusts aufrecht. Ihr Urahn, Standard Oil, wurde 1911 zerschlagen. Wenn wir uns die einzelnen ***Splitter*** angucken, bekommen wir eine Vorstellung davon, wie groß der Trust war.

Doch das Zerlegen der Trusts hatte nicht die angekündigten Folgen; ein ***Oligopol*** aus einigen großen Konzernen, die einen Industriezweig beherrschen, unterscheidet sich nicht sehr von einem richtigen Monopol. Hier eine Auswahl von US-Oligopolen aus dem Jahr 2011:



Die Zerschlagung der Trusts konnte auch nicht die Macht des Bankiers J.P. Morgan brechen. 1912 kontrollierte Morgan noch immer Konzerne, die 22 Milliarden Dollar wert waren. Das wäre genug gewesen, um alles westlich des Mississippi aufzukaufen.

1912 kandidierte Teddy Roosevelt mit einer kurzlebigen dritten Partei, den Progressiven, noch einmal. Hier ein Auszug aus dem Wahlprogramm der Progressiven:

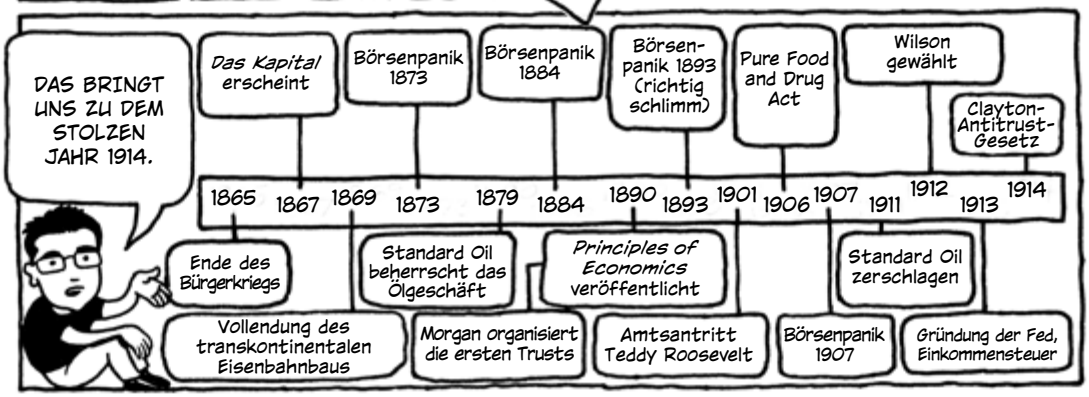
Die republikanischen Stimmen teilten sich zwischen Roosevelt und Taft auf, so dass der Demokrat Woodrow Wilson (1856–1924) die Präsidentschaftswahlen gewann.

... und *das Federal Reserve System*, das heißt zum ersten Mal seit 1830: die Einrichtung einer ***Zentralbank*** (1913), der Federal Reserve Bank.

Eine Zentralbank ist eine Institution, die die Bankgeschäfte und die ***Geldmenge*** reguliert. Zweck der Gründung der „Fed" war nicht zuletzt, diese Funktionen J.P. Morgan ***abzunehmen***, denn Morgan war bis dahin die ***inoffizielle*** Zentralbank der USA.

Morgan starb übrigens 1913 und vermachte seinen Angestellten ein Jahresgehalt. Er hatte sich niemals die Milliarden, die er kontrollierte, persönlich angeeignet; als er starb, besaß er nicht mehr als 68 Millionen Dollar. Andrew Carnegie bemerkte dazu:

„Eigenartig – er war nicht wirklich reich."



DIE WELTWIRTSCHAFT

Bis 1914 hatte die Industrielle Revolution die gesamte westliche Welt gründlich verändert.

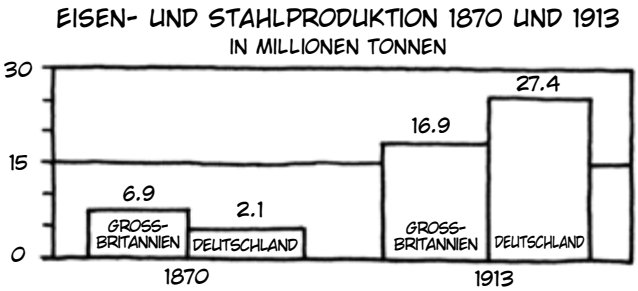
Die imperialistischen Mächte des Westens unterwarfen fast den ganzen Globus, auf der Suche nach Rohstoffen und Märkten.

Japan entging allerdings der Beherrschung durch die westlichen Mächte. Vielleicht, weil es weniger Rohstoffe besaß, die es sich zu stehlen lohnte. Stattdessen wurde auch Japan zu einem ***Industriestaat***, der Rohstoffe einführte und Fertigprodukte ausführte und dabei selbst ein Imperium aufbaute.

Das britische Empire beherrschte die Welt. Der englische Ökonom William Stanley Jevons formulierte dies am Ende des 19. Jahrhunderts so:

„DIE EBENEN NORDAMERIKAS UND RUSSLANDS SIND UNSERE KORNFELDER, CHICAGO UND ODESSA UNSERE SCHEUNEN; KANADA UND DIE LÄNDER AN DER OSTSEE SIND UNSERE HOLZLIEFERANTEN; IN AUSTRALIEN UND NEUSEELAND WEIDEN UNSERE SCHAFHERDEN, UND UNSERE RINDERHERDEN GRASEN IN ARGENTINIEN UND IN DER PRÄRIE DES AMERIKANISCHEN WESTENS. AUS PERU KOMMT UNSER SILBER, UND DAS GOLD AUS SÜDAFRIKA UND AUSTRALIEN FLIESST NACH LONDON. INDER UND CHINESEN BAUEN FÜR UNS TEE AN, UND UNSER KAFFEE, UNSER ZUCKER UND UNSERE GEWÜRZE WACHSEN IN DEN PLANTAGEN DER KARIBIK. SPANIEN UND FRANKREICH SIND UNSERE WEINBERGE, UND DIE MITTELMEERLÄNDER SIND UNSER OBSTGARTEN ...“

Eine britisch dominierte Welt war etwas Schönes, wenn man Brite war. Doch Deutschlands gemischte Wirtschaft hatte die mehr dem Laissez-Faire verpflichtete Großbritanniens überholt, und die Deutschen sahen nicht ein, warum die Briten ihre führende Rolle in der Welt behalten sollten.



Diese Spannungen trugen mit dazu bei, dass die europäischen Staaten Waffen anhäuften, was wiederum die Spannungen erhöhte, weshalb alle noch mehr Waffen kauften und so weiter: ein ***Rüstungswettlauf***.

Trotzdem glaubten viele Leute, dass es unmöglich zu einem Krieg kommen könnte.

Wir haben uns in einen kolossalen Schlamassel hineinmanövriert, weil wir es nicht geschafft haben, eine komplizierte Maschinerie zu beherrschen, deren Mechanismus wir nicht verstehen.

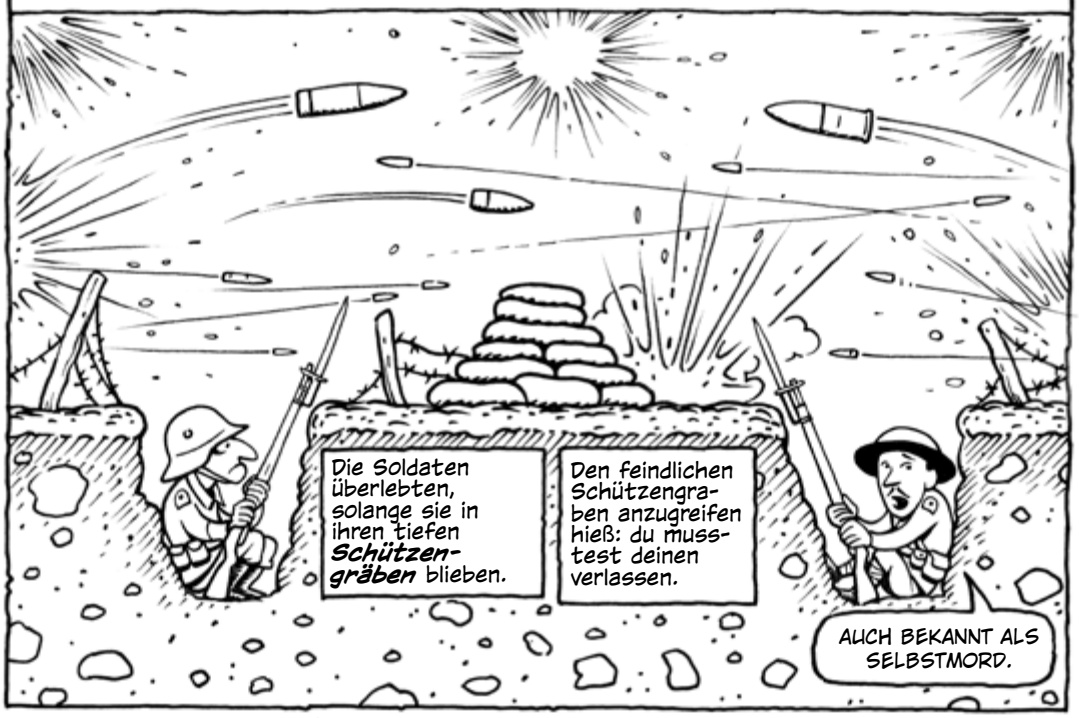
John Maynard Keynes (1930)

4. Kapitel

DIE WELT GEHT AUS DEM LEIM

(1914–1945)

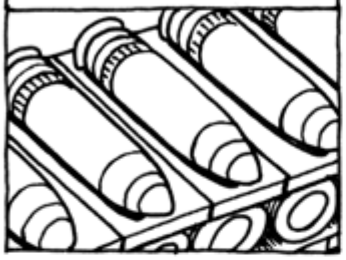
In Massenproduktion hergestellte moderne Waffen bewirkten, dass die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs nicht bloß gefährlich waren; sie waren ***für menschliches Leben ungeeignet***.



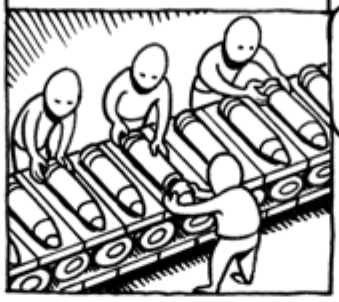
Die Generäle, die fern von den elenden Unterständen in den Schützengräben sicher auf ihren Landgütern saßen, befahlen immer wieder Angriffe. ***Millionen*** von Toten blieben auf dem Schlachtfeld.

KRIEGSWIRTSCHAFT

Ein industrieller Krieg braucht mehr als Soldaten; die Kriegführung verlangte noch nie dagewesene Mengen an Munition, Granaten, Nahrungsmitteln, Kanonen, Kleidung, Flugzeugen, Kohle, Benzin, Öl, Panzern und so weiter.



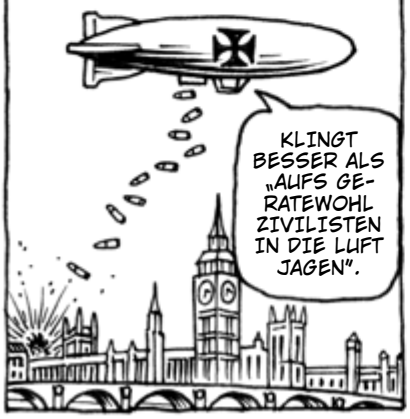
Beide Seiten mussten das Letzte aus den Menschen herausholen, die in der Heimat alle diese Dinge herstellten. Das bedeutete ***Kriegswirtschaft***.



Kriegswirtschaft ist ***Kommandowirtschaft***: Die Regierung bestimmte die ***Allokation*** der Ressourcen*, ***diktierte***, was produziert werden sollte, und ***rationierte*** die Lebensmittel.

KRIEGSWIRTSCHAFT BEINHALTET AUCH DIE NOTWENDIGKEIT – ODER SCHEINBARE NOTWENDIGKEIT –, DIE ZIVILEN ARBEITER BEI DER STANGE ZU HALTEN. WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGS LERNTEN DIE REGIERUNGEN DEN UMGANG MIT ***ZENSUR***, ***PROPAGANDA*** UND GEZIELTER ***REPRESSION***.

Es macht auch Sinn, ***direkt*** die feindliche Wirtschaft anzugreifen. Der Erste Weltkrieg sah die ersten ***strategischen Bombardierungen***.



Eine traditionellere, aber effizientere Methode, der feindlichen Wirtschaft zu schaden, war die ***Blockade***. Deutsche U-Boote störten den Handel der Alliierten, und die alliierten Flotten schnitten die Mittelmächte völlig vom Seehandel ab.

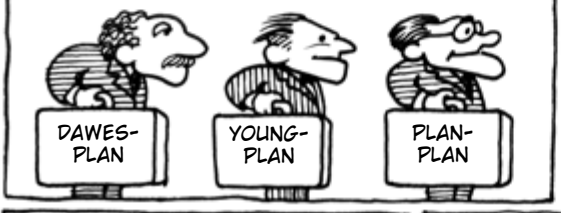
*Also: wo für die Produktion investiert wurde (A.d.Ü.)

Die USA waren neutral, aber wegen der Seeblockade konnten sie nur mit den Alliierten Handel treiben. Und die zahlten für Kriegsmaterial *jeden* Preis, ...
... nachdem sie das Geld bei einer amerikanischen Bank geliehen hatten.
Daher:
WIR MÜSSEN DEN ALLIIERTEN HELFEN!
J.P.Jr.
WENN SIE VERLIEREN, WER SOLL UNS DANN DIE KREDITE ZURÜCKZAHLEN?
W.W.
Anfang 1917 setzten die Russen den Zaren ab, aber blieben im Krieg.
LANG LEBE DIE DEMOKRATIE!
Jetzt waren alle Alliierten *Demokratien*, im Unterschied zu den Mittelmächten. Nun konnte Präsident Wilson ihnen im Krieg zur Seite springen.
„DIE WELT MUSS FÜR DIE DEMOKRATIE SICHER GEMACHT WERDEN!"
J.P.Jr.
W.W.
WAS AUCH IMMER!
Die russische Demokratie war nicht von Dauer. Ende 1917 gelangte Lenin, den wir zuletzt auf Seite 64 gesehen haben, an die Macht und zog Russland aus dem Krieg zurück.
Das war für die Mittelmächte jedoch zu spät. Hungrig und erschöpft gaben sie Ende 1918 auf.
DU HAST GEWONNEN.
O.K.

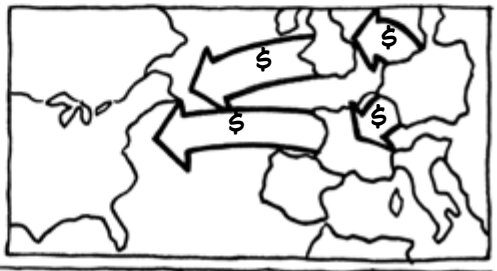
Der Erste Weltkrieg hinterließ eine Welt voller Probleme. Und die Strafklauseln des Versailler Vertrags (1919) machten alles noch schlimmer.

John Maynard Keynes (1883–1946), damals ein junger britischer Ökonom, versuchte 1919 in seinem Buch *Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrags* zu erklären, dass Deutschland das Geld nur verdienen konnte, wenn es ***exportierte***. Tatsächlich aber behinderten die Alliierten deutsche Exporte.

Den größten Teil des Geldes haben die Alliierten nie erhalten. Sie setzten einen Plan nach dem anderen auf, um Deutschland zahlungsfähig zu halten.



Frankreich und Großbritannien konnten den Deutschen ihre Schulden nicht erlassen, weil die Amerikaner auf der Rückzahlung ***ihrer*** Kredite bestanden.



Die Deutschen versuchten sich dadurch zu helfen, dass sie mehr Geld ***druckten***, mehr und immer mehr. Dies hatte eine ***Inflation*** zur Folge, also eine „Aufblähung" der Preise durch die Entwertung des Geldes.

Irgendwann verloren die Leute ihr Vertrauen in das Geld, und ohne Vertrauen ist Geld nichts wert.

Bargeld zu sparen lohnte sich nicht. Nicht mal, es zu stehlen.

ENDE 1923 BEENDETE DIE REGIERUNG DIESEN WAHNSINN, INDEM SIE DIE ALTE WÄHRUNG ***ABSCHAFFTE*** UND NEUES GELD DRUCKTE, ABER ***NICHT*** ZU VIEL DAVON.

GROSSE PLÄNE

Eine andere Folge des Ersten Weltkriegs war, dass die Leute gesehen hatten, welche unglaubliche Macht die industrielle Wirtschaft entfaltete, wenn sie ***gelenkt*** wurde.

Doch in einer Demokratie ist es nicht leicht, die Leute nach Plan arbeiten zu lassen, wenn kein Krieg ist.

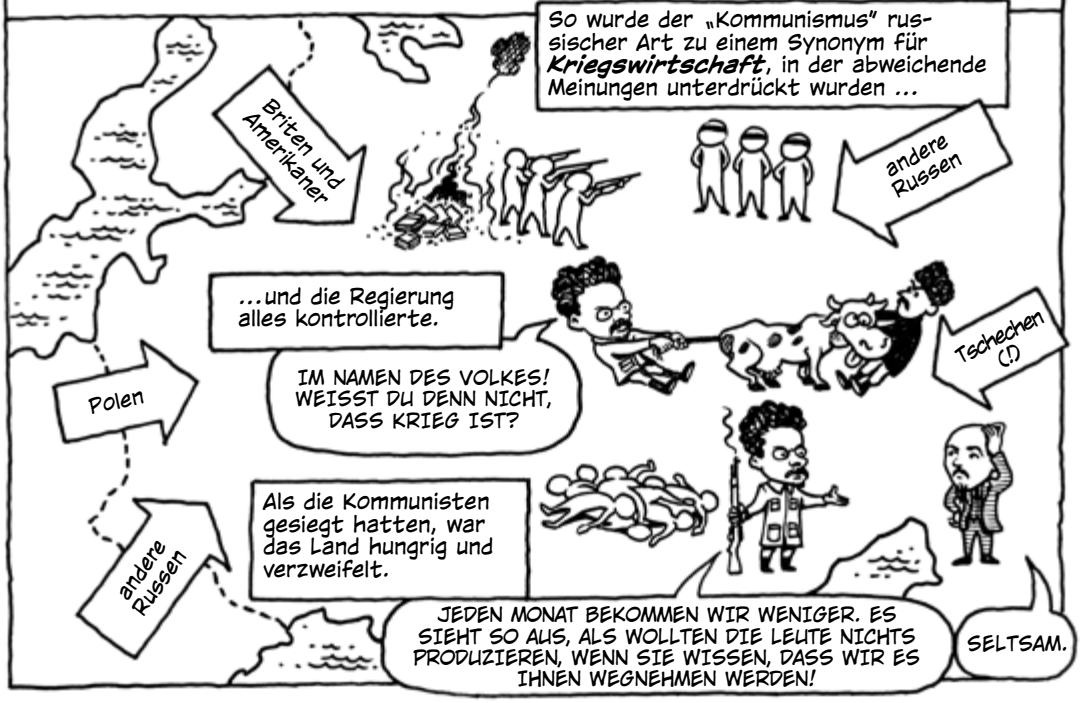
Benito Mussolini, ein ehemaliger Sozialist, der sich in Italien 1922 an die Macht putschte, hatte eine Lösung: die Demokratie abschaffen.

Mussoloni nannte seine Lösung, die auf eine Art permanente Kriegswirtschaft hinauslief, ***Faschismus***.

Heute empfinden wir Mussolini als Witzfigur. Aber damals kam er vielen modern und dynamisch vor. In den 1920er Jahren übernahmen Diktatoren in einem Land nach dem anderen die Regierung. Und nicht nur in kapitalistischen Ländern.

DIE OKTOBERREVOLUTION und der Sowjetstaat

Engels hatte vorausgesagt, dass der Staat im Kommunismus ***absterben*** werde, doch Lenin liebte die Macht, und außerdem konnte er sowieso nicht ausruhen, weil halb Russland, unterstützt von den Alliierten, versuchte, ihn loszuwerden ***(Russischer Bürgerkrieg)***.



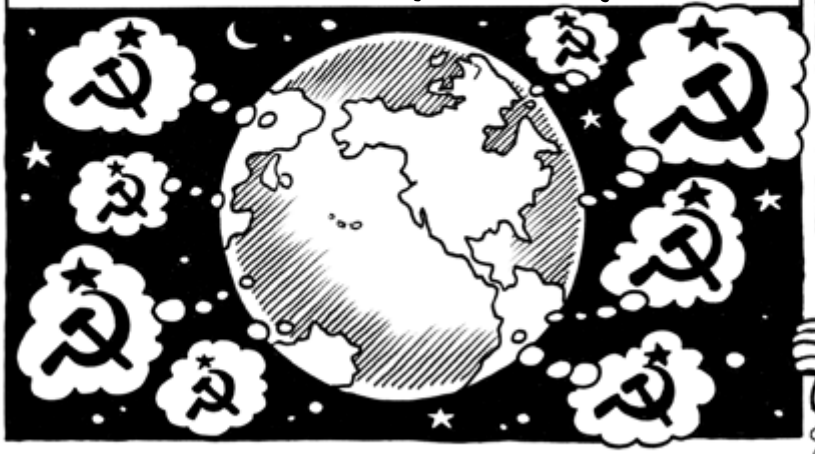
1921 tat Lenin etwas für einen Revolutionär Ungewöhnliches. Er legte den ***Rückwärtsgang*** ein. Er ließ das Kleingewerbe weitgehend unbehelligt und erlaubte den Bauern, ihre Ernte zu behalten und zu verkaufen.

Lenins „Neue Ökonomische Politik" bedeutete eine gemischte Wirtschaft, und gemischte Wirtschaften funktionieren. Sowjetrussland (das sich bald „Union der sozialistischen Sowjetrepubliken" nennen sollte) kam wieder auf die Beine.

1924 starb Lenin.

Mehrere kommunistische Führer versuchten, Lenins Platz einzunehmen. ***Josef Stalin***, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, siegte im Kampf um die Macht.

Auf Stalin werden wir später wieder zu sprechen kommen; zunächst wollen wir einfach nur festhalten, dass allein schon das Überleben des kommunistischen Staats viele Menschen in der ganzen Welt ***beflügelte*** ...



... und anderen einen tödlichen ***Schrecken*** einjagte.

DIE RACHE DER WALL STREET

In den Vereinigten Staaten grassierte nach dem Ersten Weltkrieg die Angst vor den „***Roten***". Die wiederum sorgte für eine konservative Stimmungslage, was 1920 den Wahlsieg von Warren Harding ermöglichte. Harding war ein Republikaner, aber er war kein Teddy Roosevelt.

Harding starb während seiner Amtszeit 1923. Sein Vizepräsident und Nachfolger, Calvin Coolidge, war nicht geeigneter für das Präsidentenamt als Harding – allerdings sprach er es nicht aus.

Tatsächlich sagte oder tat „Silent Cal" kaum etwas. Der Bankier Andrew Mellon (Seite 76), jetzt Finanzminister, kümmerte sich um alles. „Drei Präsidenten haben unter Mellon gedient", pflegte man zu sagen.

Mellons Programm bestand darin, den Inhalt der Staatskasse sich selbst und seinen Freunden zuzuschieben.

Präsident Coolidge machte noch nicht einmal einen Versuch, die Korruption aufzuhalten, doch seine Untätigkeit sah wie Weisheit aus, als eine ***Boom***-Ära begann.

DIE ROARING TWENTIES

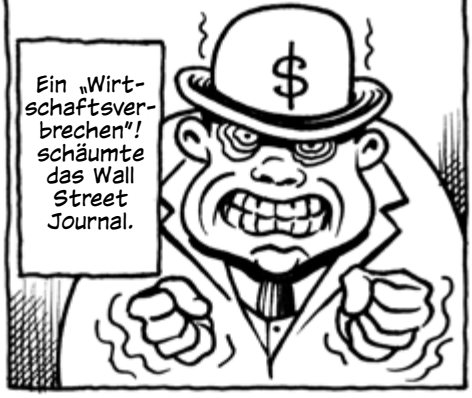
Eine Ursache des Booms war, dass eine Reihe neuer ***Technologien*** jetzt ausgereift war.

Autos gab es zum Beispiel schon jahrzehntelang, doch sie waren immer Luxusgüter gewesen. Dann kam ***Henry Ford*** (1863–1947), ein eigenartiger Mensch mit eigenartigen Ideen – wie:

1908 baute Ford das zuverlässige Modell T, das mit rund 850 Dollar sehr günstig war. Es wurde in Mengen bestellt, und Fords Fabrik wurde immer effizienter, um mit der Nachfrage Schritt zu halten, bis es dort ein ***Fließband*** gab.

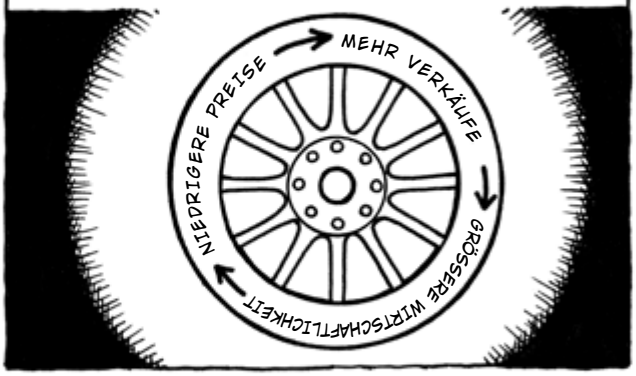
Die Arbeit am Fließband ist wenig angenehm, und so kam es, dass die Arbeiter bei Ford meist schon nach einem Monat kündigten. Da hatte Ford eine andere eigenartige Idee:

Ab 1914 zahlte Ford ***fünf Dollar*** für einen ***8-Stunden-Tag***.



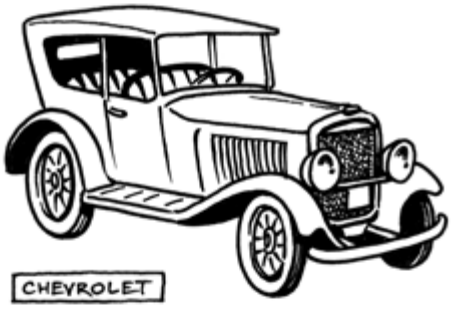
Stahlarbeiter verdienten damals ***einen*** Dollar in ***zwölf*** Stunden.

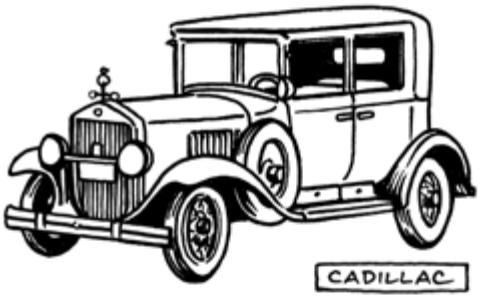
Fords fünf Dollar am Tag waren weder großzügig noch verrückt, sondern hielten die Arbeiter am Fließband, das so effizient war, dass die Kosten pro Auto sanken. Statt die Differenz in seine Tasche zu stecken, ***senkte*** Ford den Preis. Das Modell T wurde am Ende für nur noch 300 Dollar verkauft.



Fords eigenartige Ideen konnten auch weniger gut sein, zum Beispiel Jahr für Jahr ***dasselbe*** Auto wie 1908 herzustellen. Man konnte noch nicht einmal die Farbe aussuchen.

Einige von Fords Rivalen taten sich zu General Motors (GM) zusammen. Sie bauten weiter ihre unterschiedlichen Modelle – was den Käufern die Möglichkeit gab zu ***wählen***, einen Chevrolet zum Beispiel oder einen luxuriösen Cadillac.





Und GM verbesserte seine Autos fortwährend, so dass die Fordmodelle T (und später A) dagegen veraltet waren. Und als Ford (die Firma) in Schwierigkeiten geriet, fing Ford (der Mann) an, seine Arbeiter mit ***Schlägertrupps*** einzuschüchtern und Verschwörungstheorien zu verbreiten.

Trotzdem: Am Ende der 1920er Jahre besaß ***die Hälfte*** der amerikanischen Haushalte ein Auto, und das hatten sie nicht zuletzt Henry Ford zu verdanken.

*Abwertend für Einwanderergruppen wie etwa Italo-Amerikaner (A.d.Ü.)

DIE GESCHÄFTSWELT REGIERT

Der Boom wurde allein den Wirtschaftsbossen zugeschrieben. Die Öffentlichkeit verehrte sie wie niemals zuvor.

Die Liebe kam allerdings nicht ganz spontan. Die Konzerne beherrschten jetzt auch die aus dem Krieg bekannten Methoden der ***Propaganda*** (jetzt in „***Public relations***" umbenannt, was besser klingt).

Der laute Beifall übertönte einige unbequeme Tatsachen.

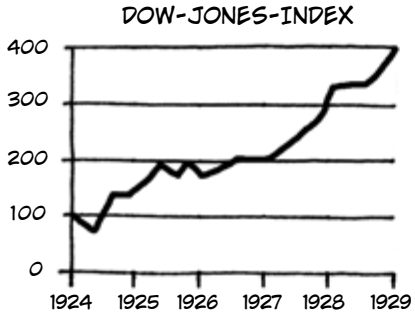
Das Gewicht der ***Kriegsschulden*** aus dem Ersten Weltkrieg lastete schwer auf der ***Weltwirtschaft***.

Die ***Farmer*** kamen kaum über die Runden, ...

... und die Löhne ***stagnierten***. Das führte dazu, dass die Leute oft nicht die Eigentümer ihrer Haushaltsgeräte oder Autos waren, weil sie sie mit ***Verbraucherkrediten*** gekauft hatten – einer weiteren Neuerung der 1920er Jahre.

Die Arbeiter kauften also, was sie produziert hatten, aber mit geborgtem Geld.

Aber all dies spielte sich im Verborgenen ab, anders als der sehr öffentliche und optimistisch stimmende ***Dow-Jones-Index*** der Börse.



Natürlich ist der „Dow" nicht ***die*** Wirtschaft; er richtet sich nach dem durchschnittlichen Börsenwert der 30 größten Konzerne.

Doch in den 1920er Jahren gab es noch keine Berechnung des ***Bruttoinlandsprodukts*** (Seite 141) oder anderer übergreifender Wirtschaftsdaten. Der Dow-Jones-Index enthielt die ***entscheidenden*** Zahlen, und Zahlen haben etwas Faszinierendes.

Um zu verstehen, was vorging, müssen wir uns näher anschauen, was eine ***Blase*** genannt wird.

Blasen kann es praktisch auf jedem Markt geben. Im 17. Jahrhundert gab es in Holland eine Tulpen-Blase, Ende des 20. Jahrhunderts in den USA eine Blase mit „Beanie"-Plüschtieren*.

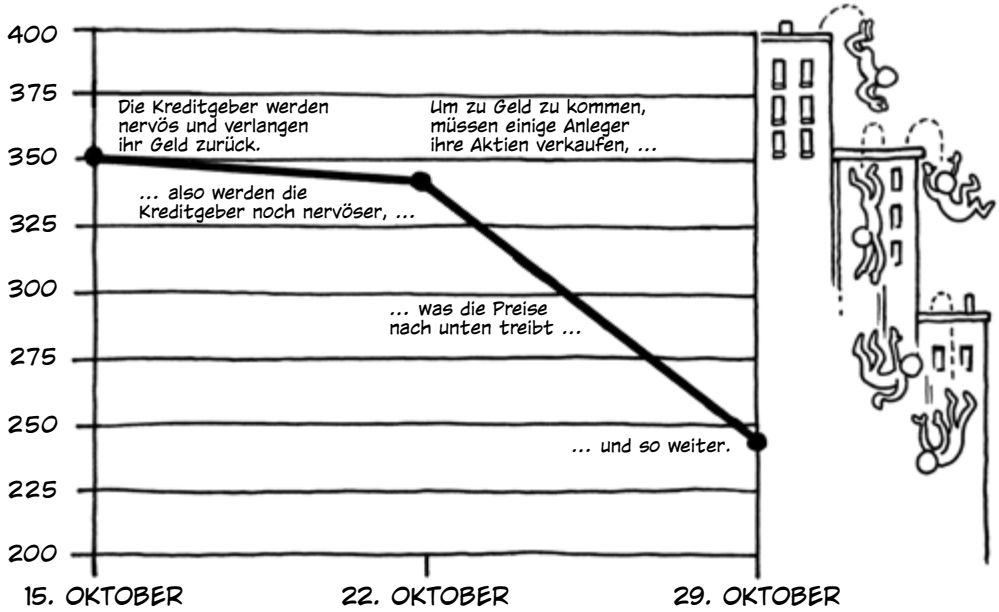
*Das Marketing der „Beanie Babies" war deshalb so erfolgreich, weil die Preise niedrig, die Auflagen für jedes Plüschtier aber begrenzt waren (A.d.Ü.).

Solche aufgeblähten Preise zu zahlen, mag einem idiotisch vorkommen; es ist aber ***rational*** zu kaufen, solange man Grund zu der Annahme hat, dass man an einen noch größeren Idioten verkaufen kann.

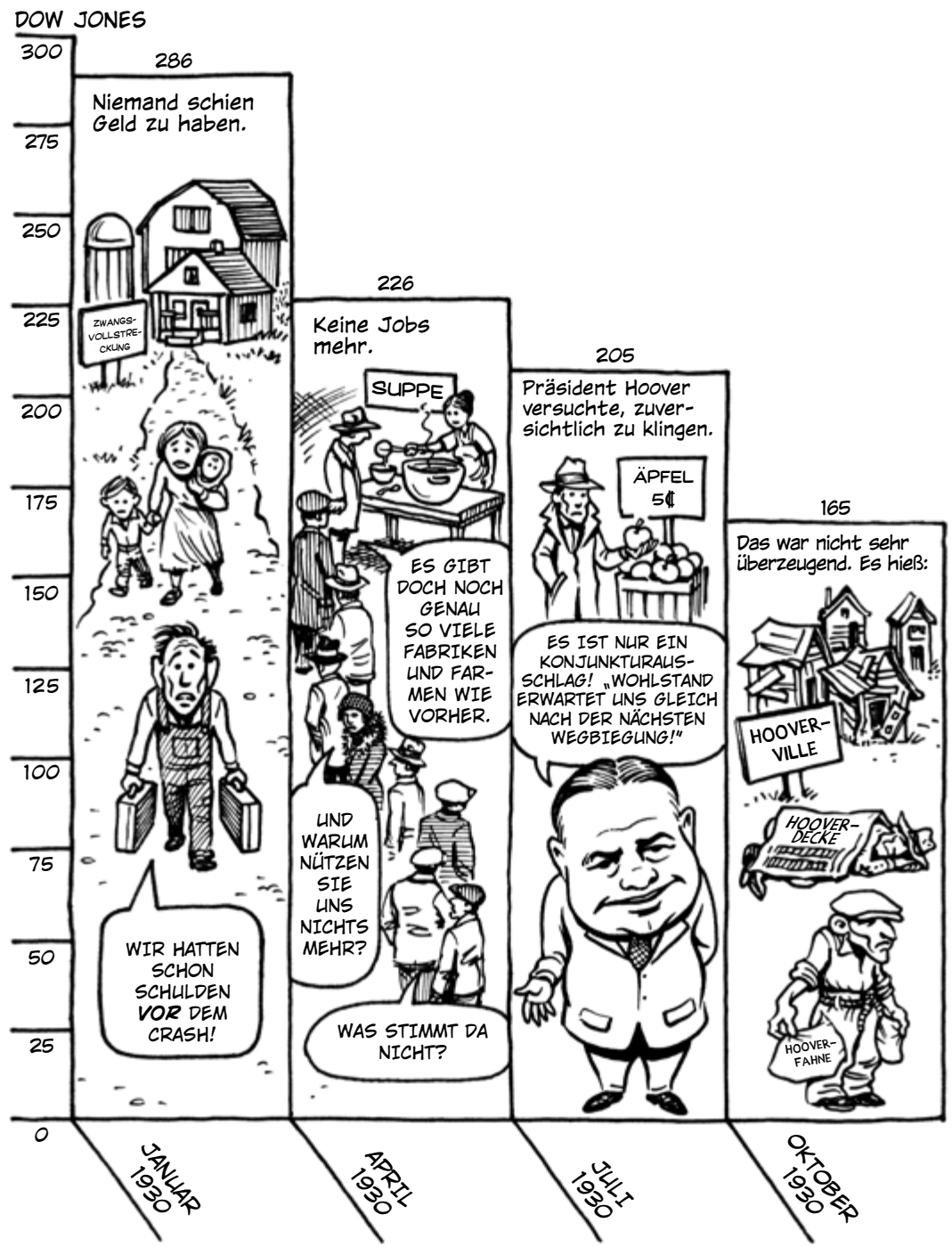
Ende der 1920er Jahre waren die Aktienkurse eine Blase. J.P. Morgan wäre hier vielleicht eingeschritten, um die Spekulation abzukühlen, doch er lebte nicht mehr.

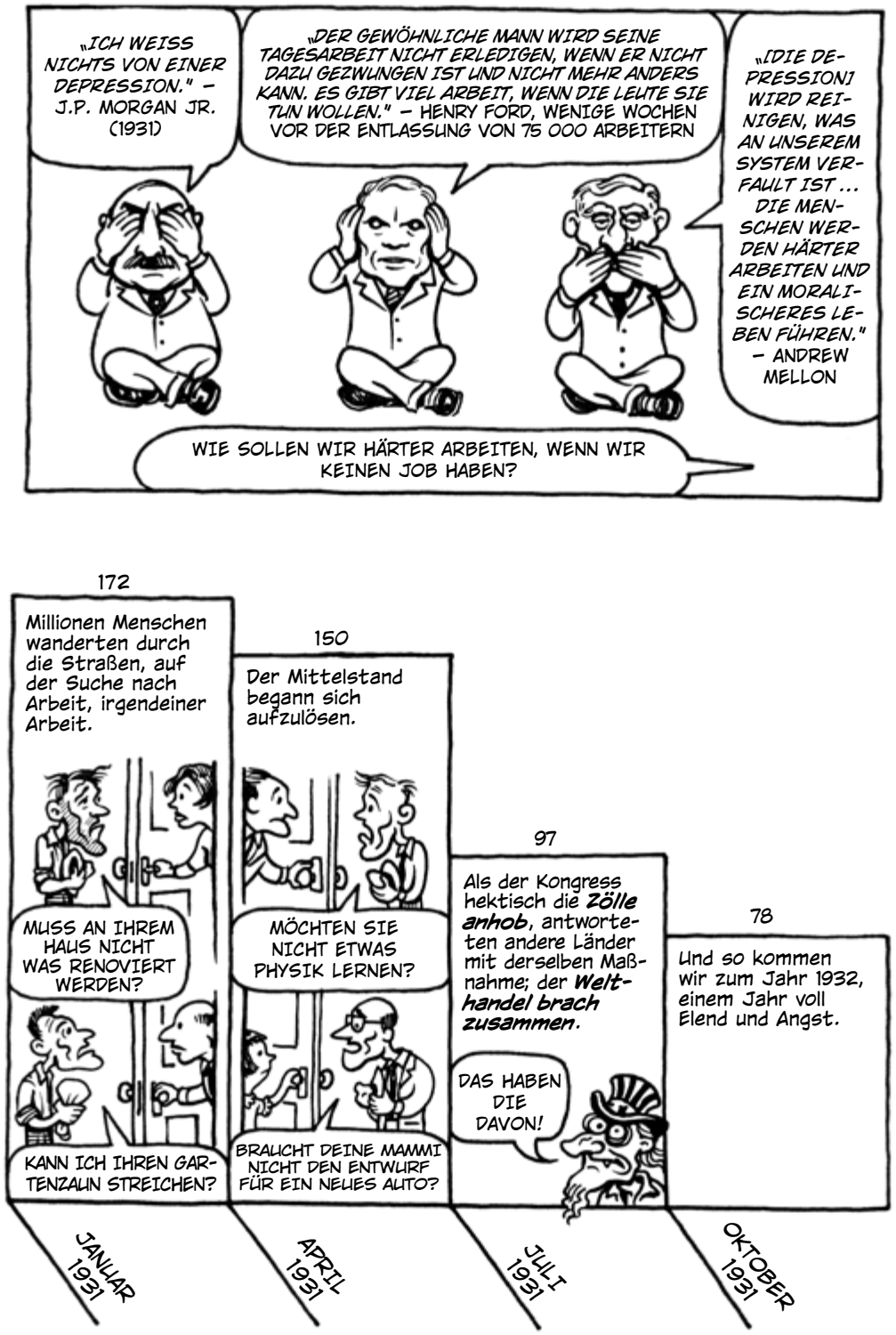
Die allgemeine Euphorie trug die Republikaner bei den Präsidentenwahlen 1928 zu einem weitern Sieg. Coolidge war klug genug, diesmal Herbert Hoover den Vortritt zu lassen.

Ende 1929 geriet die Börse aus dem Tritt. Das Schlimme dabei war: Viele Anleger hatten ***Geld geliehen***, um Aktien zu kaufen. Als die Kurse fielen, passierte deshalb dies:



DIE GROSSE DEPRESSION





1932 erreichte die Arbeitslosenquote in den USA ***25%.****

„WENN IMMER MEHR MENSCHEN IHRE ARBEIT VERLIEREN, FÜHRT DIES ZU ARBEITSLOSIGKEIT."

Der ehemalige Präsident Coolidge, hier noch einmal demonstrierend, warum er so erfolgreich war, wenn er nichts sagte.

Wohltätigkeitsorganisationen strichen die Segel. Stolze Arbeiter brachten sich oft selbst um, statt zu betteln (***selbstloser Selbstmord***).

WOLLTE DEN NACHBARN NICHT ZUR LAST FALLEN

Da nur noch so wenig Geld im Umlauf war, kam es zu einer ***Deflation*** der Preise (dem Gegenteil zur Inflation, die wir auf Seite 99 kennengelernt haben). Doch dies betraf manche Produkte mehr als andere. Farmer nutzten ihr Getreide als Heizmaterial, weil es sich nicht lohnte, es zu verkaufen ...

... UND DIE BERGLEUTE HUNGERTEN!

Unterdessen ***kürzten*** die Industriellen oft lieber ihre Produktion als ihre Preise, weil sie ihre Kosten, vor allem die Lohnkosten, nicht weiter zurückfahren konnten.

Es kann einem seltsam vorkommen, dass es günstiger sein kann, Leute zu ***entlassen*** als sie mit weniger Lohn zu beschäftigen, aber so war es.

MEHR $

HÖHERE LÖHNE

Doch egal, ob die Arbeiter entlassen wurden oder Lohneinbußen hinnehmen mussten – die Verbraucher hatten weniger Geld, denn die meisten von ihnen waren Arbeiter.

VERKAUF WEGEN GESCHÄFTSAUFGABE

Präsident Hoover machte etwas Geld locker, doch Finanzminister Mellon leitete das Geld ausschließlich an die ***Banken*** weiter, seine eigene inbegriffen.

BANK

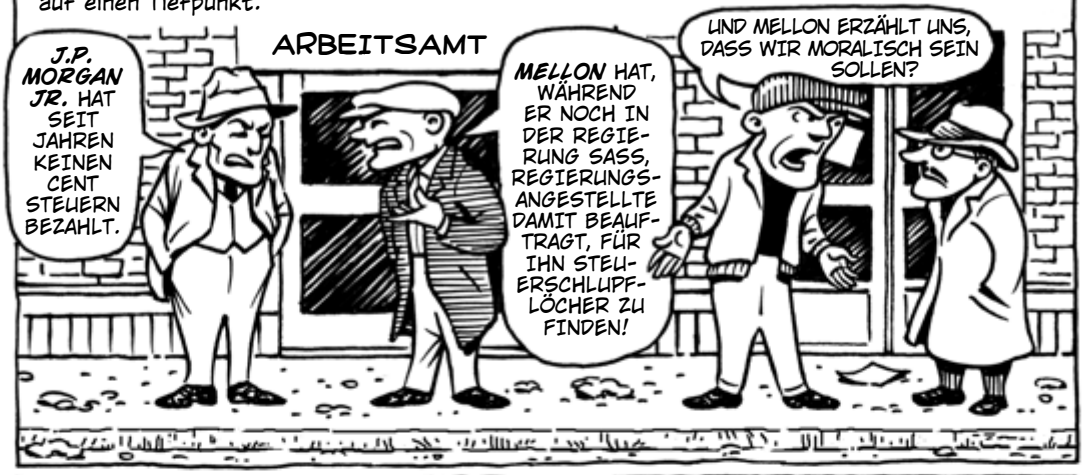
Im November 1932 ersetzten die Wähler Hoover durch einen Demokraten, ***Franklin Delano Roosevelt*** (1882–1945), einen entfernten Neffen von Teddy Roosevelt.

ICH BIN NICHT HOOVER!

SCHON MAL GUT.

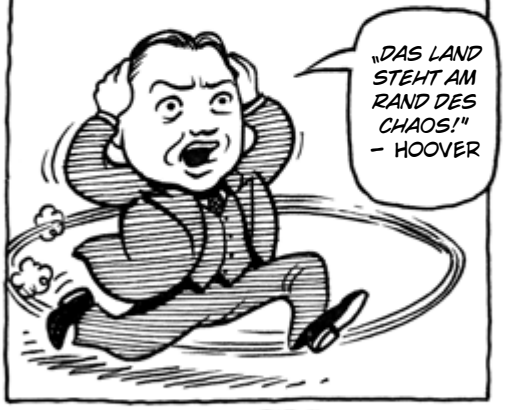
*In Deutschland war die Arbeitslosenzahl noch deutlich höher; sie betrug 1932 mit über 6 Millionen etwa 40% der arbeitsfähigen Bevölkerung (A.d.Ü.).

Doch F. D. Roosevelts Amtsantritt war erst im März 1933. Bis dahin sank die Stimmung auf einen Tiefpunkt.

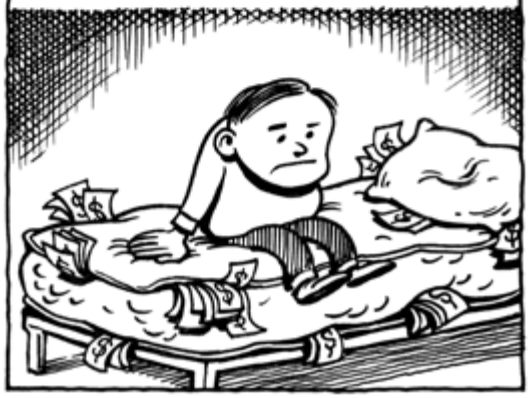


Alles drohte zusammenzubrechen. Farmer und Arbeiter übernahmen die Kontrolle über ganze Städte, und die Bürger von Dayton in Ohio planten, einen autarken Stadtstaat zu gründen.

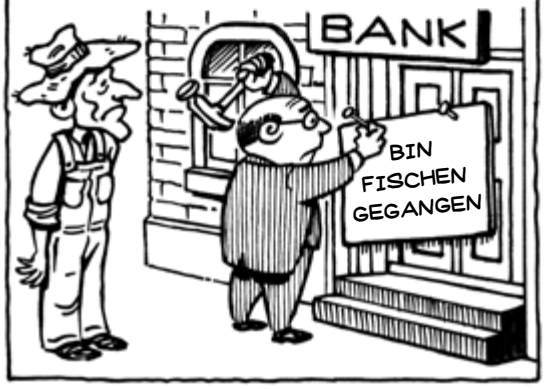
„Wenn dieses Land jemals einen Mussolini gebraucht hat, braucht es ihn jetzt!" — Senator David Reed aus Pennsylvania



In einer Woche entzogen Leute, die Geld horteten, 15% des Geldes dem Geldkreislauf.



Als Herbert Hoover sein Amt als Präsident abgab, waren mehr als ein Drittel der Banken in den USA pleite.



DIE HUNDERT TAGE

Franklin D. Roosevelt hielt bei seiner Amtseinführung am 4. März 1933 eine ***kämpferische*** Rede.

„DIE HERREN ÜBER DEN HANDEL DER GÜTER DER MENSCHHEIT HABEN VERSAGT, WEGEN IHRER EIGENEN STURHEIT UND INKOMPETENZ ... SIE HABEN KEINE VISION, UND WO ES KEINE VISION GIBT, GEHEN DIE MENSCHEN ZUGRUNDE. DIE GELDWECHSLER SIND VON IHREN THRONEN IM TEMPEL UNSERER ZIVILISATION GEFLOHEN, UND WIR KÖNNEN DIESEN TEMPEL NUN IM SINNE DER ALTHERGEBRACHTEN WAHRHEITEN ERNEUERN."

Die Kernaussage war aber:

„DAS EINZIGE, VOR DEM WIR ANGST HABEN MÜSSEN, IST DIE ANGST SELBST."

In den ersten 100 Tagen seiner Präsidentschaft konnte FDR die akutesten Notstände beenden, indem er unverzagt ***alles*** probierte.

ALLE BANKEN SCHLIESSEN!

JETZT MACHEN WIR SIE WIEDER AUF!

MACHT GELD FÜR DIE ARBEITSLOSEN LOCKER!

BEKOMMT DIE WALL STREET UNTER KONTROLLE!

HEBT DEN GOLDSTANDARD FÜR DEN DOLLAR AUF!

DRUCKT 2 MILLIARDEN DOLLAR, ABGESICHERT DURCH BANKVERMÖGEN!

WAS SOLL „ABGESICHERT DURCH BANKVERMÖGEN" ***HEISSEN***?

IST DOCH EGAL!

Nach dem Trial-and-Error-Prinzip bildete sich allmählich ein dauerhaftes Programm heraus.

DER „NEW DEAL“

Nach einigen Fehlstarts lief Roosevelts Programm, der ***New Deal***, darauf hinaus, dass die Privatwirtschaft mehr oder weniger frei blieb, dass es daneben aber Institutionen gab, die die vorhersehbaren Probleme verringerten.

Das erste Problem: Die Privatwirtschaft kann offenbar nicht jedem, der arbeiten will, eine Stelle bieten.

Institutionen, die meist nur unter ihren Kürzeln — WPA, PWA oder CCC — bekannt waren, schufen Stellen für die Arbeitslosen, indem sie sie für ***nützliche Projekte*** einsetzten: Brücken, Tunnels, Parks und Aufforstung.

Eine Arbeitslosenversicherung sorgte im Übrigen dafür, dass die Leute noch für eine Weile ein Einkommen hatten, wenn sie entlassen wurden.

Die Privatwirtschaft hatte auch keine Verwendung für Arbeiter, die nicht arbeiten können.

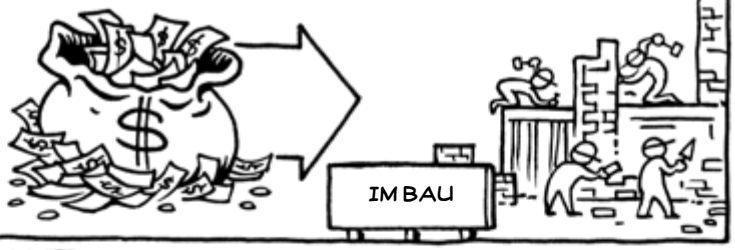
Eine ***Sozialversicherung*** kümmerte sich um Altersrenten und Arbeitsunfähigkeitsrenten.

Die Sozialversicherung verwaltete auch die Unterstützung für Verwitwete und die Arbeitslosenversicherung, doch wenn jemand von der Sozialversicherung redet, meint er meist die Altersrente.

Auf einem freien Markt machen es die wilden Schwankungen der ***Agrarpreise*** schwer für die Farmer, ihrer Arbeit nachzugehen.

Eine weitere neugeschaffene Institution hatte nun die Aufgabe, bei guten Ernten Nahrungsmittel aufzukaufen und bei schlechten wieder zu verkaufen, so dass die Preise stabil blieben.

Ein weiteres Problem in der Privatwirtschaft ist dieses: Bei ***Finanzgeschäften*** geht es darum, Geldersparnisse in Investitionen zu verwandeln.

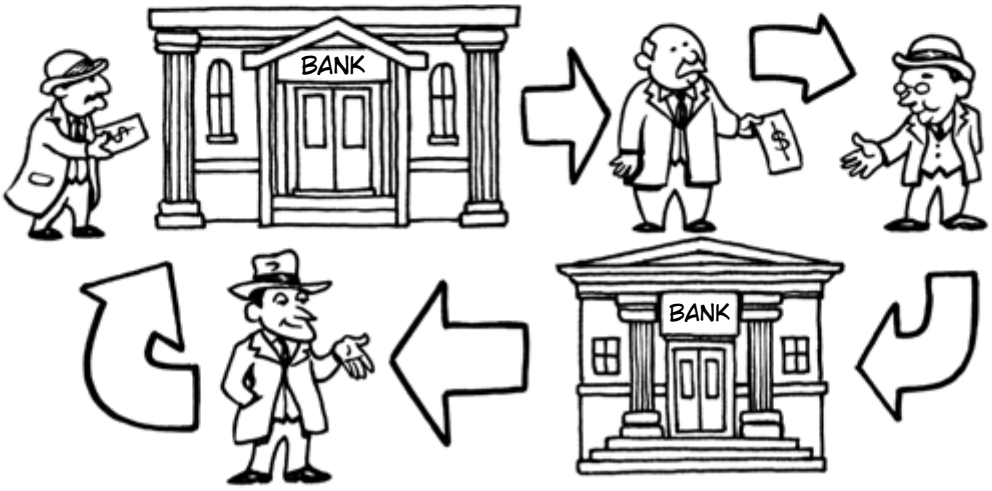


Aber reale Investitionen verzinsen sich nur langsam, während ***Spekulation*** auf der Stelle große Profite verspricht. Spekulation kann Geld von realen Investitionen ***abziehen***.

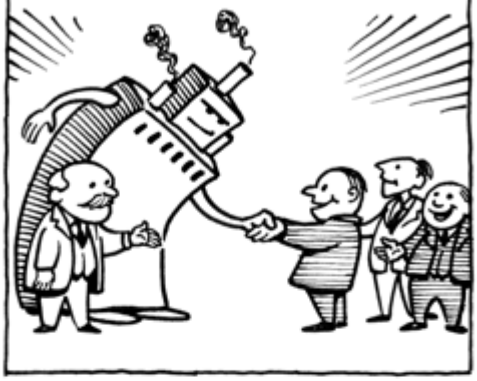
Deshalb wurde im New Deal das Finanzwesen ***reguliert***.

So wurde eine staatliche ***Versicherung für Bankeinlagen*** geschaffen, die dafür sorgte, dass Bankeinlagen ausgezahlt wurden, auch wenn eine Bank zusammenbrach. Im Gegenzug wurden die Banken verpflichtet, keine zu riskanten Investitionen zu tätigen.

Es ging dabei nicht nur um Spekulation; klare Fälle von ***Betrug*** waren ein großes Problem in den 1920er und 1930er Jahren.
So nehmen zum Beispiel ***Geschäftsbanken***, wie wir sie auf Seite 50 kennengelernt haben, Einlagen auf, investieren das Geld und behalten den Gewinn ...

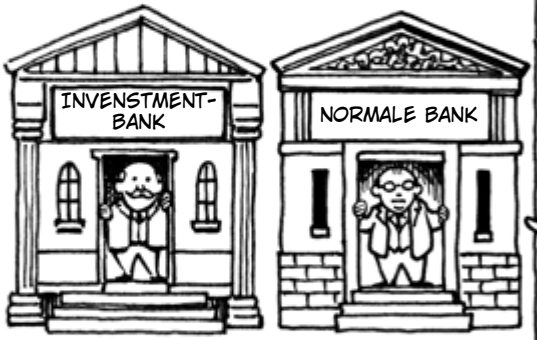


... ***Investmentbanken*** wiederum stellen die Verbindung her zwischen denjenigen, die Wertpapiere ausgeben – Aktien oder festverzinsliche Papiere – und den Käufern.



In den 1930er Jahren waren Handelsbanken und Investmentbanken oft ***ein und dieselbe*** Bank*. Während der Depression konnten Banken so ihre eigenen defizitären Investitionen ihren Investment-Kunden andrehen.

Das Glass-Steagall-Gesetz von 1933 ***trennte*** die Geschäfts- von den Investmentbanken, so dass diese Versuchung nicht mehr existierte.



Es gab noch eine Reihe weiterer Regulierungen für die Wall Street, über die eine Kommission wachte, deren erster Vorsitzender ***Joseph Kennedy*** war, einer der Finanztycoons der 1920er Jahre.

Das Ergebnis war, dass die Finanzwelt ruhig und friedlich wurde. In den nächsten vierzig Jahren, sogar noch ein bisschen länger, gab es keine großen Blasen, keine großen Zusammenbrüche , und die Banker hielten sich an die „3-6-3"-Regel.

*... So wie auch heute (A.d.Ü.).

Dieses ***Deficit Spending*** trieb orthodoxe Ökonomen in den Wahnsinn.

Noch verrückter machte es die Ökonomen, als FDR 1934 den Goldstandard für den Dollar wieder einführte, zugleich aber den Besitz von Gold außer bei Schmuck für ***illegal*** erklärte. Man konnte also Papiergeld gegen Gold eintauschen, aber das Gold durfte man dann nicht besitzen.

Hatte man es also wirklich mit einem Goldstandard zu tun? Jedenfalls war es ein Beispiel dafür, dass FDR Dinge ausprobierte, die nach dem Ökonomie-Lehrbuch eigentlich unmöglich waren.

In einer Hinsicht jedoch war FDR Anhänger des Laissez-Faire. Er ließ nicht zu, dass die Reichen die Armee benutzten, entweder um die Lateinamerikaner zur Raison zu bringen oder um die ***Gewerkschaften*** zu zerschlagen.

ÄRGER MIT DEN ARBEITERN

Man könnte denken, die Depression wäre schlecht für die Gewerkschaften gewesen, wo doch die Arbeiter so verzweifelt waren.

Doch tatsächlich ***radikalisierte*** die Depression die Arbeiter.

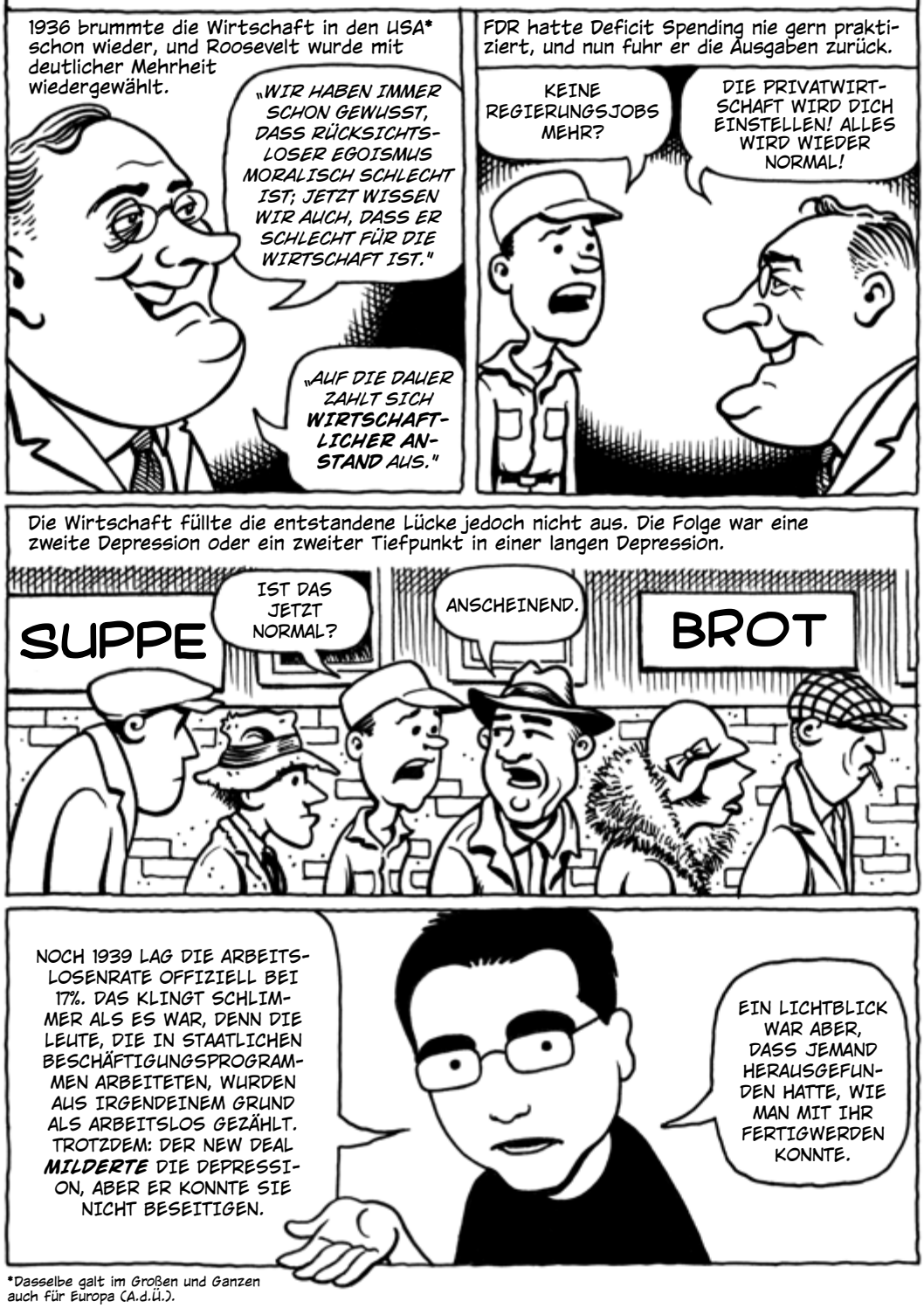
Eine radikale Taktik waren ***Betriebsbesetzungen***. Statt draußen vor dem Werk zu stehen und darauf zu hoffen, dass die Kollegen die Arbeit nicht aufnahmen, ...

... ***übernahmen*** die Arbeiter den Betrieb.

1936 besetzten Arbeiter wichtige Werke von General Motors; sie vertrieben die Polizei, und FDR weigerte sich, die Armee gegen sie zu mobilisieren.

GM gab nach. Die Arbeiter bildeten die riesige Automobilarbeitergewerkschaft (UAW), und die UAW erreichte gute Bezahlung und bessere Arbeitszeiten. Das wiederum öffnete alle Schleusen. Auch in anderen Industriezweigen entstanden starke Gewerkschaften mit dem Ergebnis, dass der ***8-Stunden-Tag*** — das Ziel der Arbeiterbewegung seit den 1870er Jahren — zur Norm wurde. Offiziell wurde dies durch ein Gesetz von 1938, das die Bezahlung von ***Überstunden*** vorschrieb.

DIE ZWEITE DEPRESSION

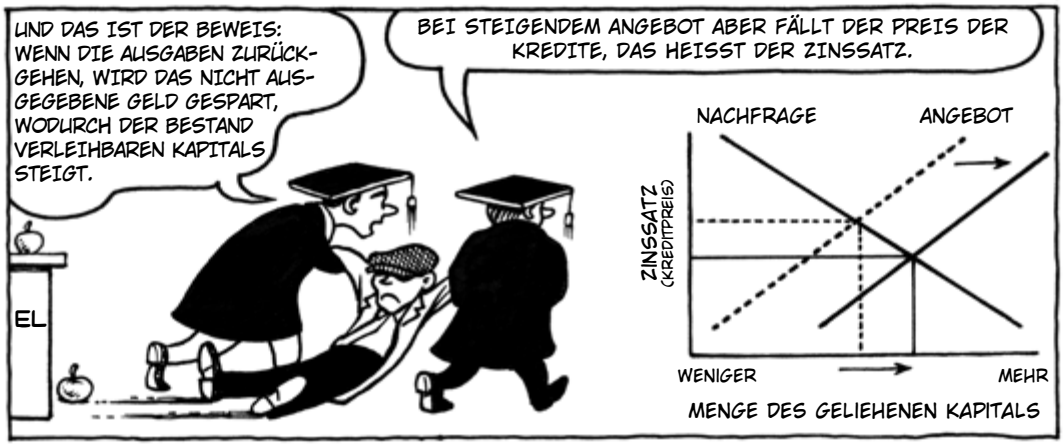


*Dasselbe galt im Großen und Ganzen auch für Europa (A.d.Ü.).

RÜCKKEHR ZUR REALITÄT: Keynes und die *Allgemeine Theorie*

Dieser Jemand war John Maynard Keynes, den wir zuletzt auf Seite 99 gesehen haben. Keynes' Grundidee war einfach: In Flauten gehen die Ausgaben zurück; um gegen eine Flaute vorzugehen musst man also:

Das entsprach dem gesunden Menschenverstand, aber die meisten Ökonomen dachten anders.



Diese Logik überzeugte viele Leute und verwirrte die übrigen.

Keynes jedoch hatte die Orthodoxie der Wirtschaftswissenschaft bei Alfred Marshall selbst gelernt und dann wieder **entlernt**. In seiner *Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* (1936) wies Keynes nach, dass der „Beweis", den wir gerade gesehen haben, falsch war, und zwar in der Sprache der Ökonomen.
GENERAL THEORY
SIE IST LANG! SIE ENTHÄLT GLEICHUNGEN! TEILWEISE KANN MAN DAS KAUM ENGLISCH NENNEN!
OOOH ...
EURE LOGIK HAUT NICHT HIN, WEIL MAN ZWAR **AM GRÜNEN TISCH** EINEN TEIL DER WIRTSCHAFT ISOLIEREN KANN, ABER NICHT IN DER REALEN WELT.
GENERAL THEORY
IHR ERINNERT EUCH: EIN ANGEBOT-UND-NACHFRAGE-DIAGRAMM FUNKTIONIERT NUR, WENN MAN **ANNIMMT**, DASS SO GUT WIE ALLES, WAS IN DEM DIAGRAMM NICHT VORKOMMT — GESCHMACK, EINKOMMEN UND SO WEITER — UNVERÄNDERT BLEIBT.
ECONOMIX
IN DER WIRKLICHEN WELT JEDOCH SIND DIE AUSGABEN DES EINEN DAS **EINKOMMEN** DES ANDEREN.
JA? UND?
ÄPFEL
5¢
WENN DIE AUSGABEN ZURÜCKGEHEN, **SINKEN** ALSO AUCH DIE EINKOMMEN. ABER WIE SOLLEN DIE MENSCHEN MIT **WENIGER** EINKOMMEN **MEHR** SPAREN?
ICH KANN GAR NICHTS SPAREN!
UND ÜBERHAUPT, WER **INVESTIERT** SCHON, WENN NIEMAND GELD **AUSGIBT**?
DIE ZINSEN SIND IM KELLER! LASST UNS GELD LEIHEN UND UNSERE FABRIK ERWEITERN!
ERWEITERN? WIR MÜSSEN SIE BALD SCHLIESSEN!
WALL STREET JOURNAL

Wenn die Ausgaben plötzlich zurückgehen — wegen einer Bankpanik oder eines Börsenkrachs, oder weil die Menschen sich einfach dazu entscheiden, mehr zu sparen, tappen wir in eine ***Liquiditätsfalle***. Liquidität ist im Grunde nichts als verfügbares Geld. In einer Liquiditätsfalle kann niemand an Geld kommen, weil alle Geld ***wollen***.

Vor Keynes glaubten die Ökonomen, dass das Verschwinden des Geldes zu geringeren Preisen und einem neuen Gleichgewicht führen müsse. Keynes zufolge führte Geld, das verschwindet, zum Verschwinden von noch mehr Geld, und zwar schneller, als die Preise fallen. Denn Preise haben großes Beharrungsvermögen, weil die Betriebe nicht von heute auf morgen ihre Kosten, zum Beispiel die Lohnkosten, zurückfahren können.

Das bedeutete, dass Flauten jederzeit zuendegehen ***können***, dass es aber keinen Grund zu der Annahme gibt, dass sie es ***müssen***.

Keynes Ideen leuchteten ein. Noch wichtiger war, dass sie in der ***Politik*** getestet wurden.

Keynes behauptete, dass eine Regierung **antizyklisch** handeln kann, einfach, indem sie das Gegenteil von allen anderen tut.
DER STAAT MUSS UNGEWÖHNLICH HANDELN!
In der Flaute, so Keynes, muss die Wirtschaft durch **Deficit Spending** aufgepäppelt werden.
Während eines Booms soll der Staat **mehr Steuern** einnehmen und **weniger** ausgeben. So füllt er den Staatsschatz und lässt die Luft heraus aus Verrücktheiten wie in den Roaring Twenties.
DEN MEISTEN ÖKONOMEN WAR DIESE ART ZU DENKEN NEU, DOCH FDR HATTE DAS DEFICIT SPENDING SCHON PRAKTIZIERT.
WEIL ICH KEINE AHNUNG VON ÖKONOMIE HABE!
ABER WARUM HÖRT DIE DEPRESSION DANN NICHT AUF?
LOS, ERKLÄR'S UNS!
Keynes' Antwort: FDR hatte nicht genug ausgegeben. Keynes empfahl ein **Vollbeschäftigungsdefizit**, das heißt, ein Niveau der staatlichen Ausgaben, das auch dann gerade noch zu einem Defitzit führen würde, wenn jeder Arbeit hätte und Steuern zahlte. Sogar unsinnige Ausgaben seien besser als nichts, weil Arbeiter und Lieferanten das Geld, das sie dabei verdienten, für sinnvolle Dinge ausgeben würden.
BAUT **PYRAMIDEN**, WENN ES SEIN MUSS!
Die wenigsten aber wussten, dass ein Projekt mit riesigen Ausgaben auf sie zukam: der Zweite Weltkrieg.
WIE SCHÖN!

DIE WELT TAUMELT IN DEN ABGRUND

Der Zweite Weltkrieg hatte viele Ursachen. Eine wichtige war die weltweite Depression. In schwierigen Zeiten ändern sich nicht nur Zinssätze und Beschäftigungszahlen; die Menschen drehen durch.

In den 1930er Jahren wurde ***Japan***, das mit so ziemlich allem Handel trieb, vor allem wenn es aus Metall war, vom Zusammenbruch des Handels empfindlich getroffen. Die Regierung brach auseinander, und die nun von niemandem mehr kontrollierte Armee griff China an, um dort an Rohstoffe zu gelangen.

Aber Plündern war kostspieliger und weniger einträglich als Handel. Außerdem provozierte die Brutalität der japanischen Armee ein ***internationales Embargo***.

Im übrigen eroberte Japan niemals ganz China. Der starke Mann Chinas, General Tschiang Kai-schek (1887–1975) und einige chinesische ***Kommunisten***, die von Mao Zedong (1893–1976) angeführt wurden, überlebten.

Die chinesischen Kommunisten waren in den Bergen eingeschlossen, weit weg von den städtischen Arbeitern.

Weil sie sonst nichts tun konnten, organisierten die Kommunisten die ***Bauern*** in ihrer Gegend. Das einzige Kapital, dass auf dem Land in China zählte, war der ***Grund und Boden***; deshalb bedeutete die Verteilung von Kapital hier Landaufteilung oder ***Bodenreform***. Das war einfach zu bewerkstelligen, wenn erst die Einwände der Grundherren beseitigt waren.

Die ***maoistische*** Bodenreform hatte nichts mit dem zu tun, was Marx sich vorgestellt hatte. Dasselbe gilt für das, was in der UdSSR geschah.

Wir haben die UdSSR zuletzt in den 1920er Jahren gesehen, als Stalin sich die Macht sicherte. In dieser Zeit benötigten die Sowjets Industriegüter, doch der industrialisierte Westen wollte nicht mit Kommnisten ***handeln***, jedenfalls nicht offen.

Die USA erkannten die Sowjetunion sogar erst 1933 an.

Wenn du etwas nicht kaufen kannst, musst du es selbst produzieren.

WIR WERDEN UNS INDUSTRIALISIEREN!

5 JAHRES PLAN

Stalins ***Planwirtschaft*** ersetzte Lenins Neue Ökonomische Politik (Seite 102). Der Staat war nun für die gesamte Wirtschaft zuständig. Auf dem Land mussten die Bauern ihr Land an große Kollektivbetriebe, Kolchosen oder Sowchosen, abgeben.

NÄCHSTE WOCHE WOLLEN SIE DIE KUH ABHOLEN.

DANN KÖNNEN WIR SIE JA AUCH ESSEN.

HMM...

Bauern, die Widerstand leisteten, wurden „liquidiert".

BAUER

BÄUERIN

Die Kolchosen produzierten weniger als vorher die privaten Betriebe, doch Stalins Arbeiter hatten noch immer zu essen.

UND WAS SOLLEN ***WIR*** ESSEN?

NICHT MEIN PROBLEM.

GETREIDE!

In der fruchtbaren Ukraine verhungerten von 1932 auf 1933 Millionen Menschen.

FÜR GENOSSEN STALIN

HÄNDE WEG

GETR

GETREIDE

In der Industrie funktionierte Stalins Planwirtschaft besser, doch auch dort gab es Probleme.

ZIEGEL

KOHLE

STAHL

NAHRUNGS-MITTEL

Als immer mehr schiefging, trat Stalin, anders als Lenin (Seite 101), nicht den Rückzug an, sondern versuchte, die Kontrolle zu ***intensivieren***. Daraus ergaben sich neue Probleme und so weiter. Bald witterte Stalin überall ***Sabotage***.

Er fing an, Ingenieure ***hinrichten*** zu lassen, aber das half nicht.

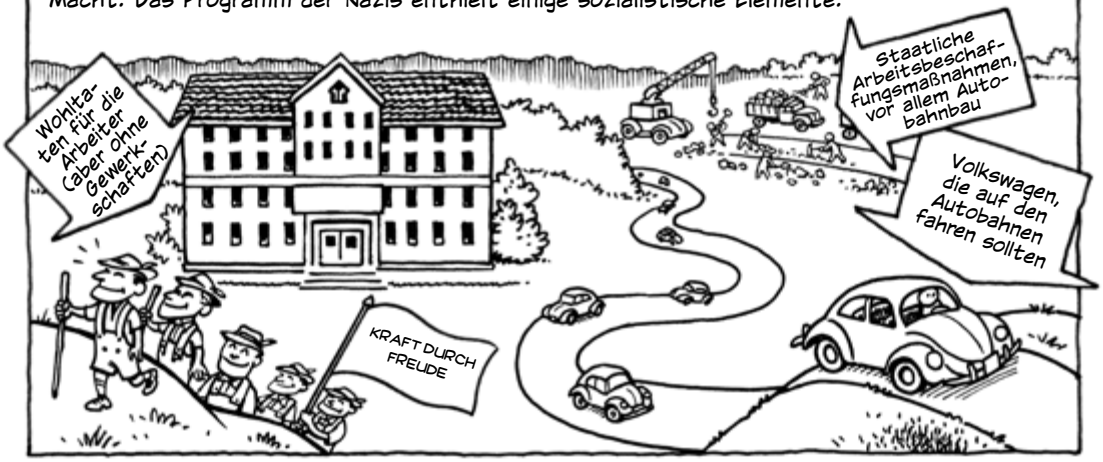
ALLE SIND GEGEN MICH!

Ende der 1930er Jahre war niemand in der UdSSR mehr sicher. Millionen Menschen wurden aus ihren Wohnungen heraus verhaftet und verbrachten ihr kurzes elendes Leben nun in ***Arbeitslagern***.
WESHALB BIST DU HIER?
DAS WILL MIR KEINER VERRATEN.
Wenn die UdSSR also genaugenommen nicht unter der Depression litt, so litt sie deshalb nicht weniger.
WARUM WOLLT IHR NICHT ***KOOPERIEREN***?
Man konnte die Wahrheit über Stalin erfahren, aber viele Linke im Westen entschuldigten alles oder wollten es nicht genauer wissen.
„DIE ARBEITSLAGER HABEN HOHES ANSEHEN GEWONNEN ... ALS ORTE, WO ZEHNTAUSENDE SICH HABEN REGENERIEREN KÖNNEN." – ANNA LOUISE STRONG, JOURNALISTIN UND AKTIVISTIN
„AUS DER KAPITALISTISCHEN WELT INS TERRITORIUM DER SOWJETUNION ZU REISEN, BEDEUTET, VOM TOD ZUR GEBURT ZU GELANGEN." – JOHN STRACHEY, POLITIKER
Zum Teil erklärt sich das daraus: Unser Gehirn kann Verbrechen dieser Größenordnung ***nicht verarbeiten***, und das wusste Stalin.
„EIN EINZELNER TOTER IST EINE TRAGÖDIE."
„MILLIONEN TOTE SIND STATISTIK."

Das wusste auch der fanatische Rechtsradikale Adolf Hitler.

Während der Depression gedieh in Deutschland, wo die Arbeitslosenrate unerträgliche 40% erreichte, der politische Wahn wie Krankheitskeime in einem geschwächten Körper.

Hitler und seine Nationalsozialistische Partei (kurz: die ***Nazis***) kamen Anfang 1933 an die Macht. Das Programm der Nazis enthielt einige sozialistische Elemente.

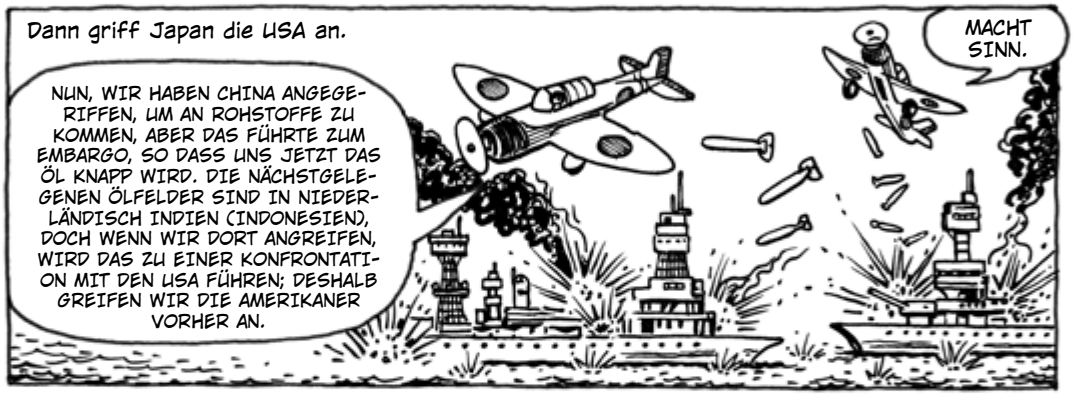


Aber alles trat hinter dem Nationalismus zurück. Hitler wollte eine Revanche für den Ersten Weltkrieg. Damit wären wir wieder bei:

DER ZWEITE WELTKRIEG

Der Krieg begann 1939 als deutscher Eroberungskrieg gegen Polen und wurde 1941 endgültig zum Weltkrieg, als Hitler die UdSSR angriff.

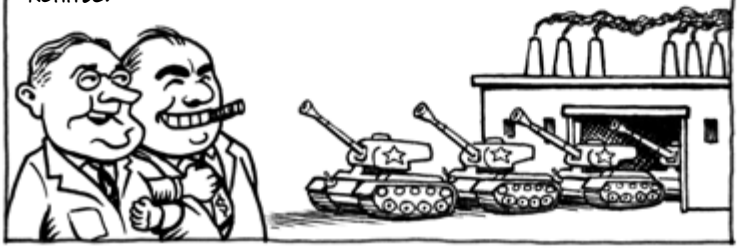
Dann griff Japan die USA an.



In Amerika kostete es einige Mühe, die Wirtschaft für den Krieg fit zu machen.

Und der New Deal? FDR erklärte:

Dr. Wir-Gewinnen-den-Krieg liebte Big Business. Die Arbeitslosen verschwanden in den Fabriken, und die so lange Zeit schon unausgelastete amerikanische Wirtschaft zeigte, was sie konnte.



Deutschland kapitulierte im Mai 1945, Japan wenig später.

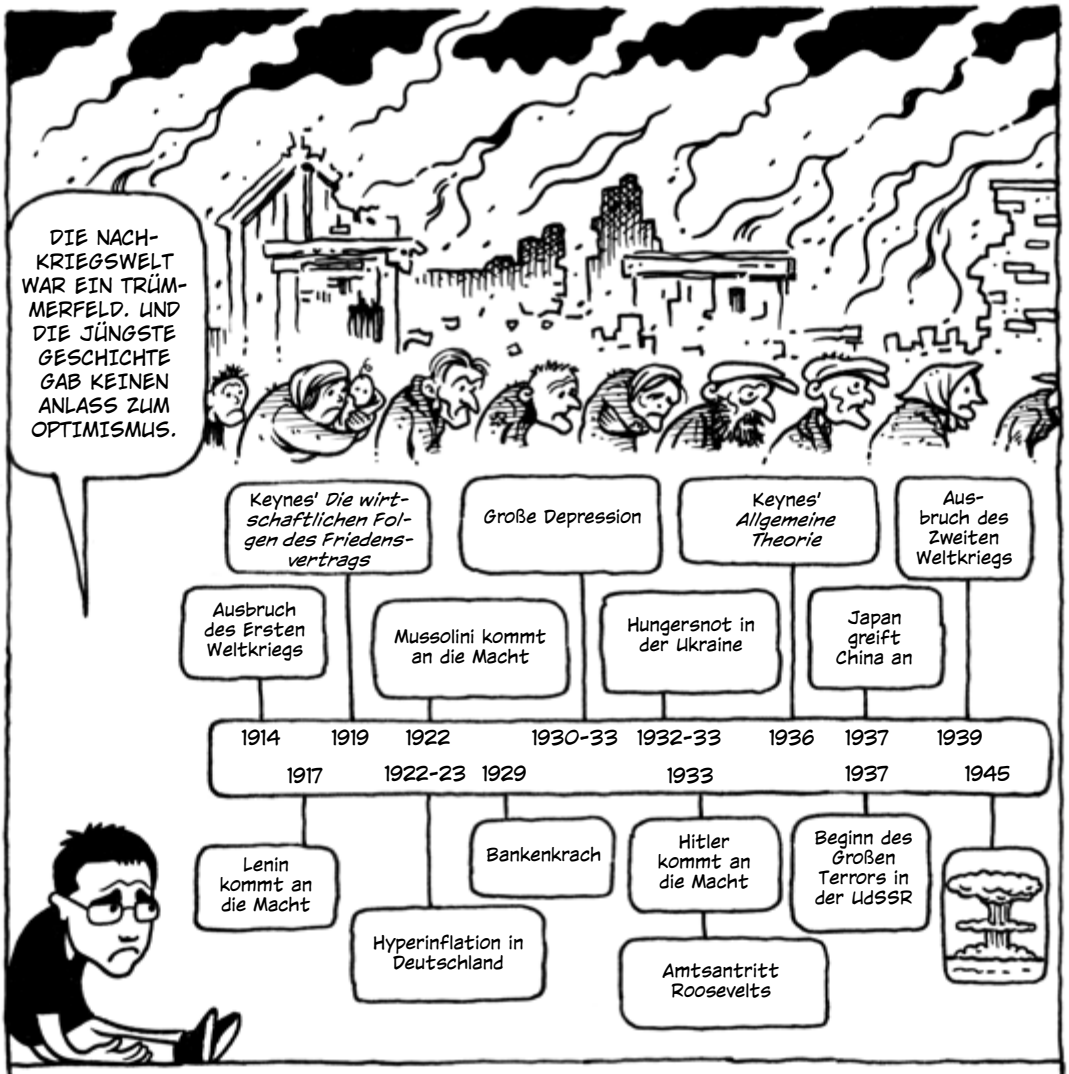
Wir leben in einer Zeit, in der alle alten Weisheiten nicht mehr zu gelten scheinen. „Komm mit Wenigem zurecht!", „Sei niemand, der borgt, und niemand, der verleiht!", „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert", „Verschwende nichts und habe keine Wünsche!", „Ein gesparter Pfennig ist ein verdienter Pfennig", „Ein Narr und sein Geld sind schnell getrennt". Seit wir die Jahrhundertmitte hinter uns gelassen haben, sieht es so aus, als wollten sämtliche wirtschaftlichen Kräfte nichts anderes, als jeden zum Gegenteil zu bekehren: Borge! Gib aus! Kauf! Verschwende! Wünsch dir was!

Business Week (1956)

5. KAPITEL

BROT UND BUTTER

(1945–1966)



„[EUROPA] IST EIN TRÜMMERHAUFEN, EIN LEICHENHAUS, EINE BRUTSTÄTTE VON PEST UND HASS." – WINSTON CHURCHILL (1874–1965), BRITISCHER PREMIERMINISTER WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGS, IN EINER NACHKRIEGSREDE.

DEN FRIEDEN GEWINNEN

Die ***amerikanische*** Wirtschaft war vom Krieg überhaupt nicht verwüstet, sondern im Gegenteil gewaltig ***gestärkt*** worden.

Amerikanische Waren sollten in die übrige Welt gelangen. Aber wie sollte die übrige Welt sie bezahlen?

Im Rahmen des berühmten ***Marshallplans*** von 1947 gelangten Milliarden von Dollars nach Westeuropa, zu den Verbündeten wie zu den ehemaligen Gegnern.

Die Marshallplangelder konnten im Übrigen wirklich ***ausgegeben*** werden, statt für die Tilgung der Kriegsschulden zurückzufließen, weil der Zweite Weltkrieg weniger Schulden hinterlassen hatte als der Erste. Dies verdankte sich dem ***Leih- und Pachtgesetz*** von 1941, einem weiteren Beispiel für Roosevelts originelle Denkweise.

Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes liehen die USA ihren Verbündeten nicht etwa das Geld, um Schiffe, Flugzeuge und Lastwagen zu kaufen – sie liehen ihnen diese ***Dinge selbst***.

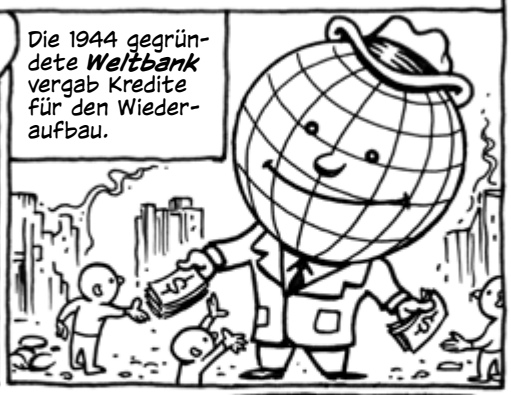
Nach dem Krieg:

So blieben von „Kriegsanleihen" im Wert von fast 50 Milliarden Dollar nicht viele Schulden übrig.

Die USA trieben auch die internationale Zusammenarbeit voran.

Die 1945 gegründeten ***Vereinten Nationen*** (UNO) waren eine Weltregierung, die jedoch (ähnlich wie der Kontinentalkongress zur Gründungszeit der USA, Seite 57) keine Steuern erheben konnte ...

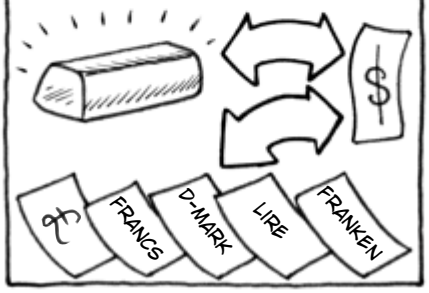
Die 1944 gegründete ***Weltbank*** vergab Kredite für den Wiederaufbau.



Das ***Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen*** (GATT) von 1947 war ein internationales Forum, auf dem über Zölle und freien Handel verhandelt wurde.

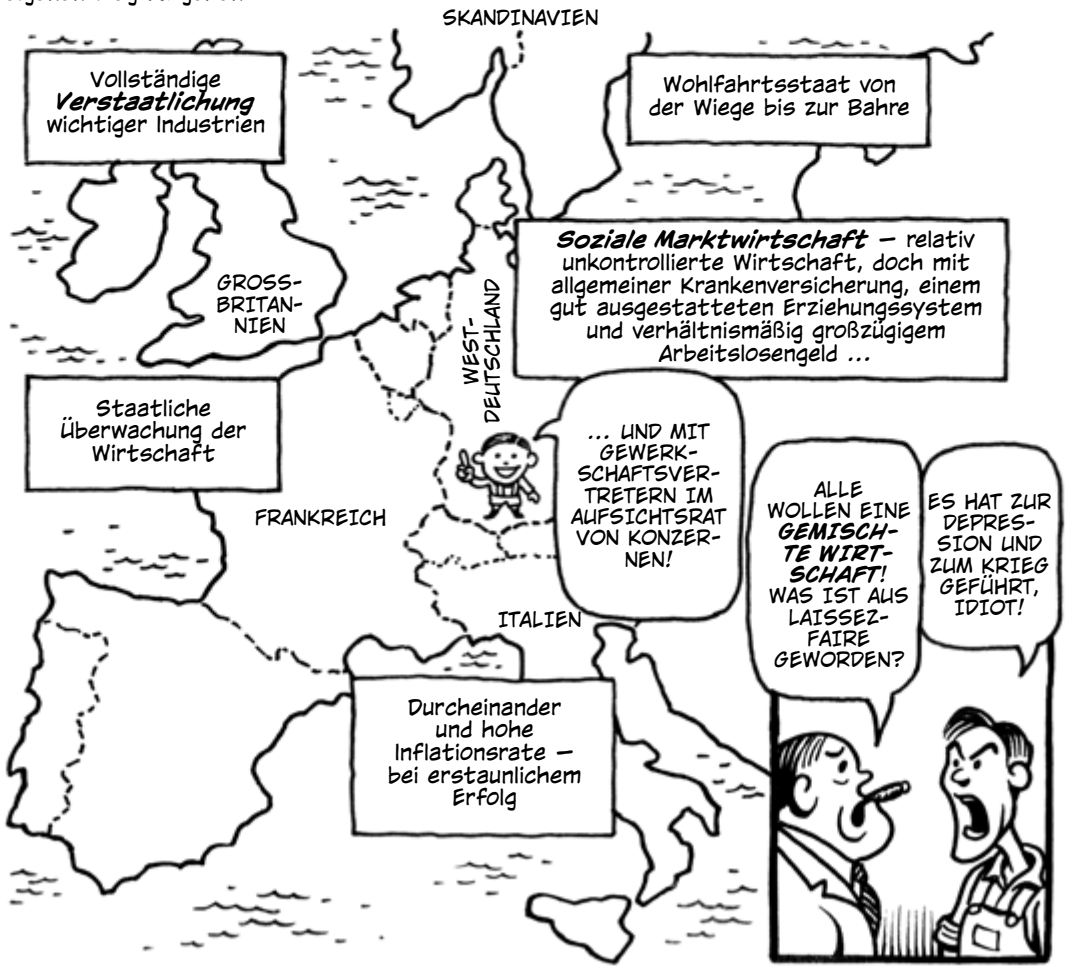
In ***Bretton Woods*** wurden 1947 die Kompetenzen der Weltbank und des GATT festgelegt. Die Geldmenge wurde begrenzt und dadurch kontrolliert, dass der Dollar dem Goldstandard folgte und zugleich internationale Leitwährung wurde.

Die Währungen der anderen Länder waren zu festen Kursen gegen den Dollar austauschbar.



Der ***Internationale Währungsfonds*** (IWF, gegründet 1945) hortete Reserven für den Fall von Krisen.

In der Tat war es flexibel genug, um den verschiedenen Ländern zu ermöglichen, ihren eigenen Weg zu gehen.



DER KALTE KRIEG

USA und UdSSR waren während des Krieges ***Alliierte*** gewesen, doch nach dem Krieg fiel das Bündnis schnell auseinander. Die Sowjets setzten in den von ihnen bei Kriegsende besetzten Ländern Marionettenregierungen ein, während die Amerikaner die kommunistischen Bewegungen in den von ihnen besetzten Ländern verfolgten.

1947: Truman verpflichtet die USA dazu, den Kommunismus „einzudämmen".

1948: Sowjetische Blockade von Westberlin. Amerikaner, Briten und Franzosen versorgen die Stadt aus der Luft, bis die Sowjets aufgeben.

1949: Die Sowjets bauen eine Atombombe.

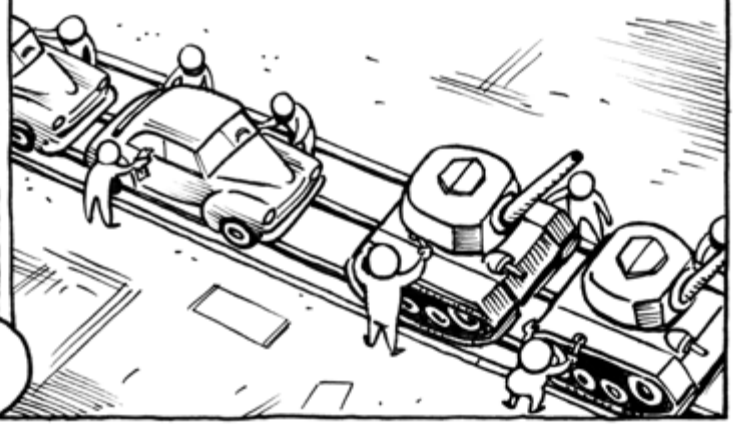
1949: Maos Kommunisten beherrschen ganz China außer Taiwan, wohin sich Tschiang Kai-schek zurückzieht.

1950: Im Koreakrieg stehen sich Amerikaner und Rotchina gegenüber.

DER LANGE BOOM

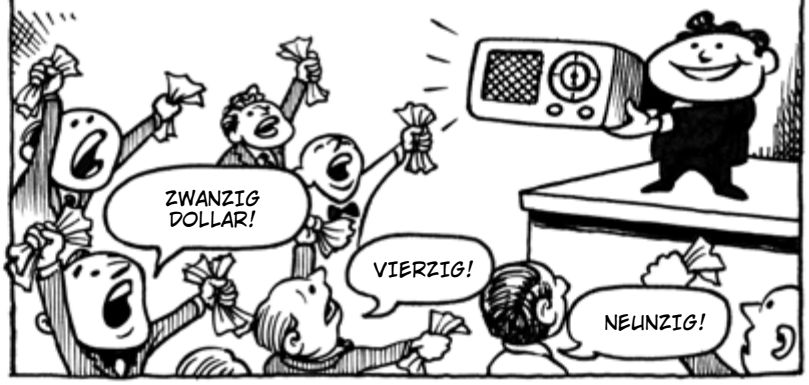
Anfangs waren die Amerikaner noch unsicher hinsichtlich der Nachkriegskonjunktur.

Doch die Konjunktur kühlte sich kaum ab.



Ein Grund dafür: Die Arbeiter waren während des Krieges ***gut bezahlt*** worden (weil der Staat darauf bestanden hatte).

Die hohen Löhne, die mit einem begrenzten Angebot an Konsumgütern einhergingen, hätten eine gefährliche ***Inflation*** auslösen können.



Aber während des Krieges hatte eine gigantische Staatsbürokratie die Preise ***kontrolliert***.

Dies zwang die Leute, ihr Geld zu ***sparen***. 1945 hatten sie nicht weniger als 230 Milliarden Dollar auf der hohen Kante (zum Vergleich: 1939 belief sich das ***gesamte Budget*** der USA auf weniger als 10 Milliarden). Nach dem Krieg begannen die Leute, diese Ersparnisse ***auszugeben***.

Doch auch nachdem die erste Welle der Ersparnisse aus der Kriegszeit ausgegeben war, schnurrte die Wirtschaft, weil die Menschen ***Kaufkraft*** besaßen.

Aufgrund der ***GI-Bill*** von 1944 wurden die Collegekosten für ehemalige Soldaten vom Staat übernommen.

ALSO, IM KRIEG HABEN WIR ***ERFAHRUNG*** GESAMMELT, DIE WIR NUN GEGEN ***AUSBILDUNG*** EINTAUSCHEN KÖNNEN.

Landwirtschaftssubventionen hielten das bäuerliche Einkommen stabil.

Der Koreakrieg sorgte dafür, dass wieder Geld für ***Rüstung*** ausgegeben wurde.

MEHR JOBS!

Die GI-Bill unterstützte ehemalige Soldaten bei der Gründung von Firmen und beim Hauskauf.

Die Menschen brauchten ***Wohnungen***; viele junge Leute konnten es sich während der Depression nicht leisten, ***Familien zu gründen***. Jetzt holten sie dies nach, und ein „Baby Boom" war die Folge.

IHR BRAUCHT WINDELN, BETTCHEN, SPIELZEUG UND FERTIGE BABYNAHRUNG STATT DER UNHYGIENISCHEN MUTTERMILCH!

WAREN

Die Unternehmen bezahlten den Arbeitern noch immer so wenig wie möglich, doch die ***Gewerkschaften*** und der 1949 erhöhte ***Mindestlohn*** definierten neu, was das bedeutete.

„SO WENIG WIE MÖGLICH" IST IMMER NOCH VIEL!

Die Unternehmen meckerten zwar ein bisschen, aber es tat auch ihnen gut: Dass die Arbeitnehmer jetzt mehr verdienten, bedeutete, dass die Konsumenten mehr Geld hatten.

DENN ARBEITNEHMER SIND KONSUMENTEN!

Die Gewerkschaften kamen auch den nichtorganisierten Arbeitern zugute.

ZAHL MIR MEHR ODER ICH GEH ZU GM!

DA IST NIEMAND, EHRLICH!

Die Regulierungen des New Deal (Seite 116–117) verhinderten, dass die Wall Street den neuen Reichtum hortete.

Wegen der ***Rentenversicherung*** und der ***Arbeitslosenversicherung*** konnten sogar Rentner und Arbeitslose Geld ausgeben.

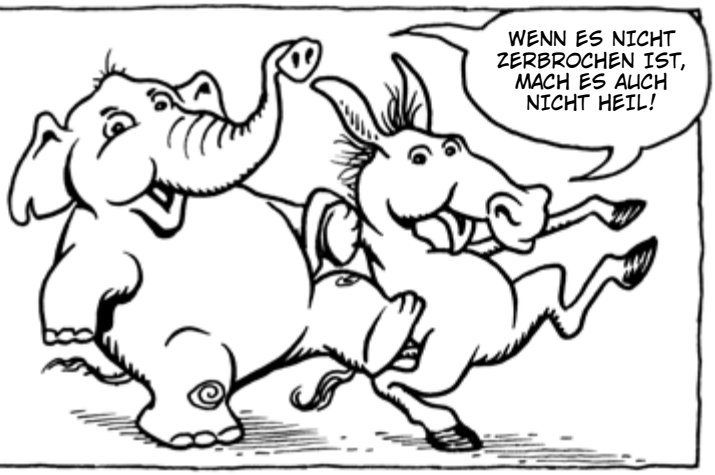
Die ***Wohlfahrt*** zahlte Geld an arme Mütter ohne Ehemann.

Das Geld für diese Programme kam durch ***progressive Besteuerung*** zustande. Progressive Besteuerung heißt, dass du einen umso größeren Teil deines Einkommens abgeben musst, je mehr du verdienst.

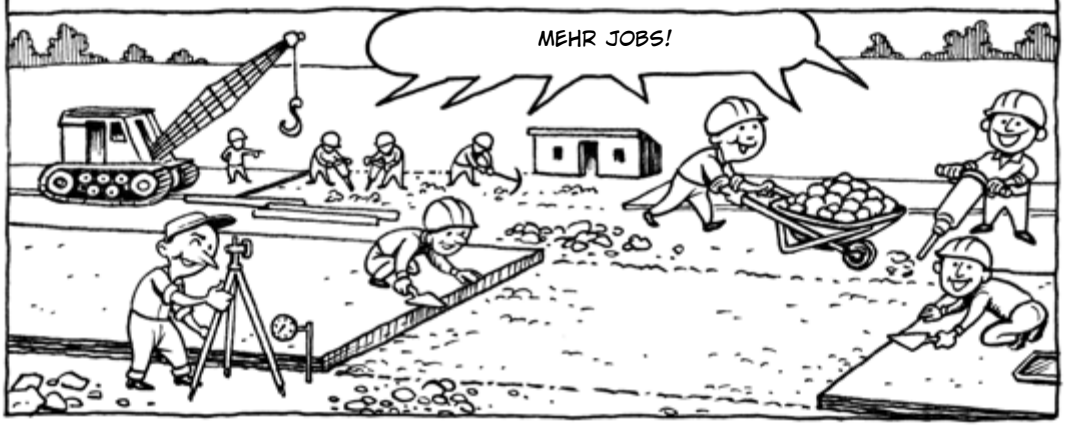
Einkommen	Nettoeinkommen nach Steuerabzug
$1 000	$1 000
$5 000	$4 300
$20 000	$13 900
$200 000	$52 000
$1 000 000	$161 000

Für einen unverheirateten Mann ohne Kinder (1946). Um das in die richtige Perspektive zu setzen: Ein Arbeiter verdiente ca. 5 000 Dollar, und weniger als 2% der Steuerpflichtigen verdienten mehr als 10 000 Dollar.

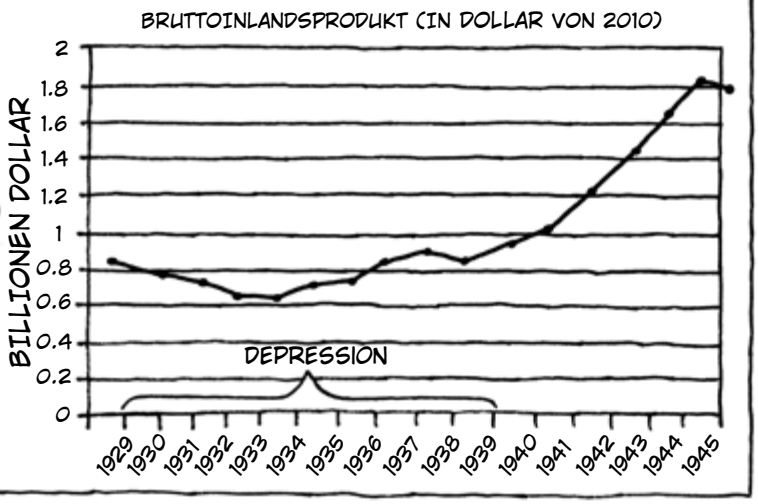
Inzwischen waren die Maßnahmen des New Deal, die noch vor nicht langer Zeit als ***unklug*** oder ***unmöglich*** gegolten hatten, alt und bewährt. Sie wurden von Demokraten und Republikanern gemeinsam in einem ***liberalen Konsens*** getragen.



1952 gewann der Republikaner Dwight Eisenhower (1890–1969) die Präsidentschaftswahlen. Er fügte ein gigantisches öffentliches Arbeitsbeschaffungsprogramm dem wirtschaftlichen Mix hinzu: den Bau eines ***Highwaynetzes***.



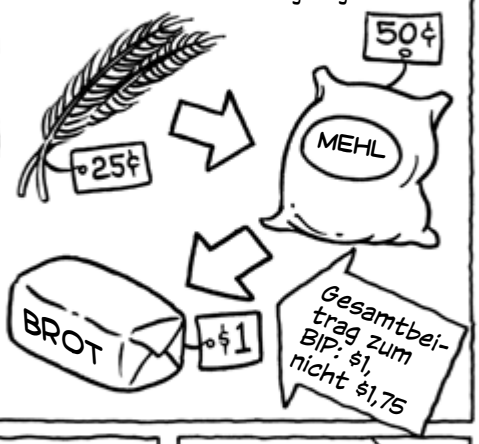
Jeder erwartete vom Staat, dass er die Konjunktur beeinflusste.



Die ganz große Statistik ist das ***Bruttoinlandsprodukt*** (BIP), das heißt die Summe aller im Inland verkauften neuen Güter und Dienstleistungen.

Bis in die 1990er Jahre wurde mehr Wert auf das ***Bruttonationaleinkommen*** (BNE) oder ***Bruttosozialprodukt*** (BSP) gelegt, das zusätzlich die aus dem Ausland stammenden Einkommen von Inländern berücksichtigt.

Beim BIP werden nur ***Endprodukte*** und -Dienstleistungen gezählt, damit es keine Mehrfachzählungen gibt.



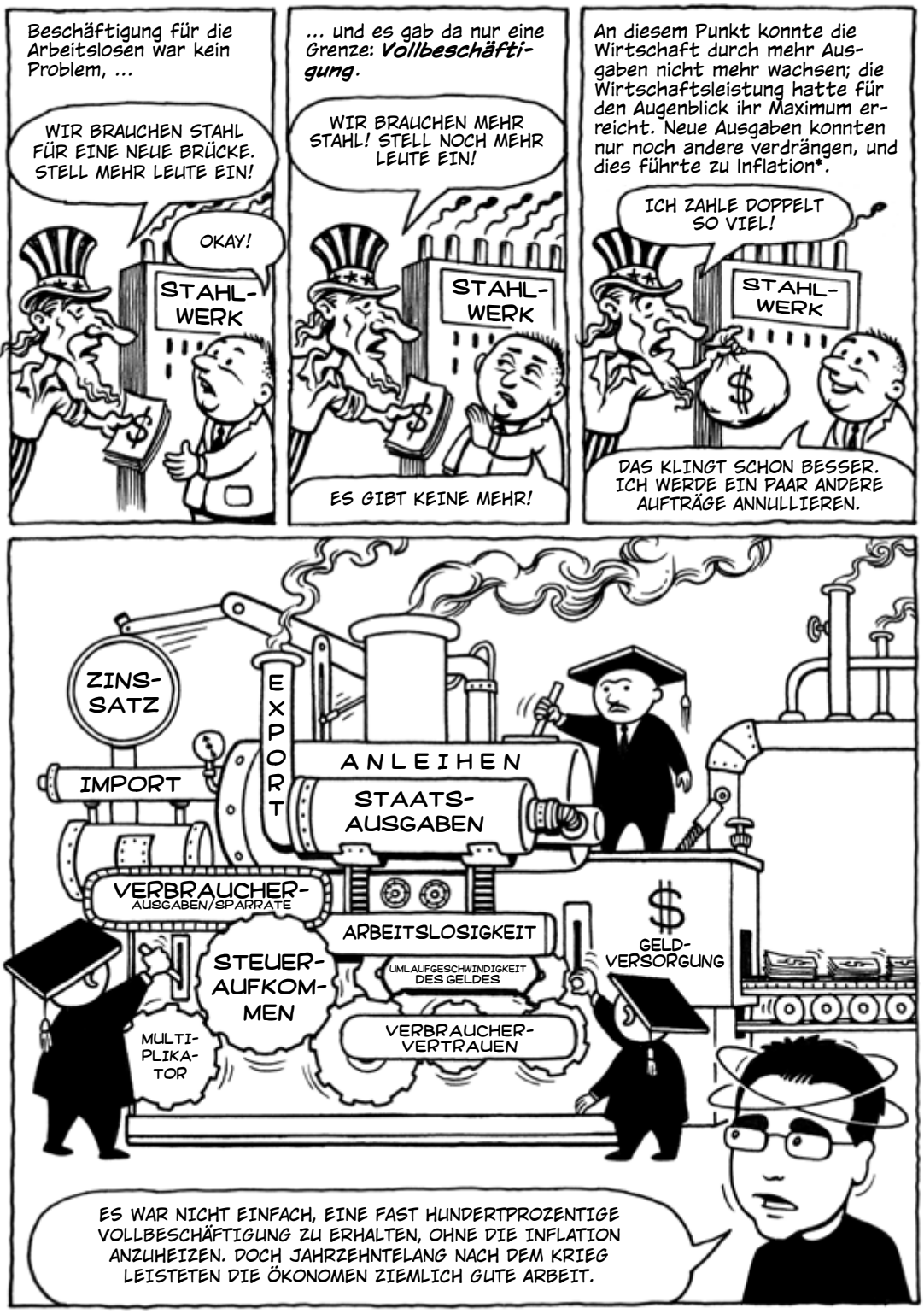
Solange du etwas kaufst (egal was), wächst das BIP, ...

SCHLECHT FÜR'S BIP

GUT FÜR'S BIP

Entsprechend taucht im BIP ***nicht*** auf, wenn wir unser eigenes Essen kochen, unsere Wohnung putzen und uns um unsere Kinder kümmern. ***Wohl aber***, wenn wir im Restaurant essen gehen, jemanden unsere Wohnung putzen lassen und unsere Kinder zur Tagesmutter bringen. So kann das BIP in der Breite wachsen, auch wenn dieselbe Arbeit verrichtet wird wie zuvor, sobald die Arbeit Teil der Geldwirtschaft wird.

In den 1950er Jahren war die Erinnerung an die Depression noch frisch; damals war es verständlich, dass das Wachstum des BIP erste Priorität hatte.



*In Ländern wie Deutschland hielt das Wachstum in den 1960er Jahren dank der Anwerbung von billigen „Gastarbeitern" unverändert an (A.d.Ü.).

SAMUELSONS SYNTHESE

Woher kamen diese Ökonomen? Wirtschaftswissenschaftler mussten die Keynesschen Gedanken nachvollziehen ***lernen***, aber Keynes' *Allgemeine Theorie* war für Anfänger nur schwer zugänglich.

Doch dann betrat ein junger amerikanischer Ökonom die Bühne, Paul Samuelson (1915–2009). Sein Buch *Economics. An Introductory Analysis** von 1948 brachte einem die Keynesschen Ideen in klarer Sprache auf fesselnde Weise nahe.

Samuelson gebrauchte Keynesianische Ideen und Begriffe für die ***Makroökonomie*** – das große Gemälde.

Anders als Keynes hielt er sich jedoch an die neoklassische Theorie (Seite 67), um ***mikroökonomische*** Zusammenhänge zu beschreiben, also etwa, wie spezielle Märkte funtionieren, wie sich einzelne Firmen verhalten und auf welche Weise Konsumenten ihren Einkaufskorb füllen, um ihre Bedürnisse mit ihrem Geld so gut wie möglich zu befriedigen.

Es handelte sich um keine wirkliche Synthese, denn Samuelson hatte die Keynessche Theorie über der neoklassischen Welt angesiedelt, und dazwischen lag eine Übergangszone, in der umgerechnet oder auch ein bisschen ***frisiert*** wurde.

Die Kombination beider Vorgehensweisen wurde neoklassischer Keynesianismus oder ***neoklassische Synthese*** genannt.

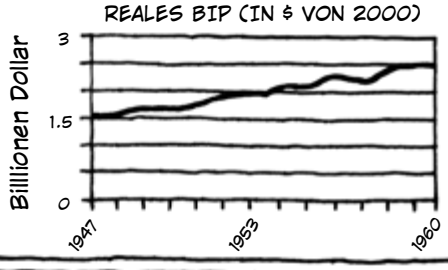
Das war ein schöner Erfolg, doch bereits im Jahr zuvor hatte Samuelson ein anderes einflussreiches Buch veröffentlicht: In *Foundations of Economic Analysis* (1947) stellte er die ganze Volkswirtschaftslehre als ***reine Mathematik*** dar.

Indem er einserseits Keynes' Ideen auf einfache Weise erklärte und sie andererseits auf eine auch für die klügsten Gelehrten befriedigende Weise darstellte, verankerte Samuelson den Keynesianismus im Mainstream der Wirtschaftswissenschaften.

**Volkswirtschaftslehre*

DER AMERIKANISCHE TRAUM

Da die amerikanische Wirtschaftspolitik von Keynesianern beherrscht war, wurde der alte Zyklus von Boom und Crash zu einem von Boom und Pause vor dem nächsten Boom.



Die Armen wurden reicher, doch die Schwerreichen nicht, dank hoher Steuern. Viele Reiche fanden die neuen Regeln ganz in Ordnung.

Steven Rockefeller, Urenkel von John D. Rockefeller

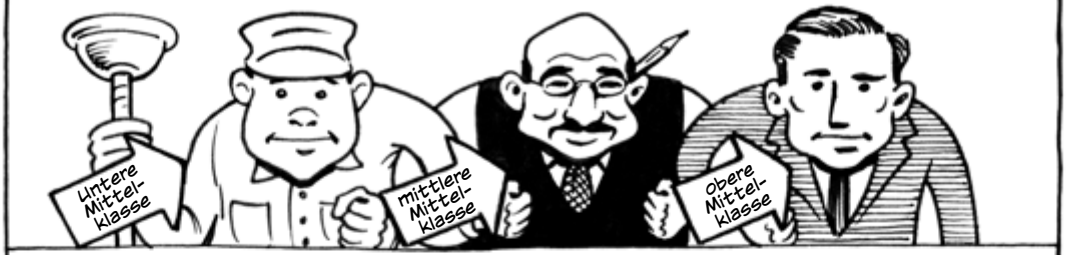
Manche Reiche aber bekamen immer noch verklärte Blicke, wenn sie an die 1920er Jahre dachten, und waren überzeugt davon, dass die Depression gar nicht so schlimm war, bevor Roosevelt alles kaputt gemacht hatte. Zum Beispiel der ehemalige Präsident Hoover, als er in seinen Memoiren (1951) auf die Depression zu sprechen kam.

Wie auch immer, die Reichen ***verloren an Macht***. Sie kontrollierten noch nicht einmal die großen Konzerne, die ihnen noch immer gehörten. Denn mittlerweile hatten die meisten Konzerne zu ***viele Aktionäre***, als dass eine einzelne Person allzu viel Einfluss nehmen konnte.

Die Nachkriegsfirmen waren außerdem ziemlich ***komplexe*** Organisationen; nur wenige Anteilseigner behielten den Überblick. Was die meisten Aktionäre wussten, war das, was das Management ihnen erzählte. Und dasselbe galt für die ***Aufsichtsräte***, die nur ein paar Mal im Jahr zusammentraten.

Dadurch konnten die ***Manager*** mehr oder weniger machen, was sie wollten. Also wurden die großen Konzerne von ihren Managern kontrolliert, das heißt, von ihren eigenen ***Angestellten***.

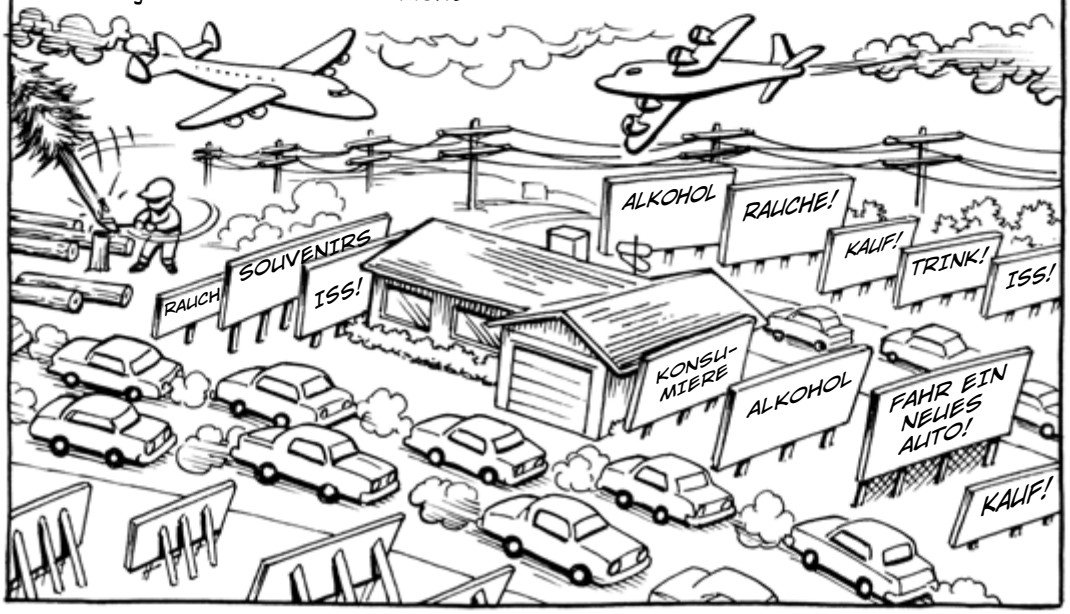
In den 1960ern, als die Armen reicher und die ganz Reichen für die Gesellschaft weniger wichtig wurden, schienen die Amerikaner zu einer zu einer einzigen großen ***Mittelklasse*** zu werden.



„DIE VEREINIGTEN STAATEN, DAS GRÖSSTE KAPITALISTISCHE LAND DER WELT, SIND UNTER DEM GESICHTSPUNKT DER VERTEILUNG DES REICHTUMS DEM IDEAL EINES WOHLSTANDS FÜR ALLE IN EINER KLASSENLOSEN GESELLSCHAFT AM NÄCHSTEN GEKOMMEN."
– RICHARD NIXON (1913–1994), DAMALS EISENHOWERS VIZEPRÄSIDENT, 1959.

Das Wirtschaftswachstum und eine verhältnismäßig breite Verteilung des Wohlstands hatten alle möglichen Probleme gelöst.

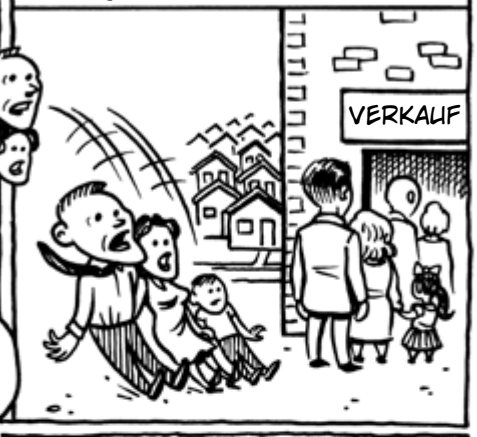
Doch einige Probleme lassen sich ***nicht*** durch Wachstum lösen.



LEBEN IN KLEINEN SCHACHTELN: Die Vorstädte

Alle die neuen Wohnungen zum Beispiel entstanden vor allem in den Vorstädten. Es war eigentlich nicht so, dass die Menschen freiwillig in die Vorstädte ***zogen***; sie ***wurden*** vielmehr durch Zuschüsse und Steuererleichterungen dahin ***gezogen***.

Und die Fertighäuser in den in Massenproduktion aufgebauten Siedlungen warteten schon auf sie.



Die Siedlungen wurden „Stadt" genannt, aber wirkliche Städte entwickeln sich ***organisch***, durch individuelle oder kollektive Entscheidungen von Menschen darüber, wo und wie sie wohnen wollen und wo die Schulen stehen sollen.

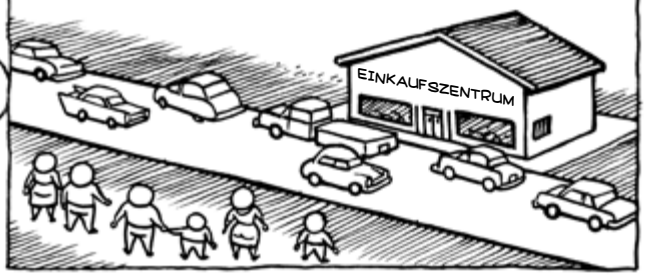
Die Nachkriegssiedlungen waren ***geplant***, und das oft schlecht. So fehlten öffentliche Räume für eine Protestdemo oder einen Umzug, und es fehlte Abwechlung. Dazu kam — da die Häuser in einem Baulos alle dasselbe kosteten — ***wirtschaftliche Segregation***, das heißt, Trennung von Arm und Reich.

Und das war nicht die einzige Form sozialer Trennung.

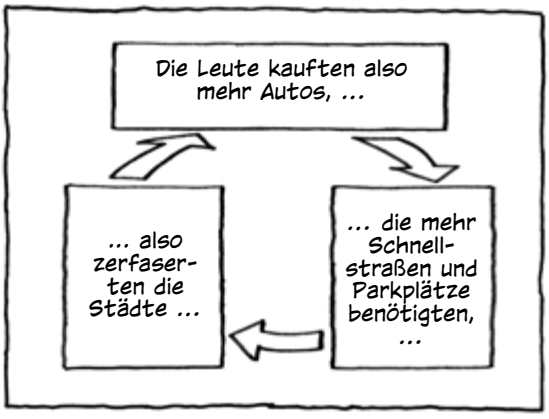
Trotzdem — die neuen Reihenhäuser waren für eine Generation, die in alten Eisenbahnwaggons und Baracken aufgewachsen war, ein großer Fortschritt, und bei all den Fördermitteln war es unvernünftig, ***nicht*** in die Vorstädte zu ziehen. Die neue Mittelklasse zog aus der Stadt aus und nahm ihr ***Steueraufkommen*** mit sich.

Die Städte versuchten nun, die Mittelklasse zurückzulocken. Eine verbreitete Idee war:

So wandte die Stadt New York zwischen 1950 und 1953 143 Millionen Dollar für Schulen, 4 Millionen für Bibliotheken, 70 Millionen für Krankenhäuser und ***172 Millionen Dollar*** für den Bau von Schnellstraßen auf, egal, ob sie sinnvoll waren oder nicht. Andere Städte gingen noch weiter.



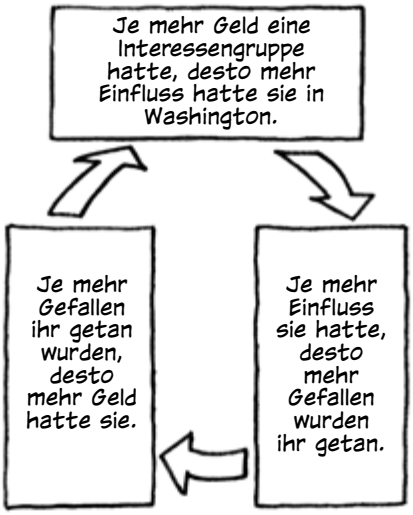
Autos, Parkplätze und Straßen verbrauchen viel Land.
Die Städte breiteten sich immer weiter aus.



Wenn die Städte ausfransen, rechnet sich der ***öffentliche Nahverkehr*** schlechter. Und nicht ohne Grund kauften General Motors, die Reifenfirma Firestone und einige Ölfirmen Dutzende von Trolleybusgesellschaften auf, um sie in Grund und Boden zu wirtschaften.

„BIG GOVERNMENT“

Druck auszuüben — ob durch legale Parteispenden, Lobbyarbeit, PR-Kampagnen oder Bestechung — kostet ***Geld***. Daher:



Programme zur Unterstützung von Menschen, die Hilfe brauchten, verkümmerten unterdessen.

Die einflussreichste Interessengruppe war die ***Großindustrie***. In den 1950ern war sie gegenüber der Regierung noch recht zahm.

Während des Koreakriegs wurde die alte Kameradschaft prächtig erneuert. Es war nicht die erste große Kriegsmaschinerie, die die Vereinigten Staaten in Gang gesetzt hatten. Aber es war das erste Mal, dass sie nach Kriegsende ***einfach weiterarbeitete***.

Ein paar Leute managten die ganze Sache ...

JOHN J. MCCLOY

Verteidigungs-Staatssekretär, Aufsichtsratsvorsitzender der Chase Bank, Präsident der Weltbank, Hochkommissar für Deutschland

CHARLES WILSON

Verteidigungsminister und Aufsichtsratsvorsitzender von General Motors

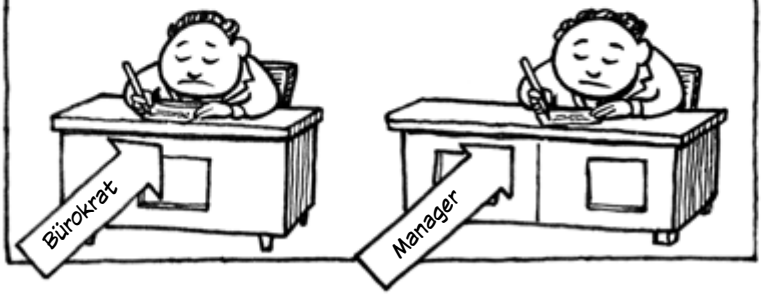
DOUGLAS MACARTHUR

Armeegeneral und Aufsichtsratsvorsitzender von Remington Rand

ROBERT MCNAMARA

Verteidigungsminister, Präsident der Weltbank und Vorstandsvorsitzender bei Ford

Dies belegt nur das, was wir schon auf Seite 81 gesehen haben: Großkonzerne ähneln Ministerien, und zwar so sehr, dass wer das eine führen kann auch mit dem anderen zurechtkommt.



Die Großindustrie, die Regierung und das Militär hatten ein ***gemeinsames Ziel***. Charles Wilson, Aufsichtsratsvorsitzender bei GM und Vertreidigungsminister, prägte das Wort dafür:

DIE „PERMANENTE KRIEGSWIRTSCHAFT“

1947 behauptete das Pentagon, man brauche 150 Atombomben von der Größe der Hiroshima-Bombe, um nötigenfalls die UdSSR zu besiegen.

1960 besaßen die USA bereits Atombomben mit der Sprengkraft von 1 Million Hiroshima-Bomben.

Es sah so aus, als „brauchte“ das Militär ziemlich genau so viel Rüstungsmaterial, wie die Industrie liefern konnte.

Einer der Gründe hierfür war, dass der Staat während des Zweiten Weltkriegs sich angewöhnt hatte, Kosten-plus-Marge-Verträge abzuschließen, die der Industrie ihre Profite ***garantierten***. Viele große Unternehmen wurden von Rüstungsaufträgen abhängig.

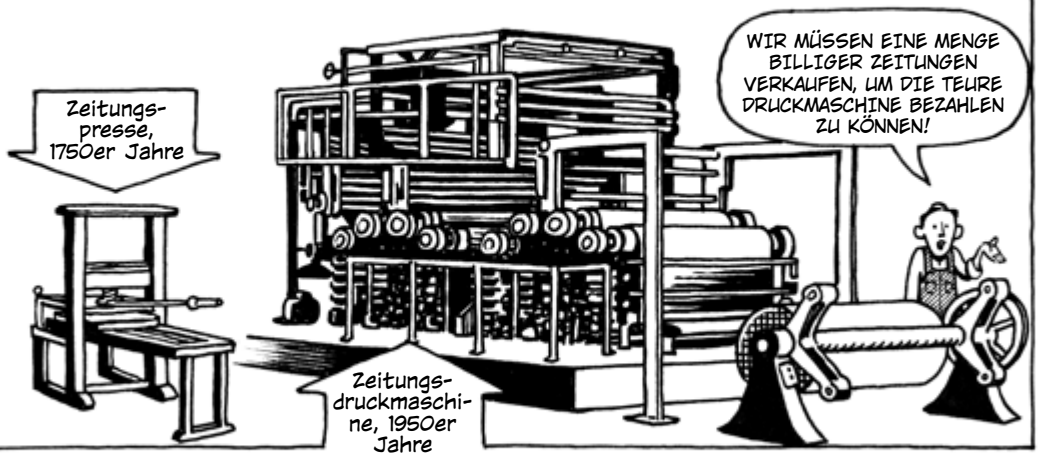
Auch die ***technische Entwicklung*** hing in großem Maß von den Rüstungsausgaben ab. Und die Ergebnisse der militärischen Forschung an Raketen, Flugzeugen oder Elektronik wurden für die übrige Industrie nutzbar. Bis 1962 hatten die Amerikaner ***dreimal*** so viel für die elektronische Ausrüstung von Raketen als für das elektronische Innenleben ihrer Fernseher ausgegeben.

Doch auf Seite 93 haben wir gesehen, wie ein Rüstungswettlauf zu einem Weltkrieg führte. Und mehr als einmal wäre es auch jetzt beinahe dazu gekommen, mit Konsequenzen, die man sich nicht wirklich ausmalen möchte.

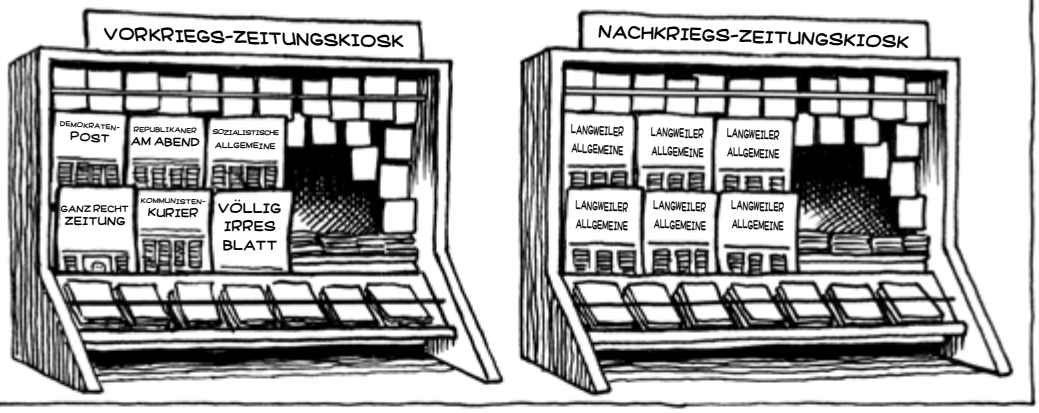
Andererseits bedeuteten alle diese Rüstungsausgaben Profit und Beschäftigung, und so gab es weniger Proteste dagegen, als man hätte annehmen mögen. Und diese Proteste konnte man kaum ***vernehmen***.

GROSS UND LANGWEILIG: Die Nachkriegspresse

Die Logik der Skaleneffekte haben wir auf Seite 76 betrachtet: ***steigende Anfangskosten*** und ***sinkende Stückkosten***. Sie galt für Zeitungen genauso wie für Stahl.

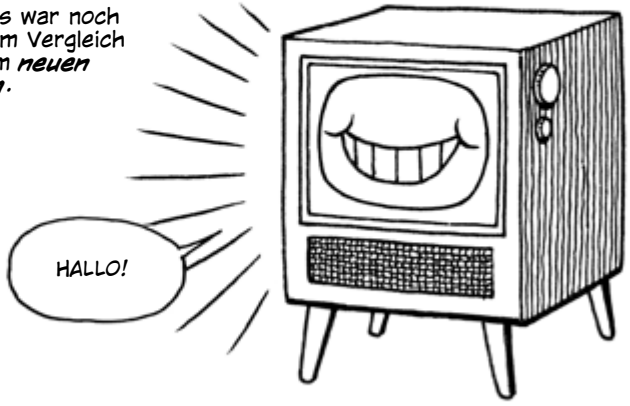


In den 1950er Jahren hatte allein eine wirklich ***große*** Stadt genügend Leser für eine Zeitung.



Weil eine große Zeitung per definitionem ein großes Unternehmen ist, bekamen immer mehr Menschen ihre Informationen vom Big Business.

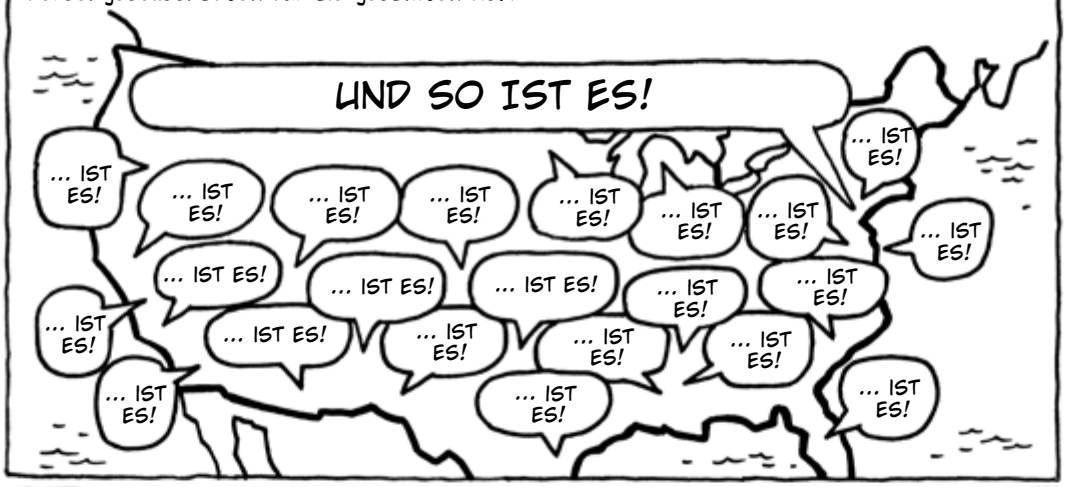
Aber das war noch nichts im Vergleich zu einem ***neuen Medium***.



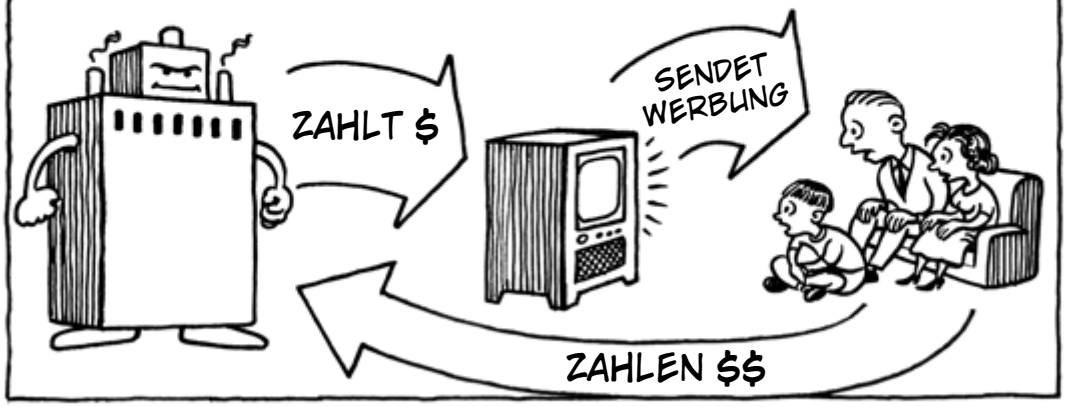
Nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitete sich das ***Fernsehen*** wie ein Lauffeuer.

„Wenn die Freizeit nur noch dazu benutzt wird, ein paar zusätzliche Stunden am Tag fernzusehen, wird es mit uns als Volk bergab gehen." — Eleanor Roosevelt, ehemalige First Lady, 1958.

Das Fernsehen gehörte nur wenigen Geldgebern; seit den 1940er Jahren gab es nur drei Fersehgesellschaften für die gesamten USA.

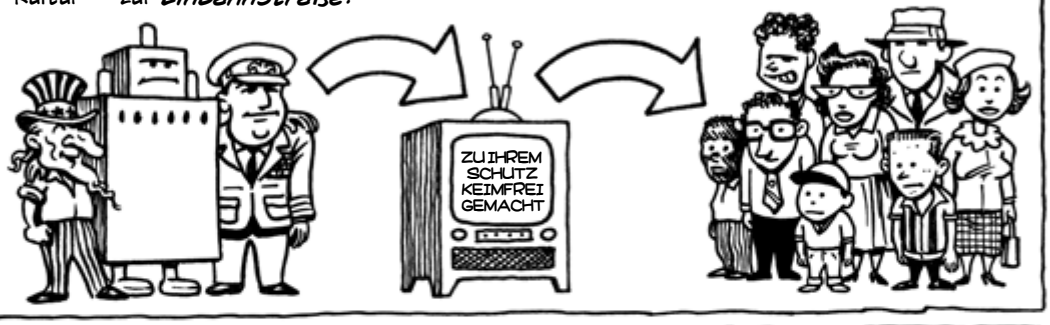


Das Betreiben von Fersehsendern dient genaugenommen nicht den Zuschauern, denn die zahlen nicht. Es dient dazu, das Publikum an Werbebotschaften heranzubringen.



Werbekunden zu verärgern, war geschäftsschädigend, und deshalb übte das Fernsehen (wie schon das Radio, die Magazine und die Zeitungen) nicht selten ***Selbstzensur***.

So wurden Information, Nachrichten und Meinung — bis zu einem gewissen Grad die ganze Kultur — zur ***Einbahnstraße***.



Wenn Leute eine abweichende Meinung hatten, spielte das nicht mehr eine so große Rolle wie früher. Denn so sah es aus: Wenn jemand so wütend war, dass er seinen Fernseher anschrie, ...

... dann schrien vielleicht auch andere, möglicherweise sogar alle. Aber was folgte daraus? Nichts, weil niemand jemand anderen hören konnte.

Diese Sprachlosigkeit könnte die verbreitete politische Apathie nach dem Krieg erklären. Sogar wichtige politische Fragen wurden tendenziell darauf reduziert, wer im Fernsehen eine gute Figur machte.

„NEW FRONTIER“ UND „GREAT SOCIETY“ Kennedy und Johnson

Damit sind wir schon im Jahre 1961, als Präsident Eisenhower mit einer ***Warnung*** aus dem Amt schied:

Eisenhower benannte damit die Machtkonzentration, die wir auf den Seiten 150–151 beschrieben haben.

Der neue Präsident, der Demokrat John F. Kennedy (1917–1963) erfüllte das Präsidentenamt wieder mit einigen ***Visionen*** und mit ***Energie***.

Während Kennedys Präsidentschaft kam es zur „Entdeckung der Armut", als man feststellte, dass es immer noch Arme in Amerika gab.

Kennedy wurde 1963 ermordet; sein Programm wurde von seinem Nachfolger, Lyndon B. Johnson (1908–1973) verwirklicht, einem alten Gefolgsmann Roosevelts.

Johnson gewann die Wahl von 1964 mit einem Erdrutschsieg.

Medicare
(Krankenfürsorge für Alte)

Medicaid
(Krankenfürsorge für Arme)

Krieg gegen die Armut
(erstaunlich erfolgreich)

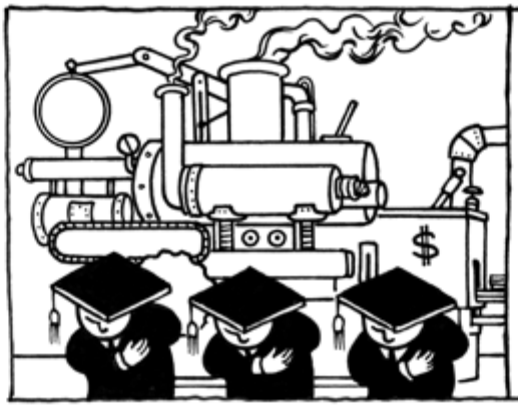
Versuche, ***Folgen des Wachstums*** wie Umweltverschmutzung und Landschaftszersiedelung zu bekämpfen

Bildung für Kinder aus sozial schwachen Familien

Sesamstraße

JETZT IST DIE ZEIT FÜR ***MEIN*** PROGRAMM GEKOMMEN, DIE „GREAT SOCIETY".

Die Great Society-Programme waren natürlich teuer, doch das Geld war da. Kennedy hatte die Wirtschaft mit ***Steuersenkungen*** angekurbelt, ...



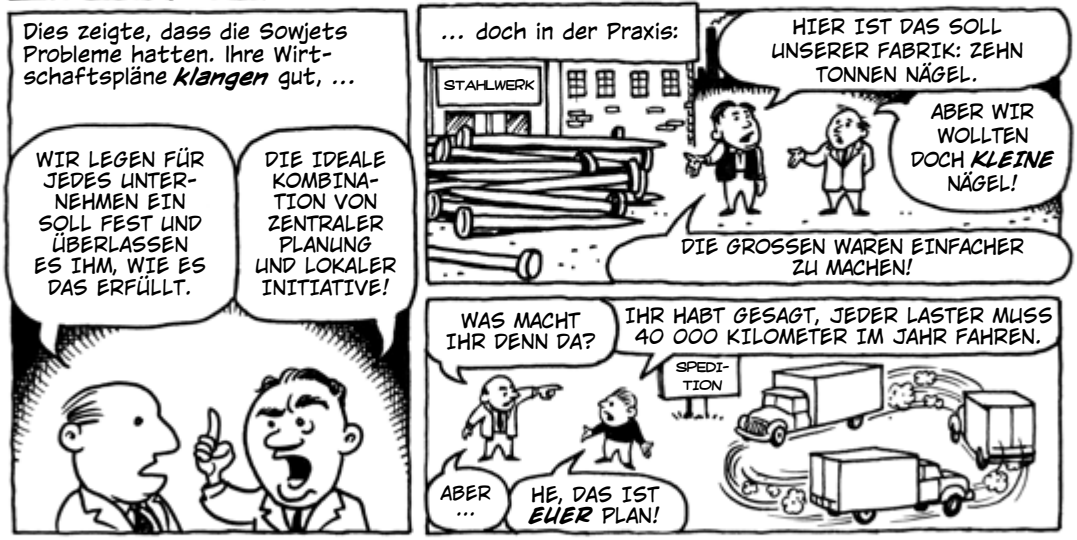
... und keynesianische Ökonomen nutzten gekonnt ihr Instrumentarium, hielten die Inflation niedrig und trotzdem die Beschäftigungsquote hoch.

1965, zwanzig Jahre nach seinem Tod, setzte das *Time*-Magazin Keynes auf das Cover und schrieb dazu:

„Die Männer, die die Wirtschaftspolitik der Nation formulieren, haben die Keynesschen Prinzipien erfolgreich angewendet, nicht nur, um die schmerzhaften Zyklen der Vorkriegszeit zu vermeiden, sondern auch, um ein phänomenales Wirtschaftswachstum bei erstaunlich stabilen Preisen zu schaffen."
— *Time*, 31. Dezember 1965

1965 war allerdings auch das ***letzte*** Jahr, in dem die amerikanische Wirtschaft so funktionierte, wie sie sollte. Um zu erklären, warum das so war, müssen wir uns der übrigen Welt zuwenden ...

GANZ GROSSE PLÄNE: Die Sowjetunion nach dem Krieg



Die Konfrontation der „freien Welt" mit der „kommunistischen Welt" hielt also an. Ihre Rivalität wirkte sich auch auf den ***Rest*** der Welt aus, und dies war ...

DIE „DRITTE WELT“

Gehen wir noch einmal zurück zum Ende des Zweiten Weltkriegs! Damals begannen die meisten europäischen Kolonien, ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Die Welt wurde unübersichtlicher.

Die USA waren die entscheidende Macht in dieser neuen Welt – von der viele Amerikaner jedoch keine Vorstellung hatten.

„Wir werden Schanghai nach vorn bringen, immer weiter nach vorn, bis es Kansas City gleicht." – Senator Kenneth Wherry von Nebraska, 1940

Zum Beispiel lebte der weit überwiegende Teil der Weltbevölkerung noch auf dem Land und brauchte nichts nötiger als eine Bodenreform, aber ...

Amerikaner, die so etwas verstanden, wurden aus dem Staatsdienst ***entfernt***.

Die amerikanische Außenpolitik wurde auf skandalöse Weise ***einfältig***.

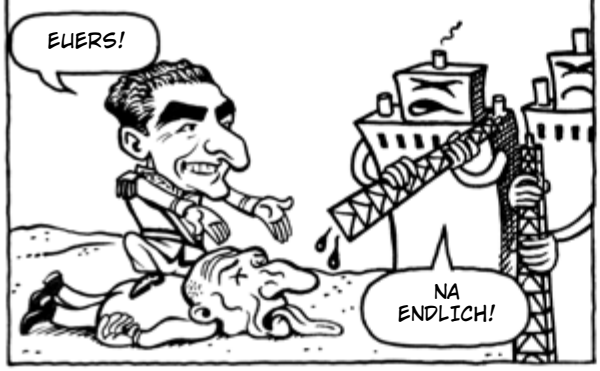
Eine Schwierigkeit war, dass richtige Demokratien Kommunisten an die Macht kommen lassen konnten.

Die amerikanische Großzügigkeit, die wir auf Seite 133 kennengelernt haben, wandte sich nun zuweilen auch Diktatoren zu, die wiederum mit den großen amerikanischen Konzernen eng verbandelt waren.

„Antikommunismus" wurde so immer wieder eine neue Überschrift für eine alte Geschichte: dass der Staat für das Big Business die Muskeln spielen lässt.

Die Anglo-Persische Ölgesellschaft (heute BP) hatte zum Beispiel jahrzehntelang den Iran um sein Öl betrogen. 1951 jedoch ***verstaatlichte*** Mohammad Mossadegh, der gewählte Premierminister, die Ölindustrie, und die Ölgesellschaften wurden nervös.

1953 wurde Mossadegh mit Hilfe der CIA gestürzt, und Schah Reza Pahlewi kam an die Macht.



Wenn man einmal einem Diktator an die Macht geholfen hat, kann man nicht einfach zulassen, dass das Volk ihn beseitigt. So kam es, dass die USA Diktaturen in aller Welt ***verpflichtet*** waren, unter anderem in Südvietnam. Als Johnson Präsident wurde, stand das Regime dort kurz vor dem Zusammenbruch. Es wurde von Aufständischen bedrängt, die sich Vietcong nannten und großenteils für eine Bodenreform kämpfende Kommunisten waren.

Präsident Johnson ging es um seine „Great Society" und weniger um Bauern am anderen Ende der Welt, aber eine Verpflichtung ist eine Verpflichtung.

LÖST BITTE DIESES PROBLEM!

USA BLANKOSCHECK FÜR DIE ARMEE L.B.J

Die erhöhten Ausgaben für das Militär trafen auf eine Wirtschaft, die bereits voll ausgelastet war, und begannen, mit anderen Ausgaben zu konkurrieren. Die Folge war eine Inflation, die 1966 immerhin 3% erreichte — was damals sehr viel war.

Johnson erhöhte die Steuern, um die Konjunktur zu beruhigen, doch das war zu wenig und zu spät. Außerdem stellte sich heraus, dass das riesige Militär erfolgreicher Geld ausgab als Kriege gewann.

BRAUCHT IHR ***MEHR***?

Damit kehren wir wieder zurück zu Seite 156 und zu einer Wirtschaft, die nicht so funktionierte, wie sie sollte.

ZINS-SATZ
IMPORT
EXPORT
ANLEIHEN
STAATS-AUSGABEN
VERBRAUCHER-AUSGABEN/SPARRATE
ARBEITSLOSIGKEIT
GELD-VERSORGUNG
STEUER-AUFKOMMEN
UMLAUFGESCHWINDIGKEIT DES GELDES
MULTI-PLIKA-TOR
VERBRAUCHER-VERTRAUEN

Die Idee von der Großen Gesellschaft schwand dahin, in dem Maße, wie Geld in einem nicht endenwollenden Krieg versenkt wurde.

BRAUCHT IHR ***MEHR***?

UND TATSÄCHLICH, DIE WIRTSCHAFT SOLLTE NIE MEHR SO FUNKTIONIEREN WIE ZUVOR.

Ein Industriesystem, das vierzig Prozent der Primärquellen der Welt braucht, um damit weniger als sechs Prozent der Weltbevölkerung zu versorgen, ließe sich nur dann leistungsfähig nennen, wenn es erstaunliche Erfolge hinsichtlich des Wohlbefindens, der Kultur, des Friedens und der Eintracht seiner Menschen erzielte. Ich brauche mich nicht bei der Darstellung aufzuhalten, dass das amerikanische System das nicht leistet und dass auch nicht die geringsten Aussichten dafür bestünden, wenn nur eine höhere Zuwachsrate der Produktion erreicht würde, wobei es zwangsläufig einen noch größeren Anteil an den begrenzten Rohstoffvorkommen der Welt beanspruchen würde.

E.F. Schumacher, *Die Rückkehr zum menschlichen Maß* (1977)

6. KAPITEL

DIE WIRTSCHAFT STÖSST AN IHRE GRENZEN

(1966–1980)

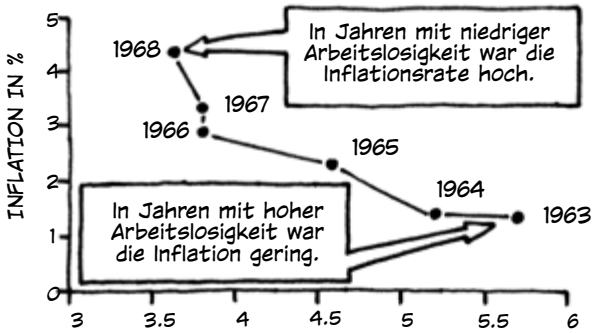
Bis zum Ende der 1960er Jahre ging es der Wirtschaft nicht schlecht.

DIE INFLATIONSRATE IST HOCH, WEIL WIR WENIG ***ARBEITSLOSIGKEIT*** HABEN. DIE LEUTE VERDIENEN SO GUT, DASS SIE VERSUCHEN, MEHR ZU KAUFEN, ALS DIE WIRTSCHAFT PRODUZIEREN KANN.

DAS IST EINE ***NACHFRAGESOG-INFLATION.***

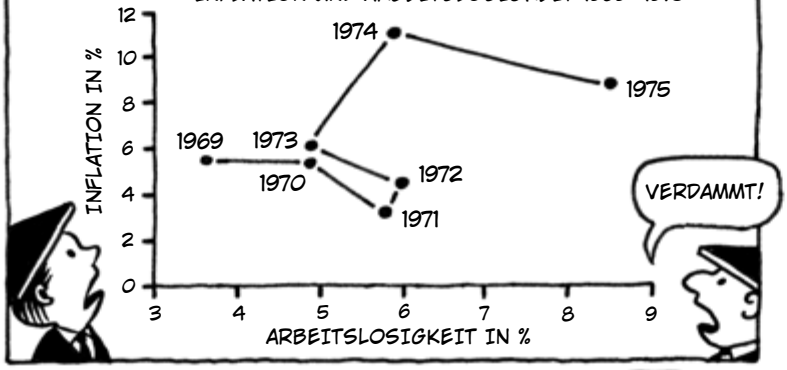
Tatsächlich war die wechselseitige Abhängigkeit von Inflation und Arbeitslosigkeit noch nie so deutlich gewesen.

INFLATION UND ARBEITSLOSIGKEIT 1963–1968



Dann schlitterte Amerika aber in eine Stagflation – hohe Inflationsrate und hohe Arbeitslosigkeit gleichzeitig.

INFLATION UND ARBEITSLOSIGKEIT 1969–1975



Die Inflation konnte nicht mehr auf einen Nachfragesog zurückgeführt werden, denn natürlich gab es brachliegende Kapazitäten in der Wirtschaft (die ganzen Arbeitslosen, die ja hätten arbeiten können).

Die Stagflation war nicht nur ein akademisches Problem; sie war ein ***wirtschaftspolitisches*** Problem.

DIE INFLATION IST HOCH, ABER WIR WISSEN, WIE MAN DAMIT UMGEHT: WIR DÄMPFEN DIE KONJUNKTUR.

ABER DAS ERHÖHT DIE ARBEITSLOSIGKEIT. UND DIE IST SCHON HOCH!

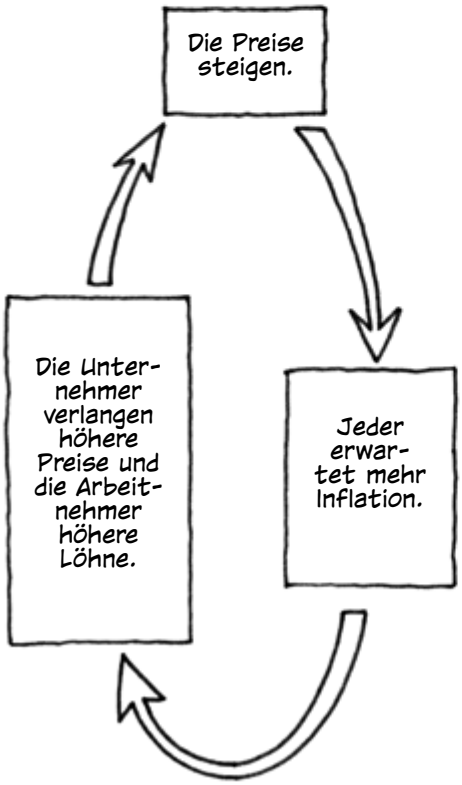
JA? WIR KÖNNEN DIE ARBEITSLOSIGKEIT SENKEN. WIR BRAUCHEN NUR DIE KONJUNKTUR ZU STIMULIEREN.

ABER DAS VERSCHÄRFT DIE INFLATION!

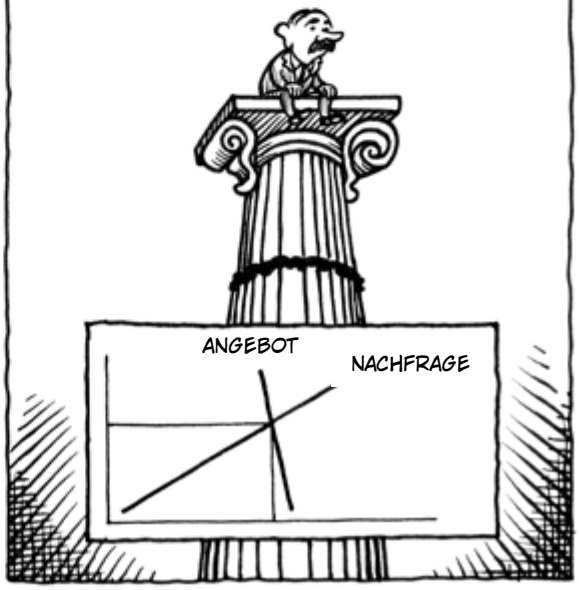
WARTE MAL ...

Verständlicherweise waren die Wirtschaftswissenschaftler durch die Stagflation verwirrt. Nach herrschender ökonomischer Lehre bestimmten nämlich Angebot und Nachfrage die Preise.

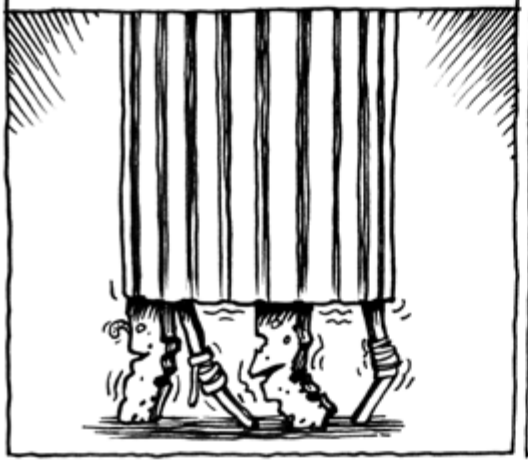
Es gibt jedoch auch eine andere Erklärung für Inflation, nämlich dass sie eintritt, weil die Menschen sie ***erwarten***.



Diese Theorie konnte man allerdings kaum mathematisch darstellen; doch seit den 1940ern hatten die Ökonomen ein gewaltiges Konstrukt aus mathematischen Modellen aufgebaut, vor allem im Bereich der Mikroökonomie, und jedes Modell knüpfte bruchlos an vorherige Modelle an, bis hinunter zu einzelnen grundlegenden Vorgängen – der Basis des Modells —, die wir teilweise schon auf Seite 71 kennengelernt haben.



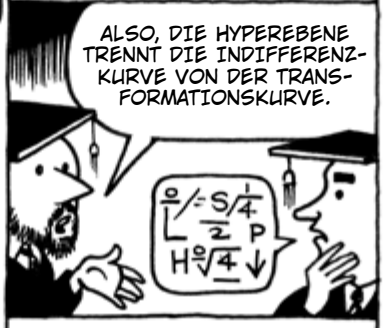
Wir erinnern uns aber, dass die mikroökonomischen Grundlagen nur ein ***imaginäres ideales Universum*** beschreiben und daher ein ziemlich wackliges Fundament für die Beschreibung der wirklichen Welt sind.



Viele Vertreter der herrschenden Lehre hatten das allerdings vergessen.

Keynes hatte nie wirklich mit dieser rigorosen Struktur zusammengepasst, und als die keynesianische Wirtschaftspolitik aus dem Tritt geriet ...

Seit den späten 1960er Jahren lebten viele Vertreter der herrschenden Lehre in einer ***rein theoretischen*** Welt, in der Dinge, die sich nicht mathematisch ausdrücken ließen, kaum denkbar waren.



„Das [ökonomische] Modell ist ein Kunstwerk, frei komponiert innerhalb der Vorgaben einer besonderen Kunstform, nämlich der logischen Verbindung von bestimmten Annahmen. In dieser gebundenen Freiheit ähnelt es jeder anderen Kunstform: dem Sonett, der Symphonie oder dem Entwurf des Kunstschreiners oder Architekten ..." — George L.S. Shackle (1903—1992), britischer Ökonom

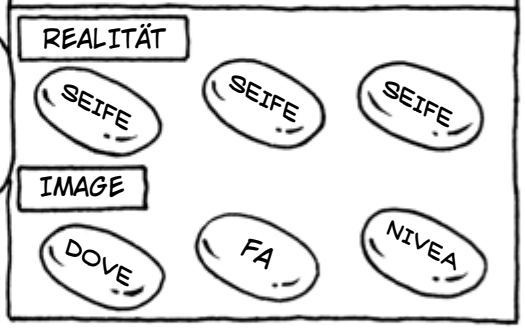
Wie wir gesehen haben, konnten Unternehmen ihre Preise allein aufgrund von Erwartungen erhöhen; sie mussten also die ***Macht*** haben, ihre Preise selbst festzusetzen. Die herrschende Lehre schloss diese Möglichkeit ***aus***, aber andere Ökonomen befassten sich mit dem Phänomen; wir wollen deshalb einen Abstecher zur Theoriebildung ***außerhalb des Mainstreams*** machen. (Wenn dich so viel Theorie nicht interessiert, kannst du gleich auf Seite 174 vorgehen.)

KONKURRIERENDE MONOPOLE

Wenden wir einmal den Blick auf die ***Werbung***. Bis vor kurzer Zeit haben sich die meisten Ökonomen nicht weiter mit ihr befasst. Und wenn sie über sie nachdachten, dachten sie so:

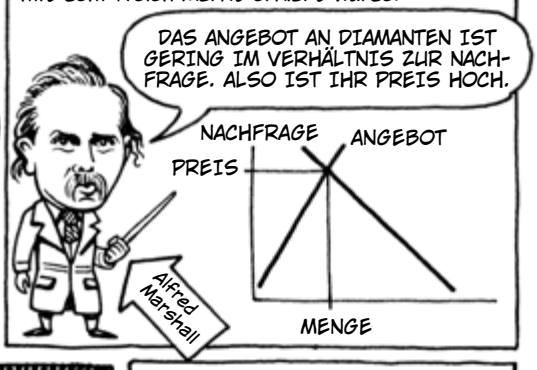
Aber für ***irgendwas*** gibt McDonald's 1,6 Milliarden Dollar jährlich aus. Dieses Irgendwas ist ein ***Image***, das wenig mit der langweiligen Wirklichkeit von gebratenem Fleisch zu tun hat.

In den 1930er Jahren wiesen der Amerikaner Edward Chamberlin und die Britin Joan Robinson darauf hin, dass solche ***Markenbildung*** identische oder fast identische Güter zu ***scheinbar*** unterschiedlichen macht.



Das bedeutet, dass heute Konkurrenz nicht immer so abläuft wie auf Seite 23. Vielmehr versuchen die Unternehmen, Monopolstellungen zu erlangen, was ihnen bis zu einem gewissen Grad erlaubt, selbst ihre ***Preise festzusetzen***.

Es gab aber auch eine andere Sichtweise, zum Beispiel wenn der hohe Preis von ***Diamanten*** mit dem freien Markt erklärt wurde.

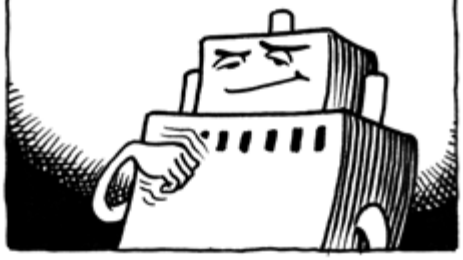


Diamanten sind in Wahrheit gar nicht so rar. Doch das ***Angebot*** ist begrenzt, weil die Minen einem ***Oligopol*** gehören, das von dem südafrikanischen Konzern De Beers beherrscht wird.

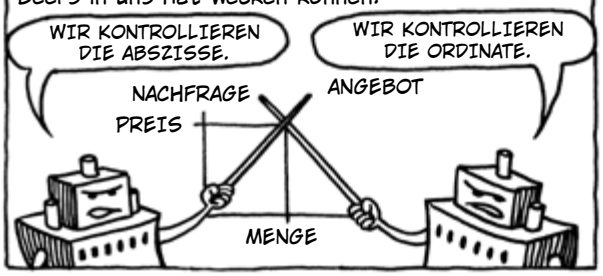
Und die ***Nachfrage*** ist teilweise deshalb so hoch, weil folgende Vorstellungen zu unserer Kultur gehören:

- Ein Heiratsantrag ist nichts wert ohne einen Diamantring.
- Der Ring soll zwei Monatsgehälter kosten.
- Diamanten sind Erbstücke und sollten nicht verkauft werden.

Diese Vorstellungen haben ihren Ursprung in ***Anzeigen***, die De Beers bezahlt hat.



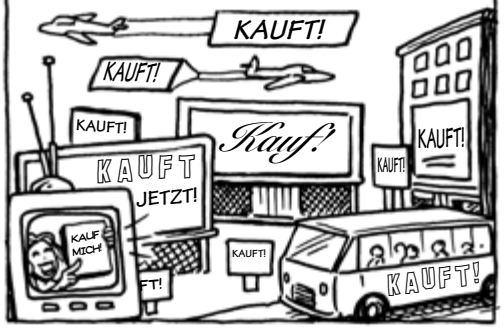
Das ***Angebot*** ist also das, was De Beers verkaufen möchte, und die ***Nachfrage*** entspricht zu einem gewissen Grad dem Kaufwunsch, den De Beers in uns hat wecken können.



Ist das nun die Ausnahme oder die Regel? Nun, auf Seite 90 haben wir gesehen, dass viele Märkte von Oligopolen beherrscht werden, die das Angebot kontrollieren.

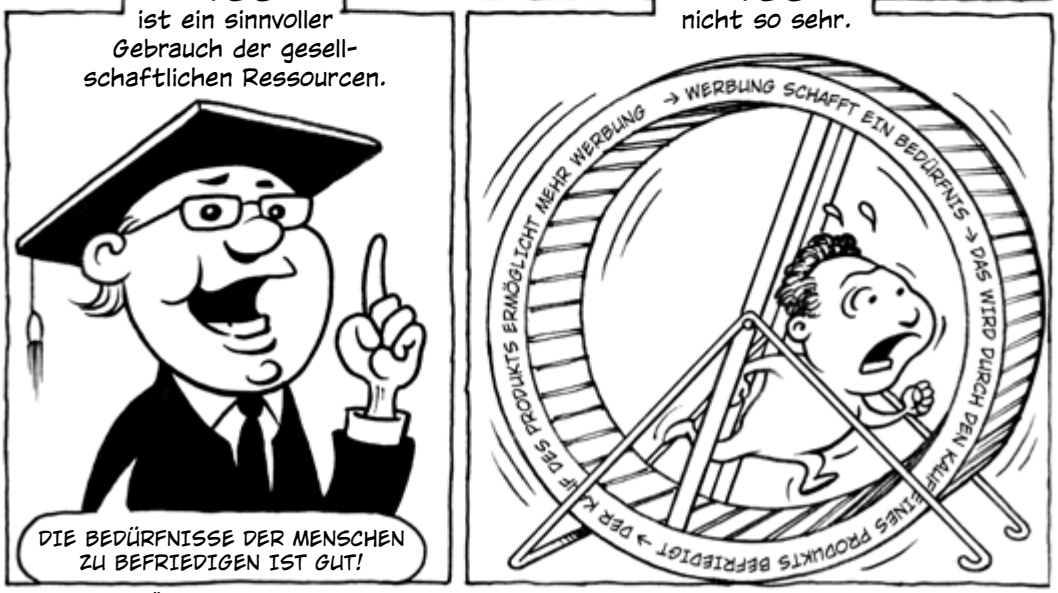
„IN DIESER FIRMA GIBT ES SO EINE REDENSART: UNSERE MITBEWERBER SIND UNSERE FREUNDE, UND UNSERE KUNDEN SIND UNSERE GEGNER." – JAMES RANDALL, VORSTANDSVORSITZENDER DES LEBENSMITTELKONZERNS ARCHER DANIELS MIDLAND (1990ER)

Und die Nachfrage? Nun ...

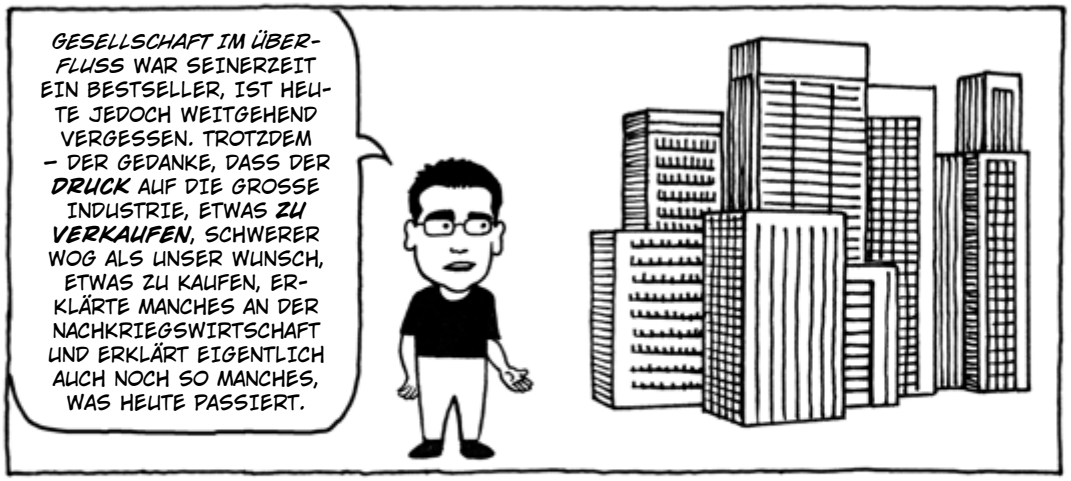


DER ÄRGERLICHE REICHTUM: Galbraith

In seinem Buch *The Affluent Society** wies der Ökonom John Kenneth Galbraith darauf hin, dass niemand teure Werbung schalten würde, um uns Dinge zu verkaufen, die wir uns schon längst gewünscht haben.



*Gesellschaft im Überfluss


GESELLSCHAFT IM ÜBERFLUSS WAR SEINERZEIT EIN BESTSELLER, IST HEUTE JEDOCH WEITGEHEND VERGESSEN. TROTZDEM – DER GEDANKE, DASS DER DRUCK AUF DIE GROSSE INDUSTRIE, ETWAS ZU VERKAUFEN, SCHWERER WOG ALS UNSER WUNSCH, ETWAS ZU KAUFEN, ERKLÄRTE MANCHES AN DER NACHKRIEGSWIRTSCHAFT UND ERKLÄRT EIGENTLICH AUCH NOCH SO MANCHES, WAS HEUTE PASSIERT.

Wie die Flut von überflüssigen Dingen ...
ES IST PRAKTISCH!
WAS IST PRAKTISCH DARAN, WENN ICH DASSELBE BLÖDE DING IMMER WIEDER KAUFEN MUSS?
ES IST PRAKTISCH FÜR MICH.

... und alle die Produkte, die so konstruiert sind, dass sie bald schon wieder veraltet sind ...
DIE ELEKTRONISCHEN GERÄTE VON HEUTE ZUM BEISPIEL ENTHALTEN OFT BESTIMMTE KOMPONENTEN NICHT, DIE OHNE WEITERES HÄTTEN EINGEBAUT WERDEN KÖNNEN. BALD KOMMT DANN EINE NEUE VERSION MIT DEN NEUEN KOMPONENTEN AUF DEN MARKT.

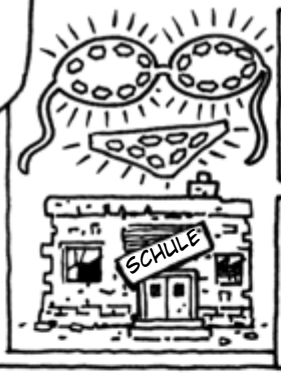
... oder außer Mode geraten.
MACHT DIE HECKFLOSSEN GRÖSSER ALS DIE VOM LETZTEN JAHR, ABER NICHT SO GROSS WIE DIE VOM KOMMENDEN JAHR!
1958
NEUES STYLING! SELBE TECHNIK!

Nicht zu reden von dem ganzen Kram, den wir nicht vermissen und an den wir überhaupt nicht dächten, wenn er nicht dauernd in der Werbung auftauchte.
DU BRAUCHST WEICHSPÜLER! DEIN HANDTUCH IST ZU HART!
FLUFF
WEICHSPÜLER

Und daran, dass das reichste Land der Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg anfing, tonnenweise ***billigen Dreck*** zu essen, mag man gar nicht denken.

„In den Vereinigten Staaten sterben mehr Menschen an zu viel Nahrung als an zu wenig. Während es früher hieß, die Bevölkerung dringe auf eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln, werden heute die Lebensmittel der Bevölkerung gnadenlos aufgedrängt."
— John Kenneth Galbraith, 1958.

Wir haben jedenfalls verinnerlicht, dass privat produzierte Konsumgüter wichtiger sind als alles andere, auch als der öffentliche Sektor der Wirtschaft.



10 Millionen Dollar für Unterwäsche (echt!): Absolut sinnvolle Nutzung der gesellschaftlichen Ressourcen

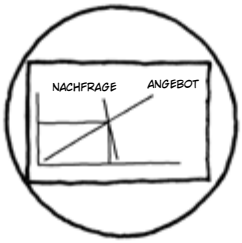
10 Millionen Dollar für die Renovierung einer Schule: Skandalöse Verschwendung gesellschaftlicher Ressourcen

Schon in den 1950er Jahren begann es mit dem öffentlichen Sektor ***bergab*** zu gehen. Am Ende konnten die Menschen ihre privaten Güter gar nicht mehr richtig genießen: Ein großes Schlagloch schüttelte einem die Knochen durch, egal wie gut die Stoßdämpfer waren.

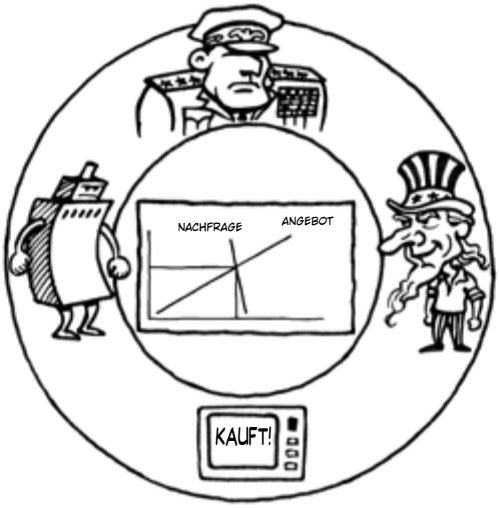
Jetzt können wir auch endlich eine Frage beantworten, die mir schon lange unter den Nägeln brennt: warum wir ***feiern***, wenn die Leute mehr Autos kaufen, und ***verzweifeln***, wenn mehr Leute eine Krankenversicherung abschließen. Die Antwort ist, dass wir die Sichtweise des Big Business verinnerlicht haben.

Stellen wir uns einmal vor, es wäre anders.

Das Angebot-und-Nachfrage-Modell der Preisbildung ***schließt*** allerdings andere Bestandteile von Verhandlungsmacht ***aus***, damit das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage sich besser darstellen lässt.

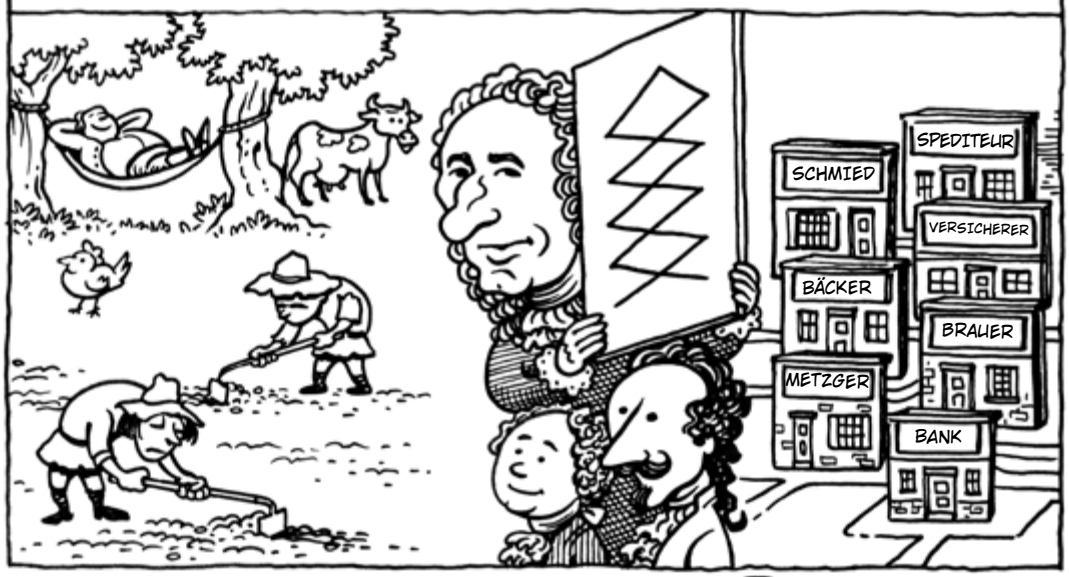


Was wir auf den letzten Seiten gesehen haben, ist, wie unorthodoxere Ökonomen versucht haben, andere Elemente von Verhandlungsmacht mit in die Untersuchung einzubeziehen.



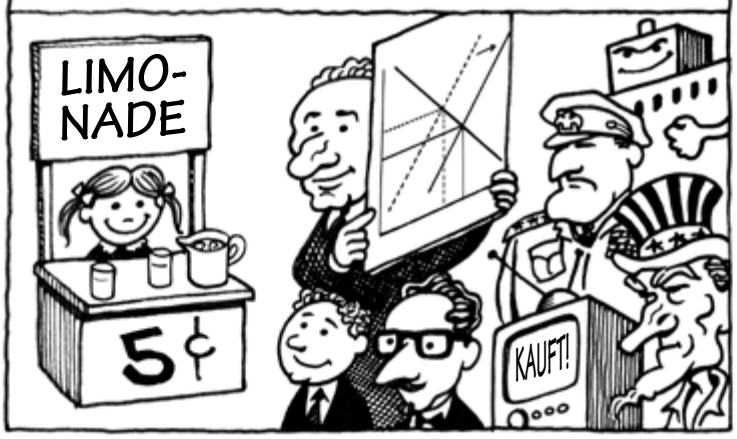
In den 1960er und 1970er Jahren waren diese unorthodoxen Betrachtungsweisen recht einflussreich, aber auf die Dauer haben sie sich nicht durchgesetzt.

Vielleicht lag das daran, dass noch niemand eine komplette und zusammenhängende ***Theorie des Big Business*** aufgestellt hat. Dies erinnert mich an die auf den Seiten 19–20 beschriebene Situation, als die Physiokraten bereits in einer Marktwirtschaft ***lebten***, aber sie noch nicht ***erklären*** konnten. So hielten sie sich an die Landwirtschaft, denn die ***konnten*** sie erklären.



Seltsamerweise musste Adam Smith die Marktwirtschaft ***erklären***, bevor sie für die Menschen vollständig ***sichtbar*** wurde.

In den 1960er Jahren hatte das Big Business Teile der Wirtschaft schon ein Jahrhundert lang beherrscht, aber noch niemand hatte eine komplette Theorie dafür. So konzentrierten sich die Leute auf die ***Marktwirtschaft***, denn die konnten sie erklären.



NIXON

Da von Politik die Rede ist, bringt uns das auf die Präsidentschaftswahlen von 1968, die der Republikaner Richard Nixon gewann, dank einer hervorragenden ***Werbekampagne***.

Manchmal verhielt sich Nixon als Rechter, etwa, als er den ***Vietnamkrieg*** ausweitete, ...

... manchmal aber auch wie ein Linker, nämlich als er den Vietnamkrieg schließlich beendete, eine ***Entspannung*** im Verhältnis zu den Sowjets erreichte und mit den chinesischen Kommunisten redete.

Und machmal schien Nixon sogar ein richtiger ***Sozialist*** zu sein: Er setzte sich für eine allgemeine Krankenversicherung ein, wandte mehr Geld für die Armen auf als Johnson es getan hatte, und versuchte die Inflation dadurch zu stoppen, dass er ***Löhne und Preise einfror***.

Das war eine extreme Maßnahme, doch die Inflation untergrub das Währungssystem, das wir auf Seite 134 kennengelernt haben. Anfang der 1970er Jahre verlor der Dollar so rapide an Wert, dass das Gold aus den amerikanischen Tresoren floss (Amerikaner durften zwar immer noch kein Gold besitzen, wohl aber Ausländer).

1971 tat Nixon das einzige, was er tun konnte: Er schaffte den Goldstandard für den Dollar ab.

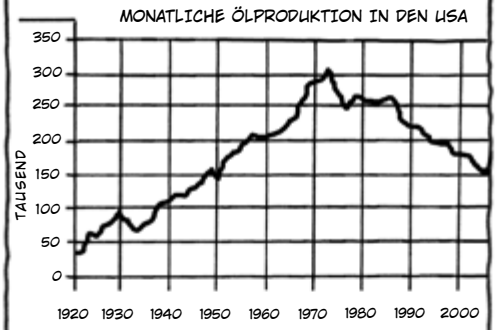
1973 war das gesamte System von Bretton Woods mit seinen festen Wechselkursen am Ende. Im selben Jahr schnellte die Inflation hoch, wegen der ***Ölkrise***.

Damit wir die Ölkrise richtig verstehen, sollten wir uns daran erinnern, wie viel Arbeit in den 1970er Jahren von ***Maschinen*** erledigt wurde.

VOR NOCH GAR NICHT SO LANGER ZEIT WAREN UNSERE VORFAHREN FROH, WENN SIE AUCH NUR EIN ***EINZIGES*** PFERD HATTEN, DAS IHNEN BEI DER ARBEIT HALF. IN DEN 1970ER JAHREN ARBEITETEN ***HUNDERTE*** PFERDESTÄRKEN FÜR DIE MEISTEN MENSCHEN IN DEN WESTLICHEN INDUSTRIELÄNDERN.

DIESE MASCHINEN LIEFEN MEIST MIT ***FOSSILEN BRENNSTOFFEN*** UND ZUNEHMEND MIT ERDÖL.

Anfang der 1970er Jahre überschritt die amerikanische Ölproduktion ihren Höhepunkt.

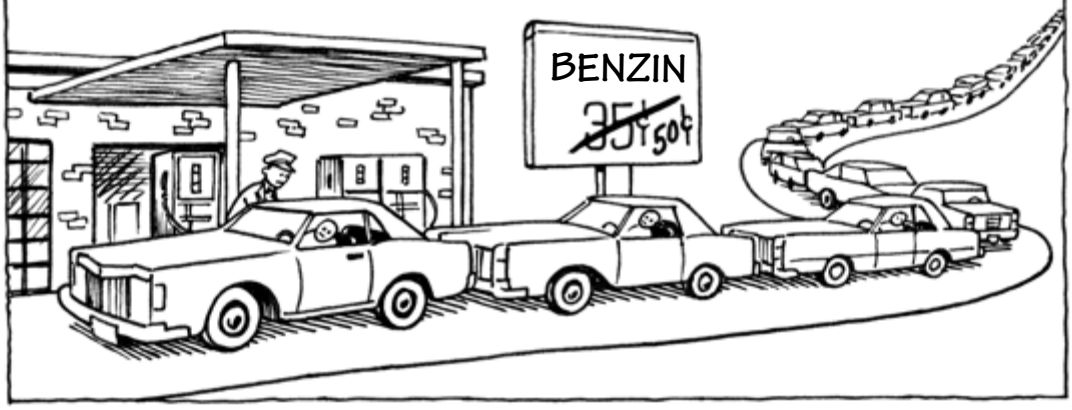


Die großen leicht zugänglichen Ölfelder in der übrigen Welt waren bereits entdeckt und aufgeteilt. Zunächst wurden sie von westlichen Ölfirmen ausgebeutet, die den Einheimischen dafür nur wenig zahlten.

HIER, DIE LIZENZ-GEBÜHREN FÜR DIESES JAHR.

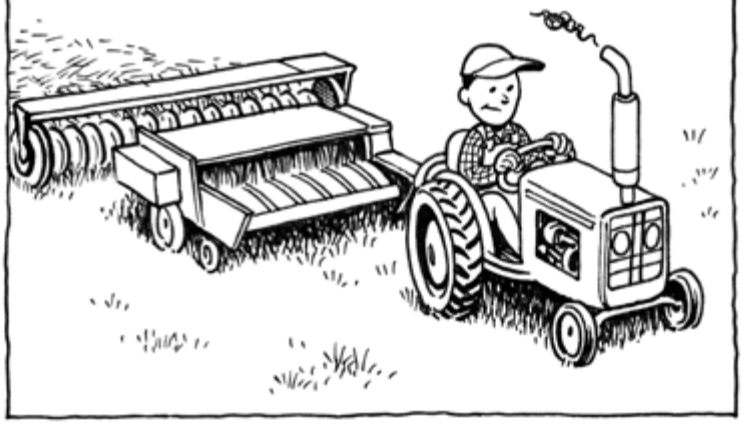
Doch schließlich gewannen die Förderländer mehr Kontrolle über ihr Öl; 1960 gründeten sie die Organisation erdölexportierender Länder ***(OPEC)***.

Viele der OPEC-Mitglieder waren arabische Staaten, und als die USA im Jom-Kippur-Krieg 1973 Partei für Israel ergriffen, drehte die OPEC den Ölhahn zu.



Der Ölpreis schoss in die Höhe, und mit ihm die Kosten der Dinge, die mit Hilfe von Öl produziert oder transportiert wurden – das heißt von ***praktisch allem***. Dies war eine von den ***Kosten des Angebots*** befeuerte Inflation.

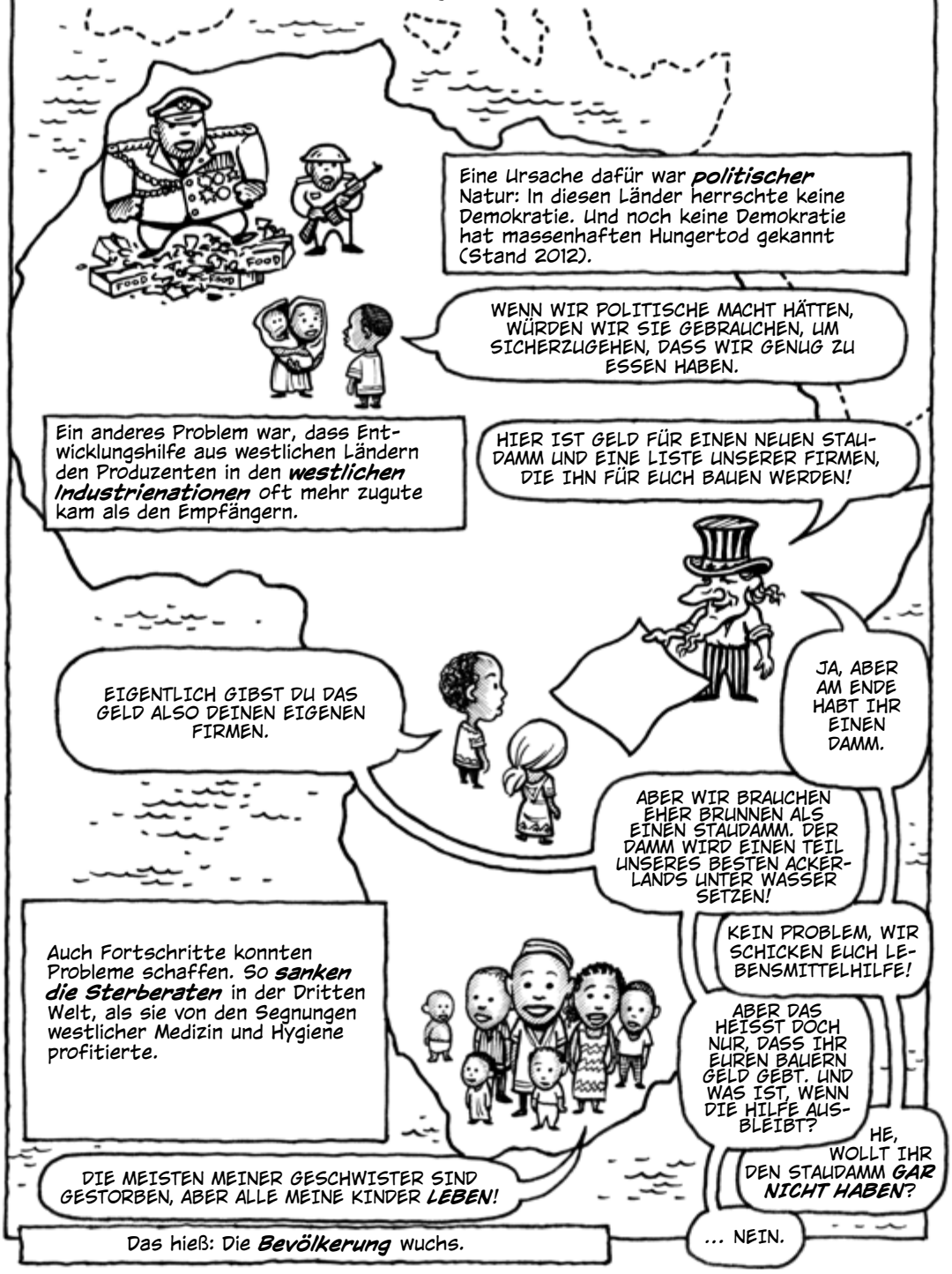
Da die Landwirtschaft mechanisiert war, bedeutete teures Öl auch teure ***Nahrungsmittel***.



Für die meisten Amerikaner war das unangenehm; anderswo war es eine Katastrophe.

MALTHUS' RÜCKKEHR

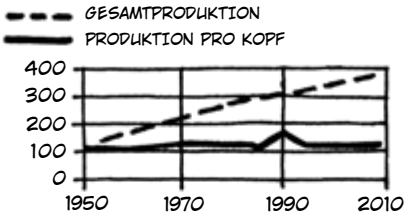
In 17 Ländern in Afrika herrschte 1974 Hungersnot.

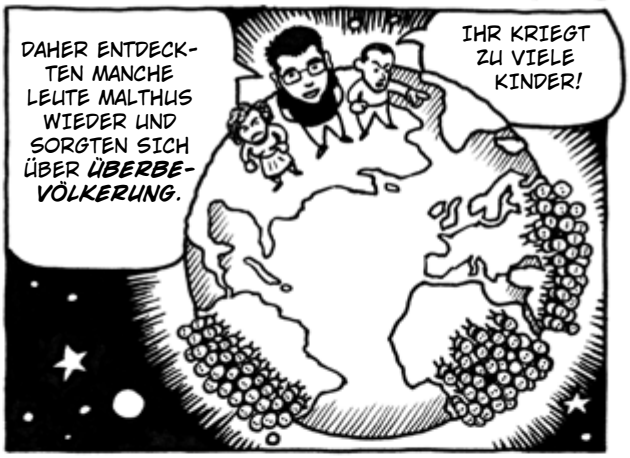


Dasselbe war schon einmal passiert — in Europa zur Zeit der Industriellen Revolution. Aber damals gab es noch ***leere Kontinente***, die den Bevölkerungsüberschuss aufnehmen konnten.

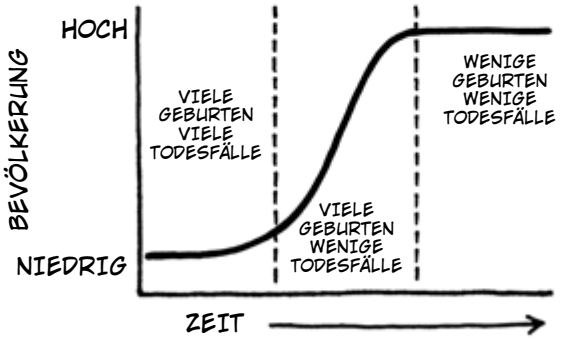
Nun mussten mehr Menschen mit derselben Landfläche auskommen. Die Nahrungsproduktion hielt deshalb kaum mit dem Anstieg der Bevölkerung schritt.

NAHRUNGSMITTELPRODUKTION IN AFRIKA (1952–1956 = 100)

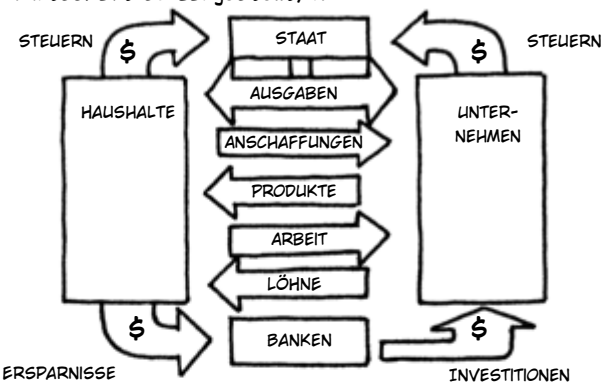




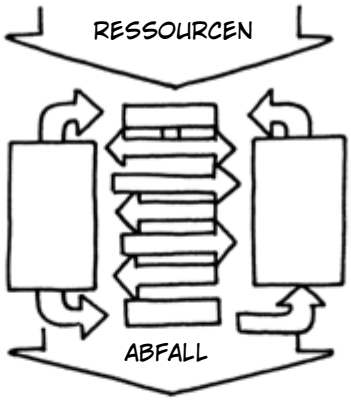
Aber wir erinnern uns: Vorne auf Seite 36 haben wir gesehen, das die Reichen gewöhnlich ***weniger Kinder*** haben als die Armen. Wenn sich also die Wirtschaft entwickelt und die Menschen reicher werden — insbesondere wenn die Frauen Schulen besuchen und sich außer Hauses betätigen können —, dann wird die Bevölkerung im Normalfall erst wachsen, und dann findet ein ***demographischer Übergang*** statt.



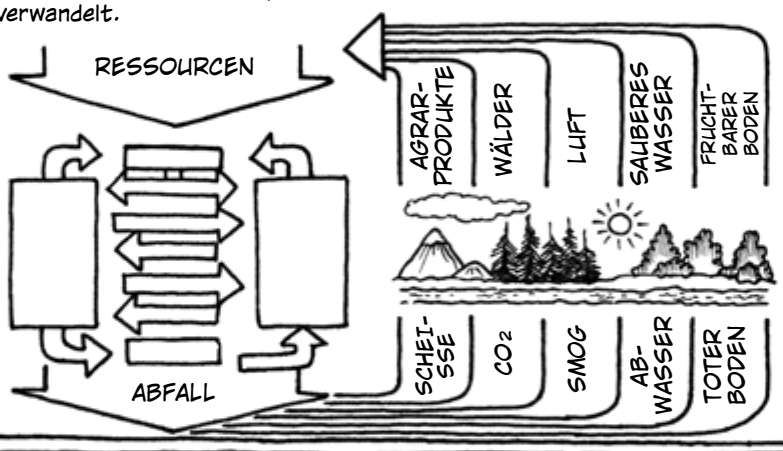
Aber darauf zu warten, dass alle reich werden, bringt seine eigenen Probleme mit sich: Zwar wird in den meisten wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Wirtschaft so dargestellt, ...



... doch diese Betrachtungsweise lässt eine wichtige Tatsache beiseite.



Wir verlassen uns darauf, dass die Natur Abfall wieder in Ressourcen verwandelt.



Doch die ***Natur*** kommt nur mit einer bestimmten Menge zurecht. Wenn sie ***überlastet*** ist, verschwinden Ressourcen, und der Abfall wächst.

Richtig ist aber auch, dass mehr Menschen mehr ***Köpfe*** bedeutet – Köpfe, die Probleme lösen können.

So ging die Nahrungsmittelkrise der 1970er Jahre vorüber, zum Teil dank des Kopfs des Agronomen Norman Borlaug, der Getreidesorten für die ***Grüne Revolution*** entwickelte, durch die auf nicht-malthusianische Weise die Nahrungsmittelproduktion vervielfacht wurde.

Auch die amerikanische Landwirtschaftspolitik änderte sich Anfang der 1970er Jahre. Statt sich darum zu bemühen, die Agrarpreise stabil zu halten, was zuweilen bedeutete, die Farmer dafür zu bezahlen, dass sie nichts anbauten, verlangte der Staat nun ***maximale Produktionsmengen***.

Diese neue Politik kam den großen Produzenten, der ***Agrarindustrie***, zugute und läutete den Untergang der traditionellen Familienfarm ein.

„Wer nicht groß ist, ist raus." — Earl Butz, US-Landwirtschaftsminister 1971–1976

Die agrarindustriellen Firmen waren zu groß, um sich um jeden einzelnen Hektar Land zu kümmern; einfacher war es, überall ***ein und dasselbe*** anzubauen. Dieses Selbe war oft ***Mais***.

Bald produzierten die USA so viel Mais, dass sie zuerst gar keine Verwendung dafür hatten. Also fand man ***neue Verwendungen*** für Mais:

Mais wurde an Kühe verfüttert. Das Maisfutter machte die Kühe ***krank***, so brauchten sie dauernd Antibiotika — die in das Essen und das Trinkwasser gelangten und zur Verbreitung ***antibiotikaresistenter Bakterienstämme*** führten.

Den ***Menschen*** wurde Mais in neuen Formen verabreicht, zum Beispiel als ***Maissirup***, der zur Verbreitung von Fettleibigkeit in den USA beitrug*.

Mais wurde auch zu ***Ethanol*** verarbeitet, einem sehr stark subventionierten erneuerbaren Treibstoff, dessen einziger Sinn ist, dass er ein Geschenk an die Agrarindustrie ist.

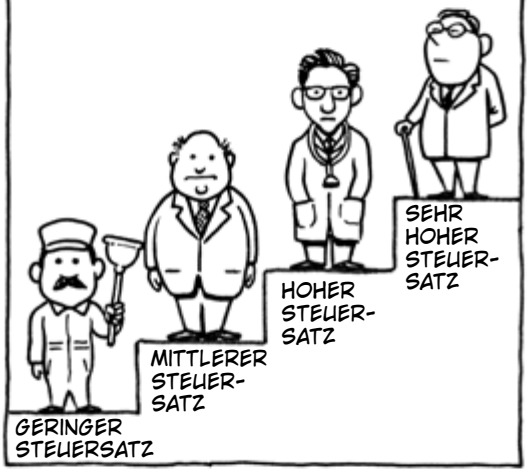
*Vielleicht, weil der Maiszucker schlechter für den menschlichen Organismus ist als andere Zuckerarten, aber sicher, weil die Fördermittel ihn so billig machten, dass die Lebensmittelindustrie ihn in alles hineintat.

Wir greifen jedoch vor. Damals, in den 1970ern, waren billige Lebensmittel ein Segen für die Amerikaner, denn viele von ihnen hatten ***weniger Geld*** als zuvor.

DIE GROSSE STEUERERHÖHUNG

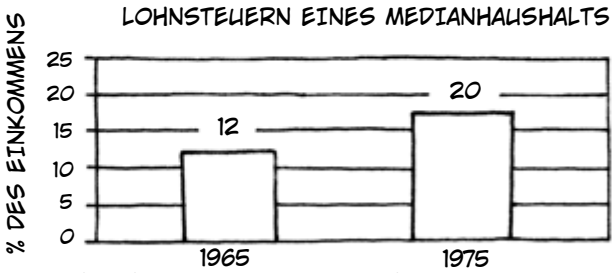
In den 1970ern hatten die Leute in den USA dank einer ***schleichenden Steuererhöhung*** weniger Geld zur Verfügung, selbst wenn ihre Gehälter mit der Inflation mithielten.

Schleichende Steuererhöhung ist eigentlich nicht das richtige Wort, denn sie erfolgte ***stufenweise***:



Und bei steigendem Nominallohn landeten viele Leute in einer höheren Steuerklasse.

Dies trug zu einer erheblichen ***Erhöhung der Steuern*** bei.



Der Medianhaushalt ist der, im Vergleich zu dem genau die eine Hälfte der Haushalte weniger und die andere Hälfte mehr Einkommen haben.

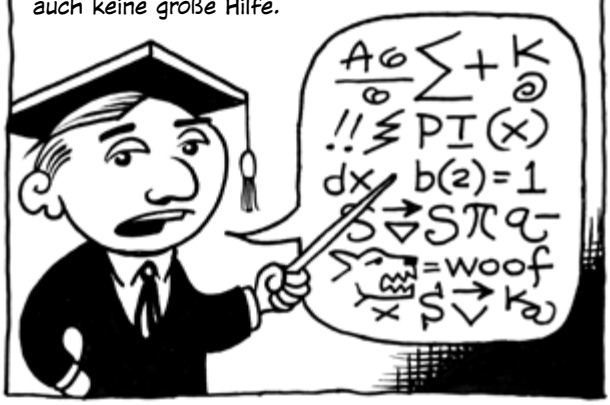
Der Staat stoppte die schleichende Steuererhöhung nicht, weil er ***mehr*** Geld von den einfachen Leuten brauchte; von den Reichen und dem Big Business bekam er nämlich ***weniger***.

Jahr für Jahr bezahlten reiche Leute und große Firmen weniger Steuern, weil die Gesetze immer ***komplizierter*** wurden und mehr ***Schlupflöcher*** offen ließen.

Die Steuergesetze in Ordnung bringen, die Inflation bekämpfen, die Abhängigkeit von ausländischem Öl beenden — die Lösung all dieser Probleme hätten einer Vision und vieler Ideen bedurft. Von Nixon jedoch kam nichts mehr; er war gelähmt durch den ***Watergate***-Skandal und musste 1974 zurücktreten.

Nixons Nachfolger, Gerald R. Ford, hatte zwar Ideen, aber die waren eher ärgerlich.

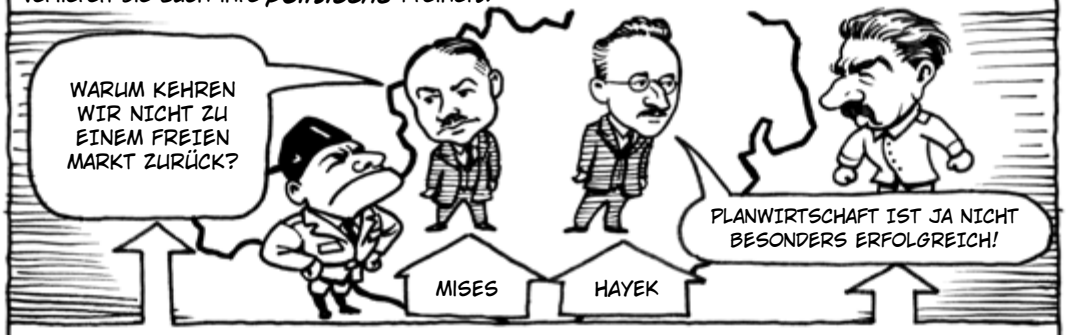
Die akademische Wirtschaftswissenschaft war auch keine große Hilfe.



Die unorthodoxeren Theorien, die wir auf Seite 167—173 kennengelernt haben, waren zwar noch immer einflussreich, verloren aber an Boden gegenüber einem ***anderen Genre*** von Nicht-Mainstream-Theorie, nämlich einer erneuten Befürwortung des ***Laissez-Faire***. Das sollten wir uns näher ansehen.

DIE PROPHETEN DER FREIHEIT: Hayek und Friedman

Bereits in den 1920er Jahren hatten die österreichischen Wirtschaftswissenschaftler Ludwig von Mises (1881–1973) und Friedrich von Hayek (1899–1992) beobachtet, wie anscheinend in einem Land nach dem anderen ***aus Wirtschaftsplanung politische Diktatur*** wurde. Für sie bedeutete dies: Wenn die Menschen ihre ***wirtschaftliche*** Freiheit verlieren, verlieren sie auch ihre ***politische*** Freiheit.



Diese Ideen wurden ***Neoliberalismus*** genannt, weil sie den Liberalismus des 19. Jahrhunderts wiedererstehen ließen, demzufolge der Staat so klein gehalten werden sollte, dass er nicht in der Lage war, seine Bürger zu unterdrücken.

Besonders Hayek war ein äußerst kluger Kopf. Statt ***anzunehmen***, dass der Markt funktionierte, wie es die Ökonomen seit Ricardo getan hatten, ***beobachtete*** Hayek, wie er funktionierte – wie aus der Interaktion kleiner Einheiten (der Menschen) eine komplexe ***Intelligenz*** entsteht (der Markt), die auf Engpässe, Geschmacksänderungen und neue Technologien weit besser reagiert, als ein menschlicher Planer es könnte. („***Unsichtbares Gehirn***" trifft das vielleicht besser als „unsichtbare Hand".)

Leute, die versuchen, dieses Gehirn durch ihre eigenen Systeme zu ***ersetzen***, werden ***scheitern*** und dabei großen Schaden anrichten.

Allerdings erwiesen sich die Demokratien nach dem Zweiten Weltkrieg als fähig, ihre Volkswirtschaften zu steuern, ohne dafür Gefangenenlager einrichten zu müssen.

Hayek blieb jahrzehntelang weitgehend unbeachtet. Schließlich tauchte er an der Universität von Chicago auf, wo dann der Amerikaner ***Milton Friedman*** (1912–2006) das neoliberale Banner übernahm.

Friedmans Ideen lag eine extreme Vorstellung von Laissez-Faire zugrunde ...

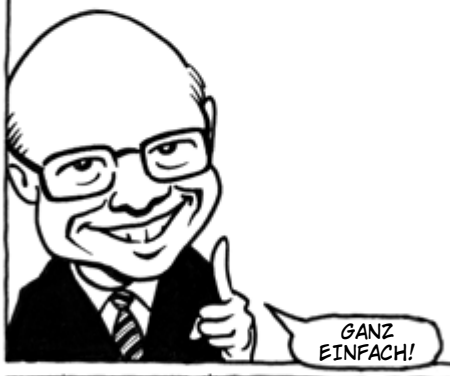
DIE MENSCHEN WERDEN DURCH IHR EIGENINTERESSE GELEITET.

WENN WIR ES DEN MENSCHEN ÜBERLASSEN, DIE GESCHÄFTE ***FREI ZU WÄHLEN***, DIE IHNEN DEN GRÖSSTEN ERFOLG VERSPRECHEN, WERDEN SIE DAS BESTE FÜR IHR WOHLERGEHEN ERREICHEN.

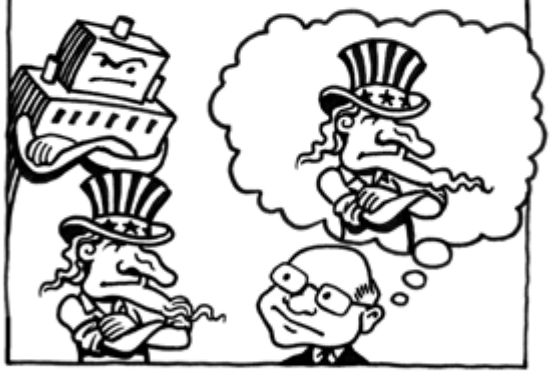
EIN FREIER MARKT BELOHNT DIE MENSCHEN DAFÜR, DASS SIE ZUM WOHLERGEHEN ANDERER BEITRAGEN.

WENN DER STAAT NICHT EINGREIFT, WERDEN DIE MENSCHEN ALSO DAS BESTE FÜR SICH SELBST ERREICHEN, INDEM SIE ANDEREN HELFEN.

Eine kleine Verbeugung vor John Maynard Keynes: Ja, der Staat ***soll*** die Nachfrage steuern. Doch anstelle der keynesianischen Instrumente von Steuern und Staatsausgaben empfahl Friedman eine etwa dreiprozentige ***Erhöhung der Geldmenge*** pro Jahr (***Monetarismus***).



Wie Hayek betonte Friedman, dass die ***Konzentration von Macht*** die ***Freiheit*** bedroht. Er scheint aber nicht gesehen zu haben, dass es verschiedene Formen von Machtkonzentration gibt.



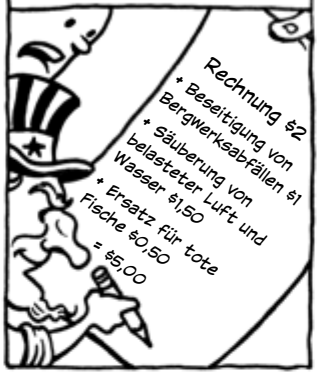
STATTDESSEN VERGLICH ER STAATEN DER REALEN WELT MIT EINEM ***MODELLHAFTEN FREIEN MARKT***, UND NATÜRLICH FUNKTIONIEREN LEHRBUCHMODELLE BESSER ALS INSTITUTIONEN DER WIRKLICHEN WELT – DESHALB TRÄUMEN WIR IMMER VON IHNEN. MONETARISMUS ABER ZUM BEISPIEL FUNKTIONIERT ***NUR*** IN ÜBERSICHTLICHEN MODELLEN; IN DER WIRKLICHKEIT IST ER IMMER WIEDER GESCHEITERT.

So kam es auch, dass sich – noch während Friedman in den 1960ern berühmt wurde – herausstellte: Selbst in der Theorie funktioniert Laissez-Faire nicht. Und zwar bei ***Marktversagen***.

MARKTVERSAGEN HAT NICHTS DAMIT ZU TUN, DASS DER MARKT SICH EHER UM DIE LAUNEN DER REICHEN ALS UM DIE BEDÜRFNISSE DER ARMEN KÜMMERT. DAS IST DER MARKT, WIE ER FUNKTIONIERT.
CAVIAR
Auch nicht damit, dass sich selbst überlassene Märkte am Ende kontrolliert werden.
LIMONADE
NEIN, ES BEDEUTET, DASS AUCH LEHRBUCHMÄSSIG PERFEKTE MÄRKTE KEINE GUTEN ERGEBNISSE LIEFERN – ZUM BEISPIEL WEGEN DER EXTERNEN EFFEKTE DES WIRTSCHAFTSHANDELNS.
Schlechte externe Effekte gibt es überall, weil die Leute, die die Entscheidungen treffen, von ihnen nicht betroffen sind.
WOHLHABEND
GEDÖNS AG
WIESO WAR ICH „FREI ZU WÄHLEN"?
NICHT WOHLHABEND
Es gibt aber auch gute externe Effekte. Wenn jemand ein schönes Gebäude statt ein bloß funktionales erreichtet, haben alle etwas davon.
Doch weil man die gesamten Kosten dafür bezahlen muss, aber nur einen Teil der Wirkung selbst genießt, ist die Motivation dafür gering.
SELBST IN DER THEORIE WIRD EIN FREIER MARKT UNS ALSO ZU WENIGE GÜTER MIT EINEM BREIT VERTEILTEN GEBRAUCHSWERT UND ZU VIELE MIT BREIT VERTEILTEN KOSTEN BESCHEREN.
PRIVATER REICHTUM UND ÖFFENTLICHE ARMUT!

Erinnerst du dich noch an Seite 23? Der ***freie*** Markt funktioniert nur dann, wenn der Preis für eine Ware Ausdruck ***der gesellschaftlichen Kosten*** für ihre Produktion ist.

Das heißt: Wenn der Staat externe Effekte ***korrigiert***, indem er zum Beispiel Umweltverschmutzung besteuert, funktioniert der Markt ***besser***.



Der große Einwand dagegen:

Selbst in einem idealen freien Markt bleibt für den Staat eine wichtige Rolle. Theoretisch erkannte auch Friedman das an, doch in der Praxis argumentierte er gegen jedwede Staatsaktivität, von der Approbation von Ärzten bis zur Sozialversicherung.

Andere Ökonomen waren noch extremer als Friedman. Insbesondere die Universität von Chicago war die Brutstätte für eine neue ***konservative Wirtschaftswissenschaft***.

Ein Grund dafür war, dass der Staat in den 1970ern sein ***Renommee verloren*** hatte.

DER AUFGEBLÄHTE STAAT

Die Steuern waren zu hoch.

Der Regierung zu trauen wäre naiv gewesen.

Programme, die ihren Zweck längst erfüllt hatten, wurden immer weiter geführt.

„Eine staatliche Behörde ist das, was auf dieser Erde dem ewigen Leben am nächsten kommt." — Ronald Reagan (1911–2004)

Hier so eine bizarre Regulierung:

Nun möchte man denken, dass die amerikanischen Tomatenanbauer strikt ***gegen*** so eine Vorschrift waren. Tatsache ist aber, dass sie sie ***verlangt*** hatten. Denn sie bauten vor allem grüne Tomaten an, während die Strauchtomaten größtenteils aus Mexiko kamen. Die Vorschrift verringerte die Einfuhr von mexikanischen Tomaten um 50%, während die amerikanischen Tomatenanbauer ihre Preise um 30% anhoben.

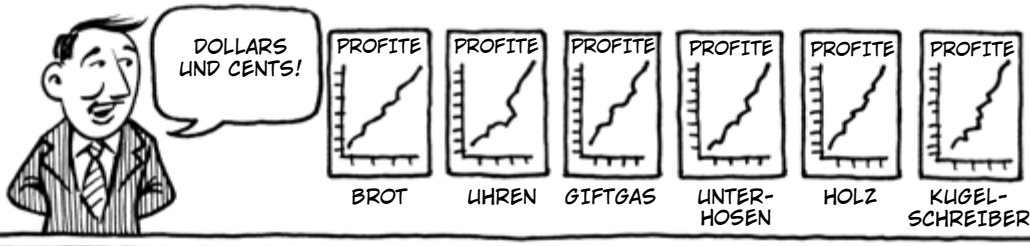
Derartige „***Erbeutung von Regulierungen***" wurde zu Zeiten eines aufgeblähten Staatsapparats ein wachsendes Problem: Der Staat wurde von eben den Interessengruppen übernommen, die er hatte regulieren sollen.

In den 1970er Jahren galt auch die wichtigste Rechtfertigung für einen starken Staat – die Großindustrie muss in Schach gehalten werden – nicht mehr.

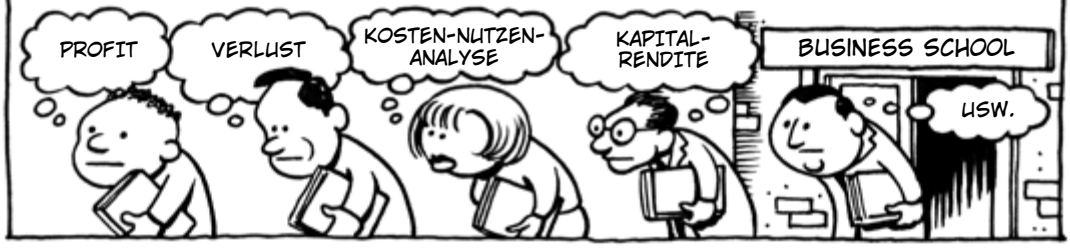
*6,429375 cm (A.d.Ü.)

MANAGEMENT MIT ZAHLEN

Die Probleme der großen Firmen begannen eigentlich schon gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Konzerne ***wuchsen*** und sich in verschiedene Sparten aufgliederten. Die Topmanager verloren den Überblick. Aber alle Geschäfte hatten eins gemeinsam:



Um diese riesigen Organisationen am Laufen zu halten, benötigte man eine neue Sorte von ***Managementspezialisten***, die etwas von ***Geld*** und ***Zahlen*** verstanden statt davon, wie genau man Autos oder Socken herstellt.

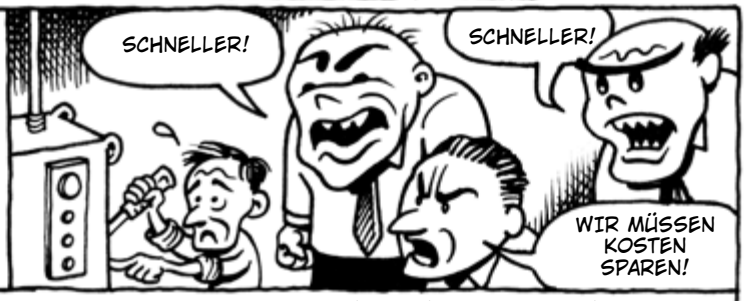


Diese spezialisierten Manager brachten ein objektives quantitatives Denken in die Konzerne, was oft sehr nötig war. Allzu oft jedoch übersahen sie alles, was sich ***nicht*** in Zahlen ausdrücken ließ, egal wie wichtig es war.

„Alle quantitativen Angaben, über die wir verfügen, zeigen uns, dass wir den [Vietnam-] Krieg gewinnen." — Robert McNamara, Verteidigungsminister unter Kennedy und Johnson, ein Pionier der neuen Managementmethoden

Wenn zum Beispiel in Detroit ein Auto vom Band rollte, suchte ein Abnahmeprüfer nach Problemen. Doch immer häufiger hieß es nun:

Die Kosten ihrer ***eigenen*** Gehälter entgingen den Managern dagegen zumeist. In den 1970er Jahren kamen in einem amerikanischen Stahlwerk 700 Manager auf nur 6 000 Arbeiter.



„Vieles von dem, was wir Management nennen, besteht darin, den Menschen die Arbeit zu erschweren." — Peter Drucker, Management-Guru

Bei so viel Management verloren die Arbeiter ihre Lust an guter Arbeit.

„STOLZ AUF MEINE ARBEIT? WIE KANN ICH STOLZ EMPFINDEN, WENN ICH DEN VORARBEITER AUF EINEN FEHLER ODER EIN SCHLECHTES AUSRÜSTUNGSSTÜCK HINWEISE UND DER SICH NICHT DRUM KÜMMERT?"
– PHIL STALLINGS, PUNKTSCHWEISSER

„DIE FIRMA KÖNNTE ES SO EINRICHTEN, DASS DAS PRODUKT GEPRÜFT WIRD, OB ES VOLLSTÄNDIG, SAUBER UND RICHTIG IST, BEVOR ES ZUM KUNDEN GEHT. ABER SIE HABEN DIE ABNAHMEPRÜFER RAUSGEWORFEN, WEIL DAS DANN EIN PAAR SCH... CENT WENIGER KOSTET."
– GARY BRYNER, BEZIRKSVORSITZENDER DER AUTOMOBILARBEITERGEWERKSCHAFT

„WILLST DU WISSEN, WAS HEUTE AUCH EIN PROBLEM IST? DIE HÖHEREN MANAGEMENTETAGEN HABEN NICHT DIE GERINGSTE AHNUNG DAVON, WAS IM BETRIEB VOR SICH GEHT."
– ANTHONY RUGGIERO, ERMITTLER IN INDUSTRIEANGELEGENHEITEN

„WANN IMMER WIR EINEN FEHLER MACHEN, SAGEN WIR UNS: ‚KEINE SORGE, IRGEND SO EIN TROTTEL WIRD'S SCHON KAUFEN.'"
– JIM GRAYSON, PUNKTSCHWEISSER

Aus Interviews in dem Buch *Working* von Studs Terkel, 1974

Die Manager mischten auch eifrig bei technischen Entscheidungen mit. In den 1970ern brauchte es 15 Meetings, um bei GM die Form eines Scheinwerfers festzulegen, davon 5, bei denen auch der Direktor anwesend war.

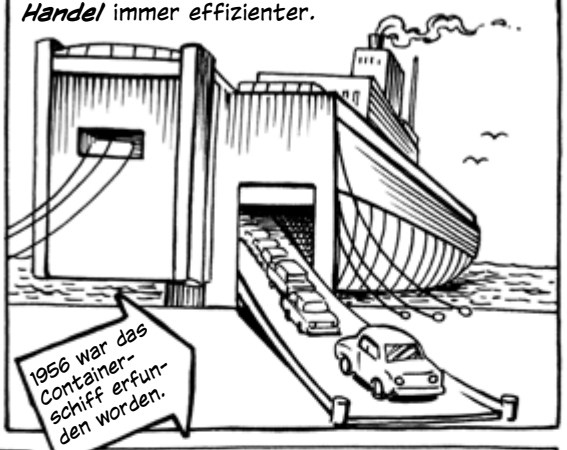
Und als Lee Iacocca, von 1970 bis 1978 der Boss von Ford, wollte, dass ein Kleinwagen gebaut wurde, legte er einige Einzelheiten selbst fest – was o.k. war.

Iacocca legte auch fest, wie lange das Entwurfsstadium dauern durfte, und das war weniger o.k.
FANGT AN, DIE PRODUKTIONSANLAGEN AUFZUBAUEN!
ABER ES IST DOCH NOCH IM ENTWURFSSTADIUM!
ICH SAGTE AUFBAUEN!
DER FORD PINTO, DER DABEI HERAUSKAM, NEIGTE DAZU, IN FLAMMEN AUFZUGEHEN. DAS PROBLEM HÄTTE FÜR ELF DOLLAR PRO AUTO GELÖST WERDEN KÖNNEN, ABER DAS GESCHAH NICHT.
Die Autokonzerne waren nicht einzigartig. Missmanagement ruinierte in den 1970ern auch die riesige Eisenbahngesellschaft Penn Central und den Stahlkonzern U.S. Steel.
DER ZUSAMMENBRUCH DER PENN CENTRAL ZWANG DIE REGIERUNG, EISENBAHNEN ZU VERSTAATLICHEN. DIE STAATLICHE EISENBAHNGESELLSCHAFT FÜR PERSONENVERKEHR – AMTRAK – IST NICHT GERADE EIN SCHMUCKSTÜCK, ABER SIE FUNKTIONIERT BESSER ALS SEINERZEIT PENN CENTRAL.
Allerdings mangelte es den Firmen nicht an Entschuldigungen.
DIE GEWERKSCHAFTEN!
UMWELTSCHUTZBESTIMMUNGEN!
AUSLÄNDISCHE KONKURRENZ!
DAS PROBLEM SIND DIE STEUERN!
DIE LÄSTIGEN REGULIERUNGEN!
An den Entschuldigungen war auch etwas Wahres dran, vor allem, was die ausländische Konkurrenz betraf.

MADE IN JAPAN

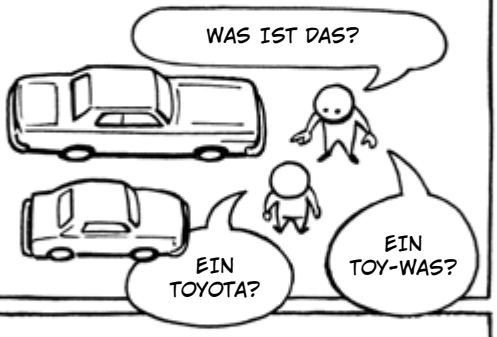
Jahrzehntelang waren sich die amerikanischen Konzerne ihrer Kunden sicher gewesen.

Unterdessen wurde der ***internationale Handel*** immer effizienter.

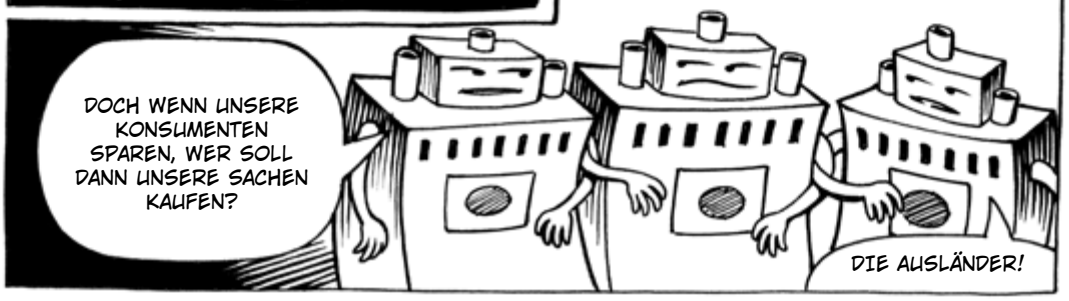


Seit den 1970er Jahren stellten die amerikanischen Firmen, die es gewohnt waren, den nationalen Markt zu beherrschen, fest, dass sie auf dem internationalen Markt ***konkurrieren*** mussten.

Am sichtbarsten war, dass die Amerikaner anfingen, ***ausländische Autos*** zu kaufen, vor allem japanische.



Der japanische Staat schützte seine Firmen vor Importen, ermunterte sie zu kooperieren, förderte sie mit Geld und Vergünstigungen und zwang seine Bürger geradezu zum Sparen, so dass stets genug Geld für Investitionen vorhanden war.

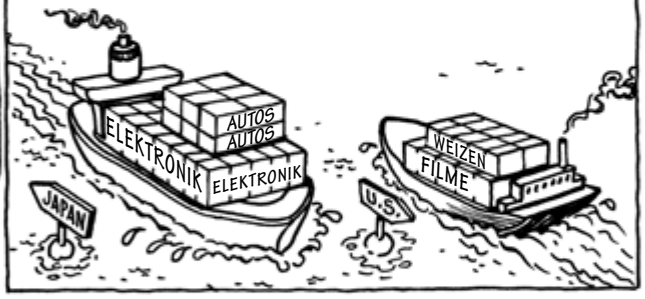


Die Amerikaner beschwerten sich zu recht über die unfaire Handelspolitik der Japaner, doch das wirkliche Problem war, dass die Japaner ***bessere Produkte*** hatten als die Amerikaner.

Japanische Firmen hatten weniger Manager als die amerikanischen, und die waren weniger abgehoben. Noch in den 2000er Jahren bekamen japanische Autofirmen ***100 mal*** so viele Verbesserungsvorschläge aus der Belegschaft wie amerikanische.

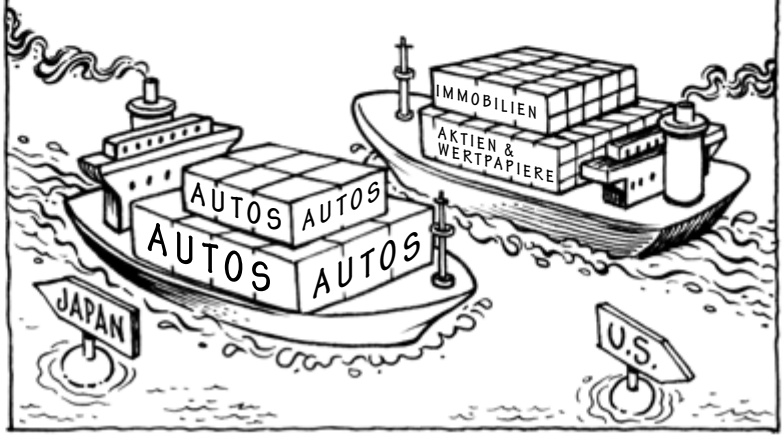
Weil die Amerikaner ihre Autos mit Dollars bezahlten, schwammen die Japaner in Dollars. Aber was sollten sie damit machen?

Mit Dollars konnte man amerikanische Waren kaufen, doch die Japaner kauften nicht so viel, wie sie verkauften — das heißt, die Amerikaner hatten ein ***Handelsdefizit***.



Mit Dollars konnte man auch amerikanisches ***Kapital*** kaufen: Aktien, Wertpapiere, Staatsanleihen und so weiter. Früher war der Handel damit streng kontrolliert, doch diese ***Kapitalkontrollen*** wurden in den 1970ern gelockert.

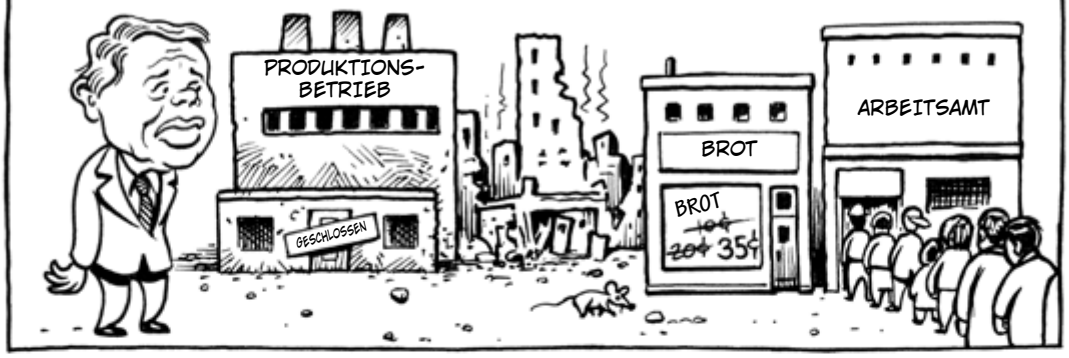
So war der ***Geld***strom ausgeglichen — anders als der der ***Güter***.



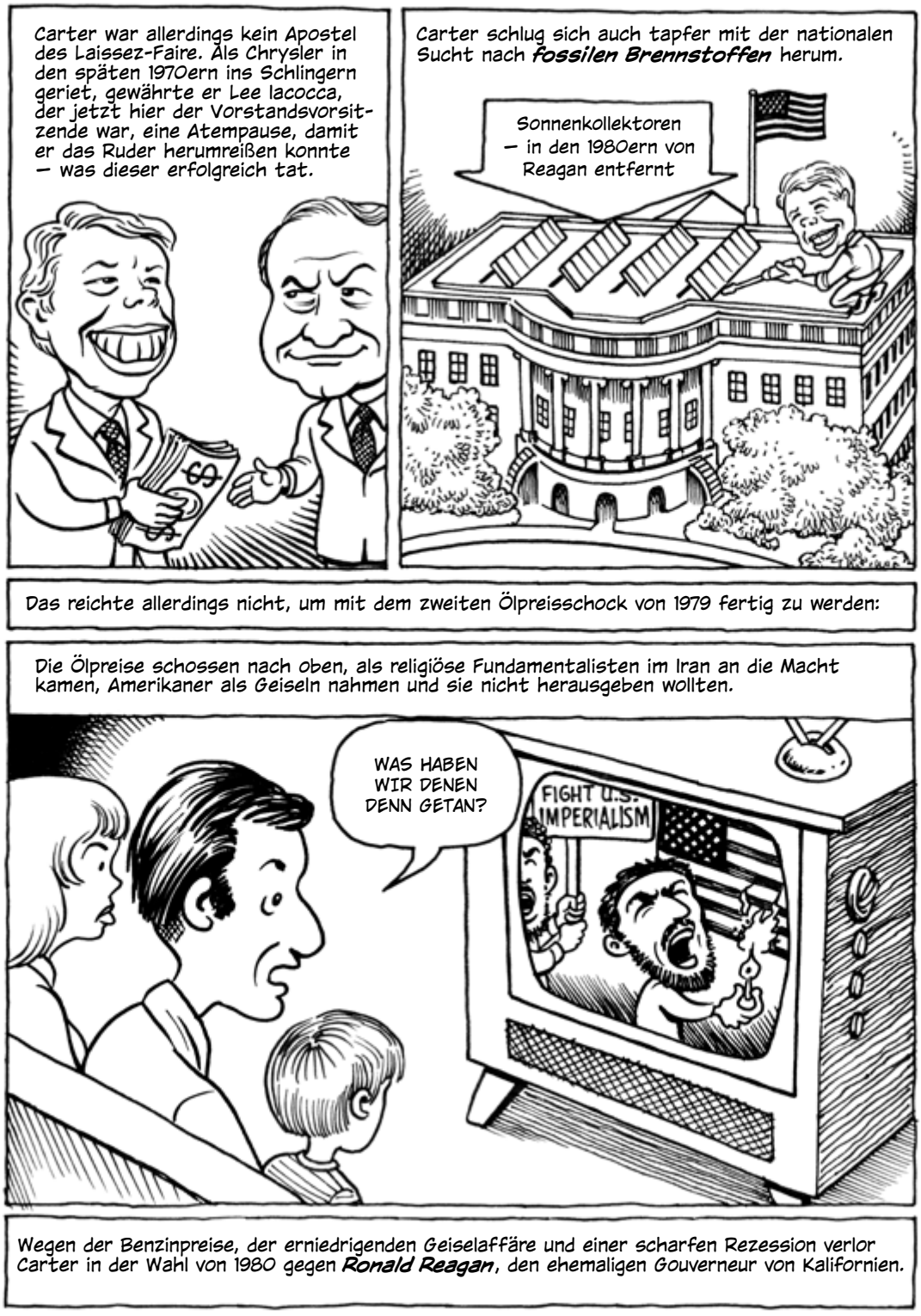
SEITDEM HAT AMERIKA STETS *KAPITAL* VERKAUFT, UM IMMER NEUE EINFUHREN BEZAHLEN ZU KÖNNEN.
Das war gut für Amerikaner, die Kapital besitzen.
ICH ZAHLE 10 MILLIONEN FÜR DAS GEBÄUDE.
ICH ZAHLE 15 MILLIONEN!
Und auch gut für die amerikanischen Verbraucher.
JOHN'S AUTO-HANDEL
NICHTEXPLOSIVE AUTOS!
BILLIG!
Aber wir erinnern uns: Die meisten Verbraucher sind auch Arbeitnehmer.
FORD

ES SIEHT NICHT SO GUT AUS

Jimmy Carter, der Demokrat, der 1976 die Präsidentschaftswahlen gewann, hatte eine Menge zu tun.



Das war auch einigermaßen erfolgreich. Die Fluggesellschaften waren jetzt weniger ***geschützt***, und so konnten neue Gesellschaften sie herausfordern. Der Preis für die Flugtickets fiel (meistens).


Carter war allerdings kein Apostel des Laissez-Faire. Als Chrysler in den späten 1970ern ins Schlingern geriet, gewährte er Lee Iacocca, der jetzt hier der Vorstandsvorsitzende war, eine Atempause, damit er das Ruder herumreißen konnte – was dieser erfolgreich tat.
Carter schlug sich auch tapfer mit der nationalen Sucht nach fossilen Brennstoffen herum.
Sonnenkollektoren – in den 1980ern von Reagan entfernt
Das reichte allerdings nicht, um mit dem zweiten Ölpreisschock von 1979 fertig zu werden:
Die Ölpreise schossen nach oben, als religiöse Fundamentalisten im Iran an die Macht kamen, Amerikaner als Geiseln nahmen und sie nicht herausgeben wollten.
WAS HABEN WIR DENEN DENN GETAN?
FIGHT U.S. IMPERIALISM
Wegen der Benzinpreise, der erniedrigenden Geiselaffäre und einer scharfen Rezession verlor Carter in der Wahl von 1980 gegen Ronald Reagan, den ehemaligen Gouverneur von Kalifornien.

[Profit] ist immer in den Ländern am höchsten, die am schnellsten dem Ruin entgegengehen.

Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen* (1776)

7. KAPITEL

DER AUFSTAND DER REICHEN

(1980–2001)

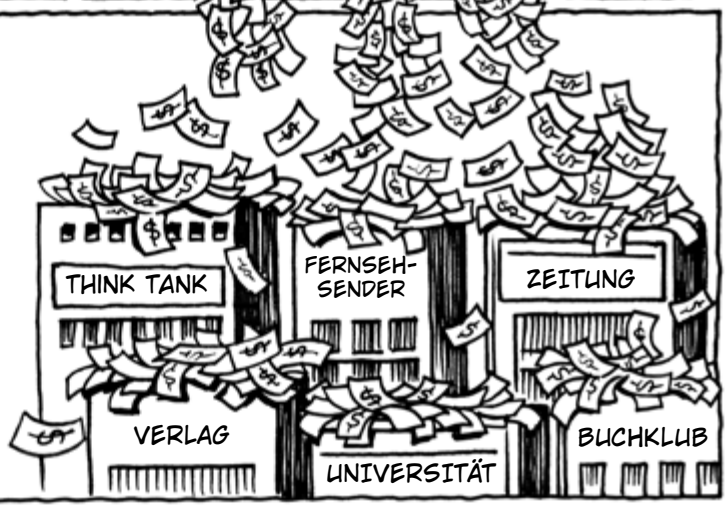
Bevor wir fortfahren, sollten wir uns daran erinnern, dass die Reichen und Mächtigen seit je so getan haben, als sei ***ihr*** Interesse das Interesse ***aller***.

Adam Smith hat das sehr schön beschrieben:

Es ist leicht, die von Smith beschriebene Einstellung abzulehnen, doch seine Worte trafen zu.

In ganz ähnlicher Weise wird auch heute unser gesunder Menschenverstand verwirrt.

Diese Parolen begannen in den 1970er Jahren verbreitet zu werden, als ein paar Großfinanziers wie Andrew Mellons Großneffe Richard Mellon Scaife ein Netz von Institutionen knüpften, die sie unterstützen sollten. Das war der Kern einer ***konservativen Bewegung***.



AUF DEM „MARKTPLATZ DER IDEEN" ERHIELTEN EINIGE IDEEN ALSO MASSIVE UNTERSTÜTZUNG.
Für die Reichen erwärm' n sich die Gemüter.
Sie sind die Quelle aller Güter.
Sie verdienen wahrlich großen Lohn,
Doch Steuern mindern ihre Motivation.
Verärgert sie nicht mit Regulation!
Nur so retten wir die Nation!
TÄGLICHE PLAGE

JETZT WIRD ES ERNST. DIE GANZE ZEIT HABE ICH POLITISCH POSITION BEZOGEN, DOCH BIS JETZT IST DIR DIESES BUCH WAHRSCHEINLICH NICHT ALLZU POLITISCH VORGEKOMMEN, DENN DIE VERGANGENHEIT IST VORBEI. DASS SKLAVEREI FALSCH IST, IST HEUTZUTAGE NICHT MEHR KONTROVERS.
WENIGSTENS UNTER NORMALEN MENSCHEN.

DOCH WENN DIESES BUCH IN DEN 1850ERN ERSCHIENEN WÄRE, WÄRE ES SEHR KONTROVERS GEWESEN.

ICH BIN ZUVERSICHTLICH, DASS DIE HEUTIGEN RECHTFERTIGUNGEN FÜR EXTREME UNGLEICHHEIT VON REICHTUM UND MACHT SICH GENAUSO ALS BLÖDSINN ENTLARVEN WERDEN WIE DIE VON GESTERN UND VERSCHWINDEN WERDEN WIE DIESE.

DOCH HEUTE SIND VIELE MENSCHEN ANDERER MEINUNG. DAS HEISST: DIESES BUCH IST VON JETZT AN SEHR UMSTRITTEN. O.K., SO SOLL ES SEIN.

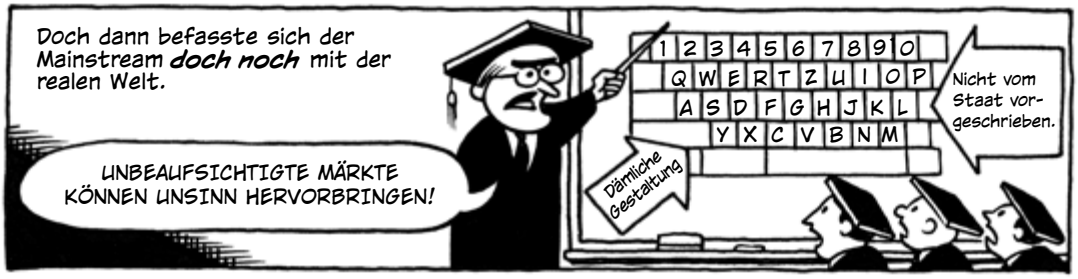
Also, was waren die Ideen, die so große finanzielle Unterstützung hatten? Ganz wichtig ist: Die ***konservativen Ideen***, die wir auf Seite 183–186 kennengelernt haben, galten in den 1970ern nicht mehr als Blödsinn, sondern als ***intellektuell beachtliche*** Theorien.

Auf Seite 166 haben wir gesehen, wie der Mainstream der Wirtschaftswissenschaft völlig in Mathematik aufging und stets die ***Annahme*** zum Ausgangspunkt nahm, dass man es mit einem perfekten freien Markt zu tun hatte.

Von da war es nur ein kleiner Schritt zu Milton Friedman und von Friedman zu ...

Die konservative Wirtschaftswissenschaft hatte sich in den 1970ern also dem akademischen Mainstream angenähert.

Doch dann befasste sich der Mainstream ***doch noch*** mit der realen Welt.



In den frühen 2000ern hatte die akademische Wirtschaftswissenschaft ihre Modelle derart ***erweitert***, dass sie auch dies umfassten:

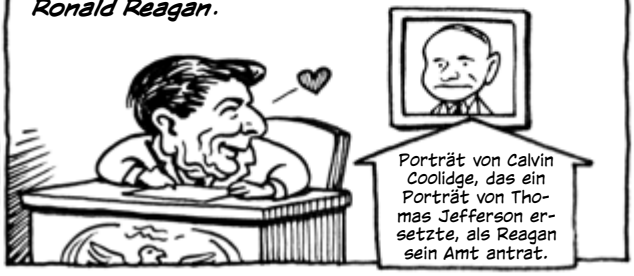
- Die Bedeutung von Geschichte und Institutionen
- Die Bedeutung von Ideen und Wissen
- Monopolistische Konkurrenz (Seite 168)
- Asymmetrische Information (Die Menschen verfügen nicht alle über dasselbe Maß an Informationen)
- Die Entwicklung der Psychologie seit Ricardos Tagen (Wir sind keine einfachen rationalen Rechenmaschinen)
- Unsere sozialen Impulse, zum Beispiel, dass wir oft Fairness über privates Gewinnstreben setzen
- Keynes
- Stapelweise Daten aus der wirklichen Welt
- Kontrollierte Experimente dazu, wie wir tatsächlich handeln im Unterschied zu dem, was die Theorie über unser Handeln sagt
- Und noch mehr!

Aber diese erweiterten Modelle sind nicht Teil unserer Geschichte, denn sie hatten keine große ***Wirkung***. Heute noch stecken unsere ökonomischen Debatten weitgehend in den 1970ern fest.

So haben wir seit den 1970ern gebetsmühlenartig wiederholen gehört, dass ***die Reichen zu arm***, ja sogar, dass ***die Armen zu reich*** sind. (2002 nannte das *Wall Street Journal* arme Menschen einmal „Glückspilze".)

Es ist ein wenig verwunderlich, woher die Reichen solche Einsichten in das Seelenleben der Armen ***haben wollen***, angesichts der wenigen Berührungspunkte beider Klassen. Möglicherweise projizieren sie ihre eigenen Fehler und Schwächen auf andere. So bekommt die Sache jedenfalls mehr Sinn.

Tatsächlich nannten die Konservativen der 1970er ihre Bewegung eine ***Revolution***, und es war eine. Ihr Ziel war es, den New Deal rückgängig zu machen und die Uhr auf die 1920er Jahre zurückzustellen. Und das bringt uns wieder zu ***Ronald Reagan***.



REAGANOMICS

Präsident Reagan versprach einen schlankeren Staat, einen ausgeglichenen Haushalt, weniger Regulierung und ***Steuersenkungen***.

Die Leute hatten ***recht***, wenn sie niedrigere Steuern wollten; 1980 musste eine Durchschnittsfamilie 25% ihres Einkommens an Bundessteuern bezahlen. Fünfzehn Jahre zuvor war es lediglich die Hälfte gewesen.

Reagan lieferte. Der Spitzensteuersatz fiel von 70% auf 50% im Jahr 1980 und weiter auf bloße 28,6% im Jahr 1986. Das Steuergesetz von 1986 schloss einige Schlupflöcher, öffnete dafür aber andere.

„Im Falle einer Teilhabergesellschaft mit einem Steuerjahr, das am 1. Mai 1986 beginnt, und wenn die Teilhaber während des mit dem ersten Tag eines solchen Steuerjahrs beginnenden und, gemäß der am 6. Mai 1986 in Kraft getretenen Befreiung von Auflagen, am 29. Mai 1986 endenden Zeitraums einen Nettokapitalgewinn erzielen, dann können die Teilhaber sich dazu entscheiden, jede der Anlagen, auf die sich besagter Nettokapitalgewinn bezieht, so zu behandeln, als seien sie jeweils unter den Partnern so aufgeteilt gewesen, wie es dem Verhältnis ihrer jeweiligen anteiligen Kapitalgewinne oder -verluste entspricht."

Ein Auszug aus dem Steuergesetz von 1986, das ***alleine*** den Teilhabern der großen Wall Street-Firma Bear Stearns Steuern in Höhe von 8 Millionen Dollar ersparte

Großkonzerne kamen in den Genuss wunderbarer Steuersenkungen und von Rabatten wie zu Zeiten von Andrew Mellon, zum Beispiel in Höhe von 150 Millionen Dollar für General Electric 1981.

Die stufenweise schleichenden Steuererhöhungen wurden beendet — heute verschieben sich die Grenzen zwischen den Steuerklassen mit der Inflation — aber normale Leute hatten lediglich Steuererleichterungen von um 1%. Mit anderen Worten: Die Steuererhöhungen der 1970er Jahre blieben ***festgeschrieben***.

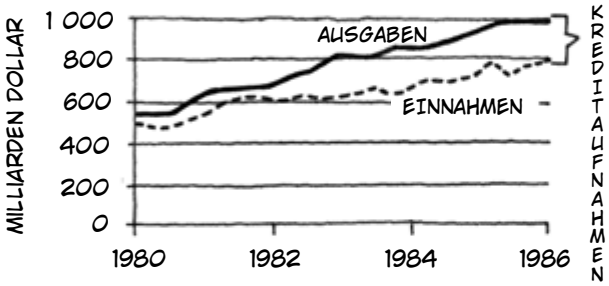
Bedeuteten weniger Steuern mehr Staatseinnahmen? Reagan sagte: nein.

Reagan kürzte außerdem die Sozialausgaben, erhöhte aber den Rüstungshaushalt so, dass die Summe der Ausgaben erheblich wuchs. Mit anderen Worten:

REAGAN MACHTE DEN STAAT NOCH GRÖSSER

Niedrigere Steuern und höhere Ausgaben führten zu einem riesigen ***Haushaltsdefizit***, obwohl Reagan das vielleicht gar nicht gemerkt hat: Seine Wirtschaftpolitik war bemerkenswert ***sprunghaft***.

AMERIKANISCHER BUNDESHAUSHALT 1980–1986

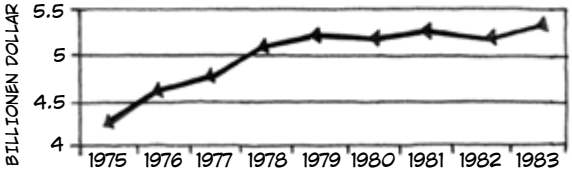


„[Reagan] akzeptiert unsere Staatsschulden nicht. Er versteht nicht, wieso die Leute dauernd über seine Haltung zu den Schulden reden. Seit vierzig Jahren ist er dagegen, Schulden zu machen. Warum sollte irgendjemand daran zweifeln?"
— David Stockman, Reagans erster Budgetdirektor

Reagans Politik war also nichts anderes als ***Deficit Spending***.

Auf Seite 124 haben wir gesehen, wie Deficit Spending die Konjunktur ***ankurbelt***. Diesmal blieb der Effekt allerdings begrenzt.

REALES BRUTTOINLANDSPRODUKT (IN DOLLAR VON 2000)



Die Steuererleichterungen kamen jedoch fast ausschließlich den ***Reichen*** zugute.

Ein großer Teil von Reagans Ausgaben ***verschwand*** einfach (gegen mehr als 130 Mitglieder seiner Regierung wurde ermittelt, und eine Reihe von ihnen wurde angeklagt und verurteilt – ein neuer Rekord).

Dazu kam, dass Reagan 1982 und 1983 die Steuern ***erhöhte***, so dass die meisten Menschen – außer den Reichen – am Ende mehr zahlten als unter Carter (obwohl der Haushalt unter Reagan niemals auch nur annähernd ausgegeglichen war).

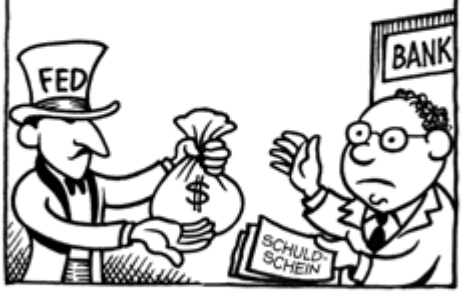
Der Hauptgrund dafür, dass Reagans Deficit Spending keinen großen Boom auslöste, liegt in den geheimnisvollen Gewölben der ***Federal Reserve Bank*** verborgen.

DIE „FED“

Wie wir schon auf Seite 91 gesehen haben, kontrolliert die Federal Reserve Bank die Geldversorgung. Mit anderen Worten: Sie bestimmt die ***Geldpolitik***.

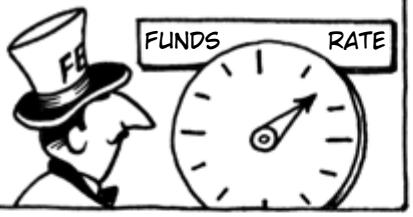
Die Fed kann ein Bankkonto einrichten mit Geld, das aus dem Nichts geschöpft wird: Da kommen die Dollars her.

Um das Geld in Umlauf zu bringen, ***kauft*** die Fed etwas in sogenannten ***Offenmarktgeschäften***. Gewöhnlich Staatsanleihen.



Wenn sie Geld aus dem Umlauf herausnehmen will, ***verkauft*** die Fed etwas zurück.

Die Fed steigert oder verringert die umlaufende Geldmenge jeweils, bis die ***Funds Rate*** — der Zinssatz, zu dem sich die Banken untereinander sogenannte Overnight-Kredite gewähren, die besonders sensibel auf Änderungen in der Geldmenge reagieren — jeweils das gewünschte Niveau erreicht*.



Weniger häufig verändert die Fed den ***Diskontsatz***, das heißt den Zinssatz, zu dem die Banken Geld direkt von der Fed leihen können.

Der Trick dabei ist das ***Timing*** — rechtzeitig der Wirtschaft Geld zu entziehen, um die Konjunktur abzukühlen, und es ihr rechtzeitig wieder zuzuführen, bevor eine Flaute einsetzt.

*Wenn die Fed die Funds Rate verändert, sprechen die europäischen Medien gewöhnlich von einer Änderung des Leitzinses (A.d.Ü.).

Von den 1940ern bis zu den 1960ern machte die Fed das meiste richtig. In der Stagflation der 1970er Jahre war aber nicht mehr klar, welcher Kurs der beste war, und die Fed geriet von zwei Seiten unter Druck.

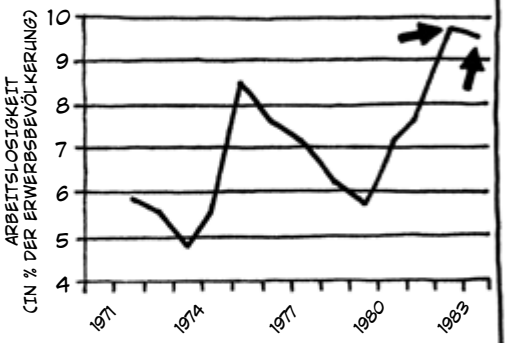
Die Fed ist ***unabhängig****; sie muss auf niemanden hören. Als die Inflation 1979 13% erreichte, handelte Paul Volcker, der neue Präsident der Fed, auf eigene Faust.

*Wie auch die Europäische Zenralbank (EZB) (A.d.Ü.)

Volcker hob die Zinssätze an, was im Wahljahr 1980 eine Rezession zur Folge hatte.

Dann kam Reagan mit seinem Deficit Spending, das sehr inflationstreibend hätte wirken können.

Um ein Gegengewicht zu Reagans Geldfluten zu schaffen, hob Volcker die Zinsen auf ein noch nie dagewesenes Niveau an – wodurch er ***erneut*** eine Rezession auslöste.



Dadurch wurde die Inflation so deutlich verlangsamt, dass die Menschen nicht mehr von einem weiteren Preisanstieg ***ausgingen***. Das Verdienst, die Inflation gestoppt zu haben, das viele Leute Reagan zuschreiben, kommt also in Wahrheit Volcker zu.

Natürlich hatte schon immer jeder gewusst, dass eine Flaute eine Inflation beenden würde, wenn sie nur heftig genug war.

DIE FRAGE WAR NUR, OB ES DAS ***WERT*** WAR. INFLATION IST ZWAR SEHR UNSCHÖN, ABER ARBEITSLOSIGKEIT IST TÖDLICH. EINE STUDIE DES KONGRESSES VON 1976 KAM AUF FOLGENDE SCHÄTZUNGEN, WAS EIN ANSTIEG DER ARBEITSLOSIGKEIT UM 1% BEDEUTETE:

Zusätzliche 495 Todesfälle durch Leberzirrhose

Zusätzliche 628 tödliche Gewaltverbrechen

Zusätzliche 920 Selbsttötungen

Zusätzliche 3 440 Gefangene in den staatlichen Gefängnissen

Zusätzliche 4227 Aufnahmen in psychiatrischen Krankenhäusern

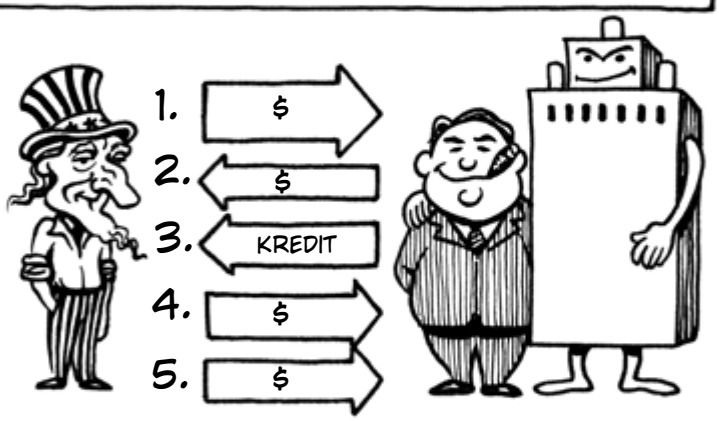
Zusätzliche 20 240 tödliche Herzinfarkte

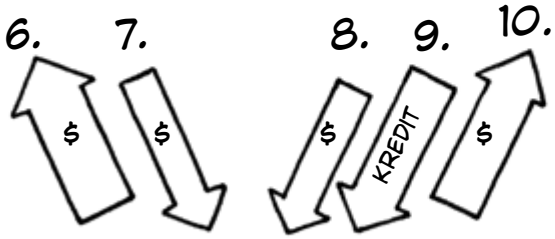
Als Reagan schließlich 1983 die ***Steuern anhob***, senkte Volcker die Zinsen; 1984 war ein wirklich gutes Wirtschaftsjahr – und ein Wahljahr.

Die Regierung häufte weiter Defizite an, und die Fed gewöhnte sich an, beim ersten Anzeichen von Inflation oder auch nur steigender Beschäftigungszahlen auf die Zinsbremse zu treten. Eine Arbeitlosenrate von 6,5% wurde in der Reagan-Ära zur „Vollbeschäftigung" erklärt.

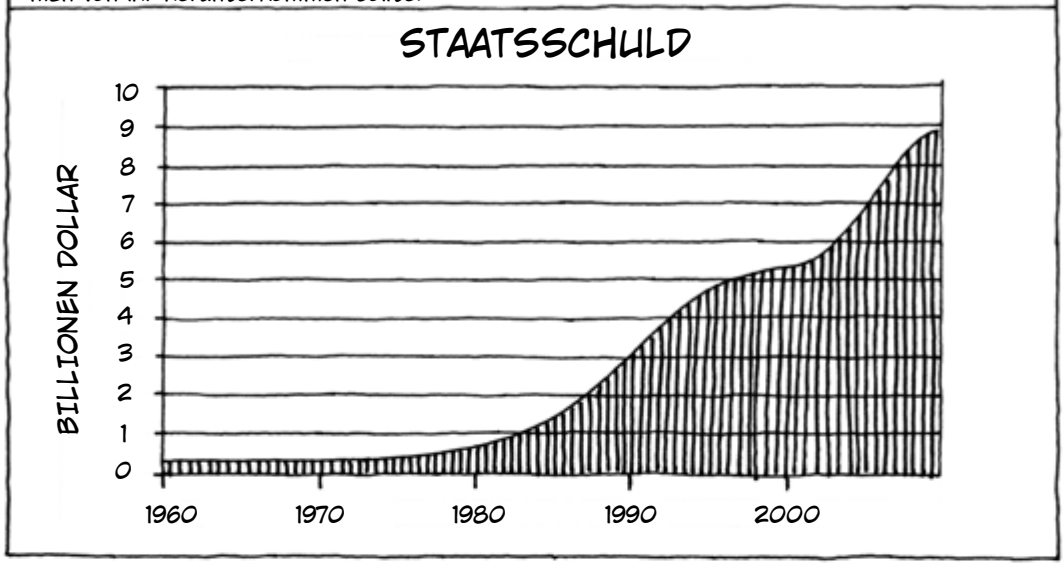
Wenn wir die Effekte von Reagans Deficit Spending ***und*** der straffen Geldpolitik der Fed zusammenziehen, können wir die Grundelemente der ***Wirtschaft der Reagan-Ära*** aufzählen.

1. Der Staat gab viel für die Rüstung aus, außerdem subventionierte er auch sonst die Großindustrie und verschaffte ihr Vergünstigungen.
2. Die Reichen und die Konzerne, die sie besaßen, zahlten wenig Steuern.
3. Das Geld, das nicht durch Steuern hereinkam, musste der Staat leihen ...
4. ... und dafür Zinsen zahlen.
5. Die steigenden Staatsschulden machten die Fed nervös, weil sie Inflationsgefahr witterte; deshalb hielt sie den Zinssatz künstlich hoch, und der Staat zahlte deshalb noch mehr Zinsen.
6. Die einfachen Menschen zahlten unterdessen weiter die hohen Steuern der 1970er und noch ein wenig mehr.
7. Die Regierung „konnte es sich nicht leisten", viel für sie auszugeben ...
8. ... während die hohen Zinsen die Arbeitslosigkeit hoch und die Löhne niedrig hielten.
9. Die Menschen sparten weniger, nahmen mehr Kredite auf ...
10. ... und zahlten künstlich erhöhte Zinsen für Autokredite, Hypotheken, Geschäftsdarlehen, Schulkredite und Kreditkartenschulden.





Eine Folge davon war eine unentwegt steigende ***Staatsschuld*** – Schulden, die im Namen der Steuerzahler aufgenommen wurden –, von der niemand wusste (oder heute weiß), wie man von ihr herunterkommen sollte.



Eine weitere Folge war ein unentwegt wachsender Haufen Geld in den Händen der Reichen, wahrscheinlich ***mehr***, als produktiv hätte investiert werden können.

Ich sagte „wahrscheinlich", weil unklar ist, wie weit Investoren überhaupt nach Möglichkeiten für produktive Investitionen ***suchten***. Denn in den 1980ern schlugen die ***Spekulanten*** über die Stränge. Die ***Wall Street*** boomte wie seit den 1920er Jahren nicht mehr.

DIE NEUE MACHT DES GELDES

Spekulieren konnte man zum Beispiel mit ***Schrottanleihen*** (Junk Bonds), die von windigen Firmen ausgegeben wurden. Dass diese jemals die Anleihen zurückzahlen würden, war eher unwahrscheinlich (daher „Schrott"). Das hohe Risiko hatte nüchterne Anleger immer von Schrottanleihen ferngehalten, doch das ***hohe Risiko*** ging mit ***hohen Zinsen*** einher. Spekulanten können hohen Zinsen nur schwer wiederstehen; der Schrott-Markt explodierte in den 1980ern förmlich.

Jahrzehntelang hatten die Manager großer Unternehmen sich wenig Gedanken darüber gemacht, wenn jemand ihre Aktien kaufte.

Doch in den 1980ern:

Unternehmensplünderer verkauften jetzt Schrottanleihen und benutzen das Geld, um ein Unternehmen zu kaufen, es zu „filetieren" und seine wertvollen Teile für so viel Geld zu verkaufen, dass sie ihre Anleihen, die auf einmal gar nicht mehr so „schrottig" waren, zurückkaufen konnten und einen schönen Profit für sich selbst machten.

Ein Beispiel: Die Aktien von Gulf Oil wurden in den frühen 1980ern für 40 Dollar das Stück gehandelt; bei diesem Aktienpreis hätten sämtliche Gulf Oil-Aktien zusammen (das ist die ***Marktkapitalisierung***) 6,5 Milliarden Dollar gekostet. Allein die Ölfelder, die Gulf Oil gehörten, waren aber mehr wert.

1983 begann der Unternehmensplünderer T. Boone Pickens, Gulf-Aktien zu kaufen. Die Manager von Gulf mochten Pickens nicht und wandten sich an Chevron. Chevron schluckte Gulf Oil für 80 Dollar die Aktie. Dies bedeutete, dass Pickens und seine Freunde ihre Aktien mit einem Aufschlag von 760 Millionen Dollar verkauften, während Gulf Oil verschwand.

Im wirklichen Leben ist schwer einzusehen, was da geschaffen wurde außer Werten auf dem Papier. In Wahrheit wurde etwas ***zerstört***.

MIT ANDEREN WORTEN: ANSTATT IN PAPIEREN ANGELEGTE ERSPARNISSE IN ARBEITSPLÄTZE UND INVESTITIONEN ZU VERWANDELN, MACHTE DIE FINANZWELT DAS ***GEGENTEIL***. SIE VERWANDELTE ARBEITSPLÄTZE UND INVESTITIONEN IN PAPIERWERTE.

Um Plünderer abzuhalten, mussten die Manager ihre Firmen ***teuer*** machen.

Zur selben Zeit brachten ***Pensionskassen*** und ***Investmentfonds*** die geballte Macht vieler einzelner Investoren an die Wall Street, und die ***nutzte*** diese Macht.

Die Folge war ein wildes Gedränge nach ***Shareholder Value*** (Aktienwerten).

Wall Street (und einigen Wirtschaftswissenschaftlern) zufolge war diese Konzentration auf Aktienwerte sehr nützlich.

WENN ICH MEINER GIER NACHGEBE UND HÖHERE AKTIENPREISE VERLANGE, ZWINGE ICH DIE UNTERNEHMEN DAZU, ***BESSER*** ZU ARBEITEN. GIER IST GUT!

Das mochte noch in den 1960er Jahren richtig gewesen sein, als ein typischer Investor seine Aktien fünf Jahre lang behielt. In den 1980ern jedoch wurden Aktien so schnell gekauft und verkauft, dass ***Computer*** mehr und mehr den Handel übernahmen.

KAUF VERKAUF KAUF KAUF VERKAUF KAUF VERKAUF VERKAUF KAUF

Die Wall Street interessierte sich mehr und mehr für kurzfristige Geschäfte.

„ARBEITET GUT"
„ARBEITET SCHLECHT"
UNTERNEHMEN A
UNTERNEHMEN B
PROFIT
LANGFRISTIGE INVESTITIONEN
FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG
KUNDENTREUE
MITARBEITER
GEMEINSCHAFT

Wenn man der Wall Street gefallen wollte, bedeutete das:

„ARBEITET SCHLECHT"
A
UNTERNEHMEN B
PROFIT
LANGFRISTIGE INVESTITIONEN
FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG
KUNDENTREUE
MITARBEITER
GEMEINSCHAFT

Und noch weitere Dinge gefielen der Wall Street anscheinend sehr, ob sie nun den Profit erhöhten oder nicht: ***Firmenzusammenschlüsse*** und ***Entlassungen***.

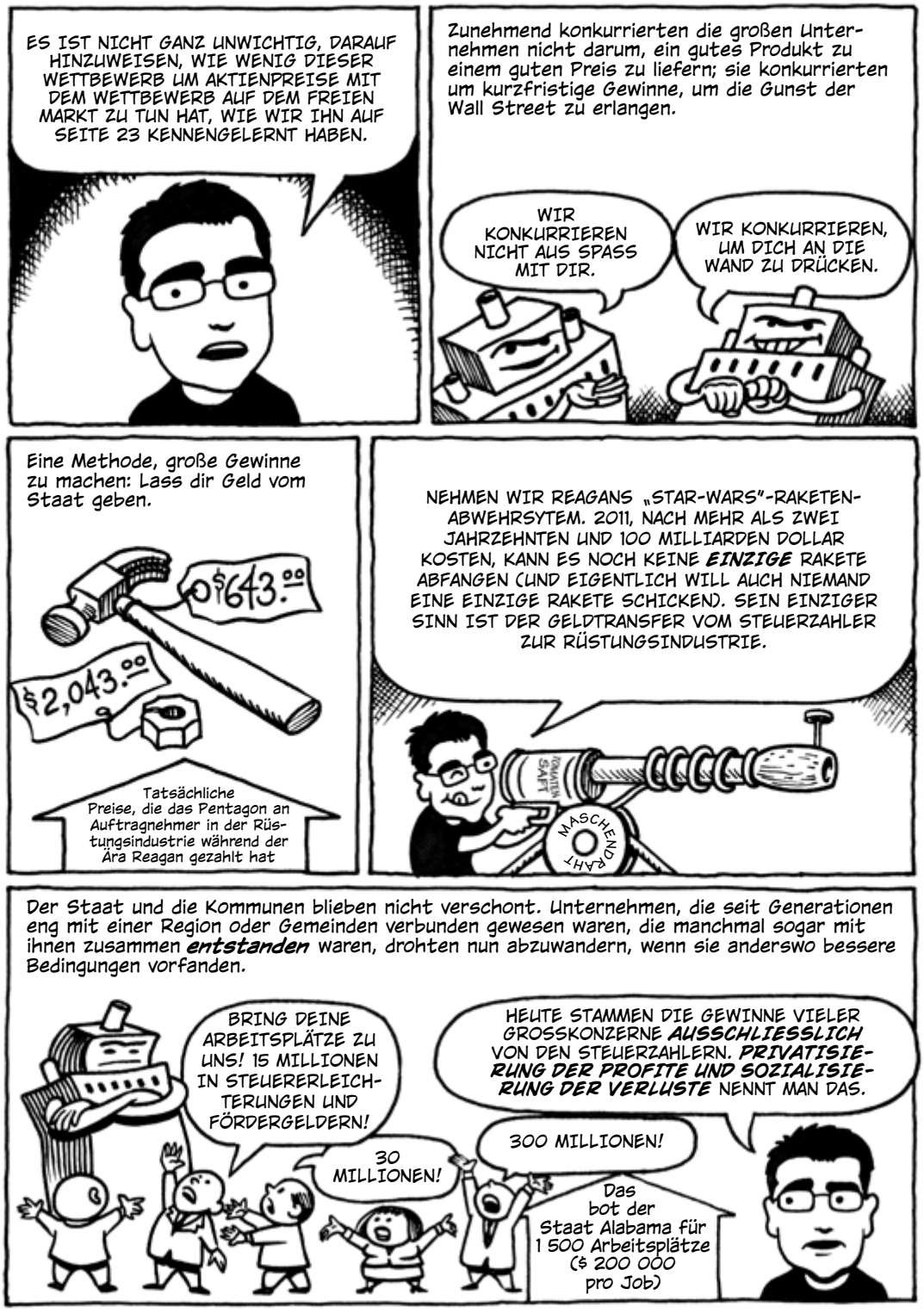
TUT MIR LEID, DAS UNTERNEHMEN KANN SICH EURE GEHÄLTER NICHT LEISTEN!
ABER WIR MACHEN DOCH EINEN GEWINN!
UND WAS IST MIT DEINEM GEHALT?
UND DEINEM GIGANTISCHEN BONUS?
UND DEINEN „GESCHÄFTSREISEN" AN DIE RIVIERA MIT DEM FIRMENJET?

Dies ist ein weiterer Fall, in dem die Finanzwelt so hätte handeln sollen ...

PAPIER-REICHTUM
UNTERNEHMEN
WIRKLICHE INVESTITION

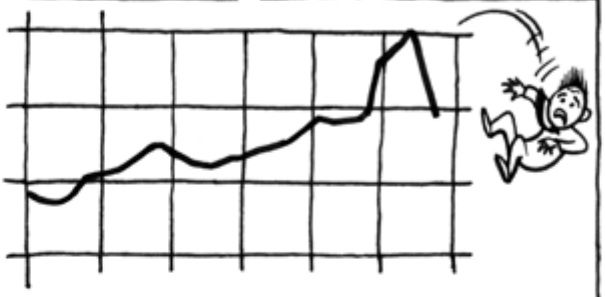
... doch stattdessen handelt sie so:

GESCHLOSSEN
PAPIER-REICHTUM
WIRKLICHE INVESTITION


ES IST NICHT GANZ UNWICHTIG, DARAUF HINZUWEISEN, WIE WENIG DIESER WETTBEWERB UM AKTIENPREISE MIT DEM WETTBEWERB AUF DEM FREIEN MARKT ZU TUN HAT, WIE WIR IHN AUF SEITE 23 KENNENGELERNT HABEN.
Zunehmend konkurrierten die großen Unternehmen nicht darum, ein gutes Produkt zu einem guten Preis zu liefern; sie konkurrierten um kurzfristige Gewinne, um die Gunst der Wall Street zu erlangen.
WIR KONKURRIEREN NICHT AUS SPASS MIT DIR.
WIR KONKURRIEREN, UM DICH AN DIE WAND ZU DRÜCKEN.
Eine Methode, große Gewinne zu machen: Lass dir Geld vom Staat geben.
$643.00
$2,043.00
Tatsächliche Preise, die das Pentagon an Auftragnehmer in der Rüstungsindustrie während der Ära Reagan gezahlt hat
NEHMEN WIR REAGANS „STAR-WARS"-RAKETEN-ABWEHRSYTEM. 2011, NACH MEHR ALS ZWEI JAHRZEHNTEN UND 100 MILLIARDEN DOLLAR KOSTEN, KANN ES NOCH KEINE EINZIGE RAKETE ABFANGEN (UND EIGENTLICH WILL AUCH NIEMAND EINE EINZIGE RAKETE SCHICKEN). SEIN EINZIGER SINN IST DER GELDTRANSFER VOM STEUERZAHLER ZUR RÜSTUNGSINDUSTRIE.
TOMATEN SAFT
MASCHENGRAHT
Der Staat und die Kommunen blieben nicht verschont. Unternehmen, die seit Generationen eng mit einer Region oder Gemeinden verbunden gewesen waren, die manchmal sogar mit ihnen zusammen entstanden waren, drohten nun abzuwandern, wenn sie anderswo bessere Bedingungen vorfanden.
BRING DEINE ARBEITSPLÄTZE ZU UNS! 15 MILLIONEN IN STEUERERLEICHTERUNGEN UND FÖRDERGELDERN!
30 MILLIONEN!
300 MILLIONEN!
Das bot der Staat Alabama für 1 500 Arbeitsplätze ($ 200 000 pro Job)
HEUTE STAMMEN DIE GEWINNE VIELER GROSSKONZERNE AUSSCHLIESSLICH VON DEN STEUERZAHLERN. PRIVATISIERUNG DER PROFITE UND SOZIALISIERUNG DER VERLUSTE NENNT MAN DAS.

Alle diese Anstrengungen, die Wall Street glücklich zu machen, bedeuteten, dass der Preis der Papiere schneller stieg als der wirkliche Reichtum — was eine gute Definition für eine ***Blase*** ist.

Am 19. Oktober 1987 ***platzte*** die Blase. Der Dow-Jones-Index fiel um ***22%***, mehr als jemals während der Weltwirtschaftskrise an einem Tag.



Der neue Präsident der Fed, Alan Greenspan, flutete den Markt mit billigen Krediten; so hielt er den Crash auf, doch zugleich begann die Blase wieder zu wachsen.

1982: Erste reale Schuldenkrise der Dritten Welt

1984: Die Continental Illinois Bank wird verstatlicht, um ihren Zusammenbruch zu verhindern

1984: Mexiko muss gerettet werden

1987: Der Aktienmarkt ebenfalls

1989: Sparkassen- (Savings & Loans-) Krise in den USA

1994-1995: Neue mexikanische Finanzkrise

1995: Japanische Bankenkrise

1998: Die ganze Finanzwelt droht zusammenzubrechen

usw. usw. usw.

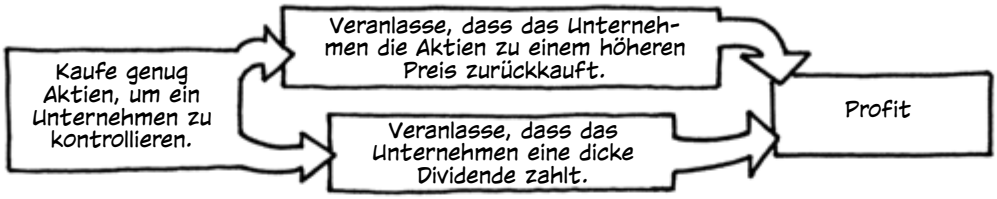
Die Finanzleute wussten, was sie aus diesem Muster machen konnten:

So ging die Wall Street noch wildere Risiken ein, was bedeutete, dass der Staat ihr wieder zur Hilfe eilen musste, und so weiter.

Sehr bald schon wurde es von zentraler Wichtigkeit für den Staat, zu verhindern, dass die ***Blase platzte***.

FINANZINSTRUMENTE

In einem derartigen System musste man kein Genie sein, um viel Geld zu verdienen.

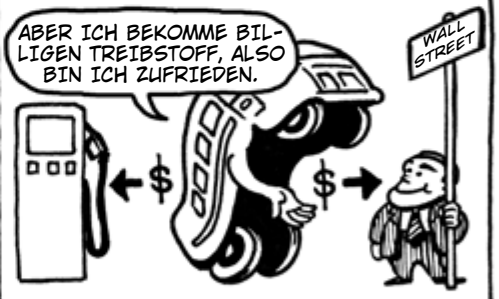


Nehmen wir einmal die ***Rückkäufe*** von Aktien durch Firmen, die sich vor Finanzspekulanten zu schützen versuchen: Von 1981 bis Anfang 1996 haben in den USA Unternehmen, die nicht dem Finanzsektor angehörten, Aktien im Wert von 700 Milliarden Dollar über dem Nennwert zurückgekauft. Dieses Geld hätte auch in Steuern, Gehälter oder langfristige Investitionen gehen können.

Natürlich sind Finanzgeschäfte nicht immer so einfach und so unnütz. Schauen wir uns einmal die ***Derivate*** an. Das sind genaugenommen Wetten.

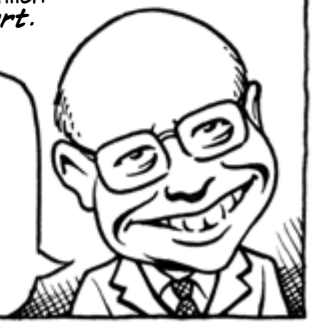
Wetten können helfen, ***mit Risiken umzugehen***. Eine Busgesellschaft, die sich Sorgen über die Entwicklung der Treibstoffpreise macht, kann zum Derivate-Markt gehen und dort wetten, dass sie steigen werden.

Wenn der Treibstoffpreis ***nicht*** steigt, hat die Busgesellschaft die Wette verloren.

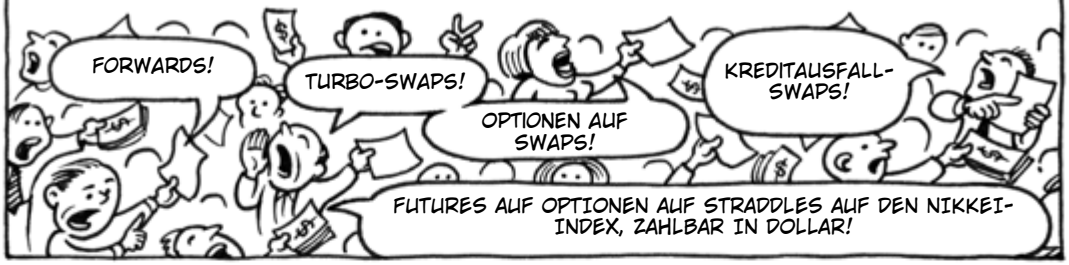


Wenn der Preis steigt, entschädigt der Wettgewinn für die gestiegenen Kosten.

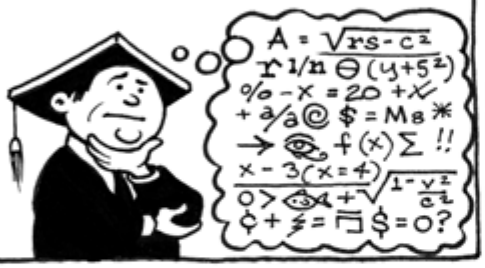
Derivate — besonders die komplexeren — sind erstaunlich ***wenig reguliert***.



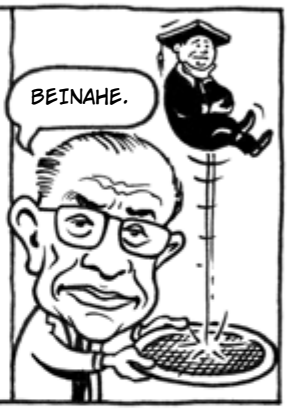
Bei so wenigen Regeln grübelte man in der Wall Street nun die meiste Zeit über immer komplizierteren ***Finanzinstrumenten***, das heißt raffinierteren Wetten.



Die Derivate wurden so komplex, dass man in den 1990er Jahren den Nobelpreis hätte gewinnen können, wenn man herausgefunden hätte, was sie wert waren.



AM ENDE SCHAFFTEN DAS AUCH NOBELPREISTRÄGER NICHT: 1998 SCHLOSS LONG-TERM CAPITAL MANAGEMENT, EIN FONDS, IN DESSEN AUFSICHTRAT ZWEI NOBELPREISTRÄGER SASSEN, EINE SCHLECHTE WETTE AB UND BRACHTE DIE GESAMTE FINANZWELT BEINAHE ZUM ZUSAMMENBRUCH.



Statt Risiken zu minimieren, wurde der Derivate-Markt zu einer Risikoquelle, und das war eigentlich nicht erstaunlich, handelt es sich doch um ein ***riesiges unbeaufsichtigtes Wettbüro***. Keynes hatte schon 1936 davor gewarnt:

„WENN DIE KAPITALENTWICKLUNG EINES LANDES ZUM NEBENPRODUKT DER AKTIVITÄTEN EINES KASINOS WIRD, DANN IST DIE AUFGABE WOHL NICHT IN DEN BESTEN HÄNDEN."

Die Derivate wurden immer ***verwickelter***; angesichts der Tatsache, dass sie schon in den 1990ern Nobelpreisträger verwirrten, kann man wohl behaupten, dass niemand sie heute vollständig versteht.

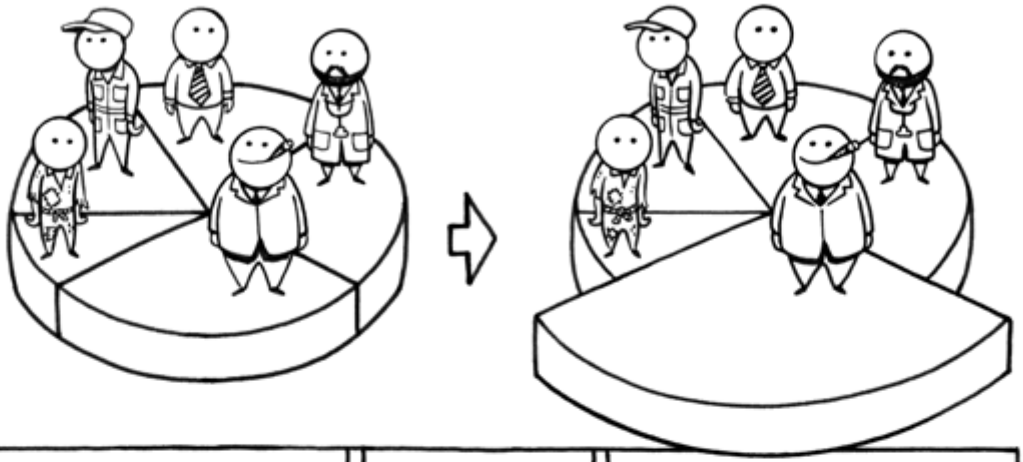
Man kann ferner behaupten, dass die Finanzleute, die sie erfinden, sie ***besser*** verstehen als die Leute, denen sie sie verkaufen. Diese ***asymmetrische Information*** ist geradezu eine Einladung zum Betrug.

Aber wir kommen gar nicht mehr mit ...

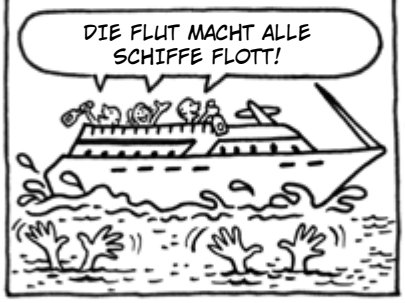
In den Jahren der Reagan-Ära mit ihren kühnen Ausgaben und einem schwächelnden Wachstum (außer in einem einzigen Jahr) verlagerte sich die Steuerlast ***von*** den Reichen ***auf*** die Armen und die Mittelklasse, während der Staat für die Finanzblase geradestehen musste.

DER MORGEN DANACH IN AMERIKA: Das Reagansche Vermächtnis

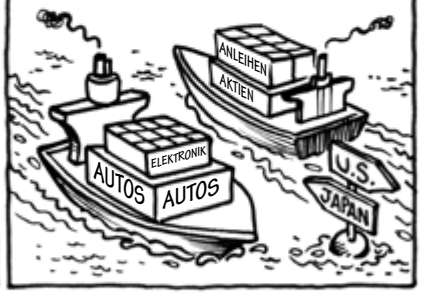
Ach ja: Das bescheidene Wachstum kam keineswegs ***allen*** gleichermaßen zugute.



Egal, welche Statistiken man betrachtet: ***Nur*** die Reichen wurden in den 1980ern reicher, und je reicher jemand war, desto reicher wurde er.



... und der ***Auslandsschulden***. Als Reagan ins Amt kam, waren die USA der größte Kreditgeber der Welt. Aber bald schon wurden sie zum größten Schuldner.



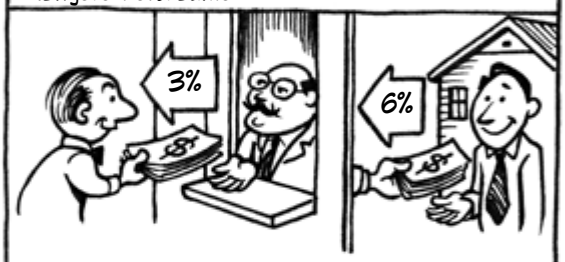
Nicht zu reden von einer vernachlässigten Infrastruktur, Kürzungen im Erziehungssektor und einer Umweltpolitik, die nur dem kurzfristigen Profit diente.

Tatsächlich ist Reagan unter anderem deshalb in so guter Erinnerung geblieben, weil er schon abgetreten war, als die Rechnungen für seine Politik präsentiert wurden. Wir gehen deshalb weiter zur Präsidentschaft von George H. W. Bush.

DAS SPARKASSEN-DESASTER

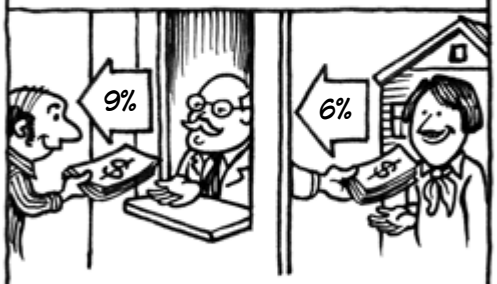
EINES DER VON REAGAN HINTERLASSENEN PROBLEME, MIT DENEN SICH BUSH BEFASSEN MUSSTE, WAR DAS SCHLECHTE MANAGEMENT DER SPARKASSEN (SAVINGS & LOANS). BIS IN DIE 1970ER WAREN DAS ÖRTLICHE BANKEN, DIE DEN GESETZLICHEN AUFTRAG HATTEN, IN IHRER UMGEBUNG HYPOTHEKENKREDITE ZU REGULIERTEN ZINSEN ZU VERGEBEN.

Die Sparkassen liehen sich Geld bei kurzen Kündigungsfristen und verliehen es über längere Zeiträume.



Das war sinnvoll, weil die kurzfristigen Darlehen (meist Spareinlagen) weniger riskant waren und deshalb auch geringer verzinst wurden. Wenn die kurzfristigen Darlehen zurückgefordert wurden, traten andere an ihre Stelle, und sie konnten ausgezahlt werden.

In der Inflation der 1970er Jahre jedoch stiegen die Zinssätze. So mussten die Sparkassen hohe Zinsen zahlen für das Geld, das in langfristigen zinsgünstigen Immobilienkrediten feststeckte.



Unter Carter wurden die Sparkassen ein Stück weit dereguliert, doch das reichte nicht. Dann deregulierte Reagan sie ***vollkommen***, ...

... nun, nicht ***ganz*** vollkommen. Reagan schaffte Regeln aus der New-Deal-Zeit ab, die vorschrieben, dass die Sparkassen ihre Einlagen ***gewissenhaft*** anlegten (sie mussten seinerzeit immer auch eigenes Geld investieren, wenn sie die Einlagen ihrer Kunden anlegten). Aber Reagan schaffte die staatliche ***Einlagensicherung*** nicht ab.

So kam es, ...
... dass praktisch jeder eine Sparkasse aufkaufen (sie kosteten fast nichts mehr) und Einlagen annehmen konnte.
Er konnte mit dem Geld der Sparer (und nicht seinem eigenen) wilde Risiken eingehen, ...
... den Gewinn behalten, wenn das Risiko sich gelohnt hatte, ...
und den Steuerzahler die Sparer entschädigen lassen, wenn die Sache schiefgegangen war.
RECHNUNG
DIES IST ÜBRIGENS EIN BEISPIEL FÜR DAS EINZIGE WIRKLICHE MUSTER, DAS ICH IN DEN REAGANSCHEN DEREGULIERUNGEN SEHEN KANN. REGULIERUNGEN, DIE MÄCHTIGE INTERESSENGRUPPEN STÖRTEN, WURDEN BESEITIGT; SOLCHE ABER, DIE SIE BEGÜNSTIGTEN, BLIEBEN ERHALTEN ODER VERVIELFACHTEN SICH. ES SCHEINT WIRKLICH SO EINFACH GEWESEN ZU SEIN.
DAS VORAUSSAGBARE (UND VORAUSGESAGTE) RESULTAT: ZAHLREICHE SPARKASSEN BRACHEN ZUSAMMEN, UND DIE ENTSCHÄDIGUNG DER SPARER KOSTETE DIE STEUERZAHLER RUND EINE HALBE BILLION DOLLAR. DIE MUSSTE SICH DER STAAT NATÜRLICH LEIHEN, UND WIR ZAHLEN NOCH HEUTE ZINSEN DAFÜR.
Angesichts der Entschädigungszahlungen für die Sparer und der Zinsen auf die von Reagan anghäufte Staatsschuld blieb nur wenig Geld für irgendwas anderes übrig.
ICH MÖCHTE DER BILDUNGSPRÄSIDENT GENANNT WERDEN!
DAS HIESSE, GELD FÜR SCHULEN AUSZUGEBEN.
SIE VERSTEHEN NICHT. ICH MÖCHTE BILDUNGSPRÄSIDENT GENANNT WERDEN.
Es gab aber auch Positives in den Bush-Jahren ...

DAS ENDE DES KALTEN KRIEGES

Reagan hatte die Ideologie des Kalten Krieges wiederbelebt. Für ihn gab es eine kommunistische Verschwörung, und die Kommunisten konnten jederzeit losschlagen.

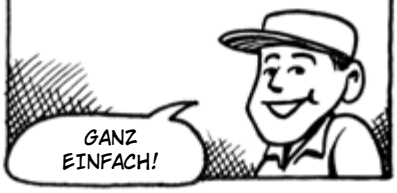
In Wirklichkeit hatten die Sowjets große Mühe, ihren Machtbereich zu verteidigen.

So kam es zum Beispiel 1980 in ganz Polen (das seit Kriegsende von Marionettenregimes der Sowjets beherrscht wurde) zu einer Welle von Streiks, die von einer Gewerkschaft angeführt wurden: der Solidarność (Solidarität).

Die Streikenden in Polen forderten unter anderem ***Arbeiterselbstverwaltung***.

Selbstverwaltung mag utopisch klingen, doch das war sie gar nicht. In Jugoslawien, einem kommunistischen Staat, der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zu Stalins Machtbereich gehörte, wurden die Fabriken von der eigenen Belegschaft geführt, und immerhin wurde in den 1980ern in den USA ein jugoslawisches Auto verkauft, der Yugo.

Selbstverwaltung kann es auch in einem kapitalistischen Land geben — zum Beispiel, wenn die ***Arbeitnehmer*** zugleich die ***Aktionäre*** sind.



Selbstverwaltung wirkt keine Wunder; die Geschäfte laufen hier nicht viel anders als sonst.
WAS IST PASSIERT?
WIR HABEN MICH ENTLASSEN!
HILFE!
Selbstverwaltung kann jedoch einige verbreitete Fehler vermeiden helfen.
HE, WOLLT IHR MIR FÜR NICHTSTUN DAS TAUSENDFACHE EURES GEHALTS ZAHLEN?
HMM ... NÖ.
WENN SELBSTVERWALTUNG GUT LÄUFT, SIND DIE ANGESTELLTEN BESSER MOTIVIERT, PROBLEME ZU LÖSEN, STATT DAS MINDESTE ZU LEISTEN, DAS GELD DAFÜR EINZUSTREICHEN UND NACH HAUSE ZU GEHEN.
Dies ist der gängigste Einwand gegen Selbstverwaltung:
ARBEITNEHMER KÖNNEN MIT DER KOMPLEXEN AUFGABE, EIN GROSSES UNTERNEHMEN ZU FÜHREN, NICHT UMGEHEN. WENN MAN SIE GEWÄHREN LÄSST, PLÜNDERN SIE DAS UNTERNEHMEN FÜR KURZFRISTIGE GEWINNE AUS UND FAHREN ES GEGEN DIE WAND.
WALL STREET
DONG DONG DONG
Man kann aber auch behaupten, dass dies näher an der Wahrheit ist:
FINANZEXPERTEN KÖNNEN MIT DER KOMPLEXEN AUFGABE, EIN GROSSES UNTERNHEMEN ZU FÜHREN, NICHT UMGEHEN. WENN MAN SIE GEWÄHREN LÄSST, PLÜNDERN SIE DAS UNTERNEHMEN FÜR KURZFRISTIGE GEWINNE AUS UND FAHREN ES GEGEN DIE WAND.
WALL STREET
DING DING DING

Ich glaube eher, dass Selbstverwaltung so wenig geschätzt wird, weil sie die jeweilige ***Machtstruktur*** bedroht. Deshalb wollten auch die Sowjets nichts von ihr wissen.

Dennoch – die Unterdrückung der Solidarność 1981 war nicht so brutal wie üblich ...

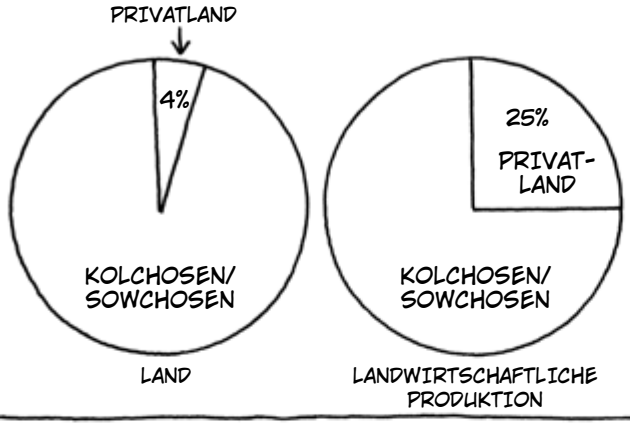
Und das waren die ersten Auflösungserscheinungen bei den Sowjets und ihren Marionettenregimes. Eine hierarchisch organisierte Wirtschaft braucht eine klare Führung, und die Sowjets hatten keine mehr.

Richtig ist: Die Sowjets hielten die Preise niedrig.

Doch Preis kann auch ***Rationierung*** bedeuten. Statt an Leute, die mehr zu bezahlen bereit waren, gingen die Waren an Leute, die länger ***schlangezustehen*** bereit waren.

Wo es keinen Wettbewerb gibt, gibt es auch keinen Zwang zu Effizienz. In den späten 1980ern brauchte die sowjetische Papierindustrie ***siebenmal*** so viel Holz wie die finnische für die Produktion eines Bogens Papier.

Die einzigen wirtschaftlichen Antriebskräfte kamen aus dem winzigen Privatsektor.



Auf diese Probleme ***hinzuweisen***, konnte einem immer noch einen Gefängnisaufenthalt einbringen.

1985 wurde dann ein Reformer, Michail Gorbatschow, der mächtigste Mann in der Sowjetunion.

Als Gorbatschow dem Westen Angebote machte, ergriff Reagan die Gelegenheit.

Dann begannen die Osteuropäer, ihre Marionettenregimes zu beseitigen. 1989 fiel die ***Berliner Mauer***.

Zwei Jahre später ***löste sich die Sowjetunion auf***, und Gorbatschow war seinen Job los.

*Offenheit
**Umbau

Der Zusammenbruch der Sowjetunion hinterließ ein ***Chaos***. Die unabhängig gewordenen Staaten brauchten Hilfe, so etwas wie einen neuen Marshallplan.

WARUM GUCKT IHR ALLE ***MICH*** AN?

„DIE GRÖSSTE WIRTSCHAFT DER WELT", ERINNERST DU DICH?

Aber natürlich gab es eine Geldquelle:

WO NUN DER KALTE KRIEG VORBEI IST, BRAUCHEN WIR UNSERE GIGANTISCHEN RÜSTUNGSAUSGABEN NICHT MEHR!

WIR WERDEN EINE GEWALTIGE ***FRIEDENSDIVIDENDE*** KRIEGEN!

1990 verkündete Präsident Bush tiefe Einschnitte im Budget des Pentagon. Doch am nächsten Tag marschierte Saddam Hussein, der Diktator des Irak, in Kuwait ein.

HUCH!

IRAK

KUWAIT

SAUDI-ARABIEN

Die Folge war der ***Erste Golfkrieg***, und als der vorbei war, waren auch die Einschnitte im Rüstungshaushalt vergessen.

„Wir müssen Saddam danken. Er hat uns vor der Friedensdividende gerettet." — Ein Regierungsbeamter unter Bush

So behielten die USA ihr gigantisches Militär bei, auch wenn es keine gefährlichen Gegner mehr gab.

„ICH HABE BALD KEINE DÄMONISCHEN FEINDE MEHR. ICH HABE KEINE BÖSEWICHTER MEHR. ICH HABE NUR NOCH CASTRO UND KIM IL SUNG."

Colin Powell, 1989–1993 oberster General der USA

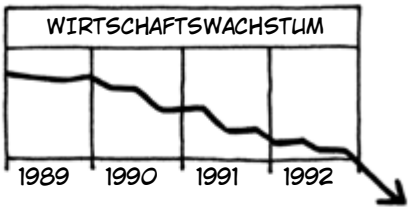
Für die ex-sowjetische Welt war kein Geld mehr über.

NEHMT STATTDESSEN DOCH UNSERE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER!

Der Erste Golfkrieg trug sehr zur Popularität von George Bush Senior bei, doch seine Popularität litt, als es mit der amerikanischen Wirtschaft bergab ging.

THE ECONOMY, STUPID

1992 konnte kein amtlicher Optimismus mehr die Folgen des Reaganismus verschleiern.



Sogar Menschen, die Arbeit hatten, konnten sich zuweilen keine Wohnung leisten.

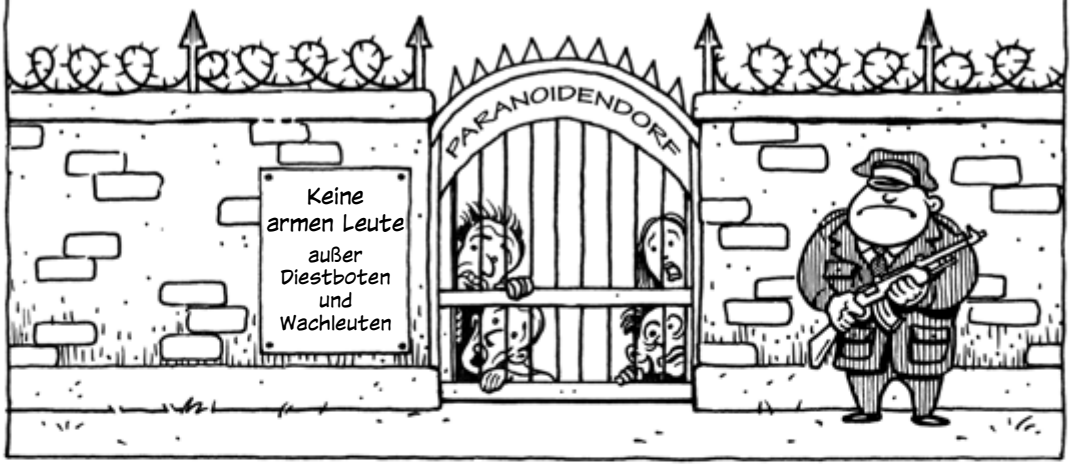
Die Kosten für die Krankenversicherung stiegen, und öffentliche Krankenhäuser machten dicht ...

Einige Städte sahen aus wie ***Kriegsgebiete***.

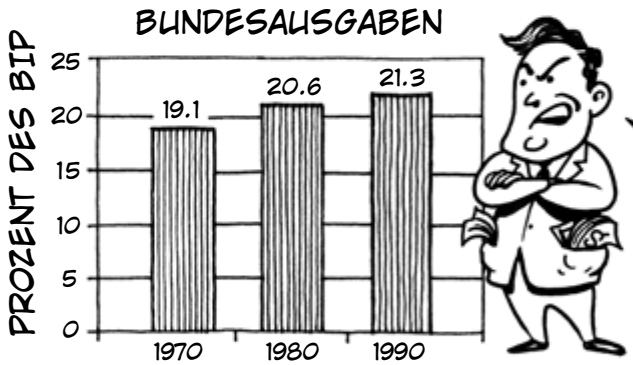
Die Familien-Farm existierte nicht mehr, außer in den Sonntagsreden der Politiker.

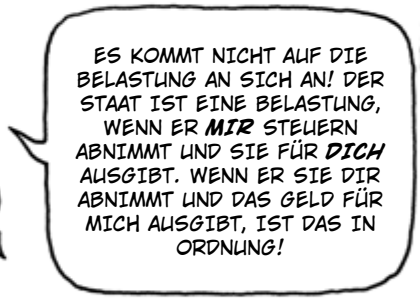
Die Mittelschicht schrumpfte, ...

... und die Oberschicht mauerte sich in sogenannten ***Gated Communities*** ein.



Immer noch wuchs die Last der Staatsausgaben.

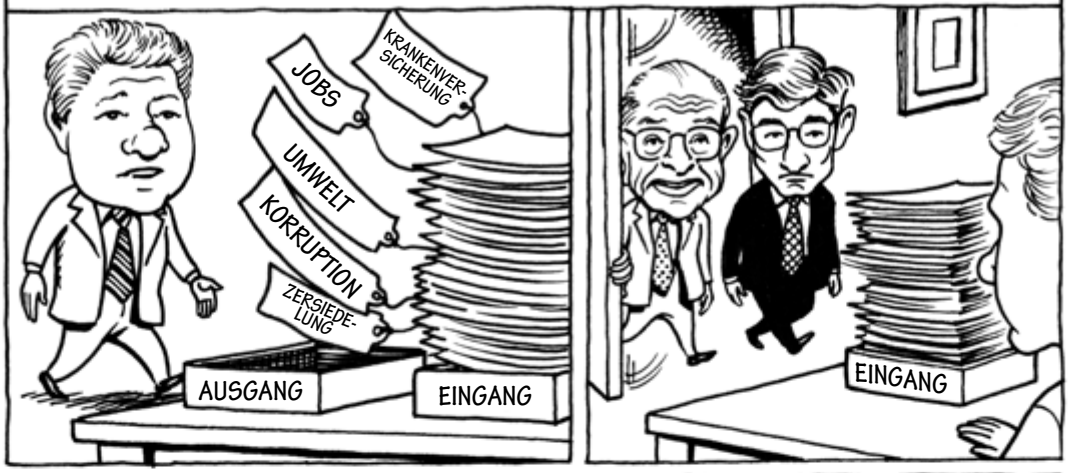




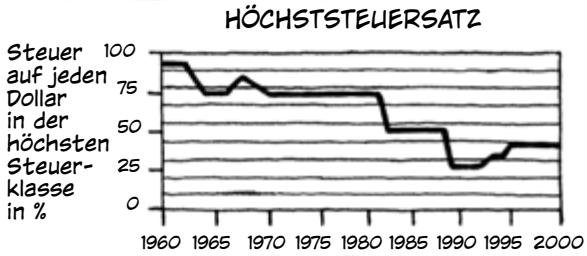
Der Demokrat Bill Clinton gewann die Präsidentschaftswahl von 1992, indem er sich die Unzufriedenheit der Bevölkerung zunutze machte.

*Es ist die Wirtschaft, Dummkopf!

DER GELÄHMTE PRÄSIDENT: Clinton



Noch bevor Clinton die Regierungsgeschäfte übernahm, machten ihm Alan Greenspan, der Präsident der Fed, und Finanzminister Robert Rubin klar, dass ***zunächst einmal*** die Wall Street zählte.



Das Defizit im Staatsbudget, das so groß geworden war, dass es sogar die Finanzbranche beunruhigte, bekam nun erste Priorität. In Clintons erstem Haushalt wurden die Steuern für die Reichen erhöht. Der höchste Steuersatz lag nun bei 39,6%.

Clintons nächste Priorität:

KRANKENVERSICHERUNG

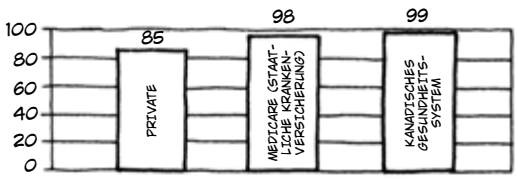
Bis ungefähr in den 1960ern hatte jedes industrialisierte Land eine staatliche allgemeine Krankenversicherung – außer den USA, in denen die Gesundheitsfürsorge zum großen Teil privaten Versicherungen überlassen war.

Gegen Ärzte, die privat abrechnen, ist nichts zu sagen, doch die ***Privatversicherungen*** wetteiferten weniger mit niedrigen Policen und gutem Service um ihre Kunden als darum, die Wall Street durch hohe Profite zufriedenzustellen.

Ein Weg zum Profit: Vor allem musst du verhindern, dass Menschen, die wirklich eine Krankenversicherung ***brauchen***, einen Vertrag unterschreiben.

Ein anderer Weg: Lehne Ansprüche aus der Versicherung ***ab***!

Versicherungskunden zu durchleuchten und die Ablehnung von Ansprüchen zu begründen, verursachte hohe ***Verwaltungskosten***.



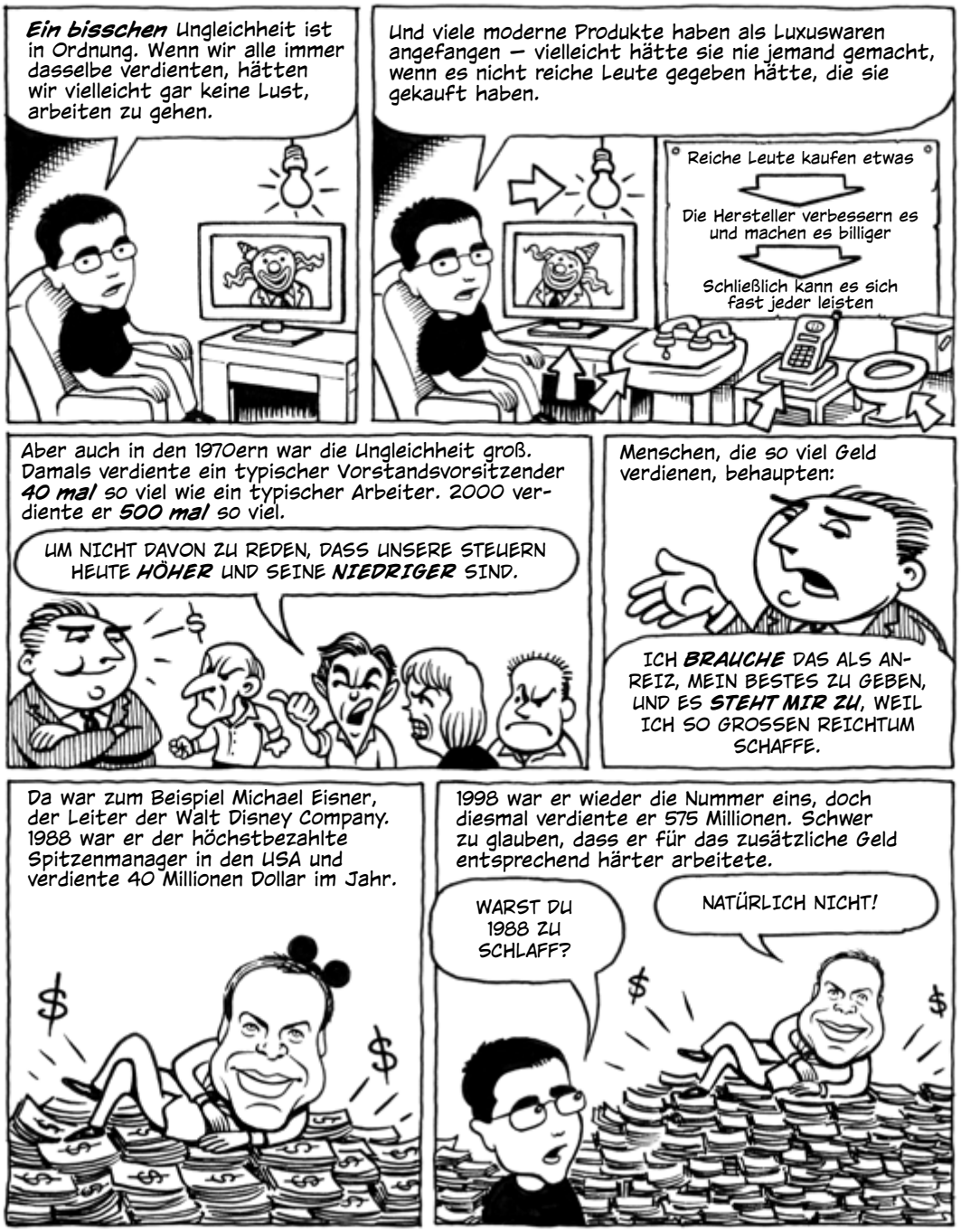
Und das passierte, wenn du die Versicherung in Anspruch genommen ***hattest***.

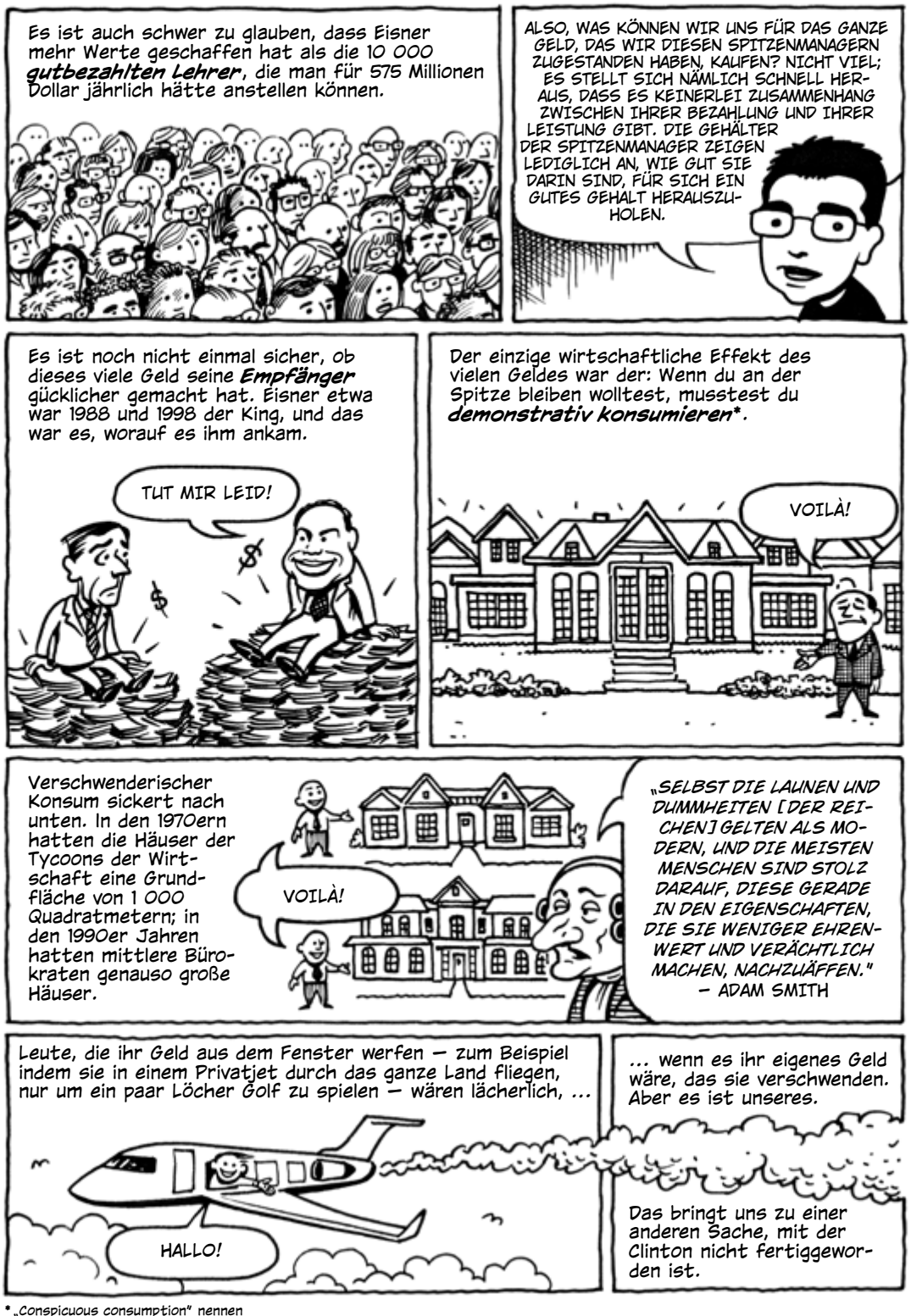
In den 1990ern wurde deutlich, dass etwas getan werden musste.

* „PPP" ist heute in Europa Mode – vor allem zum Vorteil kapitalkräftiger Firmen (A.d.Ü.).

THE WINNER TAKES IT ALL

Der größte Teil des in den Clinton-Jahren geschaffenen Reichtums floss wenigen Reichen zu; die ***Schere zwischen Arm und Reich*** öffnete sich weiter.

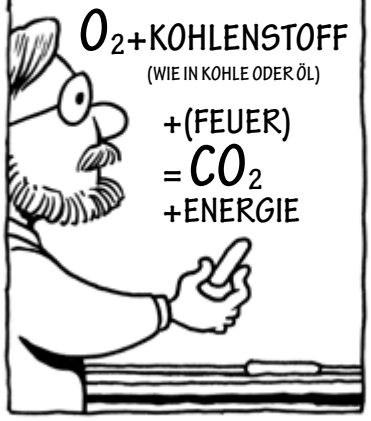




*„Conspicuous consumption" nennen das die Soziologen (A.d.Ü.).

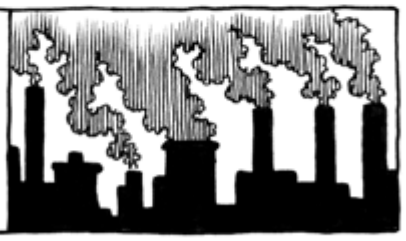
ERDERWÄRMUNG

Die Verbrennung fossiler Treibstoffe bewirkt, dass Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt wird.

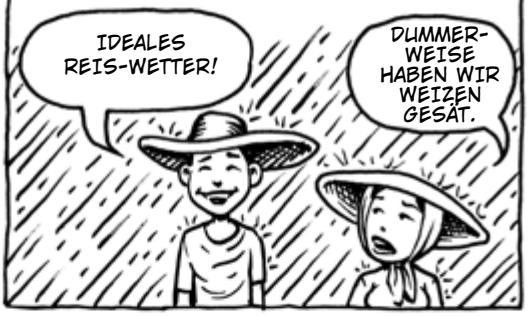


CO_2 ist kein Gift. Pflanzen reichern es an, und wenn es bei ihrem Tod in die Atmosphäre gelangt, wirkt es wie ein Spiegel, der die Wärme der Erdoberfläche reflektiert, wie das Glas in einem Treibhaus.

Seit der Industriellen Revolution haben wir eine Menge Kohlendioxid, das bis dahin in Kohle oder Öl eingeschlossen war, in die Atmosphäre entlassen.



In den späten 1980ern wurde klar: Der Planet erwärmt sich. „Warm" klingt gut – aber nicht bei Überschwemmungen, ungewöhnlichen Wetterphänomenen und Ernteausfällen ...



Clintons Vizepräsident Al Gore hatte die Gefahren der Erderwärmung früher im Blick als die meisten anderen Menschen. Doch weder er noch Clinton konnten viel ändern, solange sie im Amt waren. In mancher Hinsicht entwickelten sich die Dinge sogar ***zurück***.

So tauchten in den 1990ern die SUVs auf. Die dicken Autos verbrauchten mehr Benzin, als es seit den 1970ern eigentlich für PKWs erlaubt war, dank eines ***Schlupflochs*** im Gesetz: Sie wurden als Leichtlastwagen eingeordnet.

Die logische Konsequenz wäre gewesen, das Schlupfloch zu schließen. Die SUVs waren aber für die Autokonzerne sehr profitabel.

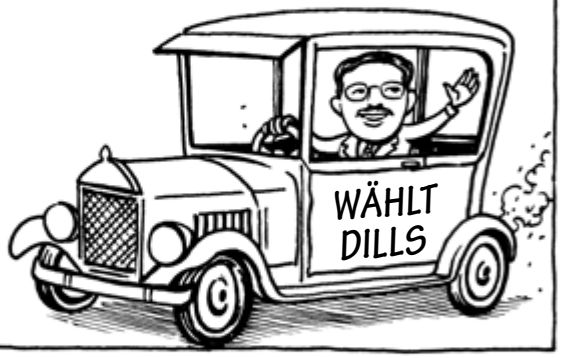
DIE WIRTSCHAFT REGIERT (wieder einmal)

Natürlich konnte man sich ***wünschen***, dass Politiker das Big Business in seine Schranken verwiesen, doch die großen Firmen hatten Geld, und die Wahlkampagnen wurden immer teurer.

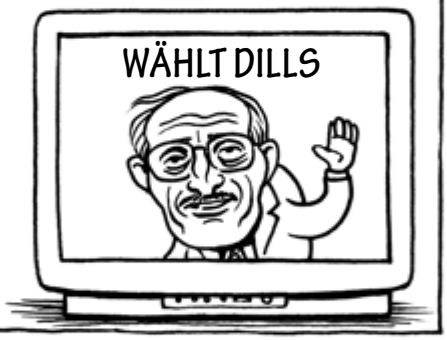
„DASS ES EIN MAKEL FÜR EINEN KONGRESSABGEORDNETEN IST, WENN ER GELD VON DER PRIVATINDUSTRIE ODER ANDEREN PRIVATEN QUELLEN ANNIMMT, IST EIN GANZ UND GAR SOZIALISTISCHES ARGUMENT."

Newt Gingrich, republikanischer Sprecher des Repräsentantenhauses

Ein Beispiel: Im Jahre 1938 kandidierte ein gewisser Ralph C. Dills für das kalifornische Parlament. Seine Kampagne kostete ***200 Dollar***.



1994 wurde Dills zum letzten Mal wiedergewählt; seine Kampagne kostete ***1,2 Millionen Dollar*** (das 600fache, inflationsbereinigt).



Nur wirklich reiche Leute und große Firmen konnten so viel Geld ausgeben.

Jedesmal, wenn zwei große Firmen miteinander ***verschmolzen*** werden, entsteht aus zwei mächtigen Institutionen eine ***sehr*** mächtige. Clinton hat einige Firmenfusionen verhindert, andere aber zugelassen.

Er ließ sogar zu, dass Exxon und Mobil, die beiden größten Teile des alten ***Standard Oil***-Konzerns wieder miteinander verschmolzen wurden.

Doch es hätte schlimmer kommen können in den Clinton-Jahren ...

EIN KURZER AUFSCHUB: Die Clinton-Konjunktur

Clinton reduzierte staatliche Verschwendung, trieb etwas Geld für Sozialprogramme auf und dehnte die Stundung der Einkommensteuer für Geringverdiener so weit aus, dass sie eine wirkliche Unterstützung für arme Arbeitnehmer wurde.

Die Staatsschuld sank, und die Wirtschaft wuchs. In den späten 1990ern sah das Land für eine kurze Zeit wieder so etwas wie ***Wohlstand*** — niedrige Arbeitslosigkeit, steigende Löhne, geringere Kriminalität ...

Wohlstand bedeutete allerdings nicht mehr dasselbe wie früher. In vielen Mittelschichts-Familien arbeiteten beide Partner — und nicht, weil sie es so wollten, sondern weil es für sie ***notwendig*** war. Im Jahr 2000 arbeitete das typische verheiratete Paar mit Kindern ***20 Wochen länger*** als 1969.

Eine andere Möglichkeit zurechtzukommen, war ***länger*** zu arbeiten — bevor man sich eine eigene Wohnung leisten konnte, bevor man heiratete, bevor man ein Haus kaufen konnte ... Und wenn die Menschen endlich auf eigenen Beinen standen und eine Familie gründen wollten, war es vielleicht schon ***zu spät***.

Und wenn die Mittelschicht schon strampeln musste, wie ging es dann wohl den Armen? Die Autorin Barbara Ehrenreich hat — anders als die meisten, die über die Armen schreiben — versucht, ***ihr Leben zu führen***.

Sie fand es beinahe ***unmöglich***, ihr Auskommen zu finden, selbst mit zwei Jobs und in einer Boomperiode.

Wenn Menschen zwei Niedriglohn-Jobs brauchen, um zurechtzukommen, verlieren hart erkämpfte Schutzbestimmungen ihre Bedutung.

Eine bessere Arbeit als solche Niedriglohn-Jobs war für viele Menschen unerreichbar. Im Jahr 2000 war nicht mehr General Motors mit seinen gewerkschaftlich abgesicherten Mittelschichts-Jobs ***der größte Arbeitgeber*** der USA, sondern Manpower, eine ***Zeitarbeitsfirma***.

Und das größte Unternehmen war Wal-Mart, dessen Angestellte so schlecht bezahlt wurden, dass manche von ihnen Sozialhilfe beantragen konnten.

„DAS IST KEIN SPASS, ES IST ERNIEDRIGEND." – EIN WAL-MART-ANGESTELLTER IN DER DOKUMENTATION *WAL-MART: DER HOHE PREIS DER NIEDRIGPREISE*

Die Konservativen wollten das Verdienst dafür natürlich nicht Clinton zusprechen, und so ließen sie Alan Greenspan hochleben.

In Wahrheit bemühte sich Greenspan nach 1994 fast nur noch darum, den Zinssatz ***stabil*** zu halten.

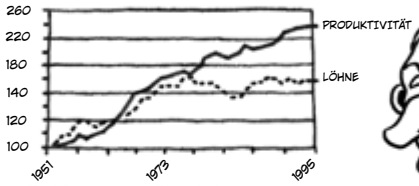
Das war allerdings wirklich ein Verdienst. Denn Greenspan stand dauernd unter Druck, den Satz ***anzuheben***.

Greenspan hatte ausgerechnet, dass er entspannen konnte, weil Clinton die Staatsschuld reduzierte.

Er sah auch, dass die ***Produktivität*** wuchs, also das, was ein Arbeiter in einer Stunde schafft. Und wenn Arbeiter mehr produzieren, ist es auch in Ordnung, wenn sie höhere Löhne bekommen.

Es ist richtig, dass Arbeitnehmer auf die Dauer nur mehr verdienen können, wenn sie in derselben Zeit mehr produzieren. Doch die Löhne stagnierten, obwohl die Produktivität stieg. Das heißt, die Unternehmen zahlten geringere Löhne pro Produkt. Die Arbeitszeitersparnis hatte sich jedoch nicht in geringeren Preisen niedergeschlagen, also konnte sie nur zur Erhöhung des Profits gedient haben. Wieder einmal hat Adam Smith recht:

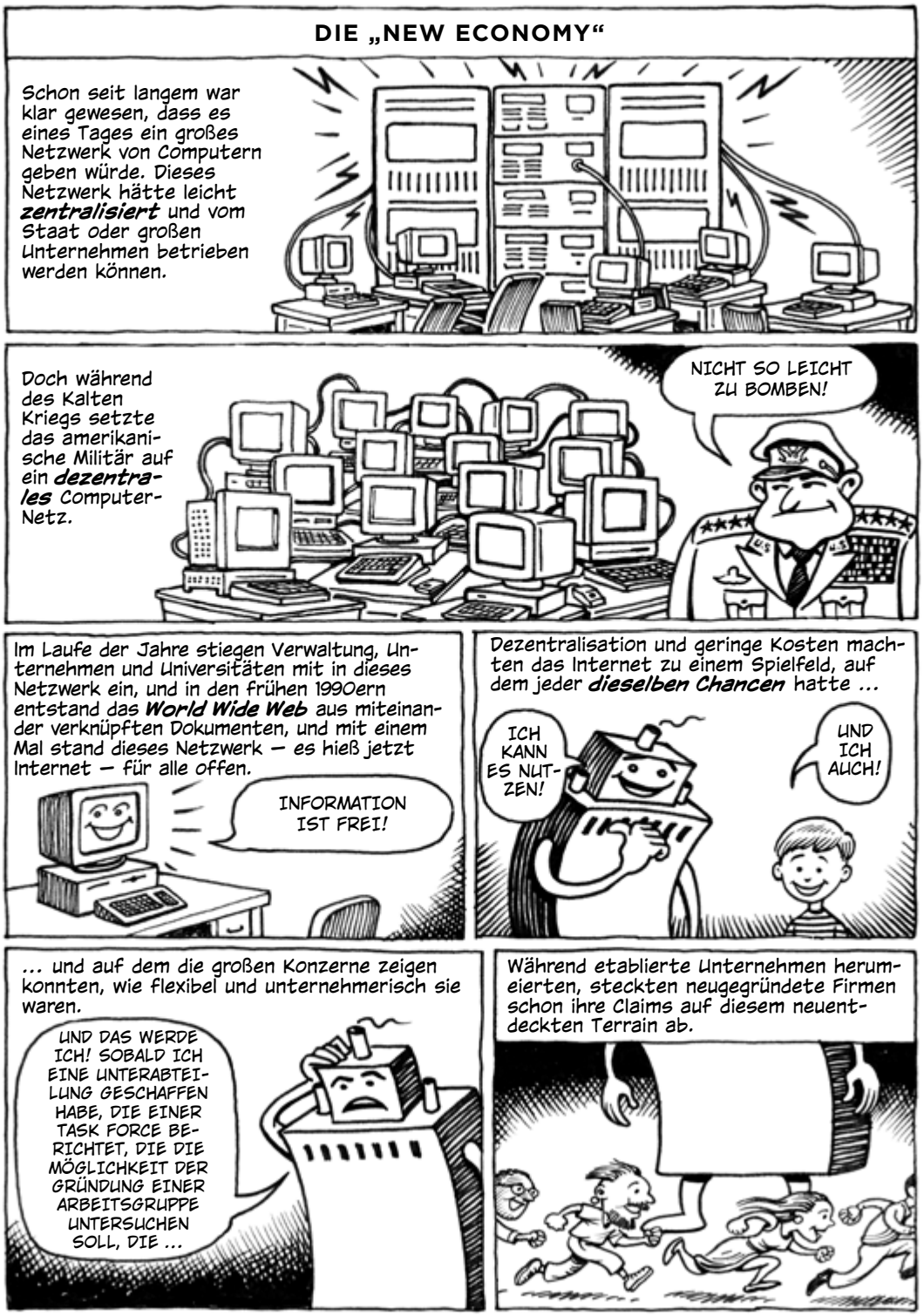
LÖHNE UND PRODUKTIVITÄT
(1951 = 100)



Mit anderen Worten:

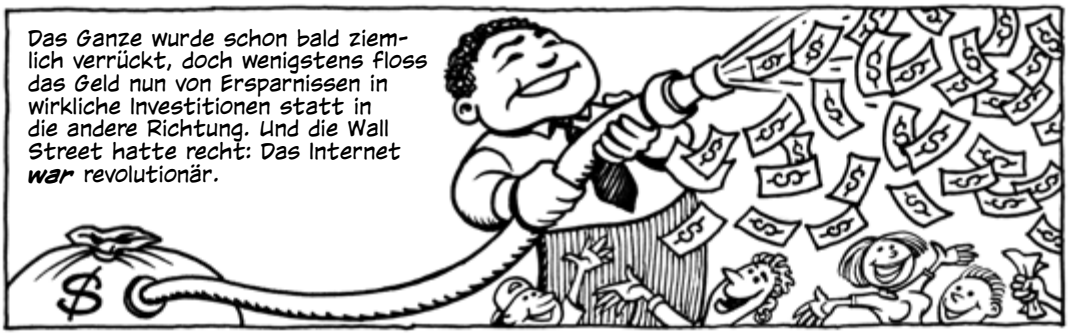
Die Produktivität wuchs in den 1990ern ***schneller*** als eine ganze Weile zuvor; vielleicht, weil die Menschen unbezahlte Überstunden machten. Vielleicht aber auch wegen der ***Computer*** und besonders wegen des ***Internet***.

DIE „NEW ECONOMY“

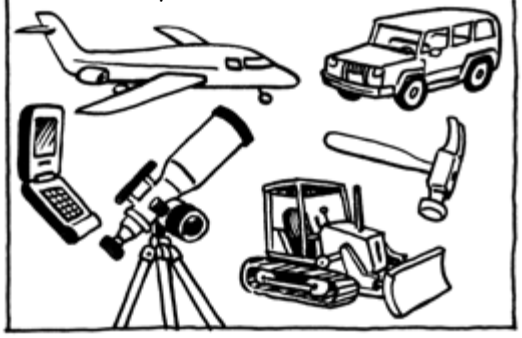


Einige dieser „Dotcom-Firmen" waren sehr erfolgreich, und große Investoren wurden auf ihr Potential aufmerksam. 1995 ging ein Unternehmen namens Netscape, das einen frühen Web-Browser anbot, ***an die Börse***. Netscape rechnete mit einem Kurs von 28 Dollar pro Aktie, doch am Ende des Tages waren die Aktien 75 Dollar wert.

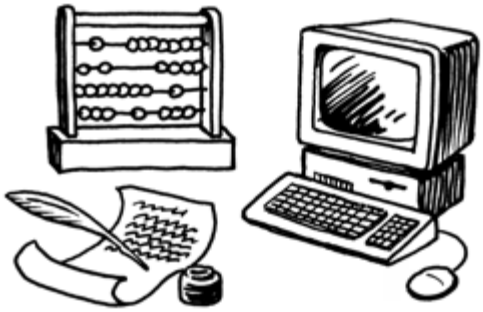
Das Ganze wurde schon bald ziemlich verrückt, doch wenigstens floss das Geld nun von Ersparnissen in wirkliche Investitionen statt in die andere Richtung. Und die Wall Street hatte recht: Das Internet ***war*** revolutionär.



Denn bis dahin hatten die meisten neuen Technologien unsere ***physische*** Kraft vervielfacht, ...



... aber nur wenige die Kraft unseres Denkens.



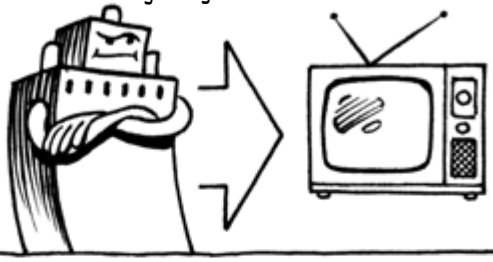
Der Sprung von vereinzelnten Computern zum Internet wird sich eines Tages vielleicht als ebenso bedeutend erweisen wie der Sprung von der Handschrift zum Druck.

Auch Revolutionen brauchen allerdings ***Zeit***; doch die Internet-Aktien wurden gehandelt, als sei ***die Zukunft schon da***.

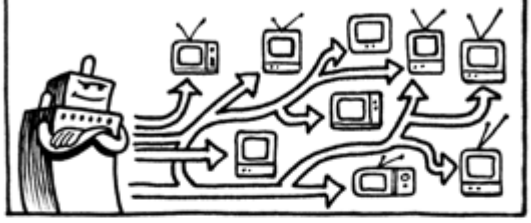
Die ganze Aufregung darüber, wie das Internet die ***Geschäftswelt*** revolutionieren könnte, lenkte davon ab, das das Internet auch auf ***anderen*** Gebieten revolutionär war.

EINE NEUE ÖFFENTLICHKEIT

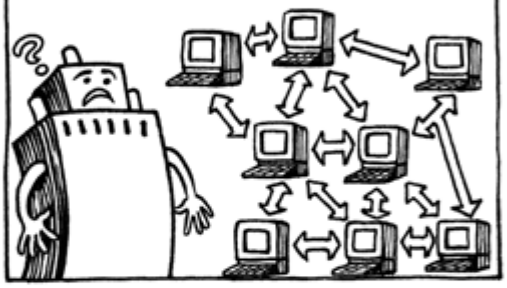
Auf den Seiten 152–154 haben wir gesehen, wie Skaleneffekte dazu geführt haben, dass nur noch wenige große Unternehmen Nachrichten, Hintergrundinformationen und Unterhaltung für jedermann verbreiteten.



Das Kabelfernsehen mit seinen vielen Kanälen hätte das vielleicht ändern können, wenn jeder Kanal einen anderen Eigentümer gehabt hätte. Doch Ende der 1990er Jahre besaßen wenige Konzerne fast alle Medien.



Das ***Internet*** war anders.



Zum ersten Mal seit Jahrzehnten konnten normale Menschen einander zuhören, aufeinander antworten, miteinander streiten ...

... und sich ohne größere Hierarchien ***organisieren***.

Dank Internet schossen mit einmal dezentralisierte Organisationen aus dem Boden, und als 1999 in Seattle plötzlich eine große ***Protestbewegung*** entstand, waren viele Leute verblüfft.

Die Protestierer wandten sich gegen ein Treffen der ***Welthandelsorganisation*** (WTO), der Nachfolgeorganisation des GATT, von dem auf Seite 134 die Rede war.

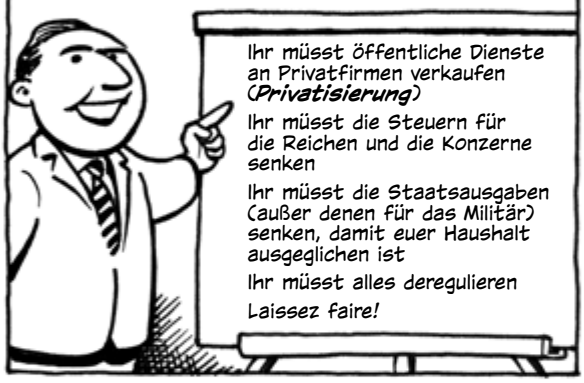
Eigentlich klingt Globalisierung ganz ***gut***. Und um zu verstehen, warum es Proteste dagegen gab, müssen wir noch einmal zurück in die 1980er.

NICHTS PASST ZUSAMMEN: Globalisierung

Als Paul Volcker in den 1980ern die Dollars ***verknappte***, bekamen viele Drittweltstaaten große Schwierigkeiten, die Anleihen zurückzuzahlen, die sie in den 1970er aufgenommen hatten, als das Geld noch billig war. ***Der Internationale Währungsfonds*** (IWF) kam ihnen zu Hilfe.

Diese Hilfe war an Bedingungen geknüpft, die sich Strukturanpassungen nannten.

In den 1980ern wimmelte es im IWF von ***Neoliberalen***. „Strukturanpassungen" bedeutete deshalb die Übernahme neoliberaler Konzepte.



Gegen Strukturanpassungen konnte man nicht so leicht etwas einwenden: Die Weltbank, private Kreditgeber, Firmen, das amerikanische Finanzministerium und sogar Hilfsorganisationen hielten sich gegenüber Ländern zurück, die der IWF für unsolide erklärt hatte.

Trotzdem ***hassten*** die Menschen die Strukturanpassungen, und der IWF war sich dessen bewusst. Deshalb gehörte auch „geschützte Demokratie" zu seinem Programm, das heisst, der Schutz des Wirtschaftsprogramms vor Demokratie.*

*Wer sich bei dem eben Geschilderten an die aktuelle Eurokrise und die Euro-Krisenländer erinnert fühlt, liegt mit Sicherheit nicht ganz falsch (A.d.Ü.).

Die eigenen Ideen anderen aufzuzwingen ist falsch, selbst wenn sie bei einem selbst funktionieren. Sogenannte Strukturanpassungen haben häufig ***Wirtschaftskrisen*** ausgelöst, mit dem Effekt, dass die betroffenen Länder noch ***mehr Hilfe*** brauchten, die wiederum von ***weiteren Bedingungen*** begleitet wurde, die am Ende unglaublich detailliert waren.

Mexiko: Studiengebühren anheben!

Haiti: Mindestlohn senken!

Tansania: Wasserwerke an Privatfirma verkaufen!

Es folgten noch mehr Krisen, und so weiter.

„Die Mittelklasse verschwand in kurzer Zeit, und die Müllhaufen der immer reicheren Wenigen wurden zum Speisetisch der um ein Vielfaches gewachsenen Bevölkerung von erbärmlich Armen." — Fidelis Balogun, nigerianischer Schriftsteller (Nigeria war in den 1980ern Hilfeempfänger des IWF)

Spätestens in den späten 1980er Jahren hätten die Neoliberalen ***merken*** müssen, dass ihre Rezepte immer wieder versagten (oder, wie in Chile, erst „Erfolg" hatten, als sie nicht mehr angewandt wurden). Doch nein.

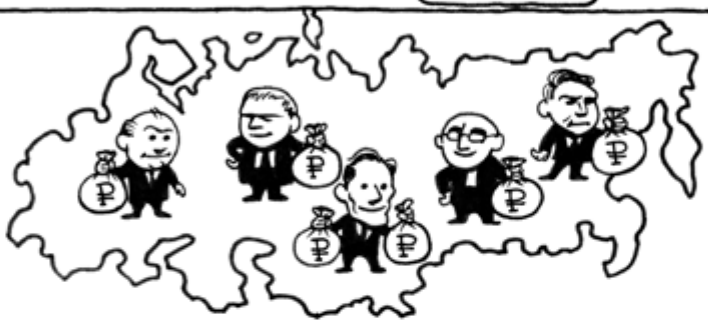
GENAU DIESELBEN ARGUMENTE WURDEN FRÜHER GEBRAUCHT, UM DAS VERSAGEN ***MARXISTISCHER*** REZEPTE WEGZUERKLÄREN. SOWOHL MARXISTEN ALS AUCH NEOLIBERALE LEGTEN NÄMLICH IHR AUGENMERK DARAUF, WIE EINE IDEALE WIRTSCHAFT FUNKTIONIEREN ***SOLLTE***, UND NICHT DARAUF, WIE EINE ***REALE*** WIRTSCHAFT WIRKLICH FUNKTIONIERT. ÜBRIGENS WAREN BEIDE DER ANSICHT, IHR IDEAL KÖNNE DURCH DIE ***BESEITIGUNG DES STAATS*** ERREICHT WERDEN.

Außerdem ***träumten*** sie ihr Ideal herbei, indem sie Ricardos Modellwirtschaft — oder eine Folgetheorie davon — für die wirkliche Welt hielten. (Ich habe ja gesagt: Ricardo war wichtig.)

Und verdammt, manchmal wusste man nicht mehr, was was war.

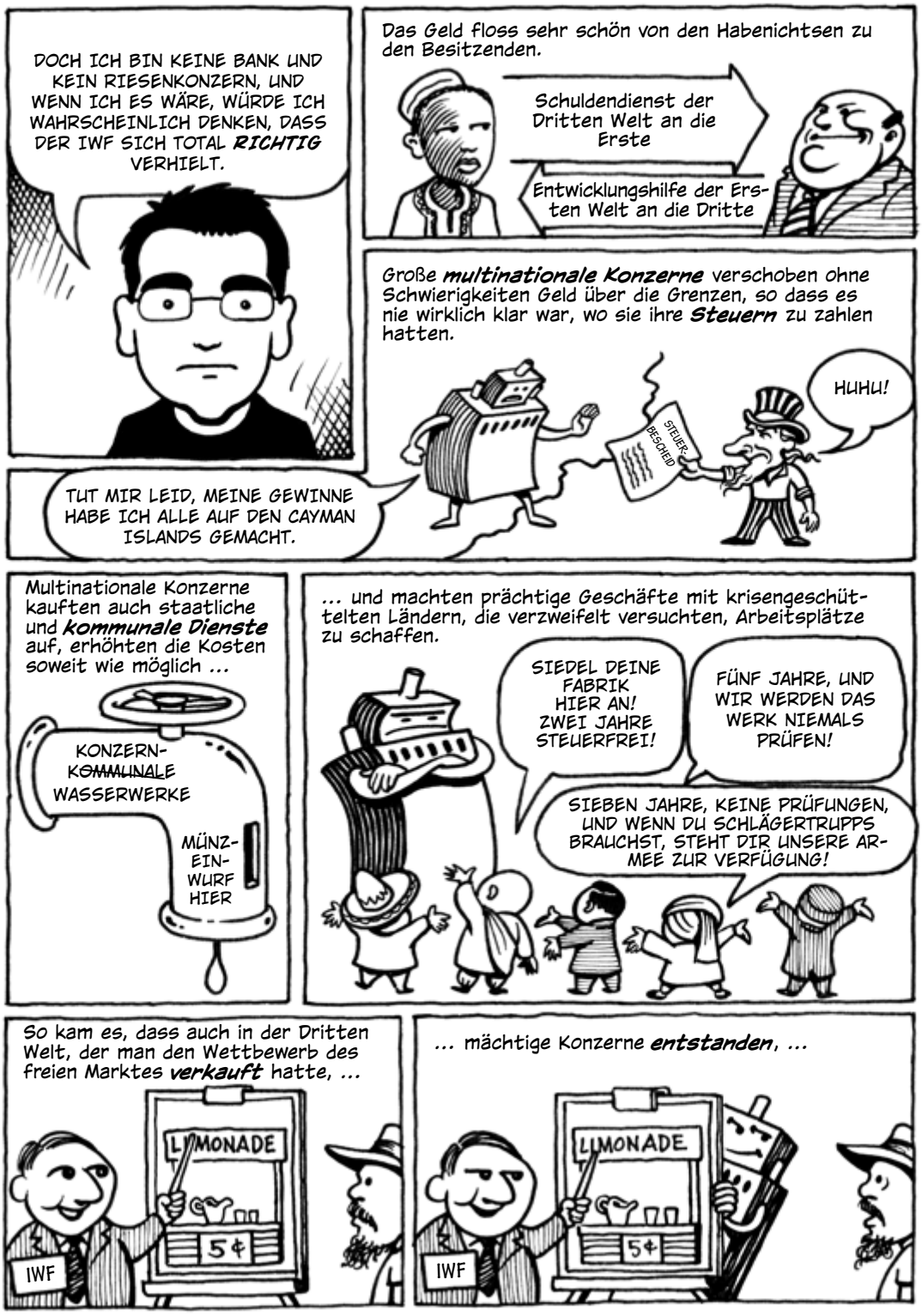
Die wenig beeindruckenden Resultate ihrer Politik verminderten keineswegs den Elan der Neoliberalen. Und als die Sowjetunion in den 1990er Jahren auseinanderbrach, ging die ex-sowjetische Welt schnurstracks von der einen auf Ricardo beruhenden Ideologie zur nächsten über.

Das Ergebnis war mehr Schock als Therapie, vor allem in Russland. Eine Handvoll ***Oligarchen*** rissen sich die wichtigen Industrien unter den Nagel, ...



... während alle anderen mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch konfrontiert waren; für Grundbedürfnisse war nicht mehr gesorgt, die durchschnittliche ***Lebenserwartung*** ging zurück. Ein Witz ging so:

Die Russen probten den Parlamentarismus, aber bald wurde das Experiment — mit Hilfe des Westens — mehr oder weniger beendet.


DOCH ICH BIN KEINE BANK UND KEIN RIESENKONZERN, UND WENN ICH ES WÄRE, WÜRDE ICH WAHRSCHEINLICH DENKEN, DASS DER IWF SICH TOTAL RICHTIG VERHIELT.
TUT MIR LEID, MEINE GEWINNE HABE ICH ALLE AUF DEN CAYMAN ISLANDS GEMACHT.
Das Geld floss sehr schön von den Habenichtsen zu den Besitzenden.
Schuldendienst der Dritten Welt an die Erste
Entwicklungshilfe der Ersten Welt an die Dritte
Große multinationale Konzerne verschoben ohne Schwierigkeiten Geld über die Grenzen, so dass es nie wirklich klar war, wo sie ihre Steuern zu zahlen hatten.
STEUER-BESCHEID
HUHU!
Multinationale Konzerne kauften auch staatliche und kommunale Dienste auf, erhöhten die Kosten soweit wie möglich ...
KONZERN-
~~KOMMUNALE~~
WASSERWERKE
MÜNZ-
EIN-
WURF
HIER
... und machten prächtige Geschäfte mit krisengeschüttelten Ländern, die verzweifelt versuchten, Arbeitsplätze zu schaffen.
SIEDEL DEINE FABRIK HIER AN! ZWEI JAHRE STEUERFREI!
FÜNF JAHRE, UND WIR WERDEN DAS WERK NIEMALS PRÜFEN!
SIEBEN JAHRE, KEINE PRÜFUNGEN, UND WENN DU SCHLÄGERTRUPPS BRAUCHST, STEHT DIR UNSERE ARMEE ZUR VERFÜGUNG!
So kam es, dass auch in der Dritten Welt, der man den Wettbewerb des freien Marktes verkauft hatte, ...
LIMONADE
5¢
IWF
... mächtige Konzerne entstanden, ...
LIMONADE
5¢
IWF

... allerdings ***ohne*** Institutionen, die sie hätten in Schach halten können: Gewerkschaften, Umweltauflagen, Sicherheit-am-Arbeitsplatz-Gesetze, Mindestlöhne und Arbeitszeitbegrenzungen.

Die typische Fabrik in einem Entwicklungsland — so beschreibt es der kanadische Schrifsteller Joel Bakan in seinem Buch *Das Ende der Konzerne* (2005) — ist von Stacheldraht umgeben. Menschen dahinter, meist junge Frauen, werden, so berichtet er, von ihren Aufpassern häufig geschlagen und erniedrigt. Es werden Zwangs-Schwangerschaftstests durchgeführt, und Frauen, bei denen der Test positiv ist, werden entlassen.
In den Sweatshops der Textilindustrie verrichten Arbeiterinnen dieselbe Arbeit möglicherweise tausende Male am Tag; die Schichten dauern zwölf bis vierzehn Stunden. Selbst die Möglichkeit, zur Toilette gehen, ist oft drastisch eingeschränkt.

Die amerikanischen und europäischen Firmen entzogen sich ihrer Verantwortung, indem sie viele Arbeiten an Subunternehmen in der Dritten Welt vergaben.

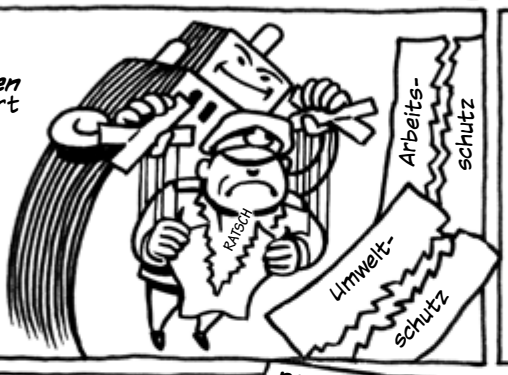
Daher kommt es, dass ein DVD-Spieler preiswerter sein kann als ein Paar Turnschuhe, dessen Produktion nur wenige Dollars oder Euros kostet: Mit den Turnschuhen kauft man mehr ein ***Image*** als den Schuh.

„Es liegt kein Wert mehr darin, Dinge zu produzieren." — Phil Knight, Chef von Nike

Egal, ob die Waren billig oder viel zu teuer waren, diejenigen, die sie hergestellt hatten, konnten sie sich jedenfalls nicht leisten; sie wurden in den ***reichen*** Ländern verkauft.

Diese ganze Ordnung der Dinge konnte durch ***Handelshindernisse*** gestört werden, und das bringt uns wieder zurück zur ***Welthandelsorganisation***. Die WTO wurde 1995 als Forum für die Beilegung von Handelskonflikten durch internationale Verträge gegründet. Ein typischer Streit war der, ob es sich bei nationalen Verordnungen nicht in Wahrheit um ***schmutzige Tricks*** handelte, wie im Fall der Vorschriften zur ***Größe von Tomaten***, den wir uns auf Seite 187 angesehen haben. Wenn es sich um solche Tricks handelte, konnte die WTO sie für ungültig erklären.

Aber die WTO tagte hinter ***geschlossenen Türen***, und dort setzten sich die mächtigen Interessengruppen aus der Ersten Welt durch.



So etwas ist als ***Politikwäsche*** (policy laundering) bekannt — dabei werden politische Maßnahmen, die niemals durch die heimischen Parlamente gegangen wären, in internationale Verträge verpackt, die dann im eigenen Land verbindlich gelten.

Das heißt, dass diejenigen, die 1999 in Seattle gegen die WTO-Konferenz dort demonstrierten, an einem wichtigen Thema dran waren.

Ganz offensichtlich hatten sie einen Nerv getroffen.

Die Teilnehmer des WTO-Treffens – Zentralbanker, Wirtschaftsführer und Politiker – mochten so viel Aufmerksamkeit überhaupt nicht. Sie reagierten damit, dass die weiteren Treffen viel besser ***abgeschottet*** waren.

Eine Zeitlang schien es, als ob dies das große Wirtschaftsthema des 21. Jahrhundert würde: die Auseinandersetzung zwischen einer globalisierten Konzernelite und einer dezentralen globalisierten Widerstandsbewegung.

Doch die Bewegung hatte große Schwierigkeiten, ihr Thema publik zu machen; die meisten Menschen erhielten ihre Informationen nämlich von den alten Massenmedien.

Also wurde die übliche Politik fortgesetzt. Doch mit der Präsidentschaftswahl von 2000 wurde das Rad der Politik noch ein ganzes Stück ***zurückgedreht***. Der neue Präsident war George W. Bush, der Sohn von George H. W. Bush.

NOCH MEHR REAGANOMICS: Bush II.

George W. Bushs Hauptanliegen waren ***Steuererleichterungen***.

Jedoch — 2001 platzte die Internet-Blase.

Während der Internet-Blase hatte die Wall Street Telekommunikationsunternehmen belohnt, die ihre Kapazitäten in einem Maße ausbauten, das dem ***Hype*** entsprach, nicht aber der Realität.

„Die Wall Street hat 1,3 Billionen Dollar Kapital für die Telekommunikationsfirmen eingesammelt und eine Fusionssause mit einem Volumen von 1,7 Billionen gefeiert. Für ihre Bemühungen hat sie 15 Milliarden Dollar an Provisionen eingesteckt. Dann war die Immer-größer-Party vorbei. Die Industrie brach zusammen. 230 Milliarden Dollar gingen durch Pleiten und Betrug verloren, der Marktwert der Branche schrumpfte um 2 Billionen Dollar, Schulden in Höhe von 110 Milliarden Dollar konnten nicht zurückgezahlt werden, und das war nur die Hälfte der gesamten Zahlungsausfälle. Spitzenmanager der Firmen steckten 18 Milliarden Dollar in ihre Taschen, bevor sie 560 000 Arbeitsplätze strichen. Und jetzt, 2003, liegen mehr als 96% der gebauten Kapazitäten brach." — Nomi Prins, ehemalige Investmentbankerin*

Ein anderes Problem, das sich ergibt, wenn man die Dinge dem Markt überlässt, ist dieses: Die Wall Street feuert Manager, wenn sie keine hohen Profite einfahren, und belohnt sie königlich, wenn es ihnen gelingt.

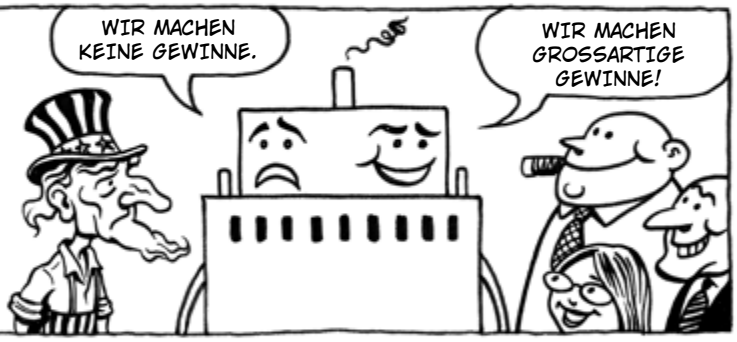
Aber die Wall Street weiß nicht viel mehr, als was die Manager ihr erzählen. Darin liegt für die Manager ein sehr starker Anreiz zu ***lügen***.

*Viele deutsche Kleinanleger, die 1996/97 Aktien der Deutschen Telekom erwarben, werden sich vielleicht daran erinnern, dass sie in derselben Zeit viel Geld verloren haben (A.d.Ü.).

In den frühen 2000er Jahren stellte sich heraus, dass viele Firmen, darunter Enron, das siebtgrößte amerikanische Unternehmen, mit Hilfe korrupter Buchhalter und Börsenanalysten ihre Zahlen geschönt hatten.

Doch nun wurden einige Reformen aufgelegt, wie das ***Sarbanes-Oxley-Gesetz*** von 2002, das Firmenverantwortliche verpflichtete, die Bilanzen ihrer Unternehmen persönlich zu unterzeichnen (die Chefs klagten gegen das Gesetz).

Doch die naheliegendste Reform — nämlich die Verpflichtung der Unternehmen, gegenüber den Anteilseignern wie dem Finanzamt dieselben Gewinne zu deklarieren — wurde überhaupt nicht diskutiert. So waren die Unternehmen auch weiterhin versucht, gegenüber beiden zu lügen.



Die schlechten Nachrichten aus der Wirtschaft änderten nichts an Bushs Steuersenkungsprogramm, außer an der ***Begründung***.

Die Steuersenkungen verzögerten sich, und die Debatte über sie wurde erregter.
„ICH GLAUBE, WIR HABEN ALS VOLK GEZEIGT, DASS WIR NICHT GLAUBEN, IRGENDEINE ART VON SOZIALISMUS SEI DAS RICHTIGE GESELLSCHAFTSSYSTEM."
Paul O'Neill, Bushs erster Finanzminister
DIESER KERL WAR VORSTANDSVORSITZENDER DES ALUMINIUMGIGANTEN ALCOA, WO ER EINE STAATLICHE STÜTZUNG DES ALUMINIUMPREISES GENOSS – WAS DOCH AUCH EINE „ART VON SOZIALISMUS" IST.

Dann äußerte sich Greenspan zugunsten von Steuererleichterungen. Normalerweise waren Greenspans Verlautbarungen ein unverständliches Kauderwelsch, doch diesmal warnte er glasklar vor Clintons gefährlichen Haushaltsüberschüssen.
„ICH BIN ZUTIEFST BESORGT DARÜBER, DASS SICH ZU VIEL GELD IN DEN HÄNDEN DER BUNDESREGIERUNG ANGEHÄUFT HAT. IN DEM MASSE, WIE WIR GELDÜBERSCHÜSSE HABEN, WIRD DER STAAT ÜBER DIESE ÜBERSCHÜSSE VERFÜGEN, UND ER WIRD SIE, UM SIE ANGEMESSEN VERZINST ZU BEKOMMEN, AUF DEN MÄRKTEN INVESTIEREN. STAATLICHE INVESTITIONEN IN DIESER HÖHE WÜRDEN ABER ZWANGSLÄUFIG DIE WIRTSCHAFT DER POLITIK UNTERWERFEN, UND NICHTS WÄRE SCHÄDLICHER ALS DAS."

GREENSPANS REDE TAT IHRE WIRKUNG. DIE STEUERSENKUNGEN GINGEN DURCH, UND DIES IST EINER DER GRÜNDE, WESHALB DER CLINTONSCHE ÜBERSCHUSS ZU DEM DEFIZIT WURDE, DAS WIR HEUTE HABEN.

Ein anderer Grund war dieser:

Wir haben uns ziemlich lange geirrt.

Alan Greenspan (2008)

8. KAPITEL

DIE WELT VON HEUTE

(Seit 2001)

„TROTZ JAHREN VOLLER SKANDALE UND POLITISCHER KORRUPTION, TROTZ DER NICHTENDENWOLLENDEN BERICHTE ÜBER PERSÖNLICHE GIER UND VON GUCCI EINGEKLEIDETE RÄUBER, DIE DIE STAATSFINANZEN PLÜNDERN, TROTZ DES RÜCKZUGS VIELER AUS DER ÖFFENTLICHKEIT, DER SIE DEN PRIVATEN GENUSS IHRER PRIVILEGIEN VORGEZOGEN HABEN, TROTZ DES ELENDS DER ARMEN UND DER UMZÄUNTEN WOHNBEZIRKE FÜR DIE REICHEN – TROTZDEM HAT DIE GROSSE MEHRHEIT DER AMERIKANER DIE IDEE ‚WIR SIND DAS VOLK' NOCH NICHT AUFGEGEBEN ... ES IST, ALS SEI DIE UHR ZU DEN FRÜHEN SECHZIGER JAHREN ZURÜCKGEDREHT WORDEN, ZU DER ZEIT, BEVOR WIR FÜR VIETNAM UND WATERGATE SO VIEL OPFERN MUSSTEN ..."
– BILL MOYERS, JOURNALIST, IM OKTOBER 2001

EIN NEUER KALTER KRIEG

Der Krieg gegen den Terror brachte die Rüstungsausgaben wieder auf das Niveau der Zeit des Kalten Kriegs. Das war seltsam, angesichts dessen, was nicht gemacht wurde.

Die Ausgaben für das Militär wurden dadurch gerechtfertigt, dass der Irak, der mit dem 11. September nichts zu tun hatte, zur ***unmittelbaren Bedrohung*** erklärt wurde. Der Irak wurde 2003 schnell erobert.

Danach begannen die USA mit dem Wiederaufbau des Irak. Man möchte denken, dass das daraus folgende Fiasko für unsere Geschichte nicht relevant ist. Doch das war es, denn der Irak wurde ausdrücklich zum Schaufenster für das konservative Programm gemacht.

„Die Maßnahmen werden dem Wunschzettel entsprechen, den ausländische Investoren und Geberagenturen sich für sich entwickelnde Märkte erträumen." — The Economist, 2003 (zustimmend)

Die Politik der amerikanischen Konservativen im Irak bestand unter anderem darin, den Staatsapparat und die Staatsunternehmen ***massiv abzubauen,*** ...

IHR SCHAFFT SO EINE ARMEE ZORNIGER ARBEITSLOSER!

SIE KÖNNEN JETZT DOCH UNTERNEHMER WERDEN!

... die komplette Armee zu ***entlassen,*** ...

KÄMPFE FÜR ESSEN

„Wir waren sprachlos. Wir haben 400 000 ausgebildete bewaffnete Männer mit Familien, die ernährt sein wollen. Wo sollen die denn jetzt hingehen? Was sollen sie denn jetzt tun? Ich weiß es nicht. Sie wissen es bestimmt nicht." — Riverbend, irakischer Blogger

... sich um ***öffentliche Einrichtungen*** nicht zu scheren, ...

MUSEUM

... zu verlangen, dass der Irak sein ***Öl*** westlichen Gesellschaften überlässt, ...

WIR FÖRDERN UND VERMARKTEN UNSER ÖL SEIT DREISSIG JAHREN SELBST!

DAS IST DOCH GERADE DAS PROBLEM!

... eine ***ohnmächtige*** „Demokratie" zu installieren ...

WÄHLT, WEN IHR WOLLT. DOCH WER AUCH IMMER DAS IST, ER DARF SICH NICHT IN DIE WIRTSCHAFT EINMISCHEN.

WIRTSCHAFT

STAAT

... und die irakischen Firmen um Wiederaufbauaufträge ***konkurrieren*** zu lassen. Doch halt — genau das fand ***nicht*** statt. Die Aufträge gingen an amerikanische Konzerne mit guten Verbindungen.

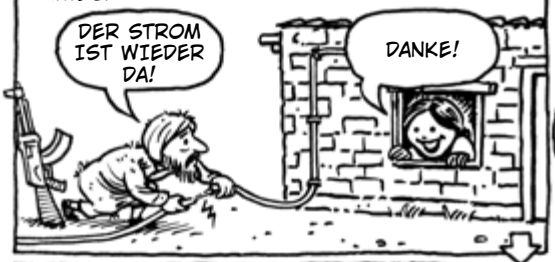
Sogar die Aufgabe, die Auftragsvergabe im Irak zu überwachen, wurde an Privatfirmen vergeben.

Private Versorgungsfirmen hauten die Soldaten übers Ohr, ...

... während für die Irakis so gut wie nichts übrig blieb. So hatte die Firma ***Bechtel*** zum Beispiel den Auftrag, das irakische Stromnetz wiederaufzubauen. Sie arbeitete hier und da ein bisschen, wurde ausgezahlt und verschwand nach Hause.

„Es ist seltsam, dass Milliarden von Dollar, die in die Stromversorgung gesteckt worden sind, keinerlei Verbesserung bewirkt haben; die Lage ist in Wahrheit schlechter geworden." — Ein irakischer Ingenieur in der Woche nach dem Weggang von Bechtel

Milizen füllten das Vakuum.



Unterdessen neigten die Amtsträger dazu, in der befestigten ***Grünen Zone*** in Bagdad zu bleiben, ...

... und sie waren erstaunt darüber, dass die Gesellschaft außerhalb zerfiel.

All das zeigt, dass es zu keinen guten Ergebnissen führt, wenn man Leute, die den Staat ***hassen***, damit beauftragt, einen Staat ***aufzubauen***.

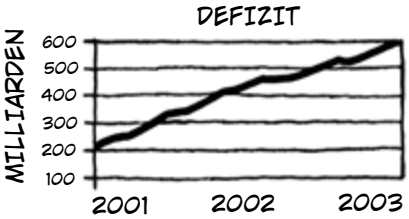
WIEDER IN DEN ROTEN ZAHLEN

Wo wir schon einmal dabei sind: 2003 gab es in den USA eine neue Runde von Einkommensteuererleichterungen für die Reichen.

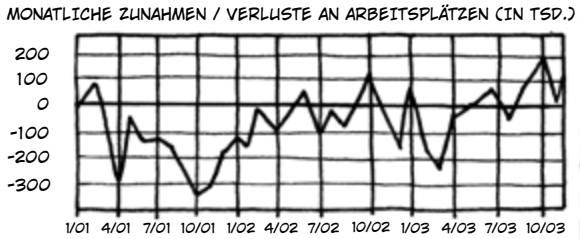
Dazu kam: eine Verminderung der ***Erbschafts-steuer***, die Abschaffung der Besteuerung von Aktiendividenden ...

... und die Bezuschussung der Arzneimittel im Rahmen der staatlichen Krankenversicherung (2004), durch die der Staat den Pharmaherstellern abenteuerliche Preise zahlte.

Die Steuererhöhungen und die irrwitzige Ausgabenpolitik leerten das Staatssäckel, ...



... ohne dass dies irgendwas bewirkte, nicht einmal einen kurzfristigen Konjunkturaufschwung.



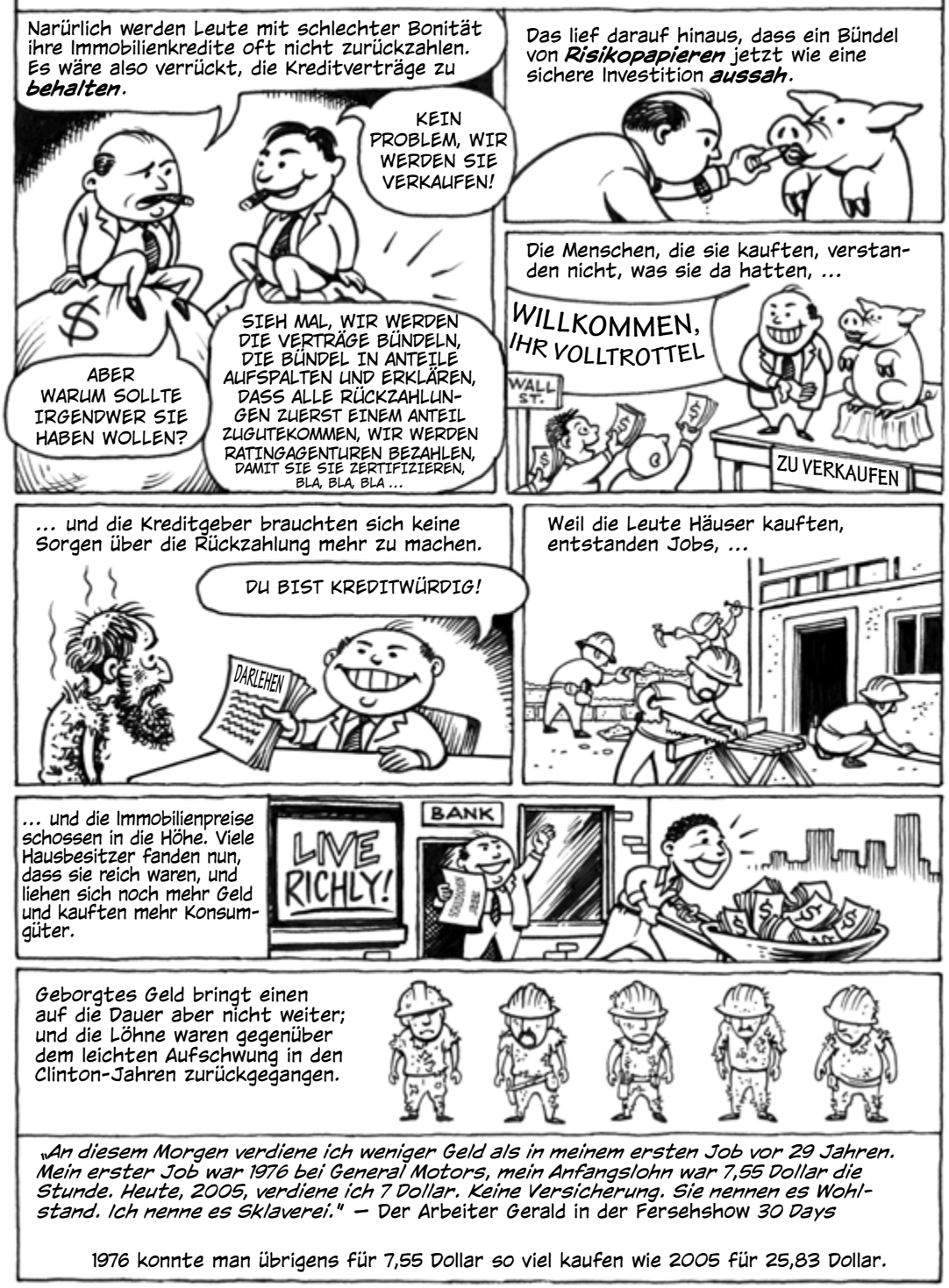
Alan Greenspan, immer noch Präsident der Fed, ***senkte den Zinssatz*** verzweifelt immer wieder.

Doch auch bei niedrigen Zinssätzen konnten sich die meisten Leute nicht mehr viel borgen.

Der Zinssatz näherte sich der ***Nullmarke***, als die Banker eine neue Idee hatten.

Plötzlich fanden die Leute heraus, dass sie genug Geld für den Kauf eines Häuschens leihen konnten.

DAS IMMOBILIENKREDIT-FIASKO



„An diesem Morgen verdiene ich weniger Geld als in meinem ersten Job vor 29 Jahren. Mein erster Job war 1976 bei General Motors, mein Anfangslohn war 7,55 Dollar die Stunde. Heute, 2005, verdiene ich 7 Dollar. Keine Versicherung. Sie nennen es Wohlstand. Ich nenne es Sklaverei." — Der Arbeiter Gerald in der Fersehshow *30 Days*

1976 konnte man übrigens für 7,55 Dollar so viel kaufen wie 2005 für 25,83 Dollar.

Und schon bald häuften sich die Insolvenzen.

„Es hat mich überrascht, wie hart diese Menschen darum gekämpft haben, keine Insolvenz anmelden zu müssen. Wie viele sparten am Essen, wie viele kauften ihre Medikamente nicht mehr und gingen nicht mehr zum Arzt, bei wie vielen wurden Strom und Wasser abgestellt! Das waren Menschen aus der Mittelklasse, Menschen mit College-Abschluss, die wenigstens früher einmal eine gut bezahlte Arbeit hatten, die Häuser gekauft haben, die verhältnismäßig neue Autos fuhren, die diesen Traum des mittleren Amerika verwirklicht haben. Und sie waren so tief gefallen, dass sie buchstäblich in Häusern ohne Strom leben mussten. Ihr Telefon war abgeklemmt worden. Sie hatten kein Wasser ..." — Elizabeth Warren, Insolvenzrechtsexpertin, in der Dokumentation *Maxed Out*, 2006

2007 wurden einige der auf Immobilienkrediten beruhenden Anlagen ***wertlos***.

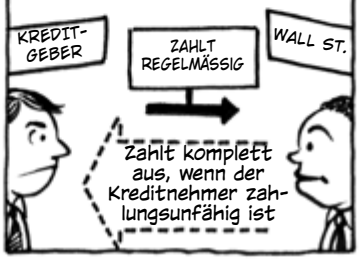
Da die Wall Street in Schwierigkeiten war, eilte der Staat zur Hilfe. Aber die üblichen Rettungsmaßnahmen reichten nicht aus.

„Es haben sich zu lange zu viele Blasen gehalten ... Die Fed hat die Lage nicht wirklich im Griff."
— Paul Volcker, 2008

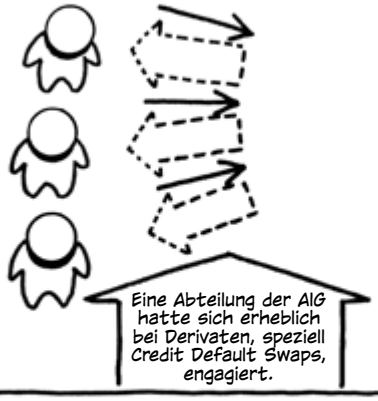
Nun, viele der Immobilienkredite waren gegen Ausfall ***versichert***.

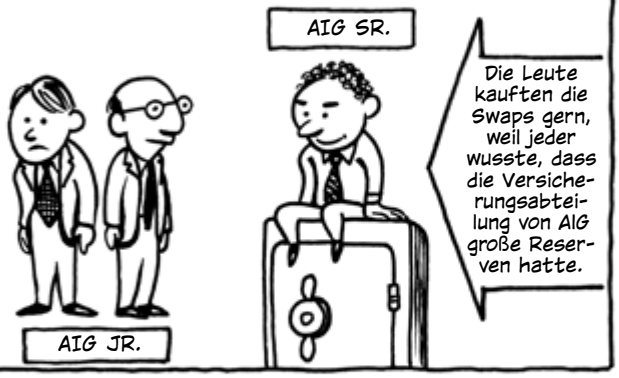
Ein Versicherer wettet im Grunde genommen darauf, dass nichts schiefgeht; es wird von ihm verlangt, dass er über hinreichende Reserven für den Fall verfügt, dass etwas schiefgeht.

Aber auch Derivate (Seite 215) sind Wetten; die ***Credit Default Swaps*** (Kreditausfall-Swaps) genannten Derivate tun so, als seien sie Versicherungen, außer dass es für sie keine Reserven im Hintergrund geben muss (weil Derivate so unreguliert sind).



Die größte Versicherungsgesellschaft der Welt war die amerikanische ***AIG****. Ihre Versicherungsabteilung war völlig solide, doch die Finanzwelt des 20. Jahrhunderts, in der jeder Finanzdienstleister sich auf ein Geschäft konzentrierte, war längst untergegangen.





Zunächst ging alles gut. Die Derivateabteilung von AIG verkaufte ***weit mehr*** Credit Default Swaps als durch die Reserven der Versicherungsabteilung abgesichert waren. Für die AIG bedeutete das hohe Profite — solange alles gut ging.

Insgesamt betrachtet, war es für die AIG nicht sehr sinnvoll, solche Geschäfte zu machen, aber für einige Leute in der AIG war es sehr sinnvoll.

Als es nicht mehr gut ging, reichten die Reserven der AIG nicht einmal ansatzweise aus, um die Verluste zu decken, zumal einige dieser Reserven aus ***Hypotheken***, also Sicherheiten für Immobilienkredite, bestanden.

Der Staat sprang für die Schulden der AIG ein, das heißt genaugenommen: die ***Wettpartner*** der AIG, nämlich mächtige Wall Street-Firmen, wurden mit dem Geld der Steuerzahler ausgezahlt.

Doch trotz aller Staatshilfe gingen die Kreditgeschäfte Ende 2008 deutlich zurück.

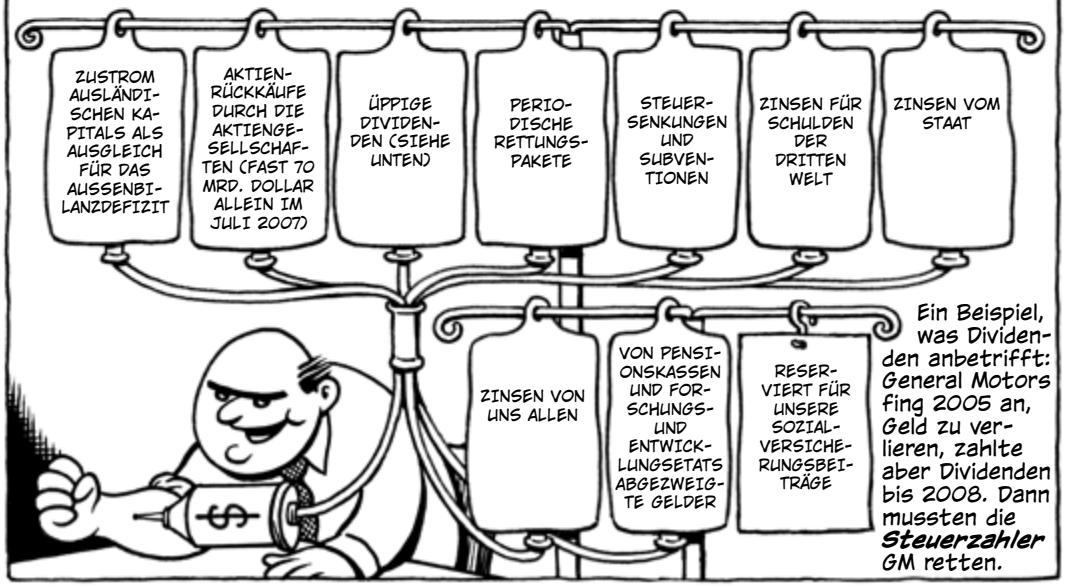
*American International Group (A.d.Ü.)

DER CRASH

Als die Panik um sich griff, ließ das Finanzministerium im Rahmen des ***Troubled Assets Relief Program**** Hunderte von Milliarden Dollar über der Wall Street niederregnen – abgesehen von Krediten der Fed ohne Auflagen im Wert von 2 Billionen Dollar.

Richtig war, dass eine hinreichend große Geldinfusion die kurzfristigen Probleme der Wall Street löste. Etwa so, wie ein Schuss ***Heroin*** die unmittelbaren Probleme eines ***Junkies*** löst.

Eigentlich hing das Finanzsystem ja auch in normalen Zeiten von dem Zufluss von Geldern ***aus der Realwirtschaft*** ab.



Ein Beispiel, was Dividenden anbetrifft: General Motors fing 2005 an, Geld zu verlieren, zahlte aber Dividenden bis 2008. Dann mussten die ***Steuerzahler*** GM retten.

*In etwa: Gesundungsprogramm für gefährdete Anlagen (A.d.Ü.)

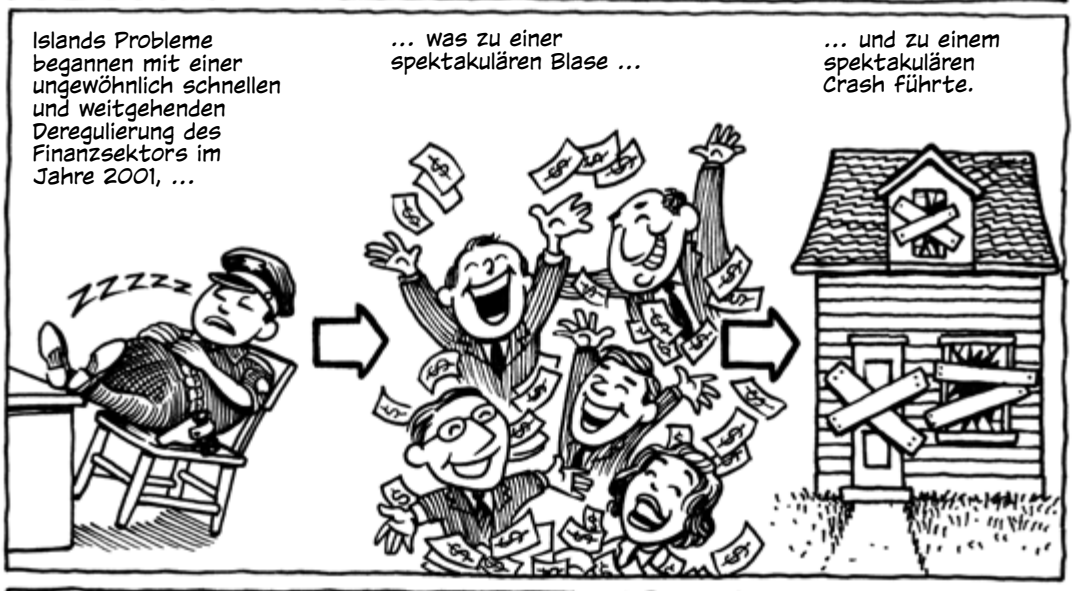
Natürlich verhielten sich die Wall Street-Leute nicht so, als sei die Geldspritze aus Steuerzahlermitteln etwas Ungewöhnliches. Sie behielten dicke Brocken für sich selbst, ...

... während in der Realwirtschaft all das, was die Rettungsmanöver verhindern sollte, ***trotzdem*** passierte.

Und endlich, angesichts von so viel Korruption und Inkompetenz, begannen Leute, das ganze System ***in Frage*** zu stellen.

DIE WELTKRISE

Nicht nur Amerikaner stellten das Finanzsystem in Frage, das zwar in Amerika gern noch immer „Wall Street" genannt wird, in Wahrheit aber in den 2000er Jahren bereits eine Finanz***welt*** war, die den gesamten Globus umspannte. Damit war auch der ***Crash*** global. Verschaffen wir uns einen Überblick und gehen zuerst nach ***Island***.



Griechenland hatte ein Schuldenproblem, und es konnte dieses nicht einfach lösen, indem es Geld druckte, denn es teilte seine Währung – den ***Euro*** – mit anderen Ländern.

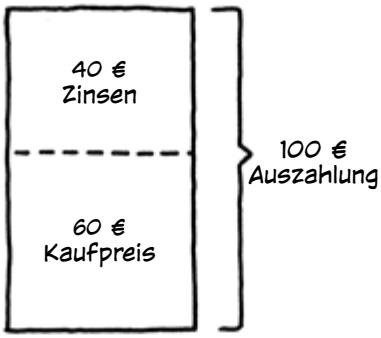
Bald ***protestierten*** viele Griechen gegen das Austeritäts-(Spar-)Programm.

Der Volkszorn war nicht ganz unbegründet, denn auch Investoren waren für die griechischen Staatsschulden verantwortlich. Das wird deutlich, wenn wir uns genauer ansehen, ***wie Staatsanleihen funktionieren***.

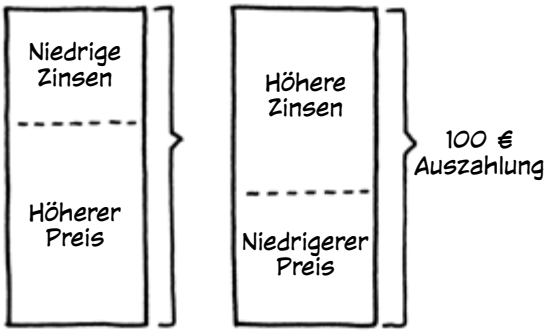
Eine solche Anleihe ist zunächst nichts als ein Schuldschein, typischerweise ein Versprechen, eine bestimmte Summe zu einem bestimmten Zeitpunkt zurückzuzahlen.

*Also etwas Ähnliches wie die „Strukturanpassungen" von Seite 240 ... (A.d.Ü.)

Die Auszahlungssumme ist das, was der Käufer gezahlt hat, zuzüglich ***Zinsen***.



Wenn sich der Zinssatz ändert, ändert sich die Auszahlungssumme nicht (denn die ist ein für allemal festgelegt), wohl aber der Preis, zu dem die Anleihe ***gehandelt*** wird.



Dies sind die Faktoren, die bestimmen, zu welchem Zinssatz eine Anleihe gehandelt wird:

Auszahlungstermin: Wie bald bekommen die Käufer ihr Geld zurück?

Inflationsängste: Wie groß ist das Risiko, dass das Geld zum Zeitpunkt der Auszahlung wertlos geworden ist?

Zahlungsausfallrisiko: Wie groß ist das Risko, dass der ausgebende Staat überhaupt nicht zurückzahlen wird?

Vor dem Crash wurden für griechische Staatsanleihen nur wenig höhere Zinsen gezahlt als für nominell gleichwertige deutsche.

„Gleichwertig" in dem Sinn, dass die Anleihen versprachen, am selben Tag denselben Betrag auszuzahlen, ...

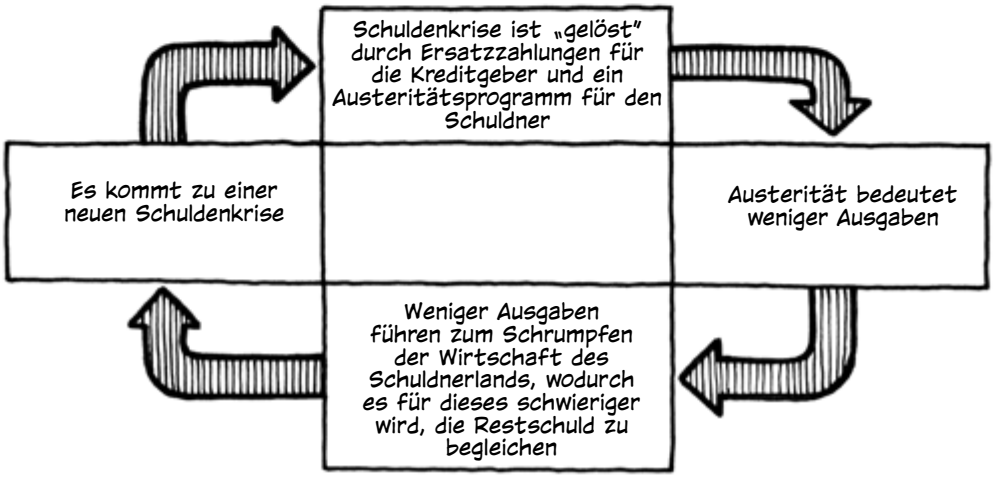
... und zwar beide in Euros, der europäischen Gemeinschaftswährung, die in Griechenland wie in Deutschland gilt.

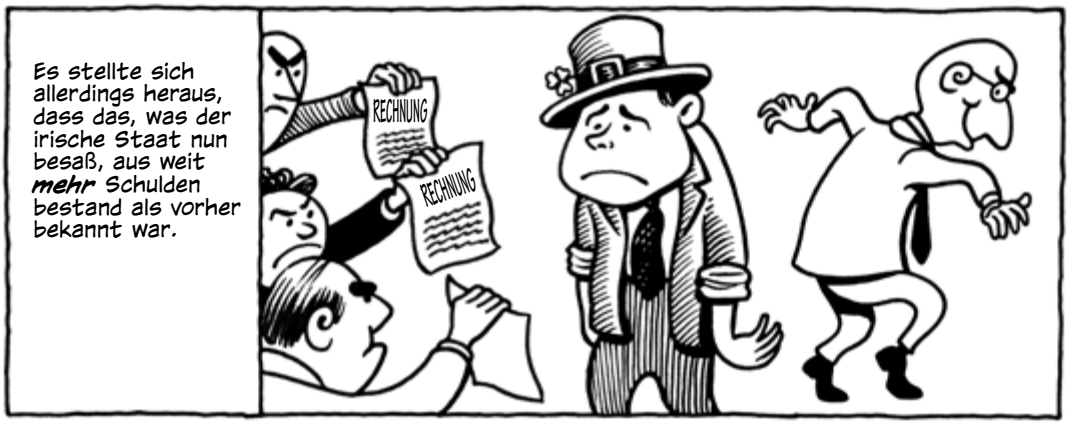
Demnach waren die höheren Zinsen ausschließlich auf ein höheres Ausfallrisiko zurückzuführen (deutsche Staatsanleihen galten als sehr sicher).

Doch dann erwarteten die Geldgeber, dass ihre Schuldner bestraft werden müssten.

... Was ziemlich bekannt klingt.

Da wir von bekannten Dingen sprechen: Schuldnerländern ***Austerität*** zu verordnen, war genau das, was der IWF auf Seite 240–241 mit der ***Dritten Welt*** gemacht hatte. Es war auch damals nicht sehr erfolgreich.





2011 ging es den Iren schon wieder etwas besser, und scheinbar auch den Spaniern und den Portugiesen ...*

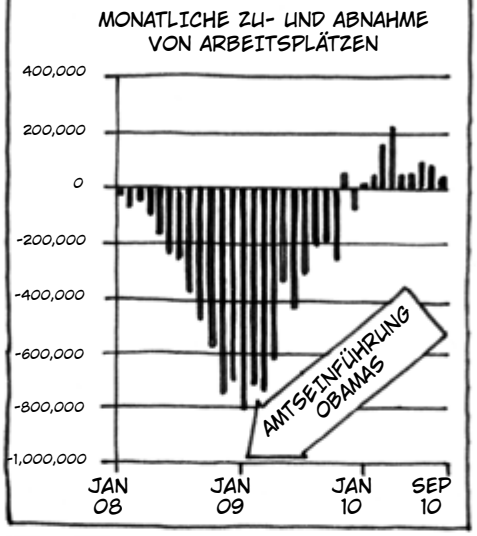
*Anfang 2013 ist jedoch die Staatsschuldenkrise für Griechenland, Portugal und Spanien noch nicht einmal ansatzweise gelöst (A.d.Ü.).

Die Dinge änderten sich außerhalb Europas. In Lateinamerika hatten mehrere Länder den IWF mehr oder weniger hinausgeworfen.
IWF
Das ölreiche Venezuela spielte dabei eine führende Rolle. Venezuela wurde von Hugo Chavez geführt, einem Sozialisten, den die USA nicht hatten stürzen können.
NICHT, DASS WIR ES NICHT VERSUCHT HÄTTEN.
In der arabischen Welt waren angesichts der schlechten Wirtschaftslage die Beziehungen zwischen der Bevölkerung und ihren Diktatoren sehr angespannt (die Folge war der *Arabische Frühling*).
MITTE 2011 SAH ES SO AUS, ALS NÄHMEN ÜBERALL IN DER WELT DIE MENSCHEN IHR SCHICKSAL SELBST IN DIE HAND, WO IMMER DAS HINFÜHREN MOCHTE.
Eine große Ausnahme stellten die Vereinigten Staaten dar, die wir 2008 verlassen haben. Kehren wir zu ihnen zurück!

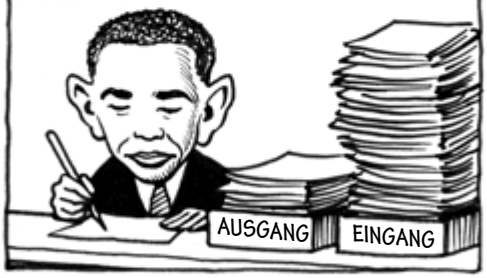
HOFFNUNG UND EIN BISSCHEN „CHANGE“

Erinnerst du dich noch an Seite 201, wo es hieß, dass das Programm der Konservativen darauf zielte, die Uhr auf die 1920er Jahre zurückzudrehen? Tatsächlich erinnerte das Jahr 2009, in dem Barack Obama sein Amt antrat, sehr an 1929.

Doch schon die bloße Tatsache, dass Bush weg war, schien zu helfen.



Obama machte die Rettungszahlungen für die Wall Street nicht rückgängig, aber er beaufsichtigte sie sorgfältiger; 2010 machte der Staat sogar einen Gewinn mit den gefährdeten Werten, die er während der Panik aufgekauft hatte.

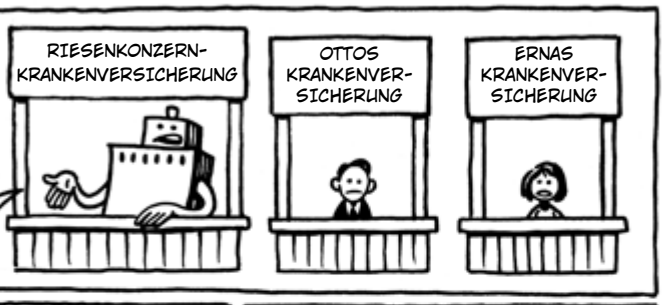


Die Regierung setzte 2009 ein keynesianisches Anreizprogramm durch, in dem der Staat Geld ausgab und Steuern senkte. Es rettete oder schuf 2 Millionen Arbeitsplätze; zuvor waren allerdings 8 Millionen verlorengegangen.

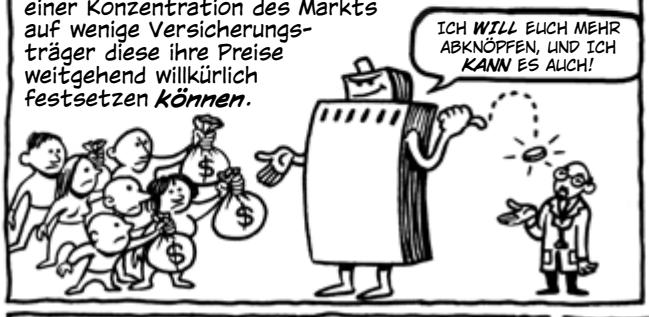
Obama reformierte sogar die staatliche Krankenversicherung.

Ein neues Gesundheitsgesetz gewährte großzügige Unterstützung beim Abschluss einer Krankenversicherung (und Strafzahlungen für diejenigen, die keine Krankenversicherung abschlossen, damit nicht Gesunde sich die Teilnahme am Gesundheitssystem sparten, bis sie krank wurden), doch private Versicherungen waren nach wie vor die einzige Option.
ALSO LOS, GIB ES IHM!
DOCH IMMERHIN, VIELE MENSCHEN KONNTEN DIE VERBESSERUNGEN IN IHREM EIGENEN LEBEN SEHEN: KRANKE, DENEN BISHER DER EINTRITT IN EINE VERSICHERUNG VERWEHRT WAR, WAREN JETZT VERSICHERT, UND MENSCHEN, DIE SICH BISHER KEINE VERSICHERUNG LEISTEN KONNTEN, BEKAMEN NUN EINE.
SO WÄRE ES JEDENFALLS GEWESEN; ALLERDINGS TRATEN DIE WICHTIGSTEN TEILE DER NEUREGELUNG NICHT GLEICH IN KRAFT.
So sollten die Unterstützungszahlungen erst ab 2014 fließen.
HE, ICH BRAUCH ZEIT FÜR DEN ÜBERGANG.
NOCH LÄNGER, ALS WIR GEBRAUCHT HABEN, UM DEN ZWEITEN WELTKRIEG ZU GEWINNEN?
DAS GAB DEN GEGNERN DER MASSNAHME VIEL ZEIT, UM SIE ABZUSCHIESSEN, ENTWEDER IM PARLAMENT ODER VOR GERICHT. UND SO ZAGHAFT DIE REFORMEN AUCH WAREN, ES GAB VIELE GEGNER.

Einer der Gründe dafür, dass die Reform des Gesundheitswesens so zaghaft war, war der: Die Reformbefürworter gingen davon aus, dass die Krankenversicherungen auf einem freien Markt miteinander konkurrierten.



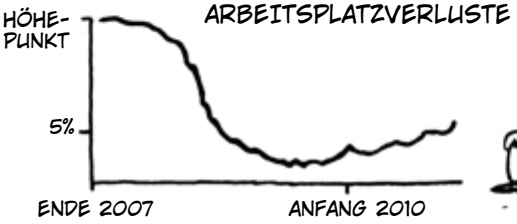
Doch während Obamas Krankenversicherungsgesetz diskutiert wurde, wiesen Ökonomen nach, dass bei einer Konzentration des Markts auf wenige Versicherungsträger diese ihre Preise weitgehend willkürlich festsetzen ***können***.



Ein weiteres Relikt der 1970er war die dauernde Angst vor ***Inflation*** statt vor Arbeitslosigkeit, obwohl es keine nennenswerte Inflation gab.

Als Obamas Konjunkturspritze 2010 nicht mehr wirkte, gab der Staat vor allem den ***Banken*** Zugang zu mehr Geld, doch die Banken ***saßen*** auf dem Geld.

Viele Arbeitsplätze, die während des Crashs verlorengegangen waren, blieben verloren.



2010 gab es Vieles, worüber man ***wütend*** sein konnte.

Vieles von dieser Wut machte sich die konservative Medienmaschinerie ***zunutze***, die wir auf Seite 198–199 kennengelernt haben.

„EIN STAATSSTREICH FINDET GERADE STATT; MAN STIEHLT UNS AMERIKA."

JAWOHL!

„[OBAMAS] WAHL WAR DIE TARNUNG DAFÜR ... DIESER KERL IST EIN MARXIST."

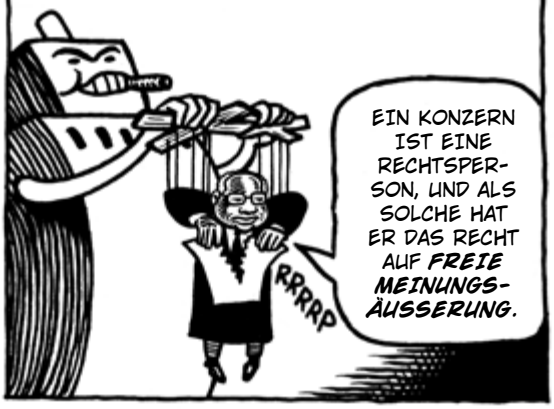
JAWOHL!

Zitate aus der Radioshow des prominenten rechten Radio- und Fersehmoderators Glenn Beck

Zum Teil mündete das in der ***Tea Party***-Bewegung, die scheinbar eine echte Basisbewegung war.

Allerdings spielte auch ***Astroturfing*** eine Rolle. (So nennt man es, wenn mächtige Geldgeber Bewegungen gründen, die so aussehen, als seien sie spontane Basisbewegungen.)

Da wir schon einmal von großen Geldgebern sprechen: Im Januar 2010 ***annullierte*** das oberste Bundesgericht der USA die hart erkämpften Begrenzungen für die ***politischen Spenden*** der großen Konzerne.

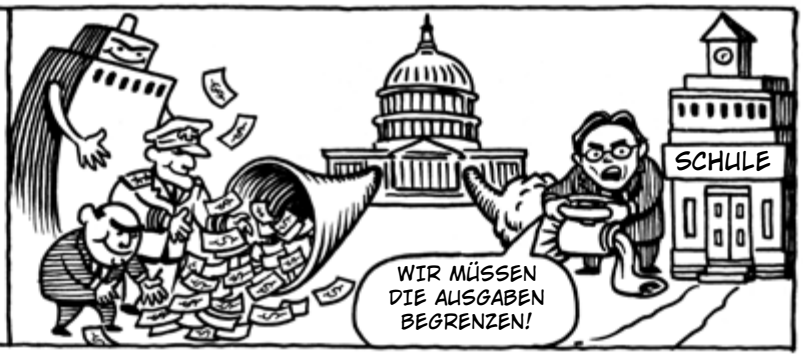


Der Geldfluss, den dieses Urteil ermöglichte, trug dazu bei, dass die Republikaner bei den Wahlen von 2010 die Mehrheit im Repräsentantenhaus eroberten.

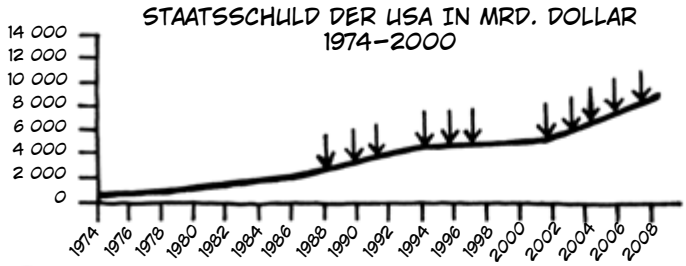
Die Rechtfertigung für diese Sparsamkeit waren die öffentlich kundgetanen Sorgen über einen Haushalt, der zu ***verantworten*** war.

Ich sagte „kundgetane Sorgen", denn wenige dieser Politiker hatten Einwände gehabt, als zuerst Bush Clintons Haushaltsüberschuss in sein Gegenteil verkehrte.

Dieselben Politiker hatten es auch nicht eilig damit, die ***wirklichen*** Ursachen des Haushaltsdefizits zu benennen.



Es gab sogar eine gesetzliche Obergrenze für die Staatsschuld. Im Prinzip jedenfalls. Doch immer wenn sich die Schulden dieser Grenze näherten, ***erhöhte*** der Kongress das Limit.



Doch Mitte 2011 war es anders:

Zahlungsunfähigkeit und Handlungsunfähigkeit des Staats konnten abgewendet werden, als die Demokraten sich mit Ausgabenreduzierungen einverstanden erklärten und die Republikaner versprachen, in den nächsten Monaten den Staat noch nicht handlungsunfähig zu machen.

Nun, wenn du denkst, die Konservativen hätten absichtlich die Staatsschuld in die Höhe getrieben, um es für die Regierung ***unmöglich*** zu machen, Geld für Dinge auszugeben, die sie nicht mögen, hast du recht. Und sie haben sogar einen Namen für diese Taktik.

Gegen den Staat zu polemisieren, hatte sich seit Jahrzehnten politisch bewährt, doch als der Staat nun wirklich so gut wie gelähmt war, fingen die Menschen an darüber nachzudenken, was diese Bestie eigentlich war.

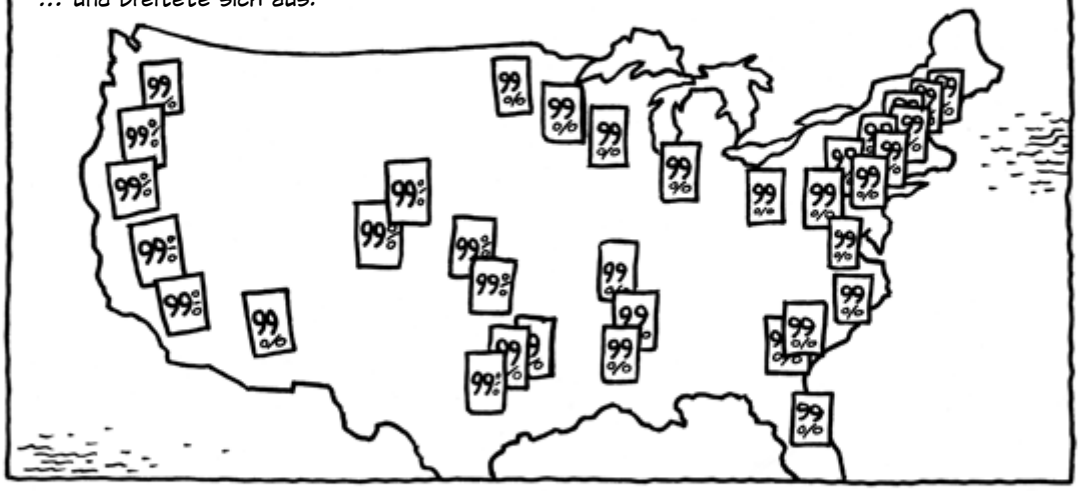
Dann traf sich am 17. September 2011 eine kleine Gruppe von Protestierern im Zuccotti-Park in New York. Ihre Parole hieß: *Occupy Wall Street!*

OCCUPIED

Die ersten Wall Street-Besetzer waren von der Sorte führerloser Linker, die wir schon 1999 bei den Protesten gegen die Welthandelsorganisation in Seattle kennengelernt haben (Seite 245)

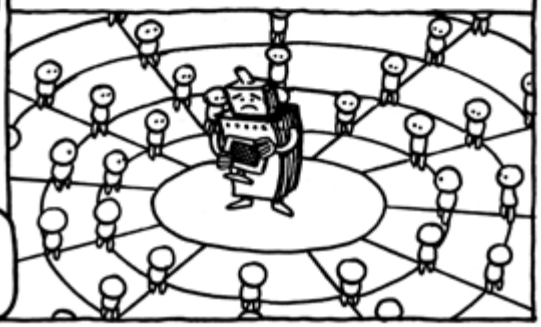
Doch diesmal hatten noch mehr Menschen das Gefühl, dass etwas schief läuft. Und der Protest wuchs ...

... und breitete sich aus.



Anders als 1999 erreichte die Botschaft viele Menschen.

Die modernen ***Sozialen Netzwerke*** spielten dabei eine große Rolle. Die Menschen sprachen miteinander so ***direkt***, wie man es noch ein paar Jahre zuvor nicht zu träumen gewagt hatte.

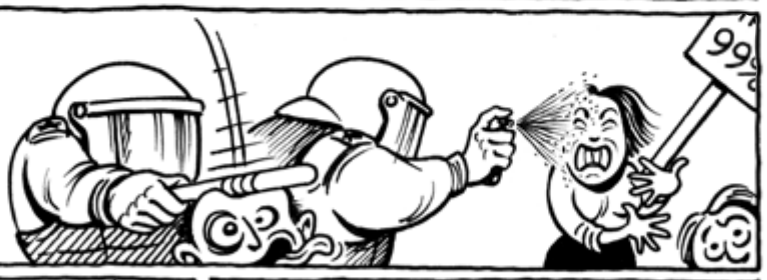


Eine führerlose Bewegung hat natürlich viele Botschaften. Und darüber beklagten sich auch manche Leute:

Eine Klage über die Occupy-Bewegung war auch die:

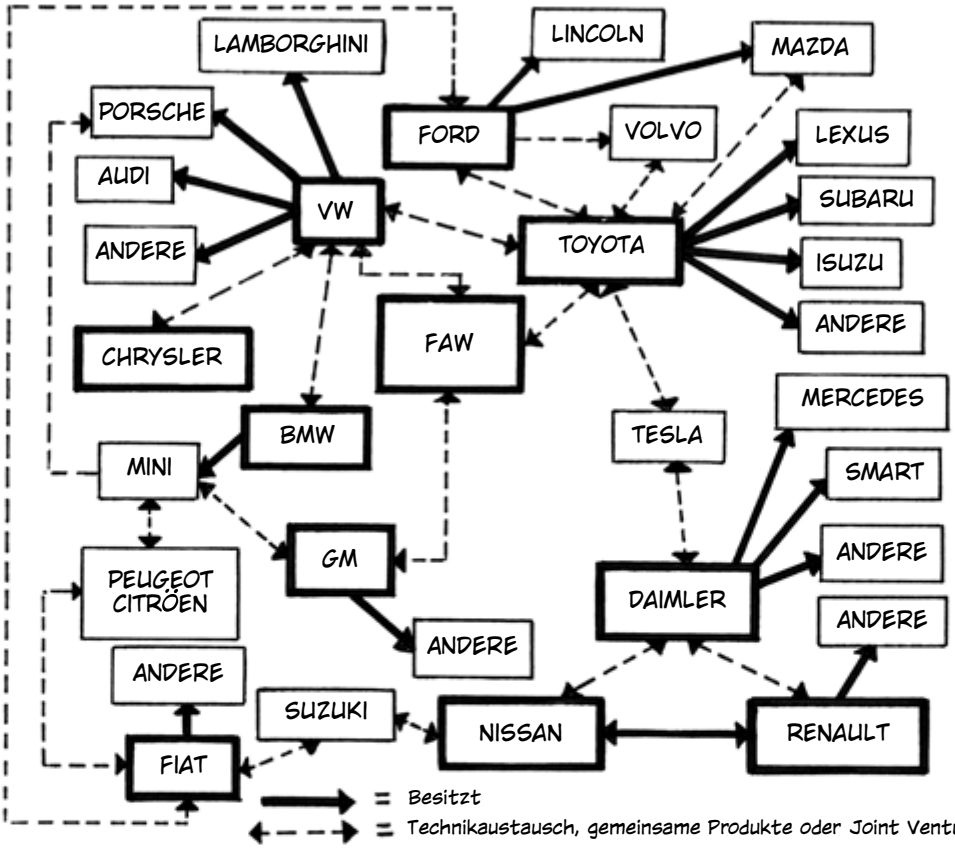
Die Angst vor Klassenkampf war natürlich völlig hysterisch, aber sie war wirklich da. Und das war nicht unbedingt etwas Schlechtes. Denn die Geschichte lehrt, dass ***Reformen*** sich leichter verwirklichen lassen, wenn sie als Alternative zu einer ***Revolution*** daherkommen.

Natürlich kann die Nervosität der herrschenden Klasse auch zu etwas Anderem als einer Reform führen.



DIE VERGANGENHEIT KEHRT ZURÜCK

Statt der nationalen Oligopole des 19. Jahrhunderts haben wir es heute zunehmend mit ***globalen*** Oligopolen zu tun. Die Diamantenindustrie ist dafür ein gutes Beispiel, und die ***Autofirmen*** sind inzwischen eher eine einzige globale Gesellschaft als ein Haufen von Konkurrenten.



Und schließlich gab es auch eine Parallele zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als Großbritannien seine ***politische*** Vorherrschaft zu bewahren versuchte, während seine wirtschaftliche Vorherrschaft schwand.

Heute sind die USA in derselben Lage.

Betrachten wir eine Wirtschaftsmacht, die 2011 offenbar in einem rapiden Aufstieg begriffen war: Indien.

INDIEN

Indien erreichte 1947 seine Unabhängigkeit von Großbritannien. Zuerst hatte es eine sozialistische Planwirtschaft, aber die ging zu weit: Sogar um einen einfachen Laden zu führen, musste man endlose Mengen an Formularen ausfüllen.

In den 1990ern wurde dieses System, das man ***permit raj*** (etwa: Kolonialherrschaft des Genehmigungswesens) nannte, abgebaut; die Folge war ein ***Wirtschaftsboom***.

Es ist allerdings schwer, Indien über einen Kamm zu scheren; auch heute noch findet man in Indien irgendwo alles, wovon bei uns die Rede war, und noch einiges mehr.

PAKISTAN

CHINA

Grundbesitzer beuten ihre Bauern gnadenlos aus.

Noch immer werden Kinder in die Sklaverei verkauft.

BESIT-ZUR-KUNDE

Gigantische Industrien produzieren Lastwagen, PKWs, Stahl ...

MITTAL STEEL

TATA

Maoistische Rebellen (***Naxaliten***) herrschen über ganze Landstriche

Kleine Gruppen leben noch als ***Jäger und Sammler.***

Die ***Städte*** wachsen schnell und ihre ***Slums*** noch schneller.

RATHAUS VON KALKUTTA

STELL DIR EINFACH VOR, JEDER, DER CARTER (D.H. KÄRRNER) ***HEISST***, KÖNNTE AUCH NUR KÄRRNER ***WERDEN***.

Manchmal gewinnen ***Marxisten*** die Wahlen. Sie machen nicht alles ***besser***, aber sie ***ruinieren*** auch nicht alles.

THE TEAPOT

GREENWOODS HOMESTAY

Es herrscht immer noch ein ***Kastensystem***.

ICH HABE ***ZWEI JAHRE*** IN INDIEN ZUGEBRACHT UND BEGREIFE ES IMMER NOCH NICHT.

Kleine Betriebe konkurrieren miteinander und gedeihen.

Hightech-Firmen bringen innovative Produkte auf den Markt.

Um unsere Verwirrung noch größer zu machen, wollen wir uns ***China*** zuwenden.

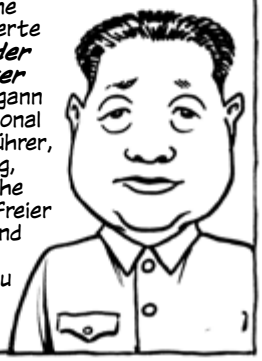
MARKT UND LENIN: China

Zuletzt haben wir 1949 einen Blick auf China geworfen, als die Kommunisten unter Mao Zedong die Macht ergriffen. Zunächst waren sie recht erfolgreich.

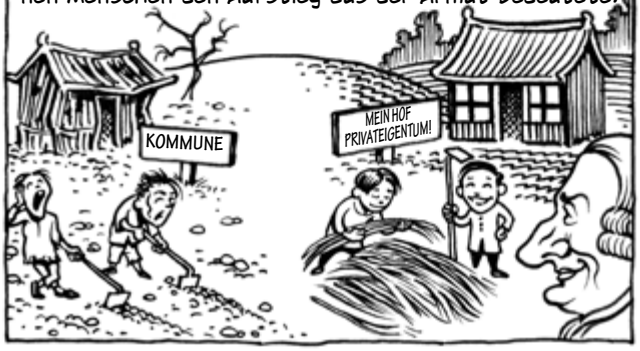
Ende der 1950er jedoch versuchte Mao Stalins ***Kollektivierung*** und forcierte ***Industrialisierung*** nachzuahmen. Das Ergebnis waren Opferzahlen im Stil Stalins (eine Schätzung kommt auf 40 Millionen Tote), ansonsten aber nichts Vorzeigbares.

Mao entwickelte daraufhin, ebenfalls im Stil Stalins, eine ***Paranoia***, die in den 1970ern darin gipfelte, dass er sich wie ein Gott verehren ließ; Chinas reiche Kultur wurde durch seine langweiligen Schriften ersetzt.

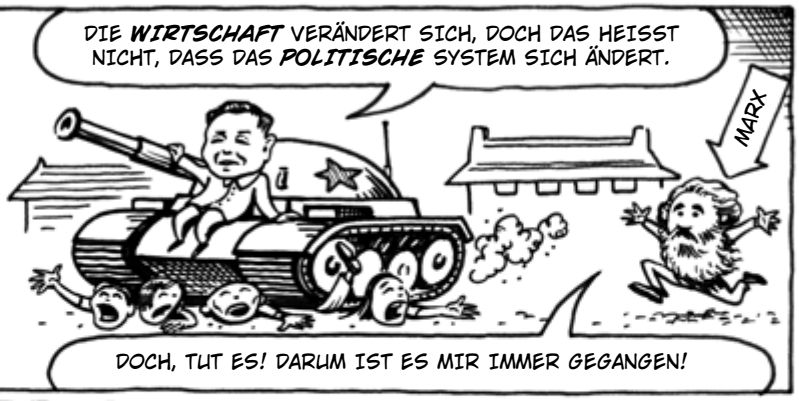
Trotzdem: Bei Maos Tod 1976 war China ein Land, in dem ein hoher Ausbildungsstandard herrschte und in dem es eine bemerkenswerte ***Gleichheit der Geschlechter*** gab. 1978 begann dann ein rational denkender Führer, Deng Xiaoping, die chinesische Wirtschaft freier zu machen und sie für den Weltmarkt zu öffnen.



Die Menschen konnten nun ***für sich selbst*** arbeiten und arbeiteten damit auch hart für andere. In China begann ein langer Boom, der für Hunderte von Millionen Menschen den Aufstieg aus der Armut bedeutete.

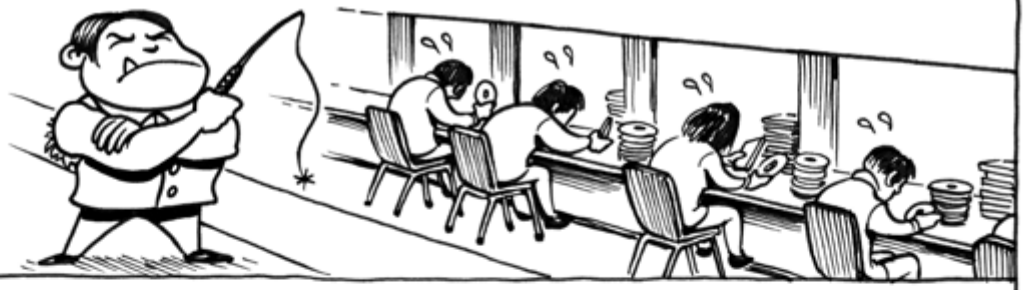


Die chinesischen Kommunisten ließen eine freie Wirtschaft zu, aber sie waren entschlossen, an der Macht zu bleiben. Davon konnte sich die Welt beim Tienanmen-Massaker 1989 überzeugen.



Tatsächlich, in dem Maße, wie die Wirtschaft offener wurde, wurde es auch die Gesellschaft.

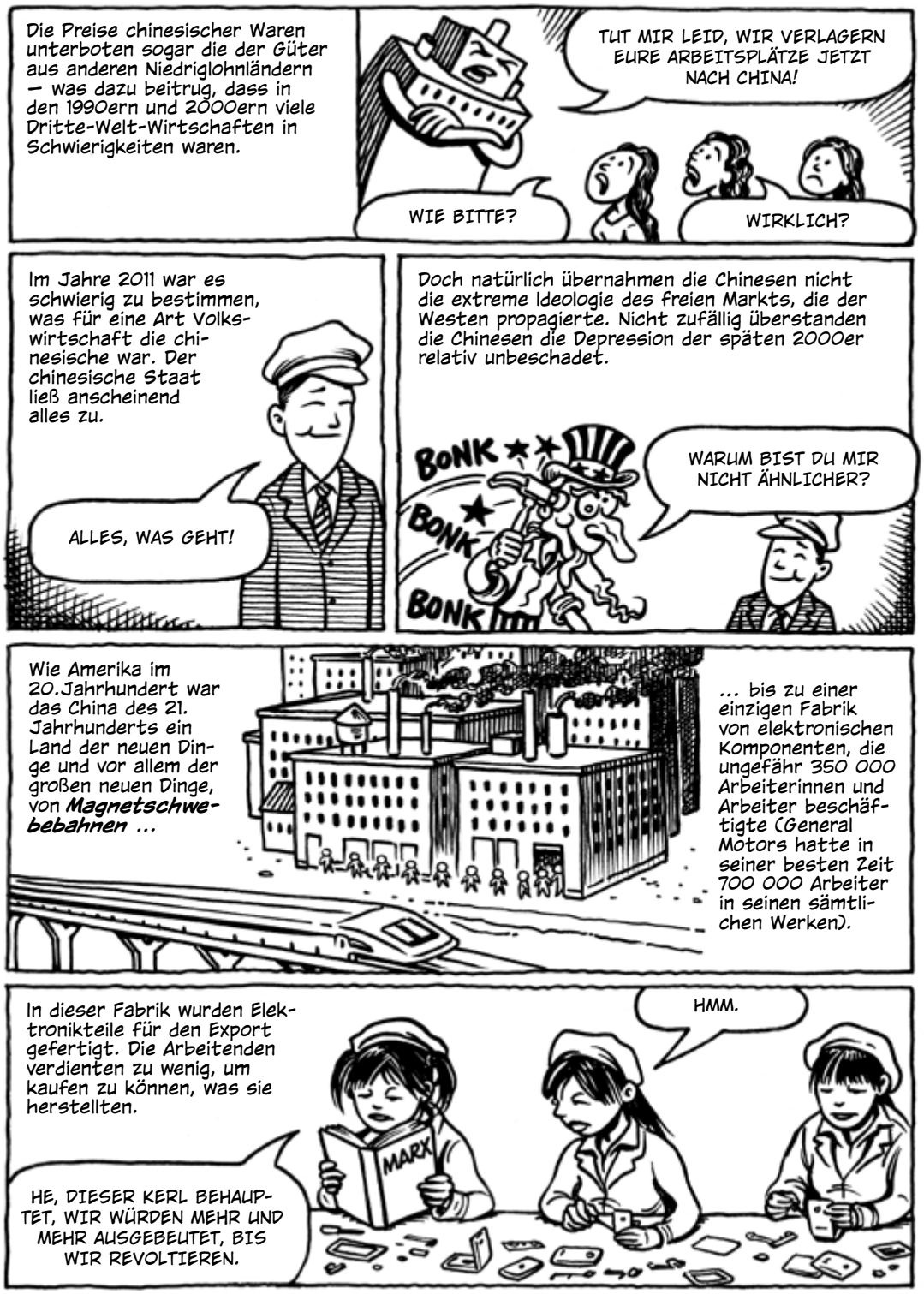
Doch der neue Reichtum und die Freiheit waren ungleich verteilt. Was sich in China entwickelte, kann man nur als Klassengesellschaft beschreiben.



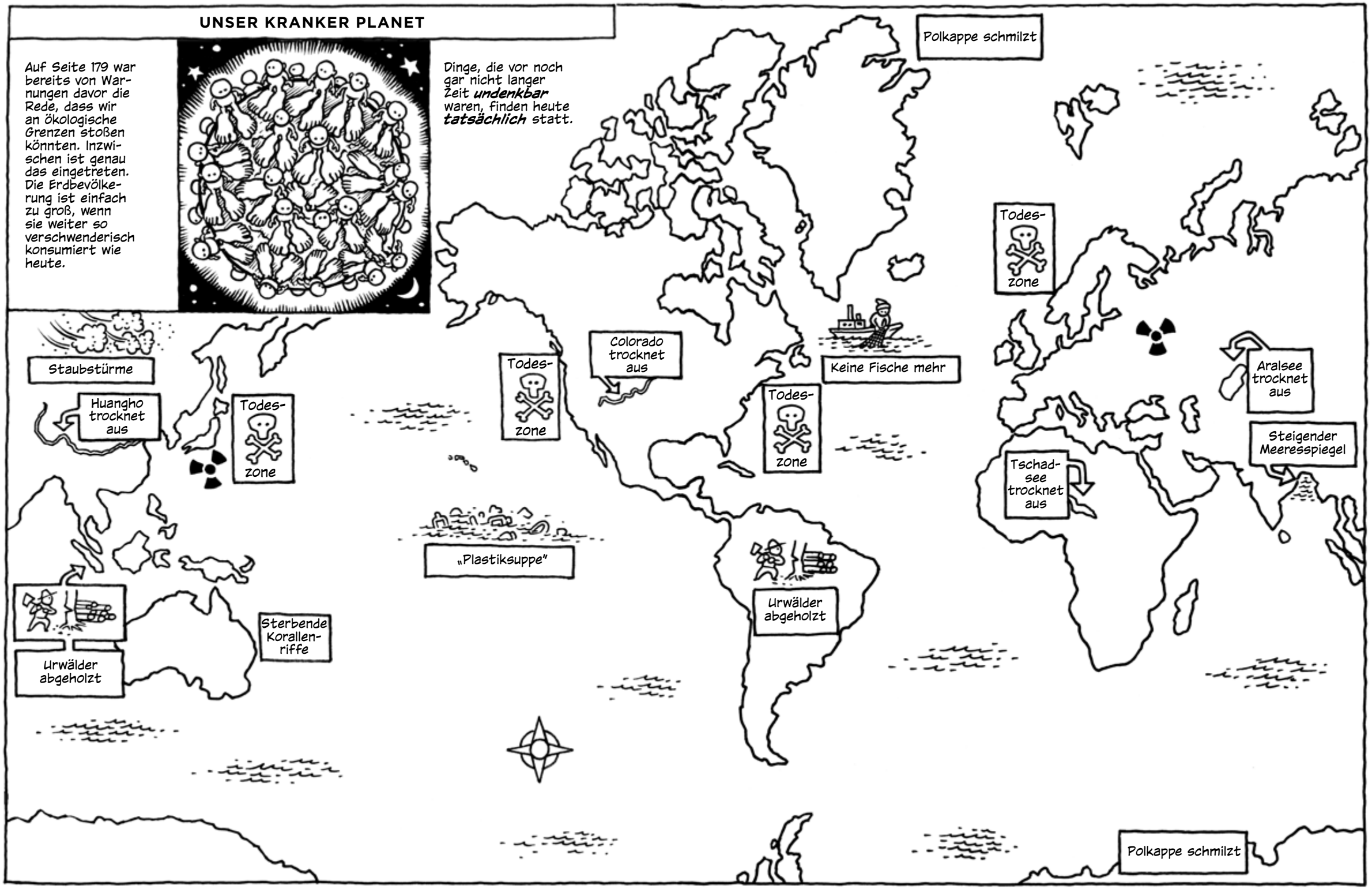
„In einigen Fabriken ist der [kommunistische] Parteichef eine große Hilfe; er ... wird mit großer Autorität eingreifen, wenn die Arbeiter Ihnen [den Investoren aus dem Westen] Probleme machen." — Das *Wallstreet Journal* 1994, unabsichtlich die ***Ironie der Geschichte*** beschreibend

In den späten 1990ern brachte der Westen China dazu, im Interesse des freien Handels einige westliche Werte zu übernehmen. Etwas merkwürdig blieb allerdings, ***welche*** Werte das waren.

Die chinesischen Exporte waren billig, nicht zuletzt, weil China sein ***Geld*** künstlich ***billig*** hielt (für Neoliberale so gut wie ein Verbrechen).


Die Preise chinesischer Waren unterboten sogar die der Güter aus anderen Niedriglohnländern — was dazu beitrug, dass in den 1990ern und 2000ern viele Dritte-Welt-Wirtschaften in Schwierigkeiten waren.
TUT MIR LEID, WIR VERLAGERN EURE ARBEITSPLÄTZE JETZT NACH CHINA!
WIE BITTE?
WIRKLICH?
Im Jahre 2011 war es schwierig zu bestimmen, was für eine Art Volkswirtschaft die chinesische war. Der chinesische Staat ließ anscheinend alles zu.
ALLES, WAS GEHT!
Doch natürlich übernahmen die Chinesen nicht die extreme Ideologie des freien Markts, die der Westen propagierte. Nicht zufällig überstanden die Chinesen die Depression der späten 2000er relativ unbeschadet.
BONK
BONK
BONK
WARUM BIST DU MIR NICHT ÄHNLICHER?
Wie Amerika im 20.Jahrhundert war das China des 21. Jahrhunderts ein Land der neuen Dinge und vor allem der großen neuen Dinge, von ***Magnetschwebebahnen*** ...
... bis zu einer einzigen Fabrik von elektronischen Komponenten, die ungefähr 350 000 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigte (General Motors hatte in seiner besten Zeit 700 000 Arbeiter in seinen sämtlichen Werken).
In dieser Fabrik wurden Elektronikteile für den Export gefertigt. Die Arbeitenden verdienten zu wenig, um kaufen zu können, was sie herstellten.
HMM.
MARX
HE, DIESER KERL BEHAUPTET, WIR WÜRDEN MEHR UND MEHR AUSGEBEUTET, BIS WIR REVOLTIEREN.

Dieses Sytem beruhte darauf, dass es eine stabile Nachfrage bei den Kunden der Chinesen gab, und die globale Krise seit 2008 ließ diese Nachfrage sinken. Das erklärt, warum die Chinesen den Europäern anboten, ihnen bei ihrer Finanzkrise zu helfen.
WIR WERDEN EURE STAATSANLEIHEN KAUFEN!
GOTTSEIDANK!
Es ist nun einmal so im internationalen Handel: Wenn in eine Richtung Kapital fließt, kommen aus der anderen Richtung Waren.
KRAM
AKTIEN
ANLEIHEN
Also bot China nicht einfach nur an, europäische Investoren zu retten, sondern es wollte damit auch seine Exporte retten.
UNSER PROBLEM IST ABER, DASS ES SCHON JEDE MENGE HILFE FÜR INVESTOREN GEGEBEN HAT, ABER NOCH NIE GENÜGEND ARBEITSPLÄTZE!
Die Chinesen dachten aber auch schon über eine andere Gruppe von Konsumenten nach: die Chinesen selbst.
DU WEISST SCHON, WENN DU DEINEN BESCHÄFTIGTEN MEHR ZAHLST, KÖNNEN SIE KAUFEN, WAS SIE PRODUZIEREN.
IRRE ...
Es war allerdings schwer einzusehen, wie die Erde selbst damit klarkommen sollte.
NEUE SCHUHE!
Das bringt uns zu einem weiteren Problem, das wir aus der Vergangenheit geerbt haben ...


UNSER KRANKER PLANET
Auf Seite 179 war bereits von Warnungen davor die Rede, dass wir an ökologische Grenzen stoßen könnten. Inzwischen ist genau das eingetreten. Die Erdbevölkerung ist einfach zu groß, wenn sie weiter so verschwenderisch konsumiert wie heute.
Dinge, die vor noch gar nicht langer Zeit ***undenkbar*** waren, finden heute ***tatsächlich*** statt.
Polkappe schmilzt
Staubstürme
Huangho trocknet aus
Todes- zone
Todes- zone
Colorado trocknet aus
Keine Fische mehr
Todes- zone
Todes- zone
Aralsee trocknet aus
Steigender Meeresspiegel
Tschad-see trocknet aus
„Plastiksuppe"
Urwälder abgeholzt
Urwälder abgeholzt
Sterbende Korallen-riffe
Polkappe schmilzt

Es ist zu spät, das Eintreten dieser Dinge zu verhindern. Aber vielleicht ist es noch nicht zu spät, um Dinge zu verhindern, die heute ***undenkbar*** sind.

Tatsächlich sind manche Leute recht zuversichtlich, dass ***es technische Lösungen*** für diese Probleme geben wird.

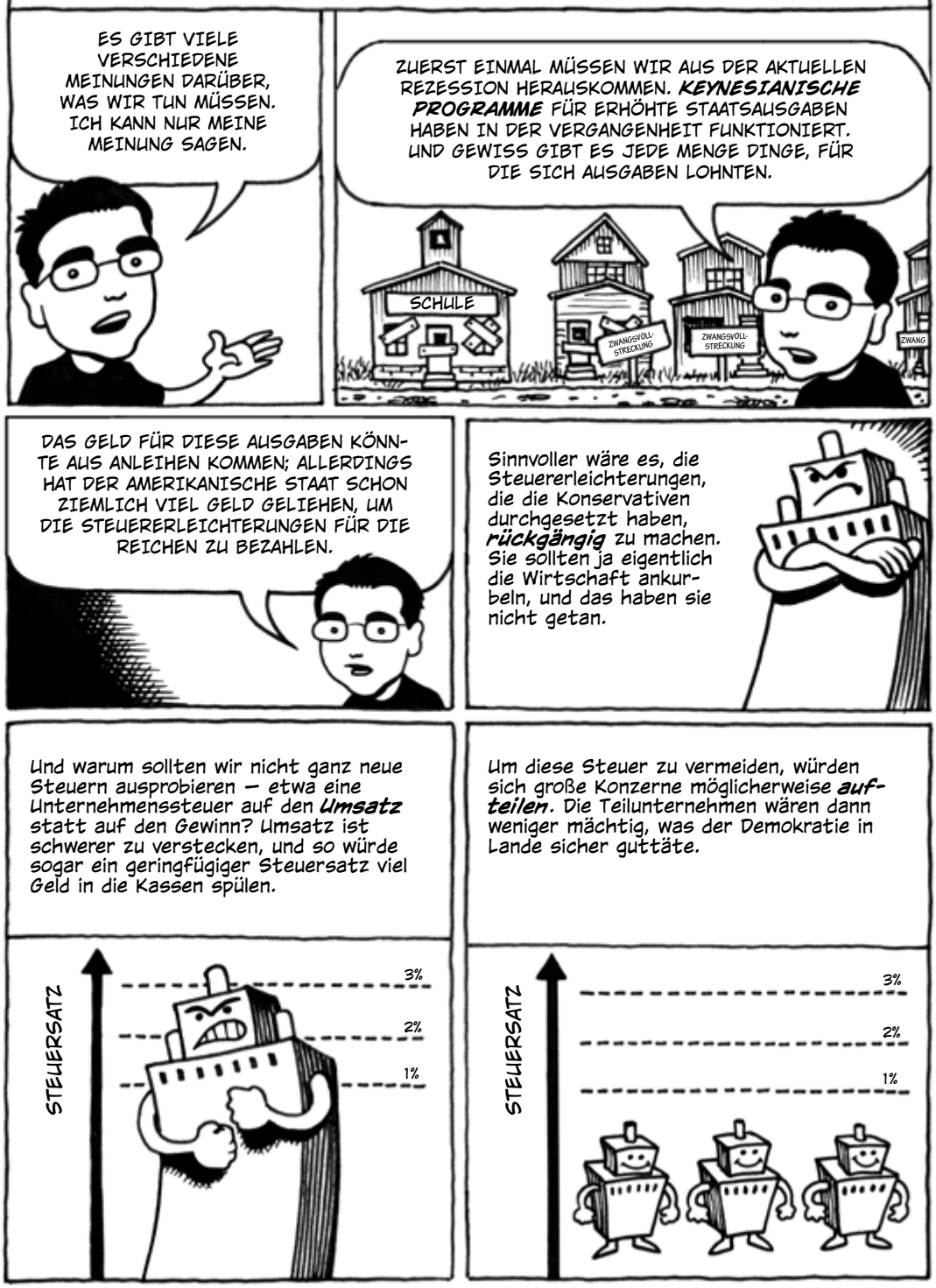
Und viele der Probleme von heute sind das Ergebnis der klugen Problemlösungen ***von gestern*** ...

Das sollte uns misstrauisch machen gegenüber den ***heute*** hoch gehandelten Neuerungen.

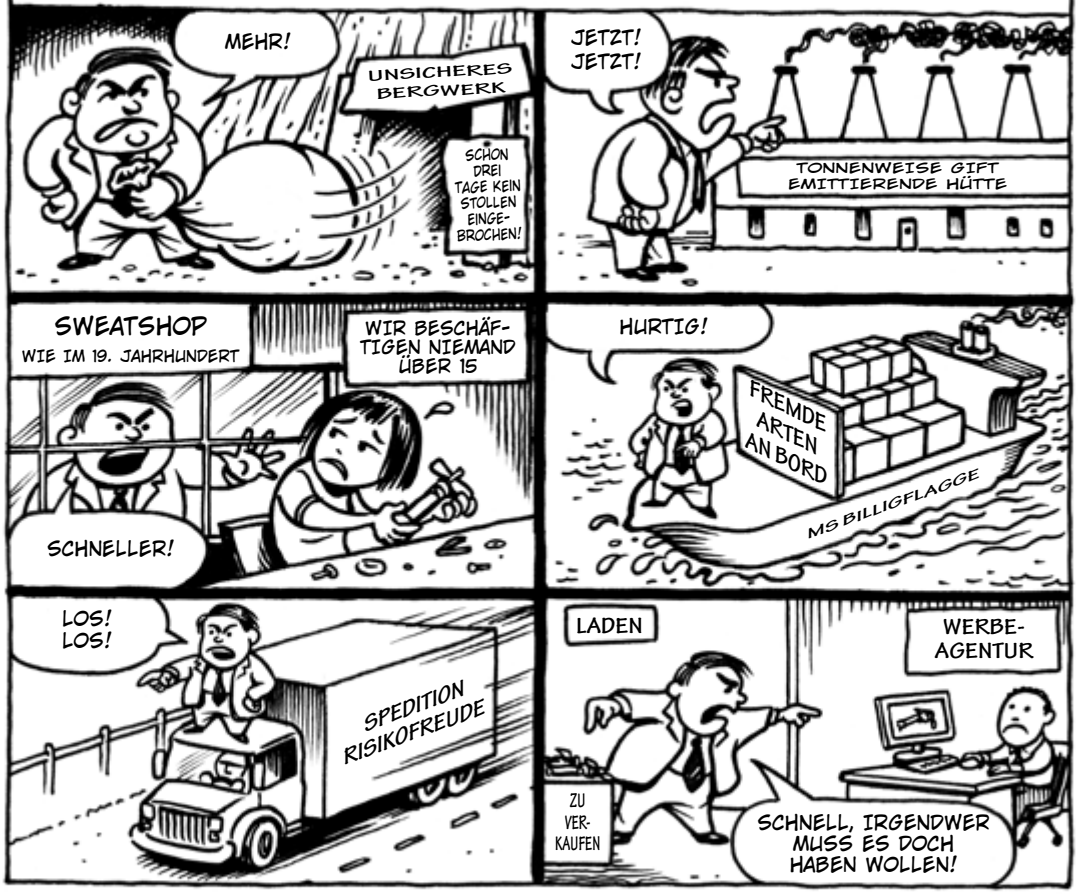
Und selbst wenn wir eine großartige neue Technologie erfänden — wer weiß, ob wir diese auch ***nutzen*** würden? Es gibt bereits heute viele Technologien, die ökologisch ebenso wie ökonomisch sinnvoll sind, die wir aber noch viel zu wenig nutzen.

Wir nutzen sie nicht, weil wir uns noch nicht dazu ***entschieden*** haben. Mit anderen Worten: Die Lösung für die globalen Umweltprobleme ist ebenso ***politisch*** wie technisch.

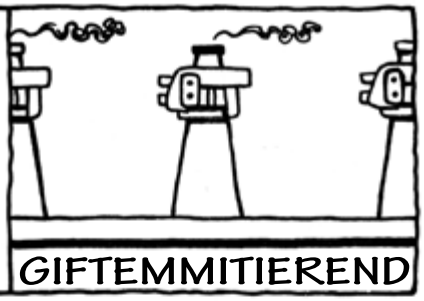
WAS TUN?


ES GIBT VIELE VERSCHIEDENE MEINUNGEN DARÜBER, WAS WIR TUN MÜSSEN. ICH KANN NUR MEINE MEINUNG SAGEN.
ZUERST EINMAL MÜSSEN WIR AUS DER AKTUELLEN REZESSION HERAUSKOMMEN. KEYNESIANISCHE PROGRAMME FÜR ERHÖHTE STAATSAUSGABEN HABEN IN DER VERGANGENHEIT FUNKTIONIERT. UND GEWISS GIBT ES JEDE MENGE DINGE, FÜR DIE SICH AUSGABEN LOHNTEN.
SCHULE
ZWANGSVOLL-STRECKUNG
ZWANGSVOLL-STRECKUNG
ZWANG
DAS GELD FÜR DIESE AUSGABEN KÖNNTE AUS ANLEIHEN KOMMEN; ALLERDINGS HAT DER AMERIKANISCHE STAAT SCHON ZIEMLICH VIEL GELD GELIEHEN, UM DIE STEUERERLEICHTERUNGEN FÜR DIE REICHEN ZU BEZAHLEN.
Sinnvoller wäre es, die Steuererleichterungen, die die Konservativen durchgesetzt haben, rückgängig zu machen. Sie sollten ja eigentlich die Wirtschaft ankurbeln, und das haben sie nicht getan.
Und warum sollten wir nicht ganz neue Steuern ausprobieren – etwa eine Unternehmenssteuer auf den Umsatz statt auf den Gewinn? Umsatz ist schwerer zu verstecken, und so würde sogar ein geringfügiger Steuersatz viel Geld in die Kassen spülen.
Um diese Steuer zu vermeiden, würden sich große Konzerne möglicherweise aufteilen. Die Teilunternehmen wären dann weniger mächtig, was der Demokratie in Lande sicher guttäte.
STEUERSATZ
3%
2%
1%
STEUERSATZ
3%
2%
1%

Die Sache ist doch die: Es reicht nicht, die Wirtschaft wieder in Gang zu setzen. Sie hatte schwerwiegende Fehler, als sie noch gut lief.



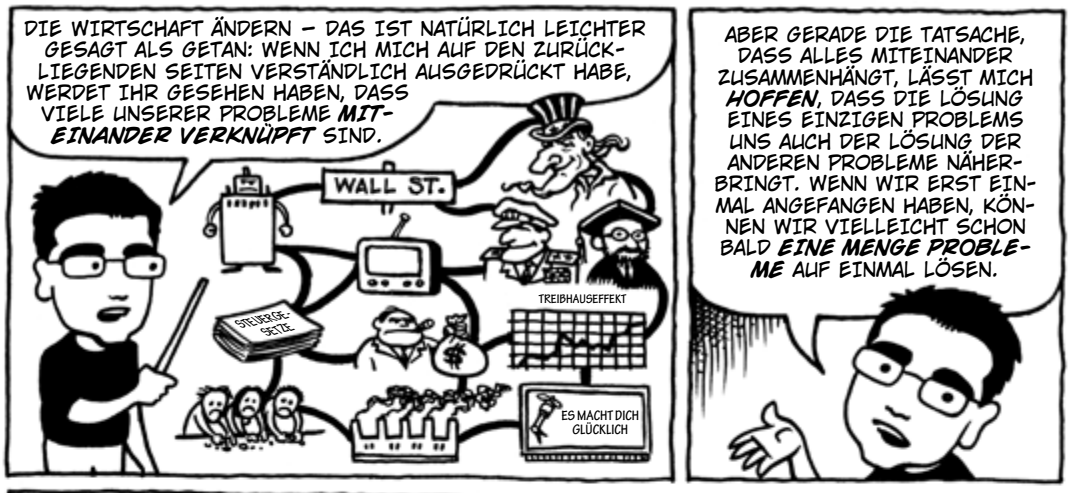
Es gibt Tausende Ideen, über die wir diskutieren können, von einer ***Finanztransaktionssteuer***, um die Finanzmärkte zu beruhigen, bis dahin, dass der Grundsatz: jeder soll den ***Dreck selbst beseitigen***, den er verursacht hat, auch in der Wirtschaft gelten muss.



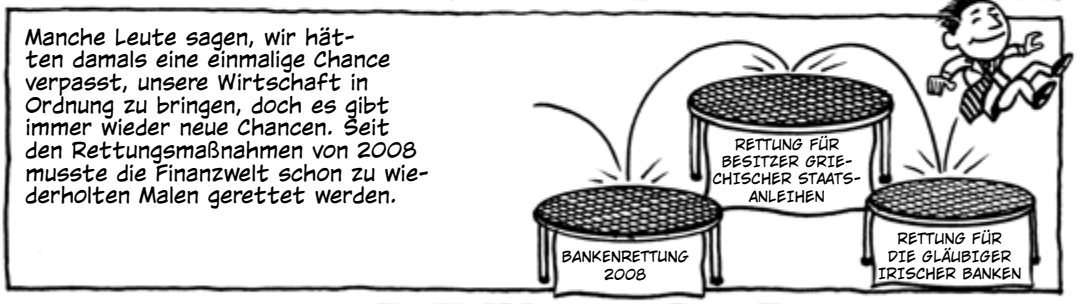
Einige dieser Ideen habe ich in dieses Buch geschrieben, andere findest du unter www.economixcomix.com im Internet, und über wieder andere hast du bestimmt selbst schon nachgedacht.

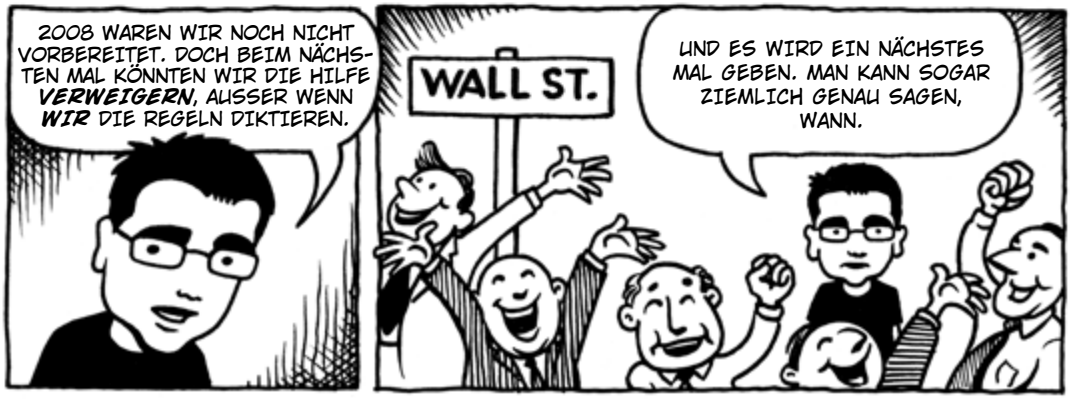
Statt endlos darüber zu debattieren, was funktionieren ***könnte***, können wir Sachen ***ausprobieren*** und sehen, was ***tatsächlich*** funktioniert. Und das tun manche von uns auch schon.

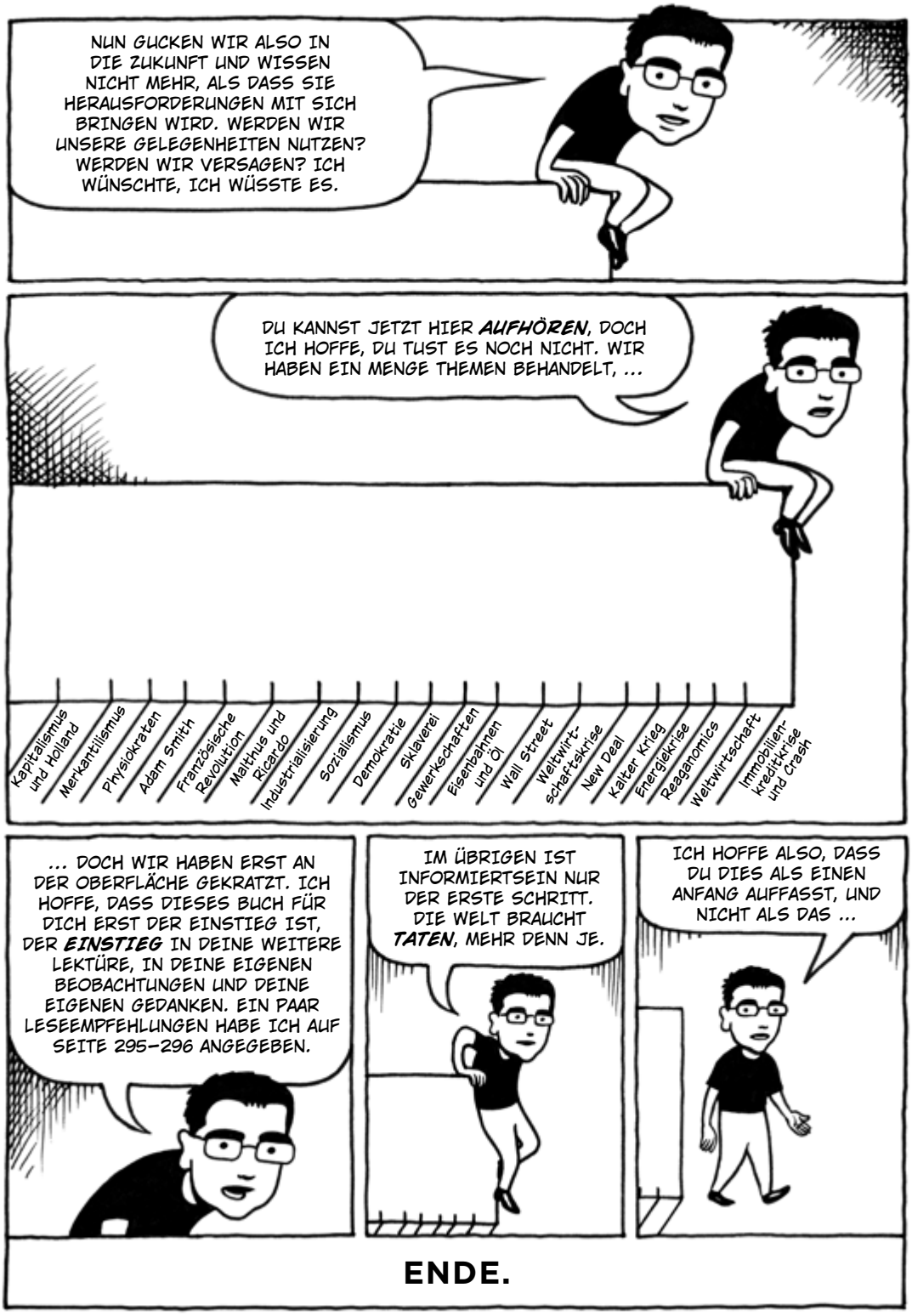
... bahnen viele Menschen schon den Weg zu einer ***faireren*** Wirtschaft.


DIE WIRTSCHAFT ÄNDERN – DAS IST NATÜRLICH LEICHTER GESAGT ALS GETAN: WENN ICH MICH AUF DEN ZURÜCKLIEGENDEN SEITEN VERSTÄNDLICH AUSGEDRÜCKT HABE, WERDET IHR GESEHEN HABEN, DASS VIELE UNSERER PROBLEME MITEINANDER VERKNÜPFT SIND.
WALL ST.
STEUERGESETZE
TREIBHAUSEFFEKT
ES MACHT DICH GLÜCKLICH
ABER GERADE DIE TATSACHE, DASS ALLES MITEINANDER ZUSAMMENHÄNGT, LÄSST MICH HOFFEN, DASS DIE LÖSUNG EINES EINZIGEN PROBLEMS UNS AUCH DER LÖSUNG DER ANDEREN PROBLEME NÄHERBRINGT. WENN WIR ERST EINMAL ANGEFANGEN HABEN, KÖNNEN WIR VIELLEICHT SCHON BALD EINE MENGE PROBLEME AUF EINMAL LÖSEN.

Das mag utopisch klingen, aber es ist auch früher schon gelungen.
Tatsächlich gab es schon einmal die Gelegenheit dazu, nämlich im Crash von 2008, als die Finanzwelt, die großen Konzerne und die Reichen überhaupt verzweifelt um Hilfe bettelten.
WIR MACHEN ALLES, WAS DU WILLST (AUSSER SPÄTER DANKBARKEIT ZU ZEIGEN)!
WALL ST.


Manche Leute sagen, wir hätten damals eine einmalige Chance verpasst, unsere Wirtschaft in Ordnung zu bringen, doch es gibt immer wieder neue Chancen. Seit den Rettungsmaßnahmen von 2008 musste die Finanzwelt schon zu wiederholten Malen gerettet werden.
RETTUNG FÜR BESITZER GRIECHISCHER STAATSANLEIHEN
BANKENRETTUNG 2008
RETTUNG FÜR DIE GLÄUBIGER IRISCHER BANKEN


2008 WAREN WIR NOCH NICHT VORBEREITET. DOCH BEIM NÄCHSTEN MAL KÖNNTEN WIR DIE HILFE VERWEIGERN, AUSSER WENN WIR DIE REGELN DIKTIEREN.
WALL ST.
UND ES WIRD EIN NÄCHSTES MAL GEBEN. MAN KANN SOGAR ZIEMLICH GENAU SAGEN, WANN.


NUN GUCKEN WIR ALSO IN DIE ZUKUNFT UND WISSEN NICHT MEHR, ALS DASS SIE HERAUSFORDERUNGEN MIT SICH BRINGEN WIRD. WERDEN WIR UNSERE GELEGENHEITEN NUTZEN? WERDEN WIR VERSAGEN? ICH WÜNSCHTE, ICH WÜSSTE ES.
DU KANNST JETZT HIER AUFHÖREN, DOCH ICH HOFFE, DU TUST ES NOCH NICHT. WIR HABEN EIN MENGE THEMEN BEHANDELT, ...
Kapitalismus und Holland
Merkantilismus
Physiokraten
Adam Smith
Französische Revolution
Malthus und Ricardo
Industrialisierung
Sozialismus
Demokratie
Sklaverei
Gewerkschaften
Eisenbahnen und Öl
Wall Street
Weltwirtschaftskrise
New Deal
Kalter Krieg
Energiekrise
Reaganomics
Weltwirtschaft
Immobilienkreditkrise und Crash
... DOCH WIR HABEN ERST AN DER OBERFLÄCHE GEKRATZT. ICH HOFFE, DASS DIESES BUCH FÜR DICH ERST DER EINSTIEG IST, DER EINSTIEG IN DEINE WEITERE LEKTÜRE, IN DEINE EIGENEN BEOBACHTUNGEN UND DEINE EIGENEN GEDANKEN. EIN PAAR LESEEMPFEHLUNGEN HABE ICH AUF SEITE 295–296 ANGEGEBEN.
IM ÜBRIGEN IST INFORMIERTSEIN NUR DER ERSTE SCHRITT. DIE WELT BRAUCHT TATEN, MEHR DENN JE.
ICH HOFFE ALSO, DASS DU DIES ALS EINEN ANFANG AUFFASST, UND NICHT ALS DAS ...
ENDE.

GLOSSAR

AKTIENGESELLSCHAFT (AG): Wie andere Firmen (etwa eine GmbH) eine eigenständige Rechtsperson. Eigentümer der AG sind die Aktionäre, die einzelne Aktie bedeutet einen Anteil am Firmenkapital

ANGEBOTSKURVE: Der Teil der Angebot-und-Nachfrage-Grafik, der uns zeigt, wie viel von seinem Produkt ein Anbieter bei einem gegebenen Preis auf den Markt bringen wird. Siehe auch → Nachfragekurve

ARBEITSWERTTHEORIE: Der Gedanke, dass auf die Dauer der Preis einer Ware von den Kosten der darin enthaltenen Arbeit bestimmt wird. Ursprünglich war das die Grundlage für Ricardos Modelle. Heute wird die Arbeitswerttheorie vor allem von den → Marxisten vertreten

BLASE: Eine Situation, in der → Spekulation die Preise hochtreibt, was wiederum mehr Spekulanten anzieht, bis der einzige Grund für das Steigen der Preise das Steigen der Preise ist

BODENREFORM oder Landreform: Die Aufteilung großer Landgüter unter diejenigen, die den Boden wirlich bearbeiten

BOURGEOISIE: Für Marx und Engels die → Kapitalisten und ihre engsten Verbündeten, im Sinne von „Bürgertum" auch die obere Mittelschicht der Gesellschaft

BRUTTOINLANDSPRODUKT: Der Wert sämtlicher legal gehandelten Waren und Dienstleistungen in einer Volkswirtschaft während eines Jahres

FASCHISMUS: Die zuerst von Mussolini in Italien umgesetzte Idee, dass in einem Zeitalter der Massenproduktion und organisierter Menschenmassen Demokratie und individuelle Freiheit durch einen autoritären Staat ersetzt werden und ersetzt werden sollen

FREIER MARKT: Ein System, in dem alle Teilnehmer im Wettbewerb darum stehen, die besten Produkte am günstigsten herzustellen. Obwohl freie Märkte von übermäßiger Regulierung durch den Staat frei sein müssen, führt die Beseitigung von Regulierungen nicht automatisch zu einem freien Markt

GELDPOLITIK: Die (Grob-)Steuerung der Nachfrage durch Maßnahmen wie die Festlegung von Zinssätzen

GEMISCHTE WIRTSCHAFTSSYSTEME: Systeme, die Elemente der freien Marktwirtschaft mit solchen (→ „sozialistischer") staatlicher Lenkung verbinden. Die meisten Volkswirtschaften sind gemischte Wirtschaften, aber die Mischungsverhältnisse unterscheiden sich von Fall zu Fall sehr

GEWERKSCHAFT: Zusammenschluss von Arbeitnehmern mit dem Zweck, gemeinsam statt einzeln mit den Arbeitgebern zu verhandeln, um die Verhandlungsposition der Arbeitnehmer zu verbessern

GLEICHGEWICHTSPREIS: Der Preis, bei dem die Menge eines Guts, das die Konsumenten kaufen möchten, mit der Menge übereinstimmt, die die Anbieter liefern möchten

HANDELSBANK: Der bekannteste Typ einer Bank: Die Handelsbank nimmt die Geldeinlagen des einen Teils ihrer Kunden und leiht das Geld an andere Kunden aus

INFLATION: Geldentwertung. Preise pflegen mal nach oben und mal nach unten auszuschlagen. Wenn sie sich nur noch nach oben bewegen, haben wir es mit einer Inflation zu tun

INVESTITION: Für die Produktion von Gütern mit der Hoffnung auf einen zu erzielenden Profit aufgewandtes Geld

KAPITAL: Die Produktionsmittel. Eine Definition ist „Güter, die wir a) produzieren, b) zur Herstellung anderer Güter nutzen und die c) bei der Güterproduktion nicht verbraucht werden." Eine andere Definition lautet: „Geld, das wir investieren, um Güter zu produzieren"

KAPITALIST: Jemand, der Kapital investiert, um einen Profit zu erzielen, insbesondere jemand, dessen Einkommen vorwiegend aus Profiten stammt

KEYNESIANISMUS: Eine → makroökonomische Theorie, derzufolge es notwendig ist, die Gesamtnachfrage in einer Volkswirtschaft zu beeinflussen (zum Beispiel durch Änderungen der Besteuerung oder Staatsausgaben), um antizyklisch auf die Konjunktur einzuwirken und Crashs zu vermeiden. Für Keynesianer sind solche Crashs in der kapitalistischen Wirtschaft zwar „natürliche" Erscheinungen und keine Anomalien, die man ignorieren kann, weil sie von allein verschwinden

KLASSISCHE POLITISCHE ÖKONOMIE: Die Hauptströmung der → Wirtschaftswissenschaften im 19. Jahrhundert. Sie basierte auf dem Werk Ricardos und in geringerem Maße dem von Malthus. Charakteristisch für sie ist der Gebrauch von abstrakten und vereinfachten → Modellen anstatt von Daten aus der realen Welt

KOMMUNISMUS: Früher einmal gleichbedeutend mit → Sozialismus, bezeichnet Kommunismus heute nur noch revolutionären Sozialismus

KOMPARATIVER KOSTENVORTEIL: Ein → Modell, das zeigt, wie beide Seiten von internationalen Handelsgeschäften stets einen Vorteil haben können. Eine der Prämissen dieses Modells ist die, dass die → Kapitalisten ihre Produktion nicht in andere Länder verlegen. Davon konnte man Ende des 19. Jahrhunderts, als das Modell entwickelt wurde, ausgehen. Heute sieht das etwas anders aus

KONZERN: Eine große Firma, meist eine → Aktiengesellschaft, die aus einer Vielzahl von Einzelbetrieben bestehen kann

LAISSEZ-FAIRE: Der Glaube, dass es besser ist, die Wirtschaft in Ruhe zu lassen, als sich (als Staat) einzumischen. Ursprünglich eine Reaktion auf den → Merkantilismus

LENINISMUS: Die von Lenin verwirklichte Variante des → Marxismus. Der Leninismus ist vor allem durch die Stellung der disziplinierten Partei als revolutionäre Avantgarde charakterisiert

MAKROÖKONOMISCH: Im Unterschied zu → mikroökonomisch die Betrachtung einer Volkswirtschaft als ganzer: Beschäftigungsgrad, Zinssätze, Produktivität usw.

MAOISMUS: Die von Mao Zedong gepredigte Variante des → Kommunismus. Kernpunkte sind → Bodenreform, kleine industrielle Einheiten und permanente Revolution

MARXISMUS: Im Allgemeinen gilt als Marxismus die Vorstellung, dass die Entwicklung des Kapitalismus unausweichlich eine Revolution erfordert, nach der es eine neue, nichtkapitalistische Wirtschaftsweise und eine neue Gesellschaft geben wird

MERKANTILISMUS: Eine aus dem 17. Jahrhundert stammende Wirtschaftsdoktrin, die den Außenhandel als Instrument des Staats betrachtet, seine Ziele zu erreichen. Hauptziel ist es, ausländisches Geld in die Hand zu bekommen und zu behalten

MIKROÖKONOMISCH: Im Unterschied zu → makroökonomisch alles, was etwa einzelne Märkte, einzelne Firmen und das Interessse einzelner Konsumenten an guten und preiswerten Produkten betrifft

MINDESTRESERVE: Banken sind rechtlich verpflichtet, eine Reserve zu halten, um jederzeit die Einlagen der Sparer zurückzahlen zu können. Bestimmte Banken versuchen, Vorschriften zu umgehen und die Reserven bei → spekulativen Geschäften so gering wie möglich zu halten, um besonders hohe Profite zu erzielen

MODELL: In der → Volkswirtschaftslehre die vereinfachte, logische und oft auch mathematische Analyse der Wirtschaft oder von Teilen der Wirtschaft. Modelle sind unbezweifelbar richtig, solange ihre Prämissen stimmen. Doch das tun sie in der wirklichen Welt oft nicht

MONETARISMUS: Eine → makroökonomische Theorie, derzufolge der Konjunkturzyklus durch die allmählich Anhebung der Geldmenge in der Wirtschaft beeinflusst werden sollte. Während Monetaristen und → Keynesianer darin übereinstimmen, dass die Konjunktur gezähmt werden muss, sehen die Monetaristen von weiteren regulierenden Maßnahmen ab

MONOPOL: Die Situation, in der ein Monopolist der einzige Anbieter einer Ware ist. Ein Monopson ist umgekehrt die Situation, in der es nur einen Käufer gibt

NACHFRAGEKURVE: Der Teil der Angebot-und-Nachfrage-Grafik, der zeigt, wie viel die Konsumenten bei einem gegebenen Preis von einer Ware kaufen werden. Wichtig ist dabei dies: Wenn sich der Preis ändert, wird sich möglicherweise auch die nachgefragte Menge ändern. In der Grafik ändert sich die Nachfrage erst, wenn der neue Preis einen anderen Punkt auf derselben Kurve schneidet. Änderungen der Nachfrage werden dadurch visualisiert, dass die Kurve verrückt wird oder eine andere Form annimmt. Siche auch → Angebotskurve

NEOKLASSISCHE THEORIE: Die Richtung der → Volkswirtschaftslehre, für die die Bestimmung der Preise durch Angebot und Nachfrage im Mittelpunkt steht. Sie wurde im späten 19. Jahrhundert die Hauptströmung der → Wirtschaftswissenschaften und spielt auch heute noch eine große Rolle

NEOLIBERALISMUS: Eine Richtung der → Volkswirtschaftslehre, die die Verbindung von politischer und wirtschaftlicher Freiheit betont. Für die Neoliberalen sorgt der freie Markt allein schon dafür, dass Ressourcen genutzt und Güter günstig produziert werden

ÖFFENTLICHE GÜTER: Dinge wie saubere Straßen, die viele Menschen haben wollen, die aber kein Unternehmer bereitzustellen interessiert ist; auch Wasser, Verkehrswege usw.

OLIGOPOL: Eine kleine Gruppe von marktbeherrschenden Anbietern, die kaum noch oder gar nicht mehr miteinander konkurrieren

PHYSIOKRATEN: Französische Ökonomen des 18. Jahrhunderts, die glaubten, dass die Landwirtschaft die Quelle allen Reichtums sei

POLITISCHE ÖKONOMIE: Der Ausdruck des 19. Jahrhunderts für → Volkswirtschaftslehre und → Wirtschaftswissenschaften

PROGRESSIVE BESTEUERUNG: Die Steuer wächst, je mehr der Steuerzahler verdient

SKALENEFFEKT: Die Einsparungen je produziertem Stück, wenn die produzierte Stückzahl erhöht wird

SOZIALDARWINISMUS: Die Vorstellung, dass ein höherer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Status die besseren Gene anzeigt und dass Überlebenshilfe für die sozial Schlechtergestellten den menschlichen Genpool ruiniert

SOZIALISMUS: Im weitesten Sinne wirtschaftliches Handeln, das kooperativ statt von Konkurrenz geprägt ist. Die kooperative Zusammenarbeit kann durch durch den freien Zusammenschluss von Menschen oder durch die Initiative des Staats zustande kommen. Sozialismus ist darüber hinaus die Vorstellung, dass solche Zusammenarbeit besser ist als → Laissez-Faire-Kapitalismus

SPEKULATION: Der Kauf einer Sache, die der Käufer nicht selbst zu besitzen wünscht, sondern bei steigenden Preisen mit Profit weiterzuverkaufen beabsichtigt

TRUST: → Monopolistische und → oligopolistische Konzernzusammenschlüsse im Amerika des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts

UNSICHTBARE HAND: Ein Ausdruck, mit dem Adam Smith beschreibt, wie ein → freier Markt die Handlungen der Akteure auf ihm lenkt. Smith hat den Ausdruck nur ein einziges Mal verwendet, doch die dahinter stehende Idee durchzieht sein gesamtes Hauptwerk, *The Wealth of Nations*

VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE: Im deutschen Sprachraum die Lehre von der Funktionsweise der Wirtschaft in einem bestimmten Wirtschaftsraum, klassischerweise dem Nationalstaat

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN (auch Ökonomik, englisch: *economics*): umfassen → Volkswirtschaftlehre und Betriebswirtschaftslehre

ZOLL: Eine Steuer auf Importe. Steuern haben entweder den Zweck, die Staatseinkünfte zu erhöhen oder ausländische Konkurrenz fernzuhalten – oder beides

LESEEMPFEHLUNGEN

Alle diese Bücher haben mein Verständnis von Wirtschaft geprägt.

Joel Bakan, *Das Ende der Konzerne. Die selbstzerstörerische Kraft der Unternehmen*, 2005
Daraus ist auch ein guter Film entstanden: *The Corporation*

Bryan Burrough, *The Big Rich. The Rise and Fall of the Greatest Texas Oil Fortunes*, 2009
Die texanischen Ölmagnaten und ihr Einfluss – sehr bedenkenswert

E. Ray Canterbery, *A Brief History of Economics*, 2001
Eine klare, lebendige Geschichte der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaft

James Carroll, *House of War*, 2006
Eine atemberaubende Geschichte des Pentagon, des Militärs nach dem Krieg und der Wirtschaftsinstitutionen, die es päppelten

Rachel Carson, *Der stumme Frühling*, 1963
Stand am Anfang der Umweltbewegung in den USA, immer noch eine beeindruckende Lektüre und relevanter denn je

Ron Chernow, *The House of Morgan*, 1990
Alles, was man schom immer über J.P. Morgan, seine Umgebung und sein Erbe wissen wollte. Chernow beschreibt obskure Machenschaften im Detail, langweilt seinen Leser jedoch nie

ders., *John D. Rockefeller: Die Karriere des Wirtschaftstitanen*, 2000
Chernow zeigt sein Talent auch im Fall von Rockefeller und Standard Oil

Jared Diamond, *Kollaps: Warum Gesellschaffen überleben oder untergehen,* 2005
Die ökologischen und ökonomischen Gründe dafür, dass Gesellschaften zerfallen

Barbara Ehrenreich, *Arbeit poor. Unterwegs in der Dienstleistungsgesellschaft*, 2001
Wie es ist, einen Billiglohnjob zu haben

Milton Friedman, *Kapitalismus und Freiheit*, 1962
Eine Verteidigung der wirtschaftlichen Freiheit als Vorbedingung politischer Freiheit

John Kenneth Galbraith, *Gesellschaft im Überfluss*, 1959
Wie die moderne Wirtschaft immer mehr Dinge produziert, die wir eigentlich gar nicht haben wollen, während sie verknappt, was wir wirklich wollen, in Galbraiths unvergleichlichem Stil

ders., *Die moderne Industriegesellschaft*, 1968
Galbraith bringt so genau auf den Punkt, was die moderne Wirtschaft ausmacht, wie seinerzeit Adam Smith

Larry Gonick, *The Cartoon History of the Universe* und *The Cartoon History of the Modern World*, mehrere Bände, 1976–2009
Eine meiner großen Inspirationsquellen. Die ganze Geschichte von allem vom Urknall bis heute, mit einer gehörigen Portion Wirtschaftsgeschichte darin, in Comicform

William Greider, *Endstation Globalisierung: Der Kapitalismus frisst seine Kinder*, 1998
Schon in den 1990ern geschrieben, aber heute noch ganz aktuell

ders., *The Soul of Capitalism: Opening Path to a Moral Economy*, 2004
Ein hervorragender Überblick über die moderne Wirtschaft, über ihre Probleme und über mögliche Lösungen dafür

Friedrich Hayek, *Der Weg zur Knechtschaft*, 1944
Hayeks viele Themen berührenden Schriften sind ein Vergnügen zu lesen. Leider haben die Apologeten des freien Marktes seine Gedanken bis beinahe zur Parodie vereinfacht

Robert Heilbroner, *The Worldly Philosophers*, 1953
Leben und Denken der großen Ökonomen in glänzender Prosa, mit allen möglichen coolen Seitenbemerkungen, für die in *ECONOMIX* leider kein Platz war, wie z.B. zu Veblens Schürzenjägertum, Keynes' Bisexualität und Marx' Karbunkeln …

Doug Henwood, *Wall Street*, 1997
Wie und für wen die Wall Street wirklich handelt

ders., *After the New Economy*, 2003
Die Technologieblase und ihre Folgen

Will Hutton, *The World We're In*, 2002
Eine wichtige Informationsquelle über die Wirtschaft des modernen Europa

Jane Jacobs, *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*, 1961
Wie eine Kombination aus Nachlässigkeit und schlechter Planung zur Zerstörung amerikanischer Städte nach dem Zweiten Weltkrieg führte

David Cay Johnston, *Free Lunch*, 2007
Die vielfältigen Weisen, in denen die Steuerzahler große Firmen unterstützen, ohne den geringsten Einfluss auf deren Handeln zu haben

ders., *Perfectly Legal*, 2003
Ein detaillierter Bericht darüber, wie die amerikanische Steuergesetzgebung so korrumpiert worden ist, dass alles Geld an die Reichen geht

Naomi Klein, *No Logo! Der Kampf der Global Players um die Marktmacht*, 2001
Wie das Marketing großer Firmen unsere Kultur durchsetzt und die Wirtschaft übernommen hat. Marketingleute benutzen *No Logo!* heute als Handbuch

dies., *Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus*, 2007
Wie und mit welchen Konsequenzen die Ideologie des freien Markts einem Land nach dem anderen aufgezwungen wurde

Paul Krugman, *The Conscience of a Liberal*, 2007
Krugman lässt endlich die „ökonomische Häresie" zu, dass es auf die Machtverhältnisse ankommt. Ganz wichtig!

ders., *Der große Ausverkauf*, 2004
Eine Sammlung von Krugmans Essays, in denen er zeigt, wie die George W. Bush-Regierung von Anfang an bemüht war, den Great Deal rückgängig zu machen

Amory Lovins, Hunter Lovins und Paul Hawken, *Natural Capitalism*, 1999
Warum es sich auszahlt, die Umwelt zu schützen statt so viel zu verschwenden, wie wir es tun

Karl Marx und Friedrich Engels, *Das Manifest der Kommunistischen Partei*, 1848
Eine kurze und klare Einführung in die Ideen von Marx und Engels

Donella Meadows, Jørgen Randers und Dennis L. Meadows, *Die Grenzen des Wachstums*, 1972 (dazu das *30-Year-Update*, 2003)
Eine nüchterne Analyse von 1972: wie die Entwicklung der Weltwirtschaft an ökologische Grenzen stößt, und ein Update, das zeigt, wie akkurat die Vorhersagen waren

Ralph Nader, *Unsafe at Any Speed: The Designed-In Dangers of the American Automobile*, 1965
Wie Autokonzerne, die ihren Autos jedes Jahr ein schickeres Design zu verpassen pflegten, sich nicht um die Technik und die Sicherheit kümmerten, weil niemand sie dazu zwang

John Perkins, *Bekenntnisse eines Economic Hit Man*, 2004
Wie Konzerne Staaten der Dritten Welt unter Druck setzen, damit sie mit Geld, das sie sich leihen, große unsinnige Projekte kaufen – geschrieben von einem, der darin involviert war

Kevon Philipps, *Wealth and Democracy: A Political History of the American Rich*, 2002
Die Geschichte der herrschenden Klasse Amerikas seit ihrer Entstehung nach dem Sezessionskrieg

Jacob Riis, *Wie die andere Hälfte lebt*, 1890
Der fotografische Blick auf die Slums des 19. Jahrhunderts, noch immer beklemmend aktuell

Eric Schlosser, *Fast Food Gesellschaft*, 2002
Das aktuelle Gegenstück zu Upton Sinclairs *Der Dschungel* von 1906. Wenn du die Gewohnheit, Big Macs zu essen, loswerden möchtest, ist dies das richtige Buch für dich.

ders., *Reefer Madness*, 2003
Über die Schattenwirtschaft: Drogen, Porno, illegale Arbeit

Adam Smith, *The Wealth of Nations (Der Wohlstand der Nationen)*, 1776
Der Urahn aller Ökonomen. Für heutige Leser kann Smiths Sprache etwas mühsam sein, und die Organisation seiner Ideen war nie seine Stärke. Aber nie hat jemand wie er sowohl die kleinen Details darzustellen als auch das große Bild zu malen vermocht. Man muss nur wissen, dass Smith eine genaue Beschreibung der Wirtschaft seiner Zeit gibt, und nicht derer von heute

Joseph Stiglitz, *Die Schatten der Globalisierung*, 2002
Ein ehemaliger Chefökonom der Weltbank und Nobelpreisträger geht mit der Weise ins Gericht, wie die Globalisierung in den 1990ern vorangetrieben wurde

Alexis de Toqueville, *Über die Demokratie in Amerika*, 1835/40
Tocqueville meint eigentlich die Gleichheit in Amerika. Eine gedankenreiche Beschreibung des alten Amerika, das mit dem Aufstieg der Konzerne unterging

Thorstein Veblen, *Die Theorie der feinen Leute*, 1899
Für Veblen war in *ECONOMIX* leider kein Platz, und dies ist sein Meisterstück – ein brillant gemeiner Blick darauf, wir primitiv die am höchsten „Entwickelten" unter uns sind, in hysterisch übertriebener Prosa. Wer anders hätte kläffende Schoßhunde ungestraft „kanine Monstrositäten" nennen können?

Howard Zinn, *Eine Geschichte des amerikanischen Volkes*, 1980
Die amerikanische Geschichte aus der Perspektive der einfachen Menschen

DANKSAGUNG

Dieses Buch zu verfassen, erforderte jahrelanges zurückgezogenes Lesen, Nachdenken und Schreiben; die folgenden Personen haben diese Jahre für mich erträglich gemacht.

Ohne Pam Berenbaum und JaneAnne Murray hätte ich nie mit dem Buch begonnen.

Ashley, Sheeba, Sanjay, Sarah und Sindhu von Greenwoods luden mich zu sich ein, als ich zu schreiben anfing. Priya, Sanjay und Sanjay vom *Teapot*, Sunny, Alpa, Silvan, Hiren, Tsirin, Lucas, Diego, Bansari vom *Coffeepot* und Holly, Antone, Allison und Michele von *Bisco* haben mich ihre Geschäftsräume als Büro nutzen lassen.

Meine Familie hat mit Vorschlägen, Beziehungen und ganz altmodischen Ermutigungen geholfen, wenn ich Angst hatte, das ganze Projekt sei völlig verrückt. Ermutigung kam auch von Stephen Dubner, Kendlyn Dias, Matthew Franklin, Ilene Richman, Nina Paley, Gary Marcus, Dean Haspiel, Eleanor und Michelle Horowitz, Mia Lipsit, Vanessa Weiman, Taylor Janis, John Bossen, Betty Zsoldos, John Glenn, Don Kalb und Ken Hale.

Meine Agenten, Judith Hansen und Sui Mon Wu, nahmen ein halbfertiges Buch eines unbekannten Autors an und waren immer noch begeistert, als ich fertig war; sie waren es auch, die mich mit der Arbeit von Dan Burr bekannt gemacht haben.

Dan Burr kann ich nicht genug für seine großartigen Zeichnungen danken; sie sehen noch besser aus als die, die mir vorgeschwebt hatten. Ich danke auch Henrik Rehr, der als erster meine Worte in Bilder verwandelt hat, und Chris Butzer, S.Y. Choi, Big Time Attic und J.P. Coovert für ihre ausgezeichneten Entwürfe.

Charlie Kochman bei Abrams glaubte immerhin so sehr an das Buch, dass er es gekauft hat – zu einem Zeitpunkt, wo ich noch sehr unsicher war, was ich da geschaffen hatte. Sheila Keenan, meine Lektorin, nahm mein speckiges Manuskript und begleitete seinen Weg zum fertigen Buch.

James K. Galbraith, Morten Rønningen, Hege Karlsen, David Ellis Dickerson, Michele Passalacqua, Milan Gagnon und Judith Weinblatt haben frühe Versionen gesehen ohne gleich in ihren Kommentaren von einem „Unabomber-Manifest“ zu sprechen.

Larry Gonick, dessen großartige Sachcomics meinen eigenen inspiriert haben, hat wertvolle Kommentare beigesteuert.

Ian Akin und Brian Garvey, Künstler und Letterer, haben für mich die Kohlen aus dem Feuer geholt, als es es wirklich eng wurde mit dem Zeitplan.

Tracy Rowland hat geduldig meine Angstanfälle, wenn etwas schiefging, und meine manische Freude, wenn etwas gut lief, ertragen. Sie ist eine irre Frau!

Schließlich gebührt meine ewige Dankbarkeit Timothy Guinnane, der das Manuskript geduldig gelesen hat, mich vor unzählbaren Fehlern gerettet und dasselbe noch einmal getan hat, als die erste bebilderte Version vorlag.

Olivier Giovannoni hat noch eine Anzahl Fehler gefunden, die sich in einem späteren Stadium eingeschlichen hatten. Die übriggebliebenen Fehler sind allein meine Schuld.

– M.G.

Ich möchte auf den großen Beitrag verweisen, den Debra Freiberg, meine Frau und Partnerin, zur Verwirklichung dieses Projekts geleistet hat. Das Lettering, die Korrekturen der Bilder und die Vereinheitlichungen tragen alle den Stempel ihrer Qualitätskontrolle.

Ich möchte herzlich und aufrichtig auch Judy Hansen danken und dem leider verstorbenen Dave Schreiner, der mir ganz zu Anfang, vor langer Zeit, Mut gemacht hat. Und natürlich auch Michael Goodwin.

– D.E.B.

PERSONENINDEX

A

Armour, Philip, 76

B

Beck, Glenn, 271
Bernanke, Ben, 260
Bruno, Michael, 241
Bush, George H. W., 217–219, 224, 246
Bush, George W., 246-249, 268, 272
Butz, Earl, 180
Burr, Aaron, 57

C

Carnegie, Andrew, 76, 91
Carter, Jimmy, 194, 195, 204, 218
Chamberlin, Edward, 167, 168, 172
Cheney, Dick, 272
Chruschtschow, Nikita, 158
Churchill, Winston, 132
Cleveland, Grover, 87, 91
Clinton, Bill, 226–236, 249, 272
Clinton, Hillary, 229
Colbert, Jean-Baptiste, 17–19, 60
Coolidge, Calvin, 103, 108, 112, 201

D

Darwin, Charles, 83
David, Ricardo, 35–37, 39, 40, 60, 61, 68, 70, 71, 200, 241, 242, 291
Deng, Xiaoping, 280
Dills, Ralph C., 233
Drucker, Peter, 188
Duke, Washington, 76

E

Ehrenreich, Barbara, 234, 295
Eisenhower, Dwight, 140, 155
Eisner, Michael, 230, 231
Engels, Friedrich, 42, 53, 54, 64, 101, 241, 296

F

Fisk, James, 60
Ford, Gerald R., 182
Ford, Henry, 104, 105, 111
Fourier, Charles, 53
Friedman, Milton, 183, 184, 186, 200, 295

G

Galbraith, John Kenneth, 169, 171, 172, 295
Gingrich, Newt, 233
Gorbatschow, Michail, 223
Gore, Al, 232
Gould, Jay, 86
Greenspan, Alan, 214, 227, 229, 235, 236, 249, 250, 256

H

Hamilton, Alexander, 57
Harding, Warren, 103
Hayek, Friedrich von, 183, 184, 295
Hayes, Rutherford, 87
Hitler, Adolf, 128, 129, 132
Hoover, Herbert, 108, 110, 112, 113, 145
Hussein, Saddam, 224

I

Iacocca, Lee, 189, 190, 195

J

Jay, John, 57
Jefferson, Thomas, 57, 83
Jelzin, Boris, 242
Jevons, William Stanley, 67, 92
Johnson, Lyndon B., 155, 156, 160, 161

K

Kennedy, John F., 155, 156, 188
Kennedy, Joseph, 117
Keynes, John Maynard, 94, 99, 121–124, 132, 144, 156, 166, 184, 200, 216, 268
Knight, Phil, 244

L

Lenin, Wladimir Iljitsch, 64, 98, 101, 102, 126, 132, 293
Lincoln, Abraham, 59, 60
Lucas, Robert E., 166, 297
Ludwig XVI., 33

M

MacArthur, Douglas, 150
Malthus, Thomas, 34–36, 60, 177, 178, 291
Mao, Zedong, 125, 159, 280
Marshall, Alfred, 40, 67, 70, 122
Marx, Karl, 42, 54, 55, 60–62, 64, 67, 125, 296
McCarthy, Joseph, 159
McCloy, John J., 150
McCormick, Cyrus, 76
McNamara, Robert, 150, 188
Mellon, Andrew, 76, 103, 111–113, 198
Mellon Scaife, Richard, 198

Mises, Ludwig von, 183
Morgan, J. P., 80, 81, 90, 91, 295
Morgan, J. P. Jr., 108, 111, 113
Mossadegh, Mohammad, 160
Moyers, Bill, 252
Mussolini, Benito, 100, 113, 132, 292

N

Nixon, Richard, 146, 174, 182
Norquist, Grover, 229

O

Obama, Barack, 268, 270, 271

P

Pahlewi, Reza, 160
Perkins, George, 81, 296
Pickens, T. Boone, 211
Powell, Colin, 224
Prins, Nomi, 247

Q

Quesnay, François, 19, 20, 60

R

Randall, James, 168
Reagan, Ronald, 187, 195, 201–204, 207, 208, 217–220, 223, 291
Reed, David, 113
Riis, Jacob, 88, 296
Robinson, Joan, 167, 168, 172
Rockefeller, John D., 77, 80–82, 295
Rockefeller, Steven, 145
Roosevelt, Eleanor, 153
Roosevelt, Franklin D., 112–115, 120, 132, 133
Roosevelt, Theodore, 87–91
Rubin, Robert, 227

S

Samuelson, Paul, 6, 144
Schumacher, E. F., 162
Sears, Richard, 76
Shackle, George L. S., 166
Shirer, William, 154
Smith, Adam, 12, 20–29, 31, 39, 53, 58–60, 78, 173, 196, 198, 231, 236, 291, 296
Stalin, Josef, 102, 126, 127, 158
Standford, Leland, 76
Strachey, John, 127
Strong, Anna Louise, 127

T

Taft, William Howard, 90
Truman, Harry, 133, 136
Tschiang, Kai-schek, 125, 136

V

Vanderbilt, Cornelius, 76, 82
Vanderbilt, William H., 72
Volcker, Paul, 206–208, 240, 258

W

Warren, Elizabeth, 103, 258
Watt, James (Ingenieur), 45, 60
Watt, James (Minister), 217
Wherry, Kenneth, 159
Wilson, Charles, 150
Wilson, Woodrow, 90, 91, 98

SACHINDEX

A

Acht-Stunden-Tag, 47, 104, 119
Agrarindustrie, 180
Aktie, 30, 31, 79, 80, 108–109, 117, 192, 210–215, 238, 247, 292
Aktiengesellschaft, 30, 31, 79, 80, 87, 260, 293
Aktienkurse, 108, 109
Aktienrückkäufe, 260
Aktionär, 30, 145, 220, 292
Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT), 134, 239
Allokation der Ressourcen, 97
Altersrenten s. a. Rentenversicherung, 65, 115
Amerikanische Revolution, 31–33, 60
Amerikanischer Bürgerkrieg, 59, 60, 74
Anfangskosten, 152
Angebot und Nachfrage, 47, 67-71, 84, 85, 104, 108, 121, 122, 164, 165, 168, 172, 184, 283, 292, 294
Angestellte, 145, 221, 235
Anteilseigner, 30, 145, 248
Antikommunismus, 159, 160
Antitrust-Gesetze, 87, 91

Antizyklische Maßnahmen, 124, 293
Arbeiter, 21, 23, 27, 28, 30, 37–40, 46, 47, 53–59, 61–64, 86, 87, 97, 104–106, 111–113, 115, 119, 124–126, 128, 137, 139, 171, 188, 189, 220, 230, 236, 244, 281, 282
Arbeiterselbstverwaltung, 220–222
Arbeitgeber, 26, 225, 235, 292
Arbeitskräfteangebot, 86
Arbeitslager, 127
Arbeitslosenversicherung, 115, 139
Arbeitslosigkeit, 61, 112, 114, 115, 120, 128, 129, 135, 206–208, 234, 236, 254, 270
Arbeitsplätze, 47, 86, 145, 186, 211, 213, 243, 244, 247, 256, 268, 270, 282, 283
Arbeitsteilung, 21
Arbeitswerttheorie, 37, 61, 67, 292
Astroturfing, 271
Asymmetrische Information, 200, 216
Aufsichtsrat, 30, 135, 145, 150
Ausbeutung, 61
Auslandsschulden, 217
Austerität, 263, 265

B

Bank, 16, 26, 49–51, 58, 63, 81, 84, 90, 91, 112–114, 116, 117, 134, 204, 205, 218, 240, 256, 261, 262, 266, 270, 289, 292
Bankguthaben/-einlagen, 50, 51, 109, 116, 117, 218, 219, 293
Bankpanik/-enkrach/-enpleite, 77, 123, 132
Bankrott, 30, 31, 261
Bankvermögen, 114
Bäuerliche Wirtschaft, 15, 20, 138
Baumwolle, 45, 48, 59, 60
Beschäftigungsprogramme, 120
Beschränkte Haftung, 30
Betriebsbesetzungen, 119, 136
Betrug, 60, 116, 160, 185, 216, 241, 247, 253, 266, 274
Bevölkerungsgesetz, 35
Bevölkerungswachstum, 35, 36, 67, 177–179
Big Business, 30, 81, 86, 100, 129, 152, 160, 172, 173, 181
Big Oil, 77, 78
Big Stick, 91
Blase, 107, 108, 214, 216, 247, 258, 262
Bonus, 212, 247, 256, 257, 259, 261
Boom, 48, 54, 97, 103, 104, 106, 123, 124, 138, 145, 155, 204, 235, 278, 280
Börse, 48, 91, 107, 109, 123, 238, 247, 248
Börsenkrach/-panik, 48, 91, 123
Bretton Woods, 134, 135, 174
Britannien s. England
Bruttoinlandsprodukt (BIP), 107, 141, 142, 145
Bruttosozialprodukt (BSP), 141
Budget, 137, 203, 224
Bürokratie, 60, 83, 137, 149, 278

C

Chemische Industrie, 46
China, 52, 92, 125, 129, 132, 136, 159, 174, 279–283
Computer, 212, 236–238
Conspicuous Consumption, 231
Crash, 48, 54, 77, 110, 145, 214, 262, 264, 270, 290, 291, 293
Credit Default Swaps, 258, 259

D

Dampfkraft, 44
Dampfmaschine, 45, 46, 50, 60
Dampfschiff, 42, 45, 46, 60
Darlehen, 50, 218
Deficit Spending, 118, 120, 124, 203, 204, 207, 208
Deflation, 112
Demographischer Übergang, 178
Depression, 48, 110–113, 117–121, 124, 125, 127–129, 132, 135, 137, 138, 142, 145, 206, 282
Deregulierung, 194, 218, 219, 240, 262
Derivate, 215, 216, 258, 259
Deutschland, 16, 65, 66, 75, 93, 99, 106, 112, 128, 129, 132, 143, 150, 157, 247, 263, 264, 294
Diskontsatz, 205
Dividenden, 30, 215, 260
Dotcom-Firmen, 238
Dow-Jones-Index, 107, 214
Dritte Welt, 113, 177, 202, 214, 240, 243, 244, 246, 260, 265, 282

E

Eigeninteresse, 27, 71, 184
Einkommen, 27, 41, 71, 91, 115, 122, 123, 138, 139, 141, 181, 202, 234, 256, 293
Einkommensteuer, 91, 234, 256
Einlagensicherung (= Versicherung für Bankeinlagen), 116, 218
Eisen, 37, 84, 86, 93
Eisenbahn, 45, 46, 75, 76, 78,

80–82, 84, 86–88, 91, 101, 147, 190, 291
Eisenbahngesellschaften, 75, 78, 87, 190
Empire, 52, 92
England s.a. Großbritannien, 29, 31, 33, 36, 38–40, 42, 44, 45, 52, 54, 55, 60, 62, 64–66, 92, 93, 134
Erbschaftssteuer, 256
Erderwärmung, 232
Erster Golfkrieg, 224
Erster Weltkrieg, 93, 96–99, 100, 103, 106, 128
Ethanol, 180
Eurokrise, 240
Existenzminimum, 58
Export, 17, 52, 99, 281–283
Externe Effekte, 185, 186

F

Fabrik, 45–47, 49, 52–56, 58, 61, 89, 104, 110, 122, 129, 157, 198, 220, 236, 244, 281, 282
Factory Act, 63
Faschismus, 100
Federal Reserve Bank (FED), 91, 204, 205
Fernsehen, 153, 154, 239, 286
Finanzgeschäfte, 116, 215
Finanzinstrumente, 216
Finanzmärkte, 198, 289
Finanztransaktionssteuer, 289
Firmenzusammenschlüsse, 212, 233
Flaute, 48, 49, 51, 52, 121, 123, 124, 205, 207
Fortschritt, 34, 35, 147, 177, 270, 275
Fossile Brennstoffe, 44, 45, 175, 195
Frankreich, 17–20, 29, 33, 53, 56, 92, 93, 99, 136, 263
Französische Revolution, 34, 60, 291
Freier Markt, 24, 34, 41, 60, 186, 291, 294
Freihandel, 39, 40, 52
Friedensdividende, 224
Funds Rate, 205
Futures, 216

G

Gastarbeiter, 143
Geburtenkontrolle, 36
Geld, 10, 14–18, 27, 30, 36, 37, 49–51, 62, 65, 73–93, 98, 99, 106–109, 112–114, 116–118, 121–124, 133–139, 142, 144, 145, 149, 180, 181, 205–215, 233, 234, 256, 257, 263–265, 270–273, 281, 292
Geldmenge, 49, 91, 134, 135, 184, 205
Geldpolitik, 205, 208, 292
Gelenkte Wirtschaft, 65, 100
Gemeineigentum, 63
Gemeinwohl, 75
Gemischte Wirtschaft, 65, 66, 81, 93, 102, 135, 292
Genmanipulation, 286
Genossenschaftsbewegung, 63
Geschäftsbanken, 116
Gesundheitsfürsorge, 228, 229, 270, 273
Gewerkschaften, 62, 63, 86, 87, 118, 119, 128, 135, 139, 189, 190, 220, 235, 244, 291
Globalisierung, 239, 240, 245
Gold, 26, 37, 49, 92, 114, 118, 134, 135, 174
Goldstandard, 49, 114, 118, 134, 135, 174
Great Society, 156, 161
Grenzertrag, 68
Grenznutzen, 68
Griechenland, 19, 262–266, 290
Großbritannien s.a. England, 18, 29, 32–34, 40, 44, 52, 54, 58, 63, 67, 92, 93, 99, 101, 132, 136, 166, 167, 277, 278
Große Depression, 132
Grüne Revolution, 180

H

Handel, 16, 29, 31, 34, 38–40, 52, 80, 87, 97, 98, 111, 114, 117, 125, 126, 134, 135, 185, 191, 192, 212, 216, 238, 239, 245, 246, 264, 265, 274, 276, 281, 283
Handelsdefizit, 192
Haushaltsdefizit, 203, 272
Hightech, 279
Hochkonjunktur, 48
Holland, 16–18, 60, 107, 291
Homo oeconomicus, 37, 71
Hunger, 35–37, 53, 56, 89, 112, 126, 132, 177
Hypotheken, 147, 208, 218, 259
Hypothekenkredite, 218

I

Immobilienkredite, 218, 257–259, 291
Import, 17, 24, 191, 253, 294
Indien, 29, 32, 52, 92, 129, 277–279
Industriekapitalismus, 62
Industrielle Revolution, 41, 44, 56, 92, 178, 232
Inflation, 99, 112, 135, 137, 143, 156, 161, 164, 165, 174, 176, 181, 182, 202, 206–208, 218, 227, 229, 233, 236, 264, 270, 292
Infrastruktur, 217
Internationaler Währungsfonds (IWF), 134, 240–243, 262, 263, 265, 267
Internet, 236–239, 244, 247, 289
Investition, 14–16, 30, 76, 81, 97, 116, 117, 121–123, 179, 191, 209, 211, 215, 218, 238, 249, 257
Investmentbanken, 117, 247

Investmentfonds, 211
Irak, 224, 253–255
Irakkrieg, 160, 195, 224, 253–255
Irland, 56, 266, 290
Island, 243, 262

J

Japan, 92, 125, 129, 132, 157, 191, 192, 214

K

Kalter Krieg, 174, 220, 224, 237, 253
Kapital, 11, 12, 14–16, 20, 23, 25, 27–30, 32, 55, 61, 62, 64–67, 83, 87, 91, 101, 121, 125, 128, 188, 192, 193, 202, 216, 242, 247, 260, 283, 291–294
Kapitalbeschaffung, 65
Kapitalgesellschaft, 29, 30, 32
Kapitalismus, 11, 14–16, 20, 27–29, 55, 61, 62, 64–66, 83, 128, 242, 291, 293, 294
Kapitalkontrollen, 192
Käufer, 24, 68–71, 77, 105, 107, 117, 244, 264, 294
Kaufkraft, 138
Klassische politische Ökonomie, 39, 40, 61, 293
Kohle, 37, 44–46, 48, 97, 232
Kohlebergwerk, 37, 44, 45
Kollektivierung, 280
Kommandowirtschaft, 97
Kommunen, 213, 243, 280
Kommunismus, 42, 54, 55, 60, 61, 64, 87, 101, 102, 119, 125, 136, 159, 242, 160, 174, 220, 242, 280, 281, 293
Kommunistisches Manifest, 42, 54, 55, 60, 61, 296
Komparativer Kostenvorteil (Theorie), 37, 39, 40
Konjunktur, 48, 51, 110, 128, 137, 140, 161, 164, 203, 205, 227, 256, 270
Konjunkturzyklus/-kreislauf, 48, 56, 141, 293
Konkurrent, 52, 76–78, 82, 168, 190, 200, 277, 294
Konservative, 34, 194, 201, 206, 235, 254, 268, 273, 287
Konservative Revolution, 201, 229
Konsum, 137, 139, 144, 171, 191, 231, 257, 283, 292–294
Kontinentalkongress, 57, 134
Kontrollierte Wirtschaft, 135
Koreakrieg, 136, 138, 150
Korruption, 90, 103, 248, 252, 261
Krankenversicherung, 65, 135, 172, 174, 225, 228, 256, 268–270, 273
Kredit, 75, 98–99, 109, 121, 134, 205, 208, 214, 260, 263
Krieg, 16, 18, 26, 33–35, 52, 59, 60, 74, 91, 93, 96–101, 106, 125, 128–133, 135–139, 143, 150, 151, 154, 156, 157, 161, 174, 171, 175–176, 183, 188, 220, 224–225, 237, 253, 256, 291
Krieg gegen den Terror, 252, 253, 277
Kriegsschulden, 106, 133
Kriegswirtschaft, 97, 100, 101

L

Laissez-Faire, 19, 25, 31, 41, 78, 93, 118, 182, 184, 195, 240, 294
Landwirtschaft, 16, 26, 65, 81, 84, 138, 173, 176, 180, 253
Landwirtschaftssubventionen, 138
Lateinamerika, 118, 267
Lebenserwartung, 242
Leih- und Pachtgesetz, 133
Leitzins s.a. Funds Rate
Liquidität, 123
Lobby, 149
Lohn, 27, 28, 47, 57, 58, 86, 106, 112, 137, 165, 174, 179, 181, 188, 208, 234–236, 257
Lohnarbeit, 26, 47

M

Makroökonomie, 144, 293
Manager, 30, 31, 145, 150, 188, 189, 192, 210, 211, 247
Manufaktur, 21, 22, 26, 46
Markenbildung, 167
Marktkapitalisierung, 210
Marktversagen, 184–185
Marktwirtschaft, 135, 173, 270, 292
Marshallplan, 133, 224
Marxismus, 64, 241, 271, 279, 293
Maschine, 14, 41, 42, 45, 47, 59, 61, 84, 85, 94, 175
Massenproduktion, 56, 62, 96, 147
Mehrwert, 61
Merkantilismus, 18, 28, 291, 293
Mikroökonomie, 144, 165, 166, 293
Militärisch-industrieller Komplex, 155
Mindestlohn, 139, 241, 244
Mindestreserve, 49, 50, 293
Mittelklasse/-schicht, 146–148, 211, 216, 226, 234, 235, 241, 258
Mobilität, 119, 172, 189, 218, 257–259, 291
Mode, 170, 229
Modell (Wirtschaftstheorie), 37–41, 61, 70, 71, 104, 105, 165, 166, 172, 184, 200, 241, 293
Monetarismus, 184, 293
Monopol, 29, 31, 32, 75, 77, 78, 85, 90, 91, 167, 168, 198, 200, 294
Monopson, 77, 294

Monsanto, 253
Muckrakers, 88, 89

N

Nachfrage s. Angebot und Nachfrage
Nahrungsmittel, 67, 68, 84, 85, 97, 115, 176, 180
Nanotechnologie, 286
Nationalsozialisten (Nazis), 128
Neoklassik, 67, 71, 144
Neoliberale, 183, 240–242, 281, 294
Neue Ökonomische Politik, 102, 126
New Deal, 115, 116, 118, 120, 129, 139, 140, 201, 229, 291
New Economy, 237, 238
New Frontier, 155

O

Occupy-Bewegung, 273, 275
Offenmarktgeschäfte, 205
Ökologischer Fußabdruck, 179
Ökonomie s.a. Wirtschaftswissenschaft, 11, 19, 36, 37, 39, 40, 61, 70, 118, 124, 241
Oktoberrevolution, 101
Oligopol, 90, 91, 168, 277
Ölkrise, 174, 175, 195, 276
OPEC, 175, 176

P

Papiergeld, 49, 118
Parteispenden, 149
Pensionskasse, 210, 211, 260
Perestroika, 223
Physiokraten, 19, 173, 291
Planwirtschaft, 81, 126, 183, 278
Politische Ökonomie, 19, 39, 40, 70, 241
Portugal, 38–40, 266
Preis, 23–25, 27, 28, 37, 68–71, 78, 84, 85, 98, 99, 107–109, 112, 115, 121, 123, 137, 142, 165–168, 172, 174, 186, 187, 207, 213–215, 222, 236, 256, 264, 265, 282
Privatarmeen, 86
Privateigentum, 55
Privatisierung, 213, 240, 253, 259
Privatversicherungen, 228
Produktion, 14, 15, 22, 23, 25, 42, 56, 67, 81, 97, 112, 162, 180, 186, 190, 223, 244, 292, 293
Produktivität, 39, 236, 293
Profit, 14, 24, 27, 28, 30, 31, 52, 61, 62, 116, 151, 188, 196, 210, 212–215, 217, 228, 236, 244, 247, 253, 259, 292–294
Progressive Besteuerung, 139, 201
Proletariat, 55, 64
Propaganda, 55, 97, 100, 106
Public relations, 106

R

Rationierung, 222
Reaganomics, 216, 291
Reallöhne, 27
Realwirtschaft, 260, 261, 270
Reformen, 63, 64, 89, 223, 241, 248, 269, 270, 275
Regulierung, 19, 29, 117, 139, 187, 190, 202, 219, 292
Reichtum, 17, 19–21, 53, 61, 83, 108, 139, 146, 171, 185, 199, 214, 229, 230, 274, 281, 294
Rente, 27, 139, 186
Rentenversicherung, 139
Repression, 97, 100
Republikaner, 59, 87, 90, 103, 108, 140, 174, 229, 233, 272, 273
Reserve, 50, 51, 134, 258–260
Rettungspaket, 260, 261, 268, 290
Revolution (Marx), 54, 55, 61, 64, 125
Rezession, 48, 195, 207, 287
Risiko, 16, 26, 210, 214–216, 219, 248, 257, 264, 265
Risikopapiere, 257
Russland, 64, 65, 92, 93, 98, 101, 102, 242
Rüstung, 90, 93, 138, 151, 155, 203, 208, 213, 224, 253
Rüstungswettlauf, 93, 151

S

Schatz, 19, 124
Schere zwischen Arm und Reich, 230
Schrottanleihen, 210
Schuldschein, 50, 51, 263
Schutzzölle, 28, 82
Shareholder Value, 211
Shopping Malls, 286
Skaleneffekte, 75, 76, 152, 239
Sklavenhaltung/Sklaverei, 57, 59, 74, 198, 199, 257, 278, 281, 291
Slums, 88, 89, 279, 286
Solidarność, 220, 222
Sowjetunion s.a. Russland, 101, 102, 125–127, 129, 132, 136, 151, 157–159, 174, 220, 222–224, 242
Sozialdarwinismus, 83
Soziale Marktwirtschaft, 135
Soziale Netzwerke, 274
Sozialhilfe, 235
Sozialismus, 53, 54, 64–66, 81, 100, 102, 128, 174, 198, 213, 233, 249, 259, 267, 278, 291
Sozialprogramme, 198, 234
Sozialversicherung, 115, 186, 201, 260, 273
Spanien, 16, 92, 266
Spareinlagen, 218

Sparkassen, 214, 218, 219
Spekulation, 107, 108, 116, 248, 292
Spinnmaschine, 45
Spitzensteuersatz, 202
Staat, 64, 66, 75, 78, 79, 87, 89, 92, 93, 100–103, 124, 126, 137, 138, 140, 141, 149, 151, 160, 179–181, 183, 184, 186, 187, 200–203, 208, 213-216, 219, 226, 229, 237, 240, 241, 243, 249, 254, 256, 258-260, 264, 266, 268, 270, 273, 276
Staatsanleihen, 117, 118, 192, 205, 263–265, 283, 290
Staatsbudget, 227
Staatsschulden, 33, 203, 208, 209, 217, 219, 227, 234, 236, 263, 266, 273
Stahl, 76, 81, 86, 93, 104, 143, 152, 188, 190, 279
Standard Oil, 77, 78, 90, 91, 233
Sterberate, 177
Steueraufkommen, 118, 147
Steuererhöhung, 181, 202
Steuererleichterung/-senkung/-mäßigung, 103, 147, 156, 202, 203, 213, 247-249, 256, 260, 271, 275, 287
Steuern, 17, 31, 32, 34, 37, 41, 57, 58, 82, 91, 103, 113, 118, 124, 134, 139, 147, 161, 226, 227, 230, 234, 240, 243, 253, 256, 268, 272, 287, 289
Steuerschlupflöcher, 113
Steuerzahler, 34, 209, 213, 219, 235, 259–261
Stückkosten, 76, 81, 152
Subventionen, 28, 29, 138, 180, 208, 260, 275
Swaps, 216, 258, 259
Sweatshops, 244, 246

T

Tableau Économique, 19, 20, 60
Tea Party, 32, 33, 271
Technologien, 46, 104, 183, 238, 286
Telegraphie, 79
Tienanmen-Massaker, 281
Troubled Assets Relief Program, 260
Trust, 80, 85, 87, 88, 90, 91

U

Überbevölkerung, 178, 179, 284
UdSSR s. Sowjetunion
Umweltauflagen, 198, 244
Umweltschutz, 190, 273
Unbeaufsichtigte Märkte, 200
Unfallversicherung, 65
Ungarnaufstand, 158
Unsichtbare Hand, 183, 294
Unternehmensplünderer, 210, 211
Unternehmer, 15, 24, 45, 47, 58, 75, 76, 86, 165, 237, 254
USA s. Vereinigte Staaten
Venezuela, 267

V

Vereinigte Staaten, 56, 57, 74, 75, 81, 83, 91, 98, 103, 107, 112, 113, 120, 126, 129, 133, 134, 136, 137, 146, 150, 151, 153, 160, 171, 175, 176, 180, 181, 214, 215, 217, 220, 224, 228, 230, 234, 235, 253, 256, 267, 272, 273, 276, 277
Vereinte Nationen (UNO), 134
Verhandlungsmacht, 63, 172
Verkäufer, 24, 25, 50, 68–71, 77
Versailler Vertrag, 99
Verschwendung, 25, 31, 130, 171, 186, 231, 234, 284
Verstaatlichung, 135, 160, 190
Vietnamkrieg, 174, 188, 252
Vollbeschäftigung, 124, 143, 208
Vollbeschäftigungsdefizit, 124
Vorlaufkosten, 76, 81

W

Wall Street, 80, 87, 114, 117, 139, 209, 210-214, 216, 227, 228, 238, 247, 258, 260-262, 268, 273, 274, 291
Webstuhl, 45, 46, 48
Weltbank, 134, 240, 241
Welthandel, 111, 239, 245, 246, 274, 276
Welthandelsorganisation (WTO), 239, 245, 246, 274, 276
Weltwirtschaftskrise, 206, 214, 291
Wettbewerb, 23, 29, 53, 76, 213, 223, 228, 243
Wirtschaftswissenschaft s. a. Ökonomie, 10, 11, 36, 40, 70, 71, 122, 144, 165, 166, 182, 183, 186, 200, 212, 224
Wohlfahrtsstaat, 135, 139
Wohltätigkeit, 35, 112
WTO s. Welthandelsorganisation

Z

Zeitarbeitsfirmen, 235
Zensur, 97, 100, 154
Zentralbank, 91, 206, 246, 253
Zinsen, 14, 26, 27, 50, 116, 117, 121, 122, 206–210, 218, 219, 260, 264, 265
Zinssatz, 26, 121, 125, 143, 161, 205, 207, 208, 218, 227, 229, 236, 256, 264
Zwangsvollstreckung, 110, 258, 261, 275, 287, 289
Zweiter Weltkrieg, 124, 125, 128, 129, 132, 133, 151, 159, 171, 183, 188